~~I XXXIII 198.~~

Asien.

(Syrien.)

Geogr.
o
274

Die
heutigen Syrier

oder

geſellige und politiſche Zuſtände

der

Eingeborenen in Damaskus, Aleppo und im Druſengebirg

geſchildert

nach den an Ort und Stelle in den Jahren 1841 bis 1843 gemachten Aufzeichnungen eines Reiſenden.

Aus dem Engliſchen überſetzt und mit **ſtatiſtiſchen Nachrichten** aus der **Handſchrift des Verfaſſers** vermehrt.

Stuttgart und Tübingen,
Verlag der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung.
1845.

Inhalt.

Seite

1. Capitel.

Alexandria. — Reiſe nach Beirut. — Beirut. — Libanon 1

2. Capitel.

Damaskus. — Bazare. — Khane. — Häuſer. — Kaffeeſchenken. — Straßen. — Hindu-Thürſteher . . . 8

3. Capitel.

Die Chriſten in Damaskus. — Conſuln. — Juden . . 17

4. Capitel.

Abſchied von Damaskus. — Zahle. — Griechiſch-katholiſcher Biſchof. — Fakra. — Keſruan. — Djuni. — Aufenthalt in Ghazir. 29

5. Capitel.

Hitze in Beirut. — Dair el kamar und ſeine Bewohner. — Gebirgsfehden. — Baklin. — Mohtara. — Familie Djonbelat 44

6. Capitel.

Akkals und Dſchahils. — Geheime Verſammlungen. — Politiſche Maſchinerie. — Heuchelei. — Druſiſche Frauen. — Häusliche Verhältniſſe. — Erziehung. — Geſetze. — Ackerbau. — Straßen. — Gaſtfreundſchaft. — Nahrung. — Klima und Krankheiten. — Leichenbegängniſſe 58

7. Capitel.

Politiſche Conſtitution der Druſen. — Hiſtoriſche Skizze. — Einwanderung der Chriſten. — Die Suprematie der Druſen durch den alten Emir Beſchir aufgehoben; — wieder gewonnen bei ſeiner Vertreibung. — Neuere Geſchichte der Druſen . 71

8. Capitel.

Angriff auf Dair elkamar. — Eyub Paſcha. — Familie Neslan. — Nächtliche Scene. — Druſiſche Art Krieg zu führen. — Emir Beſchir. — Belagerungszuſtand 76

9. Capitel.

Sonderbarer Rechtsfall eines Raubes. — Kaiſerlicher Commiſſär. — Congreß von Gebirgsbewohnern — Verſchmiztheit und Schweigſamkeit der Druſen. — Moslemiſcher Fanatism. — Türkiſche Verrätherei. — Häusliche Poſſe 88

10. Capitel.

Bekfeia. — Mar Hanna Schuair. — Arabiſche Preſſe. — Maronitiſches Nonnenkloſter. — Natürliche Brücke. — Oberer Libanon. — Baalbek. — Thal des Barrada 9

11. Capitel.

Damaskeniſche Familie — Arabiſche Diener. — Moslimiſche Abendpartie. — Bäder. — Abreiſe eines Paſcha. — Chriſtenhochzeit 104

12. Capitel.

Ein Bekehrungscandidat. — Umgebungen von Damaskus. — Waſſerkühler. — Beſchneidungsproceſſion. — Bagdader Kaufmann 116

13. Capitel.

Der Meidan. — Ländliche Bevölkerung. — Der Aga des Quartiers. — Luſtbarkeit. — Ali Aga Haſne Kiatibi . . 120

14. Capitel.

Abreiſe der Mekka-Karavane 129

Seite

15. Capitel.

Perſönliche Erſcheinung der Damaskener. — Kleidung. — Nahrung. — Weiber. — Diener. — Neger. — Zigeuner . 136

16. Capitel.

Ulema. — Moſcheen. — Mediciniſche Kenntniſſe. — Manufacturen. — Handel 141

17. Capitel.

Die Regierung. — Der Paſcha. — Der Kiahja. — Der Defterdar. — Der Kadi. — Der Rath. — Ergebniſſe der Mißregierung 46

18. Capitel.

Umgebungen von Damaskus. — Ueberfluß an Waſſer. — Der Barrada und ſeine Nebenflüſſe. — Gärten. — Vegetation. — Klima 151

19. Capitel.

Küſtenreiſe. — Skanderun. — Schlechtes Klima. — Muſtik Bei. — Beilan. — Antiochia. — Communication mit dem Euphrat 155

20. Capitel.

Djiſſer el Hadid. — Ankunft in Aleppo. — Erſte Eindrücke. — Djedeide. — Erdbeben. — Chriſtliche Geſellſchaft. — Armeniſches Kloſter 162

21. Capitel.

Das Caſtell von Aleppo. — Italieniſcher Ingenieur. — Emin el fetwa. — Moſchee el Adelieh. — Oeffentliche Bibliothek. — Erziehung. — Der Mufti. — Der Kadi . . . 169

22. Capitel.

Scherife und Janitſcharen. — Tſchapan Oglu. — Maſſacre der Janitſcharen. — Khurſchid Paſcha. — Abdallah Babolſi. — Aſſad Paſcha. — Oertliche Ariſtokratie. — Politiſche Intriguen. — Bankuſa. — Kahwet el Aga 177

23. Capitel.

Die alte brittiſche Factorei. — Ceremonien. — Thätliche Späße. — Conſularwürde. — Franken. — Engliſcher Ball. — Eingeborene Chriſten. — Renegaten. — Eine griechiſche Schönheit 184

24. Capitel.

Aleppo's Handel. — Günſtige Lage. — Brittiſche Manufacturen. — Einfuhr. — Seltenheit von Metallbarren. — Handelsgericht. — Poſten 192

25. Capitel.

Suediah. — Berg Caſſius. — Bitias. — Die Noſairier. — Ihre Religion. — Perſonal-Charakteriſtiken. — Gebräuche. — Abreiſe von Syrien 197

Nachſchrift.

Erſter Anhang.

Urſprung der druſiſchen Religion.

Hakem b' emr allah. — Sein Betragen und Charakter. — Großmuth. — Grauſamkeit. — Anſprüche auf Göttlichkeit. — Die Propheten Hamza und Darazi. — Nächtliches Abenteuer. — Kairo in Brand geſteckt. — Verſchwörung gegen Hakem — Sein Tod. — Seine Excentricitäten. — Spionerie. — Perſönliche Züge 206

Lehren der druſiſchen Religion.

Ueber Hakem. — Hamza. — Schöpfung der Welt. — Druſiſcher Katechismus 220

Zweiter Anhang.

Statiſtiſche Angaben 223

1. Capitel.

Alexandria. — Reiſe nach Beirut. — Beirut. — Libanon. —

Nach einigen Jahren Reiſen auf dem Feſtlande von Europa ſehnte ich mich die Wunder des Morgenlandes zu ſehen, und mitten unter den vorbereitenden orientaliſchen Studien trieb mich der Zufall über das mittelländiſche Meer und verſchaffte mir die Gelegenheit ein Zuſchauer von mehreren denkwürdigen Verhandlungen zu werden. Die erſte Scene machte einen unvergeßlichen Eindruck. Auf einem franzöſiſchen Dampfer zog ich in den Hafen von Alexandrien ein, der damals die vereinigten Flotten des Sultans und Mohammed Ali's in ſich faßte, gegen fünfzig Kriegsſchiffe, neunzehn Segel der Linie mit eingeſchloſſen.

Der Lauf des Dampfers ließ nach, und langſam bewegten wir uns hinan durch eine Allee von Kriegsſchiffen, hier und dort ungeheure Dreidecker in all dem Schmuck und Prunk und der großartigen Ausrüſtung der Schiffsarchitektur. Da ſtand die unbewegliche Schildwache, hoch auf dem Schiffshintertheil aufgeſtellt, die untergehende Sonne beſtrahlte ſein Bajonnet und gab wärmere Töne den unter ſich verwandten Farben ſeines rothen Fes und dunkeln Antlitzes, ſo daß man eine Statue von Roſengranit zu ſehen glaubte. Gerade als wir Anker warfen, wirbelten die Trommeln von Schiff zu Schiff; die Abendſchüſſe wurden abgefeuert, und empor ſtieg ein leichter Dunſt, der einen grauen Schleier über die in ſich zuſammenfallende Gluth des Horizonts zog, während ich zum erſtenmale die feierlichen und eindrucksvollen Töne des Rufes zum Gebet von den Minareten am Ufer vernahm.

So mannichfaltig und anlockend der Gegenſtand iſt, ſo werde ich mich doch nicht über Aegypten verbreiten. Ich blieb

hier die beſtimmte Zeit und ſagte dann mein Lebewohl dem Nil, den Pyramiden und dem Agency office von Waghorn. Als ich mich anſchickte den Kai hinunterzuſteigen und nach Syrien mich einzuſchiffen, erwartete mich eine Schaar ſchwerathmender, knieſchlotternder, triefäugiger Eſel.

„Wollt Ihr nicht meinen Eſel beſteigen,“ ſagte einer dieſer Bewerber: „das iſt ein prächtiger Kerl, der läuft gleich einem verdammt ſchönen Dampfer.“ Der claſſiſche Robins und ſinnreiche Tatterſall, unter deren Auſpicien der Tempel der Hygea in den Mooren von Lincolnſhire ſich erhebt, und ſcheue und ausſchlagende Pferde einen Charakter von Artigkeit und Folgſamkeit gewinnen, können ſicherlich ihre Beredſamkeit nicht mit der modernen alexandriniſchen Schule in Vergleich ſetzen.

Während der Fahrt hatte ich keine Quelle der Unterhaltung als die Geſellſchaft eines Mitreiſenden, der von der Ueberzeugung ausging, ein warmes Herz und ein warmer Magen ſeyen identiſch. Daher ſchwemmte er auch die üble Laune durch eine Fülle von Hodgſons Pale Ale und dieſes durch eine Fülle von Grog hinweg. Der einzige bedeutende Gegenſtand, den wir während der Reiſe ſahen, war der Berg und das Cap Karmel, das mein Freund, der es auf eine ſehr verbindliche Weiſe unternommen hatte meine geographiſchen Reminiscenzen aufzufriſchen, mit großer Feierlichkeit als „das Flamborough-Vorgebirg des heiligen Landes“ bezeichnete. Am 24 Februar 1841 landeten wir in Beirut.

Beirut iſt eine levantiniſche Scala, ein Zwittergeſchöpf, ein Baſtard. Mir wenigſtens ſagt bloß zu, entweder die fröhliche Komödie europäiſchen Lebens zu genießen, oder mich für einige Zeit in eine ausgedehnte düſtere orientaliſche Hauptſtadt zu verſenken. Aber es iſt hier eine Goldgrube für den Maler; die italieniſche Landſchaft muß beinahe zurückſtehen. Ich kann wohl begreifen daß Lingelbach, der doch kein beſonderer Zeichner war, ſeinen Ruf durch den innern Glanz ſeiner levantiniſchen Süjets erwarb. Die Meeresanſicht hat alle Elemente des Maleriſchen. Ein unregelmäßig ſich ausbreitendes Surrogat eines Kai's, beſtehend aus zerbrochenen Säulenſchäften und Capitälen des alten Berytus, das zerſchmetterte und zertrümmerte Caſtell, das von Faccardin gebaut und einſt durch eine Brücke mit dem Feſtlande verbunden war. Beim Untergang der Sonne ſieht man die

goldnen Tinten des Meeres von Claude Lorrain und den kühnen Schwung der Gebirge, wie ihn Pouſſin zu malen liebte. Dann welche Mannichfaltigkeit von Charakteren und Trachten: die ſchlumpige türkiſche Schildwache, der Albaneſe mit ſeinen Piſtolen und ſeiner Fuſtanelle, der Maulthiertreiber des Gebirges und die nette Mannſchaft der Schaluppe eines engliſchen Kriegsſchiffes. Und was das Innere betrifft, o da bedürfte es eines Oſtade und eines Teniers, um die höhlengleiche griechiſche Weinſchenke mit ihren liederlichen Inſaſſen, oder eines de Hooge, um den einſamen Hofraum einer levantiniſchen Familie darzuſtellen, wo das Sonnenlicht gewaltig auf dem Moſaikfußboden ſpielt und zurückprallt zur innerſten Vertiefung des Alkoven, der den Zauber der ſyriſchen Häuſer bildet.

Ungeduldig, das Innere des Landes zu ſehen, blieb ich nur kurze Zeit in Beirut, und in wenig Tagen begann ich den Libanon hinanzuſteigen in der Richtung von Meten. Die Straße war zuerſt das Bett eines Gießbaches, dann kamen verſchiedene Arten von Abgründen, dann Felſen von allen Geſtalten: die Mühe des Aufſteigens ließ mich ganz den Durſt nach Gebirgsſcenerien vergeſſen, den der Sand der libyſchen Wüſte und die fette Zahmheit des Nildelta's mir gegeben hatte. Erſt als ich mehrere Gräte überſtiegen hatte und die weite ausgedehnte See unter mir erblicken konnte, fühlte ich mich für meine Mühe belohnt. Ich lief zu einer nahen Anhöhe und ſah den Hauptgegenſtand der Libanonkette „Djebel Sannin,“ die Spitze mit Schnee bedeckt.

Endlich kamen wir zu einem Khan. Was iſt ein Gebirgskhan? Ein langes Haus mit niedrigem Dache, nacktem Fußboden und einer Vorhalle von rohem Holze, bedeckt mit Fichtenzweigen, ohne Fenſter und Kamin. Ein ungeſchorner alter Mann, der Kaffee für die Reiſenden in der äußerſten dunklen Ecke bereitet, ſieht bei der Gluth brennender Kohlen wie ein Alchymiſt des Mittelalters in ſeinem rußigen Laboratorium aus. Hartgeſottene Eier und geronnene Milch, welche die Türken ya-urt, die Syrer leben nennen, und flache Kuchen von ungeſäuertem braunem Brod machen den ganzen Speiſevorrath dieſer Straßenherbergen im Libanon aus, wodurch natürlich jeder Europäer gezwungen wird ſeinen eignen Proviant mit ſich zu nehmen. Der Rauch

innerhalb war nicht weniger unangenehm als der Staub außen: denn eine kleine Karawane war ſo eben angekommen, und die ihrer Bürde entladenen Maulthiere finden ein beſonderes Vergnügen ſich auf der Straße zu wälzen, den Rücken auf dem Boden reibend und die Hufe in die Luft ſtoßend. Während die Maulthiertreiber ihre Thiere mit Waſſer und Futter verſahen, wurde ich von drei georgiſchen Türken angeſprochen, die den ganzen Weg hieher vom Kaukaſus zu Fuß gemacht hatten. Einer von ihnen, ſeinen Turban abnehmend, zeigte mir einen friſchen Säbelhieb, den er auf ſeinen Kopf bei Homs erhalten hatte, wo ſie geplündert worden waren. Dieß glaubte ich ſehr leicht: denn der Rückzug der Hanady oder afrikaniſchen Beduinen von der Linie der Straße zwiſchen Damaskus und Aleppo ließ ſie den Einfällen der Annazi offen, die das ungeheure, durch den Euphrat, die Oſtgränze von Syrien und die arabiſche Küſte gebildete, Dreieck inne haben. Die Regierung des Sultans iſt bei den Arabern viel beliebter als die der Aegyptier. Einer meiner Freunde fragte einſt einen Scheikh der Aduan-Araber um die Urſache. „Ei," ſagte er, „weil wir nun thun, was wir wollen."

Mein Maulthiertreiber war ein Druſe; da ich kein Zelt bei mir hatte, nahm ich gern ſein Anerbieten an, einen Umweg zu machen und die Nacht in ſeinem Dorfe zuzubringen, das im Diſtrict von Djurd liegt und der Familie Abdelmalek gehört.

Wir wandten uns ſüdwärts von der Damaskus-Straße. Als wir den Grund des Thales erreicht hatten, befanden wir uns in einer Art Keſſel, und das Klappern einer alterthümlich ausſehenden Mühle erhöhte die Wildheit der Scene. Ein halsgefährliches Auffteigen brachte uns ins Dorf, das auf einer Art Plateau liegt. Beide Seiten unſeres Weges waren mit Weinreben bepflanzt.

Alle Häuſer des Dorfes waren von glatten Steinen gebaut, je zu einem Quadratſchuh, ſorgfältig innen gepflaſtert und weiß getüncht. Als ich in das Haus meines Wirths kam, bewunderte ich deſſen vollkommene Reinlichkeit: das obere Ende war mit einem grauen härenen Teppich bedeckt, in einer Ecke war eine Wiege, zierlich mit Perlmutter eingelegt. Ein gemeißelter und ausgezackter Block von ſchwarzem Stein oder Marmor, ungefähr 18 Zoll im Geviert, nahm den Fußboden ein; in einer der auf

der Seite eingehauenen Niſchen war ein Feuer; auf der glatt gehauenen Spitze ſtanden mehrere Töpfe und Pfannen, ſo daß jeder Topf zum Theil über dem Feuer ſich befand. Die Vorderſeite war zum Braten eingerichtet. Dieß war eine ſehr ökonomiſche Methode für Feuer zu ſorgen, da nur eine unbedeutende Zulage von Brennmaterial nöthig war, wenn der Stein einmal erhitzt war.

Nachdem meinem Maulthier das Gepäck abgenommen war und mein Wirth meinen Teppich an dem obern Ende des Gemaches ausgebreitet hatte, hielt ich eine Art von Lever der Dorfbewohner: denn ſobald ſie gehört hatten, daß ich ein Engländer ſey, füllte ſich das Zimmer. Ich bemerkte bald daß die Idee, ein jeder Europäer wiſſe etwas von der Heilkunde, in der Geſellſchaft vorherrſchte.

Ein alter Mann hatte ein ſehr entzündetes Auge, es gehörte aber nicht viel Geſchicklichkeit dazu ihm zu ſagen, er müſſe ſoviel als möglich das Sonnenlicht vermeiden. Der Turban iſt ſicherlich eine vortreffliche Kopfbedeckung in heißen Klimaten und ſchützt gegen Sonnenſtiche. Wie viele Europäer haben nicht ſchon ihr Leben ihrer Mißachtung deſſen aufopfern müſſen, was die praktiſche Erfahrung von Jahrhunderten als die territoriale Austheilung der Trachten bezeichnet. Nächſt der Kopfbedeckung iſt die Bekleidung des Körpers mit den weiten Falten eines orientaliſchen Gürtelſhawls der Geſundheit zuträglich.

Wir möchten jedem Reiſenden in Aegypten und Syrien zurufen: „gürte deine Lenden", was verdollmetſcht heißt: „bewahre dich vor Fieber und Ruhr." Der Turban jedoch iſt unvollſtändig, denn er läßt die Augen zu unbeſchützt. Das Vorherrſchen von Ophthalmie in dieſen Gegenden, obwohl ſie dem Ausſetzen der Nachtluft, dem feinen Sand von Aegypten, dem Kreideſtaub von Syrien zuzuſchreiben iſt, muß ſehr vermehrt werden durch den Mangel an Schutz, den der Turban den Augen gegen die Sonnenſtrahlen gewährt. Der breitkrämpige, flache, ſchwarze Turban der Juden ſcheint die beſte der in Syrien gebräuchlichen Kopfbedeckungen zu ſeyn.

Aber um von dieſer Abſchweifung zu meinem Lever zurückzukehren, ſo war ich gezwungen von ungefähr zwanzig Leuten die Pulſe zu fühlen und die Zungen die Revue paſſiren zu laſſen.

Dieſe Poſſe machte ich mit der größten erdenklichen Würde durch, worauf ein allgemeines Geſpräch folgte. Ich wurde mit Fragen über England überſchüttet, und mein Wirth zeigte auf ein paar Musketen die an der Wand hingen, offenbar aus Birminghamer Fabrik.

„Keine Kopfſteuer mehr“ und „langes Leben den Engländern“ erſcholl es durch das Gemach.

Begierig etwas von der Nachbarſchaft vor Sonnenuntergang zu ſehen, vertagte ich die Sitzung und wandelte durch die Maulbeerbäume zu einem der oben erwähnten Abgründe. An dem Rande des gähnenden Schlundes war ein ungeheurer Stein, der bereit ſchien bei dem kleinſten Anſtoß in die Tiefe hinabzudonnern. Aber wie groß war mein Erſtaunen, als ich mehrere Jungen darauf ſpringen ſah! Lachend ſetzten ſie ihn in Bewegung und ich ſah zum erſtenmal in meinem Leben einen Schaukelſtein.

Der Anblick eines Franken in dieſem abgeſchiedenen Ort war, wie ich bemerkte, hinreichend die Frauenzimmer der benachbarten Hütten zu intereſſiren, und die Dächer der zunächſtliegenden Häuſer waren mit Weibern und Kindern gefüllt. Die meiſten jungen Leute hatten einen offenen Ausdruck in ihrer Haltung, einer jedoch, der ſich näherte und ein wenig gebrochen türkiſch ſprach, war groß gewachſen, ſonnenverbrannt und hatte einen liſtigen Ausdruck bekommen. Dieſer junge Gentleman war conſcribirt worden und hatte in der Armee in Aegypten, ſpäter bei Maraſch, unter Ibrahim Paſcha gedient. Seine unheimlichen Bemerkungen und ſchlaue blinzelnde Ausfragerei zeigten, daß ſeine Lagererziehung ihn zum Taugenichts des Dorfes gemacht hatte.

Mein Wirth gab mir zum Diner Pilav, ein geſottenes Huhn, Roſinen und Kaffee. Nach Sonnenuntergang wurde wieder das Zimmer mit Dorfbewohnern gedrängt voll und ich erneuerte die Bekanntſchaft mit den Akkals.*) Man fragte mich, ob es Akkals in England gebe? „Ja, viele,“ antwortete ich. „Habt ihr Dſchahils?“ „Ja, nur zu viel.“

*) Die Druſen werden in Akkals, Weiſe (Eingeweihte) und Dſchahils, Unwiſſende (Uneingeweihte) eingetheilt.

Da ich gerade in der Laune zu ſcherzen war, ſagte ich, wir hätten drei Arten: ſolche die weiſe wären, ſolche die nicht ſehr weiſe, und ſolche die unwiſſend wären. Als man dieß hörte, wurde Stillſchweigen allen übrigen der Geſellſchaft geboten.

„Ein Druſe, ein Druſe“ ſagten mehrere; bei weiterem Nachforſchen fand ich die Nachricht, daß die Druſen an eine gewiſſe Aehnlichkeit zwiſchen der Religion von England und ihrer eignen glauben, keineswegs fabelhaft. Ein alter Akkal flüſterte mir zu, wenn die Dſchahils fort wären, wollten wir noch ein langes Geſpräch halten, und fragte mich, ob wir Bücher hätten; ich zog ein werthloſes Handbuch für Reiſende ins Morgenland heraus, das ſo prächtig ausſah, als Zeugband und goldne Buchſtaben es nur machen konnten. Er küßte es mit Ehrfurcht, konnte aber natürlich nichts mit dem Inhalt anfangen. Es wurde herumgereicht und von noch andern geküßt. Jedoch, da ich fürchtete in eine Falle zu gerathen, bemerkte ich ihnen, daß ich kein Druſe ſey, aber daß die Engländer große Freunde der Druſen ſeyen.

„Ja, ja, Ihr ſeyd ein Druſe“ ſagte ein Mann der aufſtand und ſeine zwei Zeigefinger zuſammenlegte, was im Orient ein Zeichen von Freundſchaft und Verwandtſchaft iſt.

Die Nacht war ſchon ziemlich vergerückt, als wir uns trennten; nur mit Mühe konnte ich ihren Einladungen, bei ihnen einige Tage zu verweilen, widerſtehen, da mehrere der Aelteſten mir verſprachen, mich auf das beſte zu unterhalten.

2. Capitel.

Damaskus. — Bazare. — Khane. — Häuſer. — Kaffeeſchenken. — Straßen. — Hindu-Thürſteher.

Am folgenden Tage ſtieg ich in das Bekaa (das alte Cöle-ſyria) hinab, das zwiſchen dem Libanus und Antilibanus liegt. Es ſcheint daß ein organiſcher Proceß dieſe Gebirge bis zur Kahlheit abgeſpült und das Erdreich in die Ebene geführt hat. Es gibt nichts Kahleres, Röthgeres, Ungaſtlicheres als das Ausſehen dieſer Bergreihen vom Bekaa, und nichts von Natur Fruchtbareres als das Bekaa, vom Libanus und Antilibanus aus geſchaut, weit und breit hin ſich erſtreckend, eine kleine Lombardei, deren Venedig vermuthlich einſt Tyrus war. Aber dieſes angeſchwemmte Thal, das einſt wimmelte von dichter Bevölkerung, iſt in vielen Theilen jetzt ſo verlaſſen als die römiſche Campagna. Die elenden noch ſichtbaren Dörfer ſind gering an Zahl und liegen weit aus einander, während ausgedehnte Diſtricte, die durch bloßes Auflockern der Erde und Vertheilung der zahlreichen von den Hügeln herunterfließenden Bäche ausgezeichneten Weizen hervorbringen würden, den Ziegenheerden überlaſſen ſind.

Aus dem Bekaa gelangte ich in den Antilibanus, wand mich durch den Wadyelkarn (Hornthal) und nach einem Nachtquartier in einem elenden Dorfe von Gerberhütten, genannt Khan Dimas, kam ich endlich in Damaskus an.

Ich ſtieg im ſpaniſchen Kloſter ab, wurde aber des Aufenthaltes darin überdrüſſig, ungeachtet der ungeheuchelten Gefälligkeit des Superiors: denn der Contraſt des ausgeſuchten Luxus der Häuſer, die ich bei meinen Beſuchen ſah, machte mich melancholiſch und unzufrieden, wenn ich zu den kahlen Wänden des Kloſters zurückkehrte. Endlich gab ich mich in Koſt und Wohnung bei einem Eingebornen, wo ich ein angenehmes Zimmer mit

der Ausſicht auf einen Garten an der Stadtmauer fand, ganz nahe an der Stelle, wo der Sage zufolge Sanct Paulus in einem Korb herabgelaſſen wurde. Für dieſes Zimmer und Koſt bezahlte ich 20 Piaſter täglich (circa 2 fl. C. M.), etwas weniger als einen Dollar, denn Lebensmittel ſind in Damaskus ſehr wohlfeil.

Da der regelmäßige Cicerone der Stadt ein alter dummer Burſche war, ſo gab ich ihm den Abſchied und ſtellte mich unter die Leitung eines wohlunterrichteten griechiſchen Katholiken, der ſich anheiſchig machte mein Führer zu ſeyn, bis ich hinlängliche Kenntniß in der Topographie des Orts gewonnen hatte.

Unſer Weg ging längs des Tarik el muſtakim (d. h. gerade Straße). Nachdem wir das Chriſten-Viertel verlaſſen hatten, das nichts beſonders darbietet, da es äußerlich noch elender erſchien als die im allgemeinen elenden Straßen von Damaskus, fanden wir uns in einem Bazar von Lebensmittelverkäufern. Große Schüſſeln mit Reis, kegelförmig aufgeſchichtet und phantaſtiſch mit Eiern ausſtaffirt, ſtanden neben Krügen voll geronnener Milch, flüſſiger Butter und Honig. Die meiſten dieſer Krüge waren von Zink und zierlich gravirt. Die Bazare, wohl bedeckt und öfters des Tages mit Waſſer beſprengt, ſind, ſelbſt bei der größten Hitze, vollkommen kühl.

Nachdem wir durch einen Bogen von römiſcher Architektur, kohlſchwarz durch das Alter und den Rauch gebratener Hämmel (die hier als Frühſtück für das Volk verkauft werden) und ganz niedrig, zum Beweis daß der urſprüngliche Grund viele Schuh unter dem jetzigen Boden geweſen ſeyn mußte, gekommen waren, befanden wir uns in dem Sûk el Alabîye (Markt zum Verkauf hölzerner Kiſten und Schlüſſel), der auch am Mittag trüb und dunkel iſt; aber mit einer ſchnellen Wendung rechts traten wir in einen glänzenden Bazar, deſſen Buden mit friſchen Schildereien und Vergoldung geziert waren — hier waren Haufen von Timback für die Narghile. Da dieſe Art zu rauchen dem Tſchibuck vorgezogen wird und in ganz Syrien in der Mode iſt, ſo bildet der Timback einen vorzüglichen Artikel in der Einfuhr aus Bagdad.

In dieſen Bazar öffnet ſich der Khan des Aſſad Paſcha, der ſchönſte in Damaskus und der auch anderswo als ein ſtattliches

Gebäude gelten würde. Er wurde von dem berühmten Aſſad Paſcha gebaut, dem Gründer des mächtigen und reichen Hauſes Aden. Er regierte in Damaskus gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts mit Gerechtigkeit, Milde und Kraft. An die dreißig Glieder dieſer Familie waren ununterbrochen Paſchas. Mein Freund führte mich bei einigen Kaufleuten ein, und ein Geſpräch über Tauſchmittel und Einfuhr brittiſcher Manufacturen leitete ſich ein.

„Geld wird jedes Jahr theurer," ſagte einer der Kaufleute, „die eingeführten Artikel brittiſchen Kunſtfleißes mehren ſich auf eine ſchreckenerregende Weiſe; während ihr eure Waaren unter dem Preiſe der eingebornen Fabricanten verkauft, wollt ihr unſre Producte nicht als Tauſch annehmen, und dieß ſchneidet wie ein zweiſchneidiges Schwert; denn es entzieht dem Lande alles Geld."

„Macht eure Seide kurz gehaſpelt ſtatt lang gehaſpelt," erwiederte ich, „ſo werden wir euch mehr abnehmen, als eure Maulbeerbäume hervorbringen können. Ihr könnt ja doch nicht erwarten, daß wir die ſchlechte Baumwolle Syriens nehmen, da wir die gute von Aegypten und Amerika erhalten."

„Die Bilanz," ſagte ein alter Kaufmann aus Bagdad lächelnd, „würde ſich leicht herſtellen laſſen. Jede ſyriſche Dame trägt irgend einen Artikel brittiſcher Manufactur: wenn nun jede engliſche Dame, um das Compliment zu erwiedern, ein wenig Timback rauchte, ſo würden wir unſrer Weiber Kleidung mit einem Product bezahlen und die Abrechnung mit England würde auf ihr natürliches Niveau kommen."

Auf dem Sûk al Djakmak beſuchten wir einige Khane, die aber weit unter dem des Aſſad Paſcha ſtehen. Im Aegyptiſchen (Khan el miſſri) fiel mir die ſchwarze Farbe der Inſaſſen auf. Nahe daran iſt der Bazar von Homs — einer Stadt, die durch ganz Syrien wegen der Dummheit ihrer Einwohner berühmt iſt: doch hat man bemerkt daß, wenn einmal ein Homſi Verſtand hat, er in der Regel mit einem ungewöhnlich großen Capital davon geſegnet iſt. Als Beiſpiele führt man den obengenannten Aſſad Paſcha, Hanna Bahri Bei, den Finanzminiſter Mohammed Ali's, und Putros Kerami an, den verſchmitzten Secretär des alten Emir Beſchir, der außerdem noch den Ruf des erſten

arabiſchen Literaten unter den ſyriſchen Chriſten genießt. — Es ſind im ganzen 31 Khane in Damaskus.

Nachdem ich Abſchied von meinem chriſtlichen Freunde genommen hatte, ging ich einen Empfangsbrief an einen der Honoratioren der Stadt abzugeben. Am Ende einer düſtern Straße, in welcher die vorſpringenden obern Stockwerke ſich beinahe berührten und alles Licht ausſchloſſen, hielt ich am Hauſe des — Effendi. Ein niedriges Thor, in das ich kaum, ohne mich zu bücken, eintreten konnte, führte mich in einen dunkeln Gang, an deſſen Ende ſich ein Hofraum, mit glatten Quadern gepflaſtert, befand, von wo ein ſchöner Orangebaum ſeine Zweige bis beinahe an das Dach emporhob: doch da das Haus ziemlich hoch war, ſo ſchien mir ein Mangel von Licht obzuwalten. Auf der einen Seite des Hofs war der Empfangdiwan, auf der andern die Bedientenzimmer.

Der Effendi empfing mich mit ceremoniöſer Höflichkeit und drückte ſeine Hoffnung aus, es möchte mir in Damaskus gefallen. Ein ſchön gekleideter Diener trat im Verlauf weniger Minuten herein mit einem Präſentirteller und zwei Bechern mit Scherbet, wovon der eine die gewöhnliche Farbe der Limonade hatte, der andere aber hoch carmoiſinroth war. Die Becher waren rund, von geſchnittenem Kryſtall, mit Deckeln verſehen. Nach dem Diener kam ein ſchwarzer Mulatte der ein mit Gold geſticktes Handtuch darbot, um den Mund abzuwiſchen. Hierauf folgten Narghiles und Kaffee. Um mir Gelegenheit zu geben das Haus zu ſehen, ſandte der Effendi höflicherweiſe den Damen die Botſchaft, daß ein Fremder gegenwärtig ſey, worauf ſie ſich in die obern Gemächer zurückzogen. Nachdem der Mulatte uns benachrichtigt daß alles fertig ſey, ſtanden wir auf, gingen durch einen zweiten dunkeln Gang und fanden uns im Hofraum des Harems. Jetzt, und erſt jetzt verſtand ich die Wärme, mit der Reiſende von der Schönheit damaskeniſcher Häuſer ſprachen: wir ſchienen in der That aus dem Fegefeuer in das Paradies gelangt zu ſeyn. Das Pflaſter des ungeheuern Hofraums war von polirtem Marmor von verſchiedenen Farben und vortrefflich eingelegt. Eine Fontäne in der Mitte, dreißig Fuß lang und fünfzehn breit, in welche metallene Schlangenköpfe reichlich Waſſer ausgoſſen, war überhangen von Orange-, Citronen- und Granat-

bäumen, und eine ungeheure, gewölbte Vertiefung (Liwan) am äußerſten Ende war mit einem Diwan ausgeſtattet, der, da er gegen Norden liegt, niemals von den Strahlen der Sonne beläſtigt wird. Wie in Aegypten war das Erdgeſchoß von Stein und in abwechſelnden Lagen von weiß, blau und roth bemalt: dieß mit der reichen dunkelgrünen Vegetation der Beete, die durch Platten von carrariſchem Marmor von einander getrennt waren, brachte in mir den glänzendſten und bezauberndſten Eindruck hervor. Der Raum zwiſchen dem Becken und dem Liwan war trefflich parketirt und die Marmorplatten von ſeltenerer Qualität als in irgend einem andern Theil des Hofs.

Das Hauptgemach, das ſich vom niedern Theil des Liwans aus öffnete, war hoch, geräumig und von blendender Pracht. Die ganze Mauer war von Stein, mit Arabesken geſchmückt; der zierlichſte Gegenſtand war eine Miniaturniſche von weißem Marmor, getragen von dünnen Säulchen mit vergoldeten Capitälen, zwiſchen welchen die ſaraceniſche Honigzelle in ihrer ganzen Verwicklung wucherte. Der erhöhte Boden war mit reichen perſiſchen Teppichen bedeckt, und der Diwan der ſich um das Zimmer zog, war von Seide, mit Blumen geſtickt. Große alterthümliche Porcellangefäße ſtellten ſich auf verſchiedenen Simſen dar. Ganz und gar fühlte ich, daß die oft geſuchte aber ſelten gefundene Pracht der Tauſend und einen Nacht endlich verwirklicht war.

Unſre Unterhaltung bot wenig Intereſſantes dar; der Effendi, ſtark vom Huſten geplagt, beklagte ſich über complicirte Unpäßlichkeit und ſchien ſehr herabgeſtimmt zu ſeyn, daher ich meine Unterredung bald abkürzte.

Ich hatte vorausgeſetzt daß meine Beſuche in andern Häuſern Stoff zu Beſchreibungen geben würden; ich fand aber eine große Aehnlichkeit in der Anordnung von ihnen allen; einige natürlich kleiner und weniger prächtig, andere größer und prunkvoller; aber jedes gute Haus hat ſeine zwei Höfe, wovon der innere mit einem Waſſerbecken (in Damaskus B a h r e t, in andern Gegenden Syriens B i r k e t genannt). In beinahe allen Höfen befinden ſich Orange-, Citronen- und Granatbäume, aber nur e i n Haus kenne ich, das eine Palme einſchließt, da das winterliche Klima zu kalt für ſie iſt. Blumentöpfe werden all-

gemein um das Waſſerbecken herumgeſtellt, und einige der grö=ßern Häuſer haben ein Spalier oder eine Laube von Weinſtöcken.

Die Ekaa oder das Hauptgemach iſt im Winter unbewohn=bar wegen der Kälte, die der Marmor und das laufende Waſſer hervorbringt. Die Mauern der Winterzimmer ſind mit Holz ge=täfelt und gewöhnlich in dunkeln Farben gemalt, abwechſelnd mit Vergoldung, japaneſiſcher Lackirung und kleinen Spiegeln.

Es iſt tief zu bedauern daß der Islam die Künſte verbietet, welche die menſchliche Geſtalt und äußere Natur nachahmen. Wer weiß ob nicht dieſe Stadt ihre Maler= und Bildhauerſchule ge=habt hätte, die mit denen der italieniſchen Hauptſtädte hätte wett=eifern können? Die Morgendämmerung der neuern Kunſt zeigte ſich in einem Zeitalter von grober Unwiſſenheit, großer Hand=fertigkeit und wirklicher Frömmigkeit, zugleich mit Geſchmack zur Schmückung von Kirchen und Privatgebäuden, in welchen die Ornamente nicht bloß äußerlich und ablösbar, ſondern integriren=der Beſtandtheil des Baues ſelbſt waren. Bald aber fiel die Kunſt von ihrem hohen Gipfel, als das Zeitalter der Cabinets=gemälde anbrach. Betrachtet man das Kunſttalent das ſich in mehreren Häuſern von Damaskus zeigt, ſo kann man nicht um=hin zu bedauern daß die mächtigen Vorurtheile des Islams und die Unterdrückung der Regierung ſeit vielen Jahrhunderten, die den äußern Schmuck der Häuſer den Gewohnheiten des Volks entfremdet hat, die Entwickelung dieſes Zweigs der Civiliſation hinderten. Figuren und Landſchaften zu zeichnen — davon hat das Volk dieſes Landes nicht die entfernteſte Idee. Der abend= und morgenländiſche Styl ſind nun zu alt und zu ſehr verſchie=den, als daß ſie eine Vereinigung erlaubten: und ich hege keine Sehnſucht europäiſche Begriffe hier eingeführt zu ſehen, was auf jeden Fall etwas Zwitterhaftes, Ungeheuerliches, Entartetes her=vorbringen würde. Man empfahl mir ein neu eingerichtetes Haus, das man ſchön nannte, zu beſuchen, ich war aber beleidigt, als ich fand daß man in mehreren Theilen des Hauptgemaches ſtatt der landesüblichen reichen Arabesken mehrere erſchreckliche Land=ſchaften angebracht habe, die offenbar von gemeinen blauen Stein=guttellern copirt waren, und, als Gipfel des Lächerlichen, hatte der Eigenthümer in einer herrlich gemeißelten und eingelegten

Niſche ein paar armſelige, franzöſiſche, bemalte Kupferſtiche L'été und L'automne, zu fünf Sous das Stück, placirt.

Nach den Beſchreibungen der damaskeniſchen Kaffeehäuſer, die einige Schriftſteller in ſo glühenden Farben geliefert haben, glaubte ich auf etwas anderes rechnen zu können, als was in der Wirklichkeit exiſtirt. Dürfte man dieſen trauen, ſo wären die hieſigen Kaffeehäuſer den Pariſern überlegen. Inſofern eine Fülle laufenden Waſſers und der Schatten weit ausgebreiteter Bäume bei heißem Wetter unendlich angenehmer iſt als alles was der Maler, Bildhauer oder Vergolder hervorbringen kann, ſo haben ſie vermuthlich recht; aber nichts kann armſeliger alterthümlich ſeyn als die Wetterdächer, Stühle und Strohmatten zur Bequemlichkeit der Kaffeetrinker. Es thut mir leid die Illuſionen der Philo-Orientalen aufzuheben: aber wenn ich am Kaffeehaus des Bab-es-ſelam ſaß, war ich oft gezwungen aufzuſtehen und mich zu entfernen wegen eines Qualms, der von gewiſſen Anhäufungen herkam, die der Stadt Damaskus beinahe das Recht entziehen ſich mit dem Titel „Geruch des Paradieſes" zu ſchmücken. Abgeſehen aber von dieſem Ungemach hat ſicherlich die wuchernde Vegetation, das Gemurmel des plätſchernden Waſſers und die hellen Farben der Trachten der verſchiedenen Gruppen von Schmauchern und Kaffeetrinkern alle Kraft der Neuheit für den europäiſchen Reiſenden.

Zu mehreren Kaffeehäuſern in den Hauptſtraßen gehört ein öffentlicher Vorleſer oder Erzähler — gewöhnlich ein ältlicher Mann der beſſere Tage geſehen hat, und dem nichts geblieben iſt als eine runde klare Ausſprache. Das Thema iſt oft aus Tauſend und einer Nacht, häufiger aber noch aus der Geſchichte von Antar oder Ali Misri el Zibak genommen. Der Gewinn eines ſolchen Rhapſoden iſt nicht mehr als zwei oder drei Piaſter täglich, und dieſe Individuen erhöhen manchmal ihr geringes Einkommen dadurch, daß ſie in den öffentlichen Bädern mit den Handſchuhen aus härenem Zeuge (Kis) arbeiten.

Ich habe ſchon bemerkt, daß die Straßen von Damaskus ein elendes Ausſehen haben. Sie ſind eng, von Lehm gebaut und, ausgenommen in den Hauptdurchfahrten, wird man ſich nie in der Hauptſtadt von Syrien zu befinden glauben, ſondern in einem großen Dorfe; überdieß werden Licht und Luft durch die

vorſpringenden Fenſter abgeſperrt, die durch unanſehnliche ungehobelte Balken getragen werden. Außerdem daß die Straßen krumm laufen, haben ſie noch das Ungemach, daß ſie an verſchiedenen Theilen von verſchiedener Breite ſind. Hier können zwei Wagen neben einander fahren und dort, fünfzig Schritte weiter, kann ein einziges beladenes Maulthier nur mit Schwierigkeit einen Ausweg finden. Auch das Pflaſter iſt ſehr ſchlecht: denn da es in der Mitte ſich vertieft, ſo iſt die Bahn der Pferde und Maulthiere bei naſſem Wetter ein Pfuhl von beſchmutzendem Koth, während das Trottoir eine Art Sumpf iſt wegen des Lehms, den der Regen von den Häuſern herabſchwemmt und den wegzuſchaffen es weder Abzugscanäle noch Gaſſenkehrer gibt. Bei Regenwetter zu Fuß zu gehen iſt beinahe unmöglich. Die Reichen reiten zu Pferde, und die geringern Stände, Männer und Frauen, gehen in Holzſchuhen und Steifſtiefeln einher. Andererſeits wird man im Sommer beinahe durch den Staub erſtickt.

Was ich von der fürchterlichen Monotonie der meiſten Straßen geſagt habe, erſtreckt ſich nicht auf die Bazare und die Harat el derwiſchiye (Straße der Derwiſche), die vielleicht die ächteſte orientaliſche Straße im Morgenland iſt. Eine große Mannichfaltigkeit von Kaffeehäuſern, Buden und Verkaufsſtänden von Hauſirern gibt ihr das Anſehen einer Meſſe. Die zwei Hauptbazare, das Serail und mehrere Moſcheen ſtoßen daran. Wußte ich nicht mich zu unterhalten, ſo war ich ſicher wenigſtens dort Zerſtreuung zu finden. Die Abweſenheit jedes Gegenſtandes, lebenden oder todten, der mich an das Abendland erinnern konnte, bekleidete ſie mit einem Zauber, welchen jene, die für den Orient nicht blaſirt ſind, wohl verſtehen. Eingeborne Effendis, ſeltſame rauhe Scheikhe dämmerten herum und vergeſellſchafteten ſich mit Derwiſchen aus den entfernteſten Gegenden von Aſien und frommen ſonnenverbrannten Tollen ohne das kleinſte Feigenblatt um ihre völlige Nacktheit zu decken. Hier kann man Buden ſehen, wo der Kaffee in einem ungeheuern Mörſer abwechſelnd von ſehr kräftigen Männern zerſtoßen wird, mit Stößeln gleich ſchweren Keulen, und mit Beachtung des Tempo wie Schmiede mit ihren Hämmern. Würde der Stößel nicht in den Mörſer hineintreffen, ſondern auswärts abgleiten, ſo wäre der Mann wahrſcheinlich für ſein Leben lang gelähmt oder würde wenigſtens ein paar

Zehen verlieren. Die Scherbetſtände und Conditorsbuden ſind einzig; hier iſt die breite flache Schüſſel von Honigkuchen (Kunafeh) und die Sauce von Granatäpfeln (habb erroman) in ihrer gewaltigen, zierlich geſchnittenen und glänzenden Schale, wie ſie Haſſan Bedreddin dem Eunuchen und Agib gab, als der alte Weſir ſeine Zelte am Meidan aufſchlug.

Wer ſind alle dieſe dunkelfarbigen Männer, die an den Thoren der Khane ſtehen? Sie ſind Unterthanen und Schützlinge Ihrer brittiſchen Majeſtät, alle Hindus und die meiſten Moslims vom weſtlichen Indien, die ihren Weg hieher über Bagdad oder Mecca finden und das Monopol für das Amt des Thürſtehers haben. Sie beſitzen ſelbſt eine Moſchee und ein Wakf oder eine fromme Stiftung, dotirt in frühern Zeiten von irgend einem Inder, über welche ein Nazir oder Inſpector die Aufſicht führt. Es ereignet ſich manchmal, daß ein heidniſcher Inder vorgibt, ein Moslim zu ſeyn, um ein Almoſen von der Stiftung zu erhalten, aber er wird abgewieſen von dem genau forſchenden Inſpector. Alle ſind unter brittiſcher Protection, aber die fanatiſchen Derwiſche nähern ſich dem Conſulate nie, und unter einer ſo leicht erregbaren Bevölkerung erſcheint es nicht rathſam, ſie zu zwingen die brittiſche Autorität anzuerkennen. Einſt ſtießen ſich ein Franke und der Pförtner eines Khans im Gedränge; bald fielen heftige Worte zwiſchen ihnen. Der Franke ſchwur, der „Hans Türk“ müſſe die Baſtonnade vom Paſcha erhalten, der Pförtner ſchwur bei Gott und dem Propheten ſich an dem Franken zu rächen, indem keiner nur ein Wörtchen von dem was der andere ſagte, verſtand. Man ſchickte nach dem Janitſcharen des franzöſiſchen Conſulats und die Aufklärung erfolgte. Es zeigte ſich daß der Franke ein Weſtindier, und der Thürſteher ein Hindu war; da ſie nun erfuhren daß ſie beide Mitunterthanen der Königin ſeyen, obwohl von ſo großer Entfernung kommend, lachten ſie und ſchieden in vollkommen guter Laune.

3. Capitel.

Die Chriſten in Damaskus. — Conſuln. — Juden.

Da dieß mein erſter Beſuch in Damaskus war, ſo geſellte ich mich meiſtens zu Chriſten, da ihre Sitten, Gebräuche und Denkweiſe für einen Europäer um ſo leichter zu faſſen ſind, als ihre religiöſen und häuslichen Einrichtungen leichter zugänglich ſind als die der moslimiſchen Bevölkerung. In meinen folgenden Beſuchen zu Damaskus richtete ich meine Aufmerkſamkeit mit Vorzug auf die Inſtitutionen der Mohammedaner.

Da die Geſchichte der Juden und des Pater Thomas nothwendig eine große Senſation in Damaskus erregt hatte, beſuchte ich das Capucinerkloſter, dem dieſer Mönch angehörte, das aber ſeit ſeinem Tode unbewohnt war. Als wir eintraten, knarrte die Thüre in ihren Angeln, und beim Durchſchreiten des Hofes ſchien alles verödet: der aufgehäufte Staub der Zimmer bekleidete jeden Gegenſtand mit einer grauen, düſtern Farbe. Man zeigte uns das Porträt des Pater Thomas in kleinem Kitcatformat, in Oel gemalt von einem franzöſiſchen Künſtler, der vor einigen Jahren Damaskus beſucht hatte; unſer Führer der ihn genau kannte, betrachtete die Aehnlichkeit als vollkommen treffend. Die Wahrheit zu ſagen war die Freiheit der Behandlung der Individualität aufgeopfert. Er ſchien ungefähr ſechzig Jahre alt, ſeine Haltung war mild, offen und verſtändig; ein weißer Bart vermehrte noch ſein ehrwürdiges Ausſehen; neben ihm, eine Taſſe Kaffee darbietend, ſtand ſein Diener, ein Jüngling von ein- oder zweiundzwanzig Jahren, der ebenfalls auf geheimnißvolle Weiſe verſchwand und, wie man vorausſetzt, das Loos ſeines Herrn theilte, mag es geweſen ſeyn, welches es wolle.

Die Capucinermönche von Damaskus waren urſprünglich Franzoſen, aber da ihre Einkommensquellen aus ihrem Vater-

lande nach der erſten Revolution verſiegten, zerſtreuten ſich die Mönche. Unter dem Kaiſerreich wurde das Kloſter wieder conſtituirt und Pater Thomas, ein thätiger, intelligenter, ſardiniſcher Mönch, wurde vom Cardinal Feſch nach Damaskus geſchickt. Es iſt allgemein bekannt daß er die Blatternimpfung ausübte, und ich kenne mehrere Familien, in denen er prakticirte; ſie beſchreiben ihn als höchlich geachteten Mann, aber, wenn er einen Fehler hatte, ſo war es eine größere Liebe zum Gelde als ſich mit dem geiſtlichen Stande vertrug.

Das größte Kloſter in Damask iſt das der griechiſchen Katholiken, welche die große Mehrheit der Chriſten dieſer Stadt bilden. Die Kirche iſt ſchön und wurde, zugleich mit dem Kloſter, vor kurzer Zeit gebaut. Ich bewunderte beſonders das Holzwerk der Schranken beim Altare, das ein Muſter des neuen Styls von Schnitzwerk und Vergoldung in Damaskus iſt. Dieſes Gebäude wurde durch Privatbeiträge ausgeführt, deren Hauptbeſtandtheile der Juwelenſchmuck und die Goldmünzen bildeten, womit die Weiber der Gemeinde ſich zieren — ſicherlich ein großes Opfer, da im Orient ſo wenig eheliche Liebe exiſtirt, daß ein Weib manchmal eher ihren Mann in den Schuldthurm wandern läßt, als daß ſie die Goldmünzen von ihrem Turban wegnähme.

Es gab zehn oder zwölf Prieſter im griechiſchen Kloſter, wovon bloß einer etwas italieniſch verſtand, die übrigen ſprachen arabiſch und etwas griechiſch. Ihre Zimmer waren reinlich und ein jeder hatte ein erhöhtes europäiſches Bett. Ich beſuchte mehrere und fand ſie mit untergeſchlagenen Beinen auf dem Boden ſitzend, der mit Strohmatten und Teppichen bedeckt war, aber ohne Stuhl und Tiſch. Sie ſchienen höflich, gutartig und äußerſt unwiſſend zu ſeyn. Sie gebrauchen Evangelien, Epiſteln und Pſalmen, die in Rom mit zeilenweis abwechſelndem Text in arabiſcher und lateiniſcher Sprache herauskamen; aber nur einer unter ihnen, ein junger in der Propaganda zu Rom erzogener Mann, verſtand etwas von der letztern. Einige Kinder der vornehmern Katholiken lernen italieniſch unter ihm. Der Lehrer beſchrieb ſie als außerordentlich gewandt und intelligent, und bedauerte daß Damaskus von jeder Anſtalt, um allgemeine Kenntniſſe zu lehren, entblößt war.

Am 2 April, als am Feſte des heiligen Lazarus, iſt die Sitte hergebracht allen Kindern einen vollſtändigen neuen Anzug zu geben und, wenn ſie in der Schule ſind, kleine Geldgeſchenke. Ich war ſehr ergötzt an dieſem Morgen die kleine Tochter meines Wirthes in einer geputzten Jacke von goldbeflittertem ſchwarzem Sammt zu ſehen, die Augenlieder ſchwarz oder vielmehr blau mit Kohhl gefärbt und die kleinen Wangen roth geſchminkt. Da die reichſten Frauen dieſes Landes ohne Erziehung und ohne Verkehr mit der Welt ſind, ſo concentriren ſie ihren ganzen Ehrgeiz in der Liebe zu Putz, der bei feſttäglichen Gelegenheiten entfaltet wird. Chaque pays chaque usage. Betrachte man am St. Lazarustag eine Dame mit carmoiſinrother Jacke, mit Gold geſtickt, in Hoſen aus bedrucktem Baumwollenzeug und rothen Saffianſchuhen, mit einem Turban, aus dem geflochtene Locken hervorwallen und bis an die Taille reichen, die Wangen mit rother Schminke bedeckt, die Augen die durch den Kohhl einen buhleriſchen Schimmer bekommen — die Beſitzerin aller dieſer Pracht niedergekauert auf einem Diwan und eine Narghile ſchmauchend bietet einen ſo wunderlichen Contraſt zu der Idee, die wir von einer Frau und Mutter haben, als man ſich nur einbilden kann.

Oſtern wird heilig beobachtet von den damaskeniſchen Chriſten. Man kann die Faſten nicht ſtrenger halten als ſie. Die Griechen eſſen nicht einmal Fiſche. Oſterſonntag, Montag und Dienſtag machen eine größere Epoche, wie der Franzoſe ſagen würde, als Weihnachten oder Neujahrstag in England.

Jeder Hausherr der ſich mit neuen Diwanen verſehen will, wählt die Oſterbeſuche um ſie zur Schau zu ſtellen. Auch wenn nichts neues gekauft wird, ſo werden die Häuſer geſcheuert und das oberſte zu unterſt gekehrt. Wanzen und Spinnen haben eine böſe Zeit vom erſten April bis Oſtern. Die Wollflocke, wenn ſie aus den Diwanen genommen wird, wird nicht gekämmt, ſondern erweicht und geöffnet durch ein mir bis dahin unbekanntes Verfahren. Ein Stab gegen fünf Fuß lang, in der Geſtalt des Bogens eines Violoncells, wird in der linken Hand eines Arbeiters gehalten, der mit ſeiner rechten die Darmſaite in die Wolle treibt. Die Maſchine prallt mit dröhnendem Schalle vom Boden ab und löſt einen Theil der Wolle ab, bis alles erweicht iſt.

Am Oſterſonntag ziehen die Chriſten ihre beſten Kleider an. Die Männer haben neue Pelze, Leibröcke, äußere und innere Pantoffeln. Die wenigen die den weißen Turban tragen, legen einen von feinem Muſſelin um; jedoch die Erneuerung des dunkelfarbigen Turbans und des Shawles um die Hüfte wird nicht für nothwendig gehalten. Die Frauen erneuern jene Theile des Anzugs, die dem Wechſel unterworfen ſind, und bekleiden ſich mit den koſtbarſten ererbten Röcken und Schmuckſachen; dieſe letztern werden mit der größten Sorgfalt aufbewahrt, mit ihnen geben ſie Beſuche und entſchleiern ſich bloß in den Häuſern naher Anverwandten oder inniger Freunde.

Am Oſterſonntag, Montag, Dienſtag empfängt und erwiedert der Hausherr Beſuche ſeiner ganzen Bekanntſchaft, eine Vernachläſſigung hierin würde als große Mißachtung angeſehen werden. Dieſe Sitte iſt für die europäiſchen Conſuln ſehr beſchwerlich, die mehrere hundert Beſuche empfangen, von denen ſie viele erwiedern müſſen. Nicht allein die Chriſten machen ihre Aufwartung, ſondern auch die bedeutenderen Moslims der Stadt, von dieſem Gebrauch unterrichtet und in der Meinung hierin etwas ähnliches mit ihrem Beiramfeſt zu finden, ſetzen einen Ehrenpunkt darein ihre Viſite den Conſuln zu machen.

Nach Beendigung der religiöſen Feierlichkeiten zu Oſtern geben die reichſten Chriſten eine kleine Fête. Ich habe in meinen Noten eine kurze Erzählung von dieſen Unterhaltungen aufbewahrt.

Unſer Wirth empfing uns im Hofraum, der gedrängt voll von Leuten war; wir ſetzten uns in einem großen zierlichen Alkoven, der das Geſellſchaftszimmer in den damaskeniſchen Häuſern vorſtellt und worin friſche Luft und Schatten köſtlich vereinigt ſind. Das Diner wurde ein wenig auf europäiſche Weiſe ſervirt, denn wir ſaßen an einem Tiſch und hatten Meſſer und Gabeln. Nach der Vermicelliſuppe kam gehacktes Schöpſenfleiſch und Spargeln, geröſtete Lammszungen, verſchiedene Sorten von Gemüſen, unter andern kleine Kartoffeln mit mehligem Geſchmacke gleich Kaſtanien; ein gebratener Indian beſchloß den Zug. Als Compliment für die gegenwärtigen Franken (den franzöſiſchen und engliſchen Conſul und mich) erſchien Champagner- und Grave-Wein; unter den Eingebornen bemerkte ich ein raſches Ver-

ſchwinden von grünem Branntwein und dem rothen mit Zucker verſüßten Landwein. Sie hatten das italieniſche Wort evviva gelernt und Toaſt folgte auf Toaſt, wobei das evviva unſer „hip, hip, hurra“ vertrat. Die Eingebornen wurden ſchon ziemlich lärmend, als man aufbrach um in das Hauptgemach ſich zu begeben. In der Mitte davon war ein Geſtell mit Hyacinthen und Roſen, ſowie auch ein Kohlenbecken für Weihrauch. Die Damen der Familie, die ſich beim Eſſen nicht zeigten, traten herein: Tſchibuks, Narghiles und Kaffee wurden den Gäſten präſentirt, und ein wenig Aloeholz, auf die angezündete Kohle der Pfeifen gelegt, machte den Timbak noch duftender.

Dann wurden die Minſtrels hereingeführt — drei alte Weiber aus Bagdad, die ſo hager und unirdiſch ausſahen als die Hexen Macbeths. Kiſſen wurden vor die älteſte hingelegt, worauf kleine Keſſelpauken placirt wurden, die zwei andern ſpielten Tamburin. Dieſe Hexen waren ſchwarz gekleidet, und künſtliche Augenbraunen von Kohhl, die ſich um ihre Stirnen ſchwangen, machten ſie noch gräßlicher ausſehen, als ſie ſonſt geweſen wären. Nachdem wir die Häßlichkeit dieſer Vampyre hinlänglich betrachtet hatten, die uns auf das was folgte, hatte vorbereiten ſollen, gerade wie der europäiſche Operndirector das Gaslicht verſchwinden läßt, bevor er uns zu den Peris einführt, die in bengaliſchem Feuer und vauxhalliſchen Regenbogen ſich ergötzen, da trat herein Hanum Tamburdji, die prima donna und première danseuse, ganz Anſtand und Grazie; ſie mag ungefähr fünfundzwanzig Jahre alt geweſen ſeyn, ihr Kleid war von feinem gelben Zeug, mit ſchwarzen Stickereien, eng anliegend, die Beinkleider von ſcharlachener Seide. Die Wangen waren roth geſchminkt und die Augenlieder mit Kohhl eingerieben. Der Kaſchmirſhawl, der ihre Taille oder vielmehr ihre Hüften umgab, war zuerſt flach angelegt und dann rund herum mit Nadeln angeheftet, um dem Körper und den Schultern freies Spiel im Tanzen zu geben. Ihr Haupt funkelte von Diamanten, die nach einer oberflächlichen Schätzung nicht unter ein paar tauſend Pfund werth waren.

Die Darſtellung begann mit einigen rauhen Geſängen, wozu die alten Weiber den Chor bildeten, die Hanum ſang ganz durch die Naſe und legte die ausgeſtreckte Hand an die Wange

um den Ton noch lauter zu machen. Der Schall der Tambu-rine, Keſſelpauken und der näſelnden Sängerin hatten mir bei-nahe Kopfſchmerzen verurſacht, als die Primadonna die Rolle wechſelte und in die Mitte des Zimmers ſprang um zu tanzen. Große Stahlringe an ihren Fingern vertraten die Stelle von Caſtagnetten; und nach einem halben Duzend von jenen Caprio-len und Stellungen, die im Orient für Tanzen gelten, begab ſie ſich zu ihrem Sitz zurück, an welchem die alten Bagdadlis ihren Lärmen wieder begannen.

Gegen Mitternacht zogen wir uns zum Souper zurück, das ganz aus orientaliſcher Conditorei beſtand, eine Suppe von Orangenblüthenwaſſer, worin Cocosſchnitze ſchwammen, Geleen mit Milch, Reis, Mandeln ꝛc. Die Söhne unſeres Wirthes warteten bei Tafel mit den Dienern auf; Pfeifen und Kaffee beſchloſſen um zwei Uhr Morgens die Gaſterei.

Da die Chriſten von Damaskus in einem Zuſtand von Schmach und Unterdrückung leben, ſo muß man ihnen vieles nachſehen. Sie ſind beſcheiden und gutmüthig. Diebſtahl, Gewaltthat und Unmäßigkeit ſind ſehr ſelten; häufig iſt betrügeriſcher Bankerot und wird kaum als Schande angeſehen. Viele der Armen und Unwiſſenden ſind abergläubiſch und ſuchen ſich Talismane zu verſchaffen gegen das böſe Auge, Vorſchriften um einen Schatz zu heben und Gedichte, um die Wanzen wegzuzaubern.

Da die Chriſten keinen Grundbeſitz haben dürfen, ſo ſind ſie alle mit Handel und Gewerben beſchäftigt. Die Moslimen von Damaskus, wenn ſie in die Fremde reiſen, gehen nach Aegyp-ten, Konſtantinopel und Smyrna, die Chriſten nur nach Aegyp-ten, wo viele von ihnen ihr Glück machen und Unterkommen finden. Die Aleppiniſchen Chriſten in Aegypten haben nicht die-ſen Erfolg, denn die Aegyptier ziehen die beſcheidenen Manie-ren der Damaskener der verſchmitzten Selbſtgefälligkeit der Alep-piner vor. Auf der andern Seite haben einige Aleppiner Glück in Konſtantinopel gemacht.

Der Fanatismus der Moslimen, durch den die Chriſten früher ſo ſchwer litten, war in der That durch die Aegyptier daniedergehalten. Vor der Ankunft Ibrahim Paſcha's wagte nicht einmal ein Franke ſich in den Straßen von Damaskus in

ſeiner eignen Tracht zu zeigen.*) Ich kann erwähnen, daß Bahri Bei, der Finanzminiſter, ein Chriſt war und daher die übrigen Mitglieder des Rathes bei ſeinem Eintritt nie aufſtanden. Bahri Bei beklagte ſich bei Ibrahim Paſcha, aber als gewandter Höfling ſagte er nichts von der Beleidigung, die man ſeiner Perſon anthat, ſondern legte allen Nachdruck auf die Mißachtung der Decoration auf ſeiner Bruſt, die den ihm von Mohammed Ali gegebenen Rang andeutete. Einige Tage nachher kam Ibrahim Paſcha in den Divan. Alle Mitglieder ſtanden auf und bevor ſie ſich wieder ſetzten, ſagte Ibrahim: „Bei, komm hieher.“ Hafiz Bei, ein Moslim, trat hervor, worauf Ibrahim Paſcha ſagte: „Nein, Bahri Bei.“ Beſtürzt zog ſich Hafiz zurück, und als Bahri Bei ſich näherte, ſagte er „buyurun“ „haben Sie die Güte ſich zu ſetzen“, zu den übrigen des Raths ſetzte er hinzu „otur“ das heißt einfach „Setzt euch“. Nach dieſer Scene ſtand der Rath immer vor Bahri Bei auf.

Die ägyptiſche Occupation war das goldne Zeitalter der Chriſten. Nachdem Syrien wieder an den Sultan zurückgefallen war, lebte der alte Fanatismus durch Nedjib Paſcha in voller Kraft auf. Er begann damit, in den Rath die intoleranteſten Perſonen zu berufen. Die zwei Repräſentanten der Chriſten, Leute von einigem Vermögen, wurden abſichtlich gewählt, wegen ihrer Furchtſamkeit und politiſchen Unfähigkeit. Der erſte Gegenſtand der Berathungen dieſer Verſammlung war ein Vorſchlag die Chriſten zu zwingen in den vorigen Zuſtand von Knechtſchaft und Schmach zurückzutreten, keinen weißen Turban zu tragen, kein Pferd zu beſteigen und ſich mit einem Strick zu gürten ſtatt der Schärpe oder des Shawles. Die chriſtlichen Repräſentanten ſaßen ſchweigend, fürchtend und zitternd da. Der fanatiſche Charakter Nedjib Paſcha's zeigte ſich bald. Er erklärte öffentlich, daß er wünſche keine chriſtlichen Schreiber im Serai zu haben und daß er die Giaurs verabſcheue. Dieſe Geſinnung wurde bald von ſeiner Umgebung aufgegriffen. Ein junger Chriſt

*) Ich hörte einſt von einem Franzoſen erzählen, der in orientaliſcher Tracht in den Straßen von Damaskus herumging und verwundert war, daß die Knaben ihn als Franken erkannten und bewarfen. Er hatte ſich mit ſeinem Coſtüm aus der Garderobe des Theaters von Marſeille verſehen und glaubte wie ein Moslim auszuſehen.

kam wegen eines Geſchäftes zu ſeinem Kiahia, der ihn beim Eintreten fragte, ob er Chriſt oder Moslim ſey. „Ich bin ein Chriſt“ ſagte der junge Mann. „Gut denn“ erwiederte der Kiahia, „du mußt zuerſt dieſen weißen Turban abnehmen, bevor ich mit dir verhandeln kann.“

Der Charakter der chriſtlichen Repräſentanten, Leute ohne Ideen oder auf jeden Fall ohne die Fähigkeit ſie auszudrücken, war eine hinreichende Bürgſchaft dafür, daß ſie nicht wagen würden eine Oppoſition gegen die fanatiſche Geſinnung der Mehrheit des Rathes zu bilden. Suleiman Effendi und einige andere gaben einen Beweis ihrer Begriffe von freier Beſprechung, indem ſie den Satz aufſtellten, daß, wenn die Chriſtenrepräſentanten eine Oppoſition gewagt hätten, ſie für ihre Verwegenheit ins Gefängniß geſchickt worden wären. Es fehlte auch nicht an andern Anzeichen deſſen was zu erwarten war. Eines Morgens warteten einige Chriſten im Hofraume um Geſchäfte zu machen, als ein Officier ihnen befahl ſich fortzumachen. Sie antworteten daß ſie auf den Gouverneur warteten. Der Officier wiederholte ſeinen Befehl ſtreng und ſagte, der Paſcha werde in kurzer Zeit durchkommen und der Anblick von Giaurs bei ſo frühem Morgen ſtöre ſeine Verdauung.

Dieß machte den Nedjib Paſcha bei der fanatiſchen Partei ſehr beliebt. Das Regime ſeines Nachfolgers Ali Paſcha war milder.

Die Damaskener betrachten es als etwas Wundervolles und Unbegreifliches, daß es Menſchen geben ſoll, die nicht Moslimen ſind. Ein Chriſt ſagte mir eines Tages „ein Hund iſt ſicherlich mehr geachtet, als ein Chriſt in Damaskus, denn wenn ein Moslim zu einem Chriſten auf der Straße ſagte: „Bring dieſes Paket für mich nach Hauſe“ und der Chriſt weigerte ſich, ſo würde der Moslim ihn ſchlagen, und die Umſtehenden, ohne nach der Urſache zu fragen, würden ihn ebenfalls ſchlagen. Schlüge aber ein Moslim einen Hund oder einen Eſel, ſo würde jedermann ausrufen: Haram (unerlaubt)! Spricht man von einem Hund, einem Abtritt oder ſonſt etwas Unreinem, ſo ſagen die Moslims „Agel ak Allah“, „Gott erhebe dich über ſo ein Ding.“ Erwähnt man einen Chriſten oder Juden bei Namen, ſo gebraucht man dieſelbe Phraſe. Bereiſt ein Moslim den Libanus und hört

die Glocken läuten, oder ſieht er einen Biſchof zu Pferde, ſo ſagt er: „O Gott, dieß iſt ein Gräuel, wir haben keine Luſt daran, aber wir können es nicht wegſchaffen.“ (Alla humma fe haza munkeron la nerda bihi, wela nakdar ala izaletihi.)

Mr. Werry, unſer Conſul, deſſen beſtändige Aufmerkſamkeit ich nicht genug anerkennen kann, ſchickte mir eine Einladung um die Paſchas Selim und Kutſchuk Riza mit ihrem Gefolge zu ſehen. Der letztere war ſo eben zum Seraskier von Syrien ernannt worden. Nach dem Diner ſpielte und ſang ein Orcheſter von vier oder fünf griechiſchen Muſikanten zur Unterhaltung der Geſellſchaft mehrere Stücke, die mich an die Zigeunermuſik des Banats von Temeswar erinnerten. Die Gaſterei endete mit einer großartigen epiſchen Improviſation von wenigſtens dreißig Stanzen, worin die neuere Geſchichte der Türkei dargeſtellt war. Sie begann mit der Elegie auf Sultan Mahmud und endete mit einem Lob der Tapferkeit Selim Paſcha’s zu Acre.

Riza Paſcha der die Truppen in Bosnien befehligt hatte, gab eine ganz bezaubernde Beſchreibung der Waldſchönheiten dieſes Landes im Sommer, wobei ich mich verwunderte, daß keiner unſerer Touriſten es je beſucht hat.

Für allen Luxus, den Damaskus darbietet, hatte unſer liebenswürdiger Wirth der vortrefflich türkiſch ſpricht, geſorgt; aber das Geſpräch ſtockte, denn Muſik zu hören und den Tſchibuk zu rauchen ſchien hinlängliche Unterhaltung für die verſammelten Türken zu ſeyn, die von Natur ein ernſthafteres und ſtilleres Volk ſind als die Araber.

Am 1 Mai, als am Namenstage des Königs der Franzoſen, zog der Conſul, Graf Ratti Menton, in Proceſſion von ſeinem Hauſe mit allen Katholiken in das lateiniſche Kloſter der Terra ſanta, wo eine Meſſe geleſen wurde. Die politiſche Rolle des Conſuls war ſich ſo ſehr als möglich mit den Katholiken zu identificiren. Er trug ſeine Uniform oder, wie die Araber ſagen, „yelbes mithl Malik“ (gekleidet wie ein König), beim Heraustreten aus der Kirche unterhielten ſich die katholiſchen Griechen vom Archipel mit Abfeuern von Musketenſchüſſen, und das Volk ließ Vive le roi! erſchallen.

Am Abend gab der Conſul den Katholiken ein Feſt das ſich ſehr hübſch anließ. Eine Menge farbiger Lampen erleuchtete die mit Arabesken bemalten Wände, Orangenbäume und Immergrün, während die franzöſiſchen, engliſchen und türkiſchen Fahnen über das Ganze flatterten. Bei Sonnenuntergang kam das Muſikcorps des Paſcha und gab uns mehrere Arien von Bellini und Donizetti. Unterdeſſen kamen die Frauen, chriſtliche und moslemiſche, ſchaarenweiſe an; ſie wurden hinaufgewieſen und nahmen ihren Platz auf dem Dache des Hauſes ein, die Chriſtinnen auf der einen, die Mosliminnen auf der andern Seite. Als wir von der Tafel aufſtanden, bemerkte ich, daß L....., ein griechiſcher Katholik, wegen ſeiner Frau, die, wie ich höre, nicht beſonders ſchön iſt, den Conſul plagte. Sie wartete außerhalb unter der Aufſicht eines ſchwarzen Sklaven; aber bevor er ihr den Eintritt erlaubte, wollte er vom Conſul den Befehl ertheilt wiſſen, daß die Muſikanten ihre Blicke nicht auf das Dach richten dürften, wo die Weiber ſich befanden; denn dieſe orientaliſchen Chriſten betrachten es als eine auffallende Verletzung des Eigenthums, wenn ein Moslim die Geſichter ihrer Frauen ſehen ſollte. Der arme Conſul der verlegen ſchien, wie er ſeine Gemüthsruhe oder ſeine Würde bewahren könnte, drückte mit der beſten Laune ſeine Ueberzeugung aus, daß die aufwärts gehenden Blicke der Muſikanten den Winkel von fünfundvierzig Graden nicht überſchreiten und alſo gerade auf den weißen Raum zwiſchen den Fenſtern und dem Karnieß treffen würden. L....., etwas beruhigt, holte ſeine Frau. Auf dieſe Epiſode folgte eine Unterhaltung von Seiltänzerkünſten mit Hoch- und Tiefſprung und Späße zweier Poſſenreißer. Der Hanswurſt war ein armſeliger Wicht von ungefähr fünfzig Jahren mit geſchornem Kopf und elenden Kleidern; der Hauptwitz ſchien darin zu beſtehen, daß der andere Poſſenreißer ſich Freiheiten mit ſeinem Bart herausnahm, ein Theil des männlichen Schmuckes, der im Orient für zu heilig angeſehen wird, als daß man ihn zu leicht behandeln dürfte. Grobe thätliche Späſſe des Hanswurſts bewirkten ungeheures Lachgebrüll, die Nachahmung eines yahenden Eſels war ausgezeichnet. Nach einer prächtigen Exhibition auf dem geſpannten Seile kam L..... lärmend heran zum Conſul und mit einer Art Beſtürzung zeigte er ihm an, daß einige moslimiſche Weiber, um

eine beſſere Ausſicht auf die Gaukler zu haben, ſich an die Chriſtinnen angeſchloſſen hätten. „In der That," ſagte der Conſul, „haben ſie die Chriſtinnen gebiſſen?" „Nein, aber ſie haben ſich in die nämliche Gruppe zu ihnen geſellt", erwiederte L..... offenbar verwundert, daß der Conſul nicht dieſelben Ideen von fanatiſcher Excluſion als er hegte. Ich trat unmittelbar vor und bot mich an die Schafe von den Ziegen zu ſondern, aber der arme L....., grollerfüllt, ergriff die Gelegenheit ſobald als möglich ſeine Frau zurückzuziehen.

Früher befanden ſich gegen dreitauſend Juden in Damaskus, aber ſeit dem Erdbeben von Aleppo hat ſich ihre Zahl durch Einwanderung bis auf fünftauſend Seelen erhöht. Weit entfernt, verfolgt zu werden, genießen die Juden jetzt durch ihr Oberhaupt Ma'alim Raphael einen großen Einfluß. Dieſer Mann gilt für ſehr reich und iſt der Banquier der Regierung des Sultans zu Damaskus. Es iſt bemerkenswerth, daß alle Schreiber im Finanzdepartement Chriſten oder Juden ſind. Eines Tages beſuchte ich dieſe Anſtalt und fand den obern Stock beinahe ausſchließlich von Chriſten beſetzt. Kein Stuhl noch Pult war zu ſehen, die Schreiber ſaßen mit untergeſchlagenen Beinen auf ihren Strohmatten und Teppichen, ſchreibend und rechnend, und erinnerten mich an eine Schneiderwerkſtätte. Der Baſch kiatib oder erſter Secretär lud mich ein mich auf ſeinen Teppich niederzulaſſen; ich konnte in mehreren dieſer Schreiber um mich herum die Söhne vieler der reſpectabelſten Chriſten erkennen. Zu ebener Erde waren alle jüdiſchen Schreiber, in der Mitte des Zimmers Ma'alim Raphael, der Rechnungen eifrig examinirte und die Geldzahlungen aus einer ungeheuern ſtarken Kiſte anordnete. Die Stärke ſeiner Seele iſt vollkommen in den ſtarkmarkirten Zügen ſeines Geſichts ausgedrückt, welche, durch einen gewaltigen grauen Bart noch mehr ins Auge fallend, ein trefflicher Gegenſtand für den Pinſel eines Rembrandt abgegeben hätten. Dieſer Mann übt einen unbegränzten Einfluß auf ſeine Brüder in Damaskus aus.

Ma'alim Raphael iſt das Haupt der Farhi Familie, die ſeit ſechzig Jahren die reichſte in Syrien iſt, obwohl ſie zu wiederholtenmalen grauſam von den Türken ausgepreßt wurde. Der Ma'alim hat noch ein größeres Einkommen durch ſeinen Handel als irgend eine andere Perſon in Syrien. In jedem der Dörfer

des Paſchalik iſt ein Subaſchi der den Bauern Geld vorſchießt und, wenn die Ernte zu Ende iſt, mit einem Profit von dreißig Procent wieder eintreibt. Da das Geld nicht länger als drei bis vier Monate ausliegt, ſo iſt der Gewinn ungeheuer. Auf dieſe Weiſe ſchießt Farhi zweihundert Dörfern Geld vor. Ein anderer Weg ſich Geld zu machen iſt die Aſſociation mit dem Paſcha. Wegen der Werthloſigkeit der Silberpiaſter haben die Gold-Gazis in der Regel ein Agio von fünf oder zehn Procent. Hat der Gazi ſein Maximum erreicht, ſo legt Raphael all ſein vorräthiges Gold aus. In einem Augenblick, der für den Banquier und den Paſcha paſſend iſt, wird der Gazi heruntergeſetzt, der öffentliche Ausrufer geht herum und verkündigt, daß der Gazi nur einundzwanzig Piaſter gilt. Auf dieſe Weiſe, indem Gold zu dreiundzwanzig Piaſtern ausgezahlt und zu einundzwanzig zurückgenommen wird, erhält der Speculant einen bedeutenden Profit, da die Reduction mehreremale im Jahre eintritt.

4. Capitel.

Abſchied von Damaskus. — Zahle. — Griechiſch-katholiſcher Biſchof. — Fakra. — Keſruan. — Djuni. — Aufenthalt in Ghazir.

Gegen Ende Mai verließ ich Damaskus und nach Durchſchreitung des Bekaa beſchloß ich den Libanus in der Richtung von Keſruan zu durchziehen. Malaka ſteht auf dem Gipfel der erſten Berge, die wir betraten. Hieher zog ſich Ibrahim Paſcha, nachdem er von Commodore Napier beſiegt worden war, zurück und erwartete die Verſtärkungen die Ahmed Menikli vom Norden her brachte. Einige hübſche Gärten waren in Malaka an dem Saum des Bekaa angelegt, gerade genügend um zu zeigen, welches Meer von Vegetation es werden könnte, wäre hier Sicherheit des Eigenthums und gäbe es Hände, um das Waſſer über die Ebne zu vertheilen. Der Wechſel von der drückenden Einförmigkeit der Ebne zu der Gebirgsluft und Scenerie des Thales war höchſt angenehm.

Malaka, wo die Peſt wüthete, ließen wir rechts liegen und kamen nach einer Stunde beſtändigen Steigens nach Zahle, das ziemlich romantiſch am Rande einer tiefen Schlucht liegt, in deren Grund ein Strom, beſchattet von unzähligen Pappeln, dahin rauſcht. Einiges gute Weideland umgibt die Stadt. Der Boden der Hügel gegen Norden iſt ziemlich kreidig, aber dieſer unfreundliche Zug der Landſchaft iſt gedämpft durch die allgemeine Kühnheit des Umriſſes und das weithin ſich erſtreckende Grün des Bekaa.

Am folgenden Morgen beſuchte ich den Biſchof von Zahle, der nach dem Gebrauch der griechiſchen Katholiken von Syrien dem Range nach zunächſt am Patriarchen ſteht; der letztere war einige Zeit in Frankreich geweſen um Almoſen für die Brüder in Syrien zu ſammeln.

Der Biſchof, ein ſtämmiger Herr von etwa fünfundfünfzig Jahren, empfing mich auf ſehr freundliche Weiſe und bat mich einen Tag mit ihm zuzubringen, was ich aber ablehnte. Unſer Geſpräch wurde theils arabiſch, theils italieniſch geführt, das er erträglich gut ſprach.

„Werfen Sie Ihre Blicke da hinunter,“ ſagte der Biſchof, indem er mit ſeinem Finger auf das Bekaa wies, „was erblicken Sie?“

„Eine ungeheure fruchtbare Ebene mit wenig Einwohnern und weniger Cultur.“

„Betrachten Sie die Großmuth Gottes und die ſchlechte Benützung ſeiner Gaben durch die Menſchen,“ fuhr der Prälat fort, indem er auf die Stadt Zahle und die von mir beſchriebene Umgegend wies, „ſehen Sie herum, blicken Sie auf die Dächer, unter denen fünftauſend Menſchen wohnen — dieſe ſteilen und unfruchtbaren Hügel, wo der armſelige Boden nur mit Mühe in Terraſſen aufgelockert wird, während in den wildern, tiefer hineingelegenen Winkeln Menſchen ſind, die nur von Kräutern leben, die in den Spalten des Geſteins wachſen. Warum iſt dieß ſo? Weil die Menſchen Armuth und Sicherheit lieber haben als ſäen, was andere ernten würden.“

Während unſerer Unterhaltung kamen mehrere Prieſter aus den verſchiedenen Klöſtern, die ſicherlich ſehr mager ausſahen und mich lebhaft an den Layenbruder in der „Duenna“ erinnerten. Einen Pater Paulus aus ihnen zu machen, hätte es „dreier in Einen Mann zuſammengerollt“ bedurft.

Sie küßten alle die Hand des Biſchofs und redeten ihn mit „Seidna“ (unſer Herr) an: der älteſte ſaß auf ſeinem Teppich, und die übrigen nach ihrem Rang ſaßen oder knieeten bei der Thüre. Nach dem Genuß von Kaffee und Kuchen nahmen wir Abſchied.

Die Lage von Zahle iſt ſehr geſund, doch iſt ſie nicht ſo gut gebaut als einige andere Städte im Gebirge; in der That iſt ſie nur ein großes Dorf. Sie enthält dreitauſend griechiſche Katholiken, die übrigen Bewohner ſind vorzüglich Maroniten und orthodoxe Griechen. Von Moslimen iſt nur eine Familie da.

Nach Zahle wandten wir uns über einen ſteilen Weg zur Quelle des Fluſſes und ſtiegen beſtändig aufwärts über abwech-

ſelnde Beete wilder Blumen und Schneeflecken, bis wir den Gipfel der erſten Kuppen erreicht hatten, wo wir durch eine köſtliche Ausſicht über Cöleſyrien, Baalbeck, den Antilibanus nebſt dem Djebel Scheich belohnt wurden. Südlich lag das Druſenland und über uns die ſchroffen Spitzen des Sannin.

Da ich geſtern unter einer glühenden Sonne durch das einförmige Bekaa geritten war, ſo fühlte ich alle die Aufheiterung die eine ſolche Scenerie hervorbringt.

Aber was ich bisher vom Libanon ſah, rechtfertigte durchaus nicht den Ausdruck „orientaliſche Schweiz“ den ihm einige Reiſende beigelegt haben. Die Formen ſind großartig und impoſant, aber ich vermiſſe die reiche Draperie der Alpen und Apenninen, den Sammt der grünen Halden und die immer wechſelnde Ueppigkeit des Baumſchlages.

Centrallibanon ähnelt mehr Inverneßſhire als dem Kanton Bern. Doch ſind die reine Luft und die erfriſchenden Ströme beſonders denen erwünſcht, welche den Fiebern von Damask und der erſtickenden Hitze von Beirut zu entfliehen ſuchen.

Wir dinirten in einem châlet unmittelbar unter dem Sannin; eine Schüſſel geronnener Milch mit Waſſer gemiſcht bildete eine ſehr erfriſchende Zugabe zu dem Inhalte unſeres Speiſekorbes.

Wir näherten uns einer der ſonderbarſten Feſtungen, die ich je ſah. Die Berge ſchienen ein ungeheures Becken zu bilden, deſſen Rand aus ſenkrechten Klippen beſtand; der einzige Zugang zu dem Plateau oben war durch einen Paß in den Felſen von zehn bis fünfzehn Schuh Weite, der das Ausſehen eines durch Menſchenhände ausgehauenen Thorweges hatte; ein Gießbach der ſeit Jahrhunderten herunterſchäumte, hatte die Spalte zu den jetzigen Verhältniſſen erweitert und vertieft.

Ich habe bereits die Gewandtheit der Maulthiere erwähnt; aber hier konnten ſie nur mit der größten Schwierigkeit hinanſteigen. Als ich mich durch dieſen ſonderbaren Paß wand, bemerkte ich allmählich daß die Felſenmauer zu meiner Linken regelmäßig mit Bruſtwehren und Schießſcharten bis in eine große Entfernung verſehen war, und daß die etwaigen Vertheidiger des Paſſes, ohne ſich ſelbſt irgend einer Gefahr auszuſetzen, vollkommen jedes Corps das ihn zu forciren wagen würde, aufreiben konnten. Nachdem wir die Felſen hinter uns hatten, befanden

wir uns auf einem ausgedehnten Tafelland, das ſehr fruchtbar zu ſeyn ſchien. Der Anblick von ein paar Pflügen und Ochſen auf dieſer Höhe, die nicht weniger als zwiſchen drei und viertauſend Fuß über der Meeresfläche betragen konnte, erinnerte mich an die Beſchreibungen von Circaſſien.

Wir traten nun in das Thal von Fakra, und ich bekam einen höchſt unerwarteten Gegenſtand zu ſehen. Im Herunterſteigen bemerkte ich große Bauten, die nach der Solidität des Mauerwerks zu ſchließen offenbar römiſchen Urſprungs waren.

Ich fragte den unwiſſenden Maulthiertreiber, was dieß wäre? „Kala, kala" (ein Schloß) erwiederte er. Obwohl keine Säulen das Gebäude ſchmückten, bemerkte ich einen Eckſtein, der offenbar zu einem Architrav gehört hatte, ſo kletterte ich alſo unverweilt hinauf und ſuchte mir einen Weg ins Innere zu bahnen. Dieſes fand ich als einen ungeheuern Krater von Steinblöcken, Säulenſchäften, Kapitälen und Karnießen. Die Steine waren offenbar auf demſelben Platz gebrochen, wo der Tempel ſtand. Auch waren noch zwei unberührte Strebepfeiler von Stein vorhanden.

Als ich zur Straße zurückkam, bewieſen mir Steinhaufen, daß ich die Ruinen einer alten, ziemlich ausgedehnten Stadt durchſchritt; der Theil eines kyklopiſchen Hochweges, der für einige Entfernung noch ſo vollkommen war als er vor achtzehnhundert Jahren geweſen ſeyn mag, erhöhte noch das Intereſſe der Scene.

Nachdem wir Mazzera zur Linken gelaſſen hatten, überſchritten wir den letzten der hohen Berggrate von Keſruan und kamen zu einem Dorfe hinunter, nahe bei einem Marmorbruch. Ich hatte mich von den Maulthieren entfernt und mußte nahe bei einer Schafheerde vorbei, als meine fränkiſche Tracht zwei ungeheure weiße Schäferhunde anzog, die ich nur mit der größten Mühe durch Würfe mit großen Steinen von mir abhalten konnte. Dieſe Hunde waren ganz wolfähnlich.

Nach einem bedeutenden Umweg kam ich zu einem Weiler, wo wir die Nacht zuzubringen hatten und der an einem reißenden Bergſtrom lag. Einige Eſchen und Maulbeerbäume die von den letzten Strahlen der Sonne, die jenſeits der Uferbergreihe unterging, erleuchtet waren, geben ein freundliches Ausſehen dem

Orte, der einen angenehmen Contraſt zu den von uns verlaſſenen Felſen und Schneeflächen machte.

Als ich über die alterthümliche Brücke ging, die ſich über das ſchäumende Waſſer ſpannte, und einem hübſch gebauten Hauſe mich näherte, in der Abſicht um die Erlaubniß zu bitten mein Bett aufzuſchlagen, hing ich angenehmen Vorempfindungen über den geſunden Schlaf, den ich nach den Mühen des Tages genießen ſollte, nach, aber hinter einer Mauer kam ein ſonnverbrannter Bauer mit harten Zügen heraus, der mir einen dicken Stock, um mir den Zugang zu verwehren, entgegenhielt und ſchnell das Wort „o ſ b u r“ wiederholte.

Inſtinktmäßig zog ich mich zurück und legte meine Hand an die Piſtole.

„Was wollt ihr hier?“

„Ich bin ein engliſcher Reiſender und ſuche einen Ort, wo ich die Nacht zubringen kann, und nun, wer ſeyd ihr denn?“

„Ich bin ein Guardiano di Sanità. Hier im Dorfe wüthet die Peſt, und dieß iſt das Haus des Todes und der Trauer. Verweilt hier nicht.“

„Ach,“ ſagte ich, „in dieſem Falle würde mir eure Gaſtfreundſchaft theurer zu ſtehen kommen, als ich gern hergäbe. Gute Nacht.“

Langſam ſetzte ich meinen Weg fort, bis das Dörflein mir aus den Augen war, und der Fluß nur noch wie eine ſchwache Linie, kaum erkennbar in der Dämmerung, erſchien.

Eine Stunde nach Sonnenuntergang kamen wir zu einem andern Dorf, wo wir die Nacht über blieben.

Als wir am andern Morgen gegen Weſten den Paß erreichten, wurde die ganze Küſte von Keſruan ſichtbar. Zu meinen Füßen lag der Hügel von Ghazir, links die Bucht von Djuni und Zuk; weiter ſüdlich das Vorgebirg von Beirut; Stadt und Schiffe waren bloße Flecken auf der Landſchaft. Die Berge von Keſruan erheben ſich ſo raſch von der See, daß die Wirkung auf den Zuſchauer, wenn er einen ſo weiten Raum überblickt, zugleich unerwartet und angenehm iſt: das Meer nimmt wenigſtens ein Drittel der Perſpective ein.

Nach Ghazir ſteigt man über grünende Terraſſen herunter, welche die Ausſicht auf die an den Seiten befindlichen Gegenſtände

verhindern, die Vögel ſingen angenehm in dem reichen Laub, und als ich auf das ſanft blaue ſo ſchön eingerahmte mittelländiſche Meer ſchaute, glaubten meine Augen die indiſche See zu begrüßen, die Bernardin St. Pierre ſo bewunderungswürdig in „Paul und Virginie" beſchreibt.

Von den ſteilen Abhängen, die wir beſchritten, war dieſer bei weitem der längſte, und ich war zu wiederholtenmalen gezwungen, auszuraſten.

„Derb mala'on" ſagten die Maulthiertreiber, als ſie bemerkten daß, wenn ſie im Thal zu ſeyn glaubten, ein neuer und wieder ein neuer Abhang begann.

Die hübſchen weißen Häuſer von Ghazir, die ſo hoch gelegen von der Bai von Djuni aus erſcheinen, zeigten ſich jetzt zu unſern Füßen. Als die Treiber einen Hüttenbewohner um den beſten Weg befragten, kam ein alter Mann heraus und theilte mir die unerfreuliche Nachricht mit, daß in Folge des Ausbruchs der Peſt zu Beirut und in andern Theilen des Gebirgs ein Geſundheitscordon um Ghazir herumgezogen worden ſey, das ich zu meinem Hauptquartier im Keſruan zu machen geſonnen war.

So wurden wir, nur eine Viertelmeile von der Stadt entfernt, in der That von den Wächtern aufgehalten. Ich war in großem Zorn als ich mich auf ein Stück glatten Steins unter einem Baume warf, und das Reſultat meiner an Mr. B. geſchickten Botſchaft erwartete.

Hr. B. lud mich ein in den Garten des Emir herabzukommen, Kaffee und Scherbet wurden aufgetragen. Er drückte ſein Bedauern aus, daß der Cordon exiſtire; aber der Emir wolle mir erlauben die Quarantäne in ſeinem Landhauſe durchzumachen. Nachdem ich meinen Dank für dieſe unerwartete Güte hatte zu erkennen gegeben, begleitete ich einen Officier zu dem genannten Hauſe, von wo ſich eine herrliche Ausſicht über das Meer und die Küſte darbietet. Der Officier verſprach mir mein Gepäck zu ſchicken. Jedoch kaum war eine Viertelſtunde verfloſſen, als einer der grimmig ausſehenden Wächter kam und mich aufforderte ihm zu folgen. So befand ich mich wieder am Cordon, an dem Steinſofa und ſchattigen Baume.

Begierig die Bedeutung dieſes Verfahrens zu kennen, forſchte ich nach und erfuhr, daß mehrere Scheikhe zum Emir gegangen

waren und darauf beſtanden hatten, ich ſolle entweder die Quarantäne am Cordon halten oder die Stadt verlaſſen. Es ſchien daß der Emir Abdallah, Neffe des ehemaligen Emir Beſchir, und der reichſte Mann der Provinz, als Beſitzer von Djuni und der Nachbarſchaft, mehrere Jahre hindurch Gouverneur des Diſtrictes war und ſich jetzt in tödtlicher Feindſchaft mit dem Gouverneur, der ihn hintanſetzte, befand; und daß der letztere, der ein Scheikh iſt und ſich ſelbſt Marcheſe betitelt, Einwürfe gegen die Abhaltung meiner Quarantäne in dem beſagten Hauſe machte, nach aller Wahrſcheinlichkeit, weil der Fürſt die Zuſtimmung gegeben hatte. Es kam jedoch ein dritter Vorſchlag, ich ſolle ſieben Tage zu Djuni in der Quarantäne liegen, was ich auch annahm, da der jüngſte Sohn des Mr. B. Inſpector des Lazaretto war.

Eine halbe Stunde ſtiegen wir abwärts und ritten eine halbe Stunde längs des Ufers, worauf wir in Djuni anlangten, wo ich meine Maulthiertreiber entließ, und wo der ſehr verbindliche Empfang mich völlig für die Erbärmlichkeit der Einrichtung entſchädigte. Mein Bett und Teppich wurden in einem großen Kornhaus untergebracht, aber meine Einſperrung war durchaus nicht läſtig, denn begleitet von dem Wächter hatte ich Erlaubniß am ſchönen breiten Strand ſpazieren zu gehen, mit dem Amphitheater von Keſruan als Hintergrund.

Mein erſter Beſuch war zum brittiſchen Lager von Djuni, wo ich noch die Erdaufwürfe vollkommen erhalten fand. Reife Gerſte wogte über dem Lager, in deſſen Mitte zwei hölzerne Monumente ſich erhoben, das eine für einen Hrn. Luscombe, Midſhipman, das andere für einen Hr. Boyle, Zahlmeiſter, vom Schiffe Edinburgh.

Der Abhang des Hügels von Suk Mikaïl iſt von angenehmen Gärten und Maulbeerpflanzungen beſetzt; die Ausſicht über die Gegend rückwärts vom höchſten Punkt der Stadt iſt ſchön. Die untern Ketten des Libanon enthalten eine angenehme Abwechslung von Wald und Weideplätzen, hie und da mit einem Weiler oder einem Dorfe. Ich habe vom Mangel an Laubwerk im Hochlibanon geſprochen, hier aber fehlt es daran nicht. Wegen der plötzlichen Erhebung des Terrains und der daraus folgenden Verſchiedenheit des Klimas umfaßt das Auge in wunder-

ſamer Nähe die nordiſche und tropiſche Vegetation. Der ſtarre Fichtenwald wogt mit dem kühlen Landwind auf der Höhe des Hügels, während unten an der Seeküſte die anmuthreiche Dattelpalme einen an die Ufer Aegyptens oder der Berberei erinnert. Djuni ſelbſt iſt nichts als eine Niederlage für Getreide von Aegypten und Jaffa und für Salz von Cypern. Drei Briggs, ungerechnet kleinere Barken, wurden ausgeladen als ich dort war. Magazine für Getreide werden nur im Winter gebraucht; im Sommer aber bleiben die Pyramiden von Weizen und Gerſte am Meeresufer.

Eines Tages war ich ſehr erſchreckt, als ich in einem kleinen Schlummer durch das laute Geſchrei eines Wächters unterbrochen wurde; als ich mich umwandte, bemerkte ich eine Schlange, die ſich in den Spalten der Steinmauer des Kornmagazins zuſammenwickelte. Der Burſche ergriff mit großer Geiſtesgegenwart meinen Spazierſtock, mit dem er in das Mauerloch ſtach und ſo den Kopf der Schlange zerquetſchte, bis ſie leblos auf den Boden fiel. Sie maß über eine Elle in der Länge, und am dickſten Theil des Körpers drei bis vier Zoll im Umfang.

Der Emir und ſeine Begleiter, die bei der großen Verſammlung der Gebirgshäuptlinge zu Ain Anub abweſend geweſen waren, kehrten jetzt zurück und lagerten ſich am Strande. Da meine Quarantäne zu Ende war, erhielt ich die Erlaubniß mich der Partie anzuſchließen. Wir ſetzten uns um einen großen Weidenkorb, der voll arabiſcher Gerichte war.

Der Mond ſchien hell auf die dunkelblaue See, während das Licht der Lampen auf den maleriſchen Griffen der Piſtolen und Dolche eines äußern Kreiſes von Anhängern mit dunkelbraunen Geſichtern, halb Soldaten und halb Bedienten, funkelte.

Mit einem Zeugniſſe über die geſetzliche Vollbringung meiner Quarantäne verſehen, ſtieg ich nach Ghazir wieder hinauf, etwas unzufrieden mit dem Verluſt von Zeit. Welch ein Fluch iſt dieß! — Ein jeder der einige Zeit in der Levante verweilt, findet daß die eigentliche Plage des Orients nicht die Peſt, ſondern die Quarantäne iſt. Nichts zeigt vollſtändiger die Hohlheit der vorgeblichen Reformen der Türkei. Anſtatt geſundheitspolizeiliche Maaßregeln zu ergreifen und die Anhäufungen von Un-

ſlath zu verbieten, hemmt man Handel und Wandel ohne irgend ein heilſames Reſultat zu erreichen.

In London gab es keine Peſt mehr ſeit dem Brande im Jahre 1666, und die Befreiung Europa's von dieſer Seuche verdankt man ohne Zweifel ſowohl den erweiterten Straßen und der Ausdehnung von Pflaſterung und Abzugsgräben, als auch dem wachſenden Comfort und der allgemeinen Reinlichkeit, die immer eine Folge des Erwachens von Wohlſtand und Luxus iſt.

Quarantänen zwiſchen zwei Ländern ſind hinreichend läſtig, aber Cordone im Innern einer einzigen Provinz aus fiscaliſchen und politiſchen Zwecken ſind im höchſten Grad empörend. Selbſt die Nothwendigkeit ihrer Exiſtenz angenommen, iſt eine orientaliſche Quarantäne doch eine vollkommene Farce. Die Lazarethaufſeher, Leute die aus dem Auswurfe der italieniſchen und griechiſchen Häfen genommen ſind und ihre Stellen durch Intriguen erworben haben, machen es zu ihrem Studium ſie beizubehalten, indem ſie den türkiſchen Behörden zeigen daß, ihren Gehalt abgerechnet, das Lazareth noch einen Ueberſchuß von Einnahme gibt. Dieſer Zweck wird erreicht, indem man die möglich größte Menge Schiffe in Quarantäne ſetzt, ohne Rückſicht von welchem levantiniſchen Hafen ſie kommen, und ſo wird der Handel in ungeheurer Ausdehnung beſteuert. Schiffe die von Cypern kamen, wurden, auf das vage Gerücht von Peſt, in Quarantäne geſetzt, während die Seuche die Küſte von Syrien verwüſtete.

Und dieſe Quarantäne wird von Smyrnaer Journaliſten und italieniſchen Charlatanen eine der Reformen des Reichs genannt, wenn ſie gleich den freien Handel, faſt die einzige gute Einrichtung der Türkei, vernichtet hat. Durch eine ſonderbare Fatalität hat Europa dem Morgenlande die Inconvenienzen ſeiner Civiliſation gegeben und ſtattet ſie mit dem prunkenden Titel von Reformen aus.

Ghazir iſt einer der lieblichſten Sommerwohnſitze im Libanon; ich lebte hier einige Monate mit einer Privatfamilie, die mir jede denkbare Aufmerkſamkeit erwies. Es liegt hoch über dem Meere, auf dem Gipfel eines Hügels, und iſt daher kühl und luftig in den heißeſten Sommermonaten und befindet ſich gerade in der Mitte der Bergkette von Keſrüan und dem Maronitenlande.

Außer der kühlen reinen Luft genießt es eine ſehr romantiſche Lage, da es mitten in einem Amphitheater hoher Berge ſich befindet, die zum Theil mit Wald bedeckt und in allen Richtungen von Bächen durchſtrömt ſind, denn laufendes Waſſer wird in dieſem Lande als der größte Luxus angeſehen. Es iſt mehr ein großes Dorf als eine Stadt, da jedes Haus mit Maulbeerterraſſen umgeben iſt, hie und da geſchmückt mit Orange- und Citronenbäumen, die in dieſer Lage zu gedeihen ſcheinen.

Bald nach meiner Ankunft ging ich den Emir in ſeinem Palaſte zu beſuchen, der auf dem höchſten Platze der Stadt ſich befindet und über die ganze Gegend emporragt. In ſeiner Verandah ſitzend kann er deutlich das Vorgebirg von Beirut mit der Stadt und den Schiffen, die Bucht von Djuni zu ſeinen Füßen und eine ſchroffe Gebirgslandſchaft in der entgegengeſetzten Richtung ſehen. Der Palaſt war noch unvollendet. Ich fand ihn unter einem künſtlichen Schatten von Zweigen auf einen perſiſchen Teppich niedergekauert. Nachdem Scherbet und Kaffee ſervirt waren, ließ er ſeine Tochter kommen und ſtellte mir eine kleine Prinzeſſin von neun Jahren vor: ihre rothe Mütze war rund herum mit Goldmünzen beſetzt, ein ſilbernes Collier umgab ihren Hals, an dem ein alterthümliches Kreuz und ein ſehr zierlich gearbeitetes Schlößchen von ſchöner Goldfiligranarbeit hing, worin ſich die vier Evangelien, in liliputiſchen Zügen geſchrieben, befanden. Sie war nicht durch Strümpfe beläſtigt, aber ihre Knöchel waren mit klirrenden Silberkügelchen umgeben.

Bald erſchienen die zwei Söhne des Emirs, der eine ungewöhnlich beleibt, obwohl erſt vierzehn Jahre alt. Beide ſprachen außer ihrer Mutterſprache das Türkiſche fließend; hatten aber keine Kenntniß irgend eines europäiſchen Idioms. Der Emir ſelbſt iſt ein Neffe des Emir Beſchir Caſſim, und bekleidete zur Zeit ſeines Onkels die Stelle eines Gouverneurs von Ghazir; da aber die Revolution den Scheikhen große Macht gegeben hatte, ſo erlangte damals eine alte Familie, Namens Habeſch, die in der Nachbarſchaft weit verzweigt war, die Oberhand.

Die Kleidung der Weiber hier iſt ſonderbar, gerade das Gegentheil des Anmuthigen, mit Ausnahme des Leibrocks, der gut ſteht, ohne die unnatürliche Zuſammenpreſſung der Taille, die in Europa ſo allgemein iſt. Die Haupteigenthümlichkeit iſt

das Horn, das von der Spiße des Kopfes ausgeht, und ein und einen halben Fuß lang iſt, während das der Prinzeſſin, der Gemahlin des Emirs, die Länge von zwei und einem halben Schuh hat. Dieß gibt den Weibern ſo ziemlich das Anſehen einer Cauchoiſe. Diejenigen, die das Horn nicht tragen, haben ein Ornament an ihrer Mütze, das genau der ſüddeutſchen Haube gleicht. Eine andere Eigenthümlichkeit iſt das geflochtene Haar, das nicht, wie nach der Schweizer oder Levantiner Mode, an der Taille aufhört, ſondern bis beinahe an die Ferſe reicht und in Silberkügelchen oder Trotteln endet, die beim Gange einen klirrenden Ton hervorbringen. Die Männertracht iſt wie in den andern Theilen des Gebirgs; die ärmeren Claſſen ſcheinen dem Abay, eine Art Mantel, der bis zu den Knieen geht, ſehr zugethan zu ſeyn. In der Kirche ſieht der Rücken der Männer wie ein türkiſcher Teppich aus. Im Ganzen ſind die Leute wohl gekleidet.

Da die Umgebungen von Ghazir beinahe ganz mit Maulbeerterraſſen beſetzt ſind, ſo iſt die ausſchließliche Beſchäftigung der Leute die Seidefabrication für den Markt von Damaskus.

Beinahe alles Getreide, das man hier conſumirt, kommt von Aegypten und Jaffa, da das Getreide von Hauran, obwohl gut und wohlfeil, doch nicht die Frachtkoſten erträgt. Der Bau einer Straße von Damaskus zur Seeküſte würde mehr als irgend etwas anderes eine ſchnelle Entwicklung der Hülfsquellen des Landes zur Folge haben.

Da eine Fehde zwiſchen dem Emir und den Scheikhs der Stadt beſtanden hatte, hielt ich es nicht für klug, bei ihnen unmittelbar nach meiner Ankunft vorzuſprechen, aber nachdem der Emir ſeine Differenzen mit dem regierenden Emir Beſchir ausgeglichen hatte, fand eine Art Verſöhnung zwiſchen ihm und und dem jetzigen Gouverneur, dem Scheikh Habeſch, ſtatt. Die Familie Habeſch iſt ſehr alt und zählt in Ghazir und der Nachbarſchaft ungefähr fünfzig Haushaltungen, ſo daß ſie eine Art Clan bildet.

Ich fand die zwei Scheikhe in einer der gemeinſten Wohnungen der Stadt, umgeben von maronitiſchen Prieſtern; hier gab es keine Teppiche und die Möblirung war nicht beſſer als in der Hütte eines engliſchen Pflügers — ſicherlich ein wunder-

barer Abſtich gegen die vergoldeten Säle eines damaskeniſchen Effendi.

In kurzer Zeit konnte ich wahrnehmen, was die Wünſche der Scheikhs waren, nämlich die Gründung einer aus Männern ihrer eigenen Claſſe beſtehenden Oligarchie, ſtatt der Macht, die in den Händen des Emir Beſchir lag.

Da die letzte Revolution und der Krieg den Häuptlingen des Libanon das Bewußtſeyn ihrer Stärke gegeben hatte, war die ganze alte Eiferſucht der Scheikhs gegen das Haus Schehab erwacht. Horiye (Freiheit) war das Wort, das ich oft aus dem Munde der hieſigen Bewohner vernahm. Auf einige Fragen in Bezug auf die europäiſchen conſtitutionellen Monarchien antwortend, wies ich auf die Gefahr eines plötzlichen Uebergangs von abſoluter Regierung zu Freiheit hin und machte bemerklich, wie oft republicaniſche und conſtitutionelle Syſteme verunglückten, weil ſie ſich nicht hiſtoriſch entwickelten, dann wegen der Unkunde in der Regierungskunſt und wegen der Eiferſucht und des Ehrgeizes der Anführer.

Eines Tages erhielt ich einen Beſuch vom Emir, der über eine Stunde lang fröhlich converſirte, als ein Mann hereintrat und ein ernſthaftes Geſpräch mit ihm begann. Ich ſtand auf und ging in das andere Ende des Zimmers um mit einem jungen Scheikh zu plaudern, der eine deutſche „Lebensbeſchreibung des Fürſten Miloſch“ aufgegriffen hatte und ſein Porträt ſowie eine Karte von Serbien betrachtete. Im Anfang hatte ich Schwierigkeit ihm begreiflich zu machen, wo Serbien liege; und (ich führe dieß als einen Beweis an, wie wenig dieſe Leute wiſſen, was in den nördlichen Theilen der Türkei vorgeht) er drückte ſein Erſtaunen und Neugierde aus, als ich ihm erzählte, daß Fürſt Miloſch ein Vaſall des Sultans wie Emir Beſchir war und über eine chriſtliche Provinz von beinahe einer Million Einwohner herrſchte. Unſer Geſpräch wurde plötzlich unterbrochen, da der Emir ſeinen Tſchibuk weg in die Mitte des Zimmers warf und haſtig aufſtand. Er begab ſich in das nächſte Gemach, wohin er einen Maronitenprieſter und andere ſeines Gefolges berief. Als er zurückkam um Abſchied zu nehmen, grüßte er mich kalt und ſchien in Gedanken verſenkt, während

ſeine Begleiter und Diener, flüſternd und bedeutſame Blicke einander zuwerfend, folgten.

Bald erfuhr ich, daß der Emir ſchlechte Neuigkeiten erhalten habe. Die Druſen des Hauſes Abu Neked hatten ſich mit Gewalt ſeiner Hauptbeſitzung bemächtigt, die in Bekaa liegt und jährlich gegen dreizehnhundert Pfund einträgt, was etwa die Hälfte ſeines Einkommens ausmacht.

Indem ich beſſer mit dem Volke, in dem ich lebe, bekannt werde, ſo gewährt mir die Fehde zwiſchen den zwei Parteien oder Familien viel Vergnügen, Umſtände und Züge führen mich häufig zu den Legenden der ſchottiſchen Gränzen zurück, die Walter Scott mit ſo zaubriſcher Kunſt dem Gemüth von Jedermann heimiſch gemacht hat.

Es möchte ſcheinen daß die Familie Habeſch ſeit Jahrhunderten im Beſitze von großen Diſtricten im Keſruan war und unumſchränkt in Ghazir herrſchte, aber durch Erbſchaftstheilung und weil die Häupter des Hauſes ihr Anſehen zu behaupten wünſchten, wurde das Vermögen durch die Unterhaltung einer überflüſſigen Menge von Pferden und Begleitern erſchöpft. Die Habeſch ſagen, daß durch ihre Familie der Vater des Fürſten (der ein Bruder des vormaligen Emir Beſchir war) nach Keſruan gebracht worden war und ſich da niederließ; und ſie wiederholen das arabiſche Sprüchwort

Kulma taghrus fi'ldjenein yenſa'k
Taghrus ebn Adem yekla'k.

wörtlich überſetzt: „Was du nur immer in deinem Garten pflanzeſt, wird dir Früchte bringen; pflanze ein Menſchenkind, es wird dich verdrängen.“

In glücklicheren Tagen, ſcheint es, hatten mehrere Glieder der Familie europäiſche Ritterorden. Eines Tages wurde ein roſtiges Urkundenkäſtchen in meiner Gegenwart geöffnet und Patentbriefe des Kaiſer Karl VI mit großem Pomp hervorgezogen nebſt einem aus der Zeit Joſephs II mit der eigenhändigen Unterſchrift dieſes Monarchen.

Die Mehrheit der chriſtlichen Geiſtlichkeit iſt ſehr unwiſſend, ihre Kenntniſſe erſtrecken ſich nur auf eine Bekanntſchaft mit dem gelehrt Arabiſchen. Viele Zeit wird auch auf die ſyriſche Sprache vergeudet mit Ausſchließung nützlicherer Kenntniſſe. Auch jene, die

das gelehrt Arabiſche gut verſtehen, ſind unwiſſend in arabiſcher Wiſſenſchaft und Literatur, weil der Kauf der Handſchriften zu viel koſtet.

Ich beſuchte ein Kloſter von einiger Reputation in Keſruan; die erſte Frage die an mich geſtellt wurde, war, ob die Engländer glaubten, daß die Sonne um die Erde oder die Erde um die Sonne ſich bewegte. Auf meine Antwort daß wir die Sonne als das Centrum unſeres Planetenſyſtems betrachteten, erwiederte der Mönch, daß dieß unmöglich ſey und berief ſich auf die Geſchichte Joſua's. Darauf wurde ich befragt, ob die Engländer glaubten, daß die Hölle im Mittelpunkt der Erde ſey? Ich antwortete, daß die beſtimmte Lage von Hölle und Paradies im Univerſum Geheimniſſe ſeyen, die zu kennen einem Menſchen in dieſem Leben nicht gegönnt ſey, da ein großer Theil der heiligen Schriften offenbar allegoriſch ſey. Er jedoch ſchüttelte das Haupt und ſagte: das Vorhandenſeyn der Hölle im Centrum der Erde ſey ein Dogma der katholiſchen Kirche und Chriſtus, als er nach ſeiner Kreuzigung zur Hölle fuhr, ſey durch die Oberfläche der Erde in das Innere hinabgeſtiegen.

Eines Tages machte ich einen Ausflug nach Dair Mohallas, einem Maronitenkloſter, das eine ſehr hohe Lage auf dem Berge Afs einnimmt. Ein kleiner Raum war künſtlich zwiſchen dem Kloſter und der Kirche geebnet; einige hier gepflanzte Waldbäume gaben der Gegend, die von allen Seiten, mit Ausnahme einer einzigen, offen da lag, noch mehr Kühlheit. Als ich mich näherte, bemerkte ich den Superior und zwei andere Prieſter auf einem im Graſe ausgebreiteten Teppich ſitzen und mit Leſen beſchäftigt; ein ſchönerer Platz zum Studiren kann kaum gedacht werden — das friſche Grün in der nächſten Nähe, eine unermeßliche Ausſicht über das Meer unten, die fantaſtiſchen Formen der Berge umher, wovon einige beinahe vollkommen kegelförmig, andere abſchüſſig und mit Granitribben verſehen einem gewaltigen ruhenden Thiere ähnlich waren.

Der Superior iſt bewandert ſowohl in der Jurisprudenz als auch im gelehrt Arabiſchen und unterrichtet junge Prieſter, die in ſeine Fußſtapfen treten. Das Geſetzbuch iſt im Libanon, mit Ausnahme von kirchlichen Streitfragen und Vergehen, die

unter die Competenz der geiſtlichen Gerichte fallen, ganz daſſelbe als in den andern moslemiſchen Theilen des Reichs.

Es iſt hier eine ſonderbare Miſchung von Religion und Aberglauben unter dem Volke. Wenn jemand vor der Kirche vorbeigeht, ſo nimmt er ſeine Mütze ab, die er, nach orientaliſcher Sitte ſonſt nie, weder zu Hauſe noch auswärts, lüftet, küßt die Seite der Portals und bekreuzt ſich.

Manchmal ſaß ich eine halbe Stunde vor Sonnenuntergang in dem hohen luftigen Garten eines Scheikhs und genoß die kühle Luft, die durch den Citronenhain ſpielte. Geſellſchaft war gelegentlich zahlreich, und Scherz und Lachen machte fröhlich die Runde, aber als die feierliche Abendſtunde herannahte und die Sonne jenſeits des Mittelmeeres untertauchte und die Abendglocke von St. Antonius ſchwach durch das Thal ertönte, da wurden die Blicke der Lachenden ernſt, die Plauderer ſchwiegen, die Kinder fielen auf die Kniee, die Greiſe entblößten ihre Häupter, die rüſtigen Krieger ließen ihre Schwerter fallen: Alle waren mehrere Minuten lang in Gebet verſunken.

Nachdem ich genug von dieſem Theil des Libanon geſehen hatte, kehrte ich nach Beirut zurück.

5. Capitel.

Hitze in Beirut. — Dair el kamar und ſeine Bewohner. — Gebirgsfehden. — Batlin. — Mohtara. — Familie Djonbelat.

Beirut iſt ſicherlich einer der heißeſten Plätze des Mittelmeeres. Der Thermometer ſtieg einmal um zehn Uhr Abends auf 98°; und die brittiſchen See- und Landofficiere erklärten, daß die Hitze drückender iſt als in Weſtindien. Die ſandige Erdzunge und die hohen Berge halten die friſchen Winde ab. Alexandrien, obwohl ſüdlicher gelegen, iſt viel kühler als Beirut. Jeruſalem, hoch auf den Bergen Paläſtina's gelegen, iſt, obwohl fiebererzeugend, doch ſelten heiß, Aleppo, auf einem Plateau 1800 Fuß über der Meeresfläche und in einer der nördlichſten Breiten von Syrien, hat nur zwei Monate ſtrenge Hitze. In Damaskus kann man der Hitze entgehen, indem man zu Hauſe bleibt, denn jede Wohnung hat ihren kühlen Alkoven und ihre Fontaine, und die wohlbedachten Bazare bilden eine angenehme Promenade. Eis iſt das Haupterfriſchungsmittel bei Gaſtmählern, denn das Waſſer iſt abſcheulich lau. Manchmal bleibt die Eislieferung aus oder es ſchmilzt hinweg oder wird früh am Morgen ausgekauft; eine Bombe die über den Häuptern einer verſammelten Geſellſchaft platzte, würde keine größere Senſation erregen, als die Nachricht daß es kein Eis mehr gibt. Man ſpreche nur die Worte „kein Eis mehr" aus, ſo verwandelt ſich ein Hochzeitsfrühſtück in den Schein eines Leichenſchmauſes. Kurz man wird an Theodor Hook's Scherz erinnert: „Wenn jemand in Gegenden, wo der Thermometer fünfundneunzig Grade im Schatten zeigt, leben will, ſo darf er nicht verwundert ſeyn, wenn er ſich im Laufe weniger Jahre ſo fühlte, als befände er ſich auf der Schattenſeite eines Alters von fünfundneunzig Jahren."

Flüchten wir uns nun zu den Bergen, ſo finden wir auch hier noch die Natur gelegentlich launenhaft. Drei Suk's figuriren auf der Karte, auf einer mit dem Meere parallel laufenden Bergkette in der Nähe der Djunibucht gelegen: der nächſte, Suk el harab, wurde vor ungefähr fünfzig Jahren als der geſundeſte Platz in dieſen Revieren angeſehen, und mancher Patient, der der Hitze und dem Fieber von Beirut entgehen wollte, pflegte in dieſem Suk eine Zuflucht zur Herſtellung ſeiner Geſundheit zu finden. Dieſer Ort wurde vergrößert und gedieh, und viele kleine Handelsleute ſammelten ſich dort. Einiges Vermögen wurde erworben; aber nach Verlauf von zwanzig oder dreißig Jahren wurde der Ort unerklärbarer Weiſe ungeſund und man verlegte den Aufenthalt in Folge davon nach Suk Mispeh. Dieſes blieb ein Menſchenalter hindurch in der Mode, bis ſein Klima den guten Ruf verlor, und die Reihe an dasſelbe kam ein „verödetes Dorf" zu werden. Aber Suk Mikayl das inder Nähe am Ausläufer der Kette lag, hatte eine Reputation von geſunder Lage, wie kein anderer Platz im Libanon, und wurde nun das Rendezvous der kleinen Krämer der Nachbarſchaft und der Ort für die Landhäuſer der Beiruter. Neue Wohnungen wurden gebaut, und der Platz erlangte einige Wichtigkeit, als, ſiehe da! drei oder vier Sommer, von verheerenden Fiebern begleitet, Suk Mikayl ebenſo unpopulär machten, als die zwei vorigen geworden waren.

Trotz des unruhigen Zuſtandes von Syrien fand doch eine ziemliche Anzahl engliſcher Reiſenden ihren Weg hieher. Als Erſatz für eine europäiſche Table d'hôte diente hier täglich der Berathungstiſch, wo die Reiſenden, welche von Paläſtina kommen, ihre Noten mit dem letzten Ankömmling vom Norden verglichen. Gleich den Fonds der Stockbörſe ſtiegen oder fielen die Routen, je nach den Kriegen oder Kriegsgerüchten, die gerade in Umlauf waren. Eine ohne Gefährde zurückgelegte Reiſe ließ eine ſonſt ſchlechte Straße an Reputation ſteigen, während ein romantiſcher Mord- oder Räuberanfall eine gute Straße in Mißcredit brachte und unter Pari hinabdrückte. Würde die Straße von Palmyra auf dem Zettel geſtanden ſeyn, ſo wäre ſie mit Null bezeichnet worden.

Ich beſchloß nach Dair el kamar zu gehen, wo ich am

25 Auguſt ankam. Dair elkamar, obwohl es von ſeiner Bedeutung viel verlor ſeit der Palaſt von Beteddin aufgehört hat die Reſidenz des alten Emirs zu ſeyn, war noch in mancher Hinſicht der beſte Ort um politiſche Verhältniſſe zu beobachten, da es ein Centralpunkt für Druſen und Chriſten iſt. Die Mehrheit der Bevölkerung der Stadt bildeten Maroniten und griechiſche Katholiken, aber die Gegend ſüdlich heißt nach der gewöhnlichen Redensart das Druſenland. Die ausgedehnten Ruinen des Palaſtes der Familie Abu Neked, die durch den alten Emir Beſchir geſtürzt wurde, fallen in die Augen des Reiſenden, wenn er in die Stadt hineintritt. Die Provinz iſt von den Ländereien der Djonbelats von Schuf, der Amads von Baruk, der Reslans und Talhuks von Gharb und der Abdelmaleks von Djurd umgeben.

Die Stadt liegt auf dem Abhang eines Berges und wurde die Hauptſtadt des Berges Libanon, weil ſie nur durch zwei enge Pfade zugänglich iſt. Von Beirut kommend ſteigt der Reiſende zuerſt zum druſiſchen Quartier hinauf, und dann, einen offenen Raum durchſchreitend, kommt er ſanft abwärts gehend zum chriſtlichen Quartier. Ein einſam ſtehendes Minaret verkündigt das Vorhandenſeyn einer Moſchee, die früher die Gebete der Schehabs, bevor ſie zum Chriſtenthum übertraten, zu empfangen pflegte, aber jetzt ſeit einigen Monaten geſchloſſen worden war, da nur noch eine oder zwei moslimiſche Familien auf dem Platze zurückgeblieben ſind. Ungeachtet ſeines Katholicism war der alte Emir Beſchir immer freundlich gegen dieſe Individuen geſinnt, und er erlaubte keiner Kirche zu Dair elkamar mit Glocken zu läuten, um nicht gegen ihre moslimiſchen Vorurtheile anzuſtoßen, während der Ruf zum Gebete immer zu der beſtimmten Stunde vom Minarete der Moſchee erſcholl.

Nach der Abreiſe des Emir Beſchir nach Malta beſchloß man daß die Kirchen Glocken haben ſollten. Es war Mittag, der Muezzin war auf das Minaret geſtiegen und hatte ſein Allah Akbar nur einmal ausgeſprochen, als die neue Glocke des Kloſters zu läuten begann. Der Moslim hielt inne, ſtieg herab, verſchloß das Thor der Moſchee und ſeit dieſer Zeit bis zu meiner Ankunft wurde das Allah Akbar nicht mehr vom Minaret zu Dair elkamar gehört.

Ich kehrte im Maronitenkloſter ein und erfuhr eine freundliche Aufnahme vom Superior, für welchen ich einen Brief vom Richter von Keſruan hatte. Er war ein Aleppiner und ein vollkommener Weltmann in ſeinen Manieren, ich fand auch, daß er in Folge ſeiner liebenswürdigen und menſchenfreundlichen Sinnesart ebenſo ſehr von den griechiſchen Katholiken als von ſeinen eigenen Leuten geachtet war, was ſehr viel ſagen will, da in dieſem Lande die meiſten glauben, der beſte Weg Gott zu dienen beſtehe darin, daß man ſeinen Nächſten haßt.

Kaum hatte ich meine erſten Briefe abgegeben und meine erſten Beſuche gemacht, als ich fand daß eine ungewöhnliche Gährung in der Stadt, wegen der Gegenwart verſchiedener amerikaniſcher Proteſtanten, herrſchte, die beſchäftigt waren den Druſen Unterricht zu geben. Se. Hochwürden, Eli Smith, der Hauptmiſſionär, ſandte, als er meine Ankunft vernahm, eine freundliche Botſchaft und ſtellte alles was ſein Haus darbot oder zu meiner Bequemlichkeit beitragen konnte, zu meiner Dispoſition. Als ich bei dieſem Herrn, um mich für dieſe unerwartete Güte zu bedanken, meine Aufwartung machte, fand ich in ihm einen Mann von einfachem, einnehmendem Betragen und, wie nachfolgende Zuſammenkünfte bewieſen, wohl unterrichtet in arabiſcher Literatur und ſyriſcher Geographie. Seine unſchätzbaren bibliſchen Unterſuchungen, das Reſultat von fünfzehnjährigen Erfahrungen an Ort und Stelle, ſind von Profeſſor Robinſon herausgegeben worden, aber dieſer Herr, der nur eine curſoriſche Reiſe machte und in den meiſten Fällen die von Hrn. Smith früher gefundenen Ergebniſſe notirte, hätte, wenn er gerecht ſeyn wollte, ſeinen eigenen Namen mehr im Hintergrund halten ſollen. Dieß iſt die Meinung unparteiiſcher Perſonen, die beide Herren kennen. Wahrſcheinlich blieb dieſes Factum den Austheilern der Medaille der geographiſchen Geſellſchaft unbekannt.

Die Ankunft des Hrn. Smith in Dair elkamar hatte den Groll und die Eiferſucht des maronitiſchen Patriarchen rege gemacht, der zu dieſer Zeit den weltlichen ſowohl als geiſtlichen Papſt im Libanon zu ſpielen wünſchte. Unfähig eine paſſende Wohnung im Druſenquartier zu finden hatten ſich die Amerikaner in einem verfallenen Palaſte der Familie Schehab, mitten unter den Häuſern der Maroniten niedergelaſſen, was als eine

Art heidniſchen Einfalls in ein Heiligthum angeſehen wurde. In Folge davon donnerte der Patriarch ein Anathem (Hurem) gegen dieſe Herren: Niemand ſollte die Miſſionäre in ſein Haus laſſen, keiner ſie beſuchen, keiner ihnen etwas verkaufen oder Dienſte leiſten, oder mit ihnen Brod eſſen, ſondern mit Schmach ſollten ſie fortgejagt werden; wer dieſem Gebote nicht gehorchte, auf den ſollte der Fluch Gottes und St. Peters und St. Pauls herabſteigen und Feuer- und Schwefelregen.

Der Superior des Maronitenkloſters hatte dieß in der Kirche verleſen und, da er ein Mann von gemäßigten Anſichten war, ſich enthalten, phyſiſche Gewalt zu ihrer Vertreibung anzuwenden, denn wegen des Uebergewichts der maronitiſchen und griechiſch-katholiſchen Bevölkerung (6 zu 1) in Dair elkamar war die feudale Auctorität der Familie Abu Neked nicht geachtet.

Bald nach meiner Ankunft erhielt der Superior von dem Patriarchen einen Brief, worin ſein Erſtaunen ausgedrückt war, daß die amerikaniſchen Bibelmänner, wie er ſie nannte, noch in Dair elkamar verweilten, und ſandte Geld um die Beſitzer der von den Amerikanern gemietheten Häuſer zu entſchädigen, mit dem Befehl ihnen ſogleich aufzukündigen. Um alles gewaltſame Verfahren zu vermeiden, erſuchte mich der Superior bei den Miſſionären einzuſprechen und ſie ruhig zu bitten, ſich zu entfernen. Dieſe Beſtallung als außerordentlicher Botſchafter und bevollmächtigter Miniſter amüſirte mich gewaltig; ſo ging ich denn fort und entledigte mich meiner Botſchaft, fand aber Hrn. Smith keineswegs geneigt aufzubrechen. Er erklärte daß die Miſſionäre bei ihrer Ankunft in Dair elkamar von mehreren Maroniten aufgefordert worden ſeyen ihre Kinder zu unterrichten, daß ſie (die Amerikaner) aber ſich geweigert hätten zu willfahren, wenn ſie ſich nicht die Erlaubniß vom Patriarchen verſchafften, und daß die beſtehenden Verträge zwiſchen der hohen Pforte und den Vereinigten Staaten für ihren Schutz Gewähr leiſteten.

Bei meiner Zurückkunft zum Patriarchen entwarf ich ein ſo ſchreckliches Gemälde von der Gewalt der Capitulationen und der Protection des Conſulats, daß er den Gegenſtand fallen ließ; es kam ein zweiter Brief vom Patriarchen, der auch einen an den Scheikh Naſſif Abu Neked, den Gutsherrn von Dair elkamar, einſchloß, worin er dieſen erſuchte ſeinen Schutz den Miſſionären

zu entziehen und ſie aus ſeinem Gebiet auszuweiſen. Der Scheikh war gerechterweiſe und tief durch dieſen Brief beleidigt, da er einen Eingriff in ſeine weltliche Gewalt enthielt. Er weigerte ſich die Miſſionäre fortzuſchicken, jedoch fanden es dieſe, um fernern Streit zu vermeiden, rathſam ſich ſelbſt zurückzuziehen.

Beteddin, die fürſtliche Reſidenz des vormaligen Emir Beſchir, iſt zu häufig und umſtändlich beſchrieben worden, als daß ich nöthig hätte mich über ihre Schönheiten zu verbreiten. Damals war ſie ganz verlaſſen, aber in gutem Stand gehalten. Ich wurde der Gemahlin des Emir Halil vorgeſtellt, die auf Kiſſen in einer der langen Gallerien ſaß um die friſche Luft zu genießen. Da ihr Gemahl, ihr Schwiegervater und ihre Söhne in Malta waren, drückte ſie das Gefühl ihrer Einſamkeit aus, welche ſie nothwendig ſehr ſtark empfinden mußte. Sie fragte mich wiederholt im Laufe der Unterhaltung, ob es eine Möglichkeit gebe, daß der Emir wieder zurückkäme; ich konnte ihr aber keine Auskunft hierüber geben.

Hierauf machte ich einen Beſuch dem Scheikh el beled, Naſſif Abu Neked; aber ſeine Wohnung war von der vorigen ſehr verſchieden. Hier gab es weder Fontänen, noch Terraſſen, noch Maſtabas aus Marmor oder Schwellen von muſiviſcher Arbeit; kletternd über die Ruinen des alten Palaſtes dachte ich an die vielen Stellen in Tauſend und einer Nacht und andern Erzählungen, wo das Niederreißen eines Hauſes die politiſche Vernichtung ſeines Beſitzers bedeutet. Dieß war das Schickſal der Familie Abu Neked vor einigen zwanzig Jahren. Endlich gelangten wir in den Audienzſaal des Scheikhs, eine bloße Hütte; einige zwanzig oder dreißig Diener und Begleiter gingen müßig am Eingang herum. Der Scheikh auf einem Stuhl ſitzend (denn ein Divan war nirgends zu ſehen) empfing mich ungenirt. Ich fand ihn ungefähr fünfundvierzig Jahre alt, mit der ägyptiſchen Nizamuniform bekleidet; denn, wie ich bereits angeführt habe, hatte er in Aegypten als Verbannter verweilt. Er fragte mich, ob ich Paris oder London am meiſten bewundere; hierauf, als ich einige ihrer charakteriſtiſchen Merkmale angegeben hatte, ergoß er ſich in das Lob von Kairo, das, obwohl ſein Verbannungsort, doch ſeinem Geſchmack angemeſſen war. Da entſpann ſich

ein Streit, indem er behauptete, daß dieſe Hauptſtadt eine halbe Million Einwohner enthalte, während ich nur die Hälfte dieſer Anzahl zugab. Auf ſeine Frage, ob die Europäer mehr die franzöſiſche oder engliſche Sprache bewunderten, erwiederte ich daß das Franzöſiſche ſich am beſten zur geſelligen Unterhaltung, das Engliſche am beſten zur Beredſamkeit eigne. Er bemerkte „Ah, das iſt derſelbe Fall mit unſerm Arabiſchen und Türkiſchen.“ Hierin hatte er recht, denn keine europäiſche Sprache hat anmuthigere und höflichere Wendungen als das Türkiſche, und was die Beredſamkeit betrifft, deren das Arabiſche fähig iſt, ſo können bloß diejenigen, die den Anfang des Korans in der Urſprache geleſen haben, davon eine Idee haben.

Die Kadifamilie — denn dieß iſt ihr Name und ihr erbliches Amt — ſchließt wechſelſeitige Heirathen mit den Abu Nekeds. Ich hatte meine Freude an den Manieren des Hauptes dieſer Familie — er war in der That ein geborner Edelmann; Verſtand und hohe Abkunft war in ſeinen Geſichtszügen ſo ſtark markirt als man nur in einem Geſellſchaftsſalon von London ſehen kann. Nichts hat ein alterthümlicheres Ausſehen als der Gerichtshof. Ein großes beinahe leeres Zimmer mit einer Matte bedeckt, eine kleine Kiſte von Holz mit Urkunden, der Anblick des Dintenfaſſes in ſeinem Gürtel, mit mehreren doppelt zuſammengelegten halben Bögen Papier, die er von Zeit zu Zeit aus den Falten ſeines Buſens nahm, wenn er Noten machen, ein Urtheil, einen Pachtcontract oder Brief ſchreiben mußte, — das alles wäre hinreichend um einem Londoner Juriſten oder Schreibmaterialienhändler die Apoplexie zu verurſachen.

Die ſchönſten Häuſer in Dair elkamar waren die der griechiſchen Katholiken. Während die Druſen verarmten und verbannt waren, hatten ſich dieſe Leute kleine Vermögen erworben und Häuſer im damaskeniſchen Styl gebaut — was ihnen ſowohl durch ihre Ausdauer, Sparſamkeit und Fleiß als auch durch den Sonnenſchein der Gunſt des alten Emir Beſchir möglich wurde. Der Eingang, wie das im Orient gewöhnlich iſt, verſprach weder Bequemlichkeit noch Luxus, aber bald trat man in einen Hofraum, mit glatten braunen Steinen zierlich gepflaſtert und mit Blumenvaſen geſchmückt; die Zimmer waren hübſch möblirt, Herren und Diener ſchön gekleidet. Ich ſtehe nicht an

nach einer mehrjährigen Bekanntſchaft und Erfahrung zu behaupten, daß dieſe griechiſchen Katholiken von Dair elkamar vor ihrer Zerſtreuung eine der achtbarſten Gemeinſchaften der Levante bildeten. Obwohl ſie keine Kenntniß europäiſcher Sprachen hatten, fand ich ſie doch intelligent und nach Belehrung begierig, bei weitem ehrlicher und aufrichtiger als ſonſt die Levantiner im allgemeinen ſind und, wie die Folge zeigen wird, die einzigen Chriſten des Berges Libanon, denen man einen erprobten und anerkannten perſönlichen Muth nachrühmen kann — ein Umſtand, der ohne Zweifel ihrem Aufenthalte mitten unter den kriegeriſchen Druſen zugeſchrieben werden muß. Ich kann auch Zeugniß für ihre unbeſchränkte Gaſtfreundſchaft ablegen; aber der Haß, der zwiſchen Oranienmännern und Bandmännern exiſtirt, iſt Freundſchaft, wenn mit ihrem Haß gegen die Druſen verglichen.

Ich habe die Moſchee erwähnt; die einzigen andern Gebäude von öffentlichem Charakter, wenn man ſo ſagen darf, ſind das Kaiſeriyeh, ein großer viereckiger Khan, maſſiv aus Stein gebaut und voll von gut verſehenen Buden, und das alte Serai des Emirs des Libanon, ein Palaſt mit mehreren Hofräumen, deſſen Fenſter gerade hinüber zu ſeinem Nachfolger Beteddin ſahen, dem Privateigenthum der Familie Schehab. In dieſem alten Serai wurde im Jahre 1808 Giorgios Baaz, der einflußreiche Kiahia oder Statthalter des alten Emir Beſchir, auf ſeinen Befehl und aus Eiferſucht gegen ſeine Macht erdroſſelt. Ich fand den Neffen dieſes Mannes, das beſcheidene Gewerbe eines Webers jener ſchönen Beutel aus Goldſchnüren, wegen welcher Dair elkamar berühmt iſt, betreibend. Jeder Orientale, hoch oder niedrig, lernt ein Gewerbe oder ſtellt ſich eines zu lernen: — daher kein Wunder, wenn wir ein ſolches Auf und Ab in den Beſchäftigungen ſehen. Dieſer arme Mann hatte eine ſchmerzliche Geſchichte zu erzählen von jenem ſeinem mächtigen Oheim, der ſtrangulirt, von einem andern, der in Acre geköpft wurde, von ſeinem Vater, der an der Peſt ſtarb und von dreien ſeiner eigenen Kinder, die im vorigen Sommer derſelben Seuche unterlagen. Man ſollte ſich wundern wie die Peſt in einem Orte, wie Dair elkamar, wo die Luft rein und trocken iſt, wüthen kann; aber eines Tages ſtieß ich auf die Fleiſchbänke mitten in der Stadt und fand verfaulende Knochen und andere Abfälle vom

Schlachten, die ein Miasma verurſachten, das mich einen ſchnellen Rückzug zu nehmen veranlaßte.

Der Name von Dair elkamar „Kloſter des Mondes“ bringt unſere gelehrten Touriſten gelegentlich in Verlegenheit; aber eines Tages wies von ungefähr der Superior auf einen verwitterten Stein in der Mauer, der von den Ruinen eines ältern Kloſters, das in frühern Zeiten auf dieſem Platz ſtand, erhalten war und auf welchem ein Kreuz und ein Mond in dieſer Geſtalt eingehauen war:

Daher der Name Dair elkamar, Kloſter des Mondes.

Der 14 September war ein Tag großer Aufregung, ſelbſt Blutvergießens. Vormittag ging ich den Oberſt Roſe zu beſuchen, der in der vorigen Nacht angekommen war und ſeine Zelte gegenüber dem Hauſe des Kadi aufgeſchlagen hatte. Kaum war ich in mein Zimmer zurückgekehrt, als ich Schüſſe und Geſchrei auf den Straßen hörte: plötzlich ſtürzten mit Muſketen bewaffnete Männer aus den Häuſern und eilten gruppenweiſe gegen das untere Ende der Stadt. Um die Urſache dieſer Störung zu erfahren ſtieg ich auf das Dach des Kloſters, von welchem man das ganze Thal überſehen kann; ich bemerkte auf dem jenſeits gelegenen Berge deutlich zwei Partien, die mit ihren Flinten ein lebhaftes Feuer gegeneinander unterhielten; ein Abgrund, der zwiſchen ihnen lag, hinderte ſie handgemein zu werden. Das Feuern wurde ſtärker, als friſche Kämpfer ankamen, denn Baklin, das Druſendorf, das auf der Höhe des jenſeitigen Berges lag, ſandte, ebenſo wie Dair elkamar, jeden Mann der die Muſkete tragen konnte, in das Gefecht.

Ich ging zum Kadi, den ich unter einem weit ausgebreiteten Wallnußbaum traf, wie er gerade das Urtheil in einem Proceſſe zwiſchen einem Bruder, einer Schweſter und einem Oheim ſprach, betreffend das Eigenthum eines Großvaters, deſſen ganzes zurückgelaſſenes Erbe, auf engliſches Geld reducirt, ungefähr fünfundzwanzig Schillinge betragen mochte; aber die Stirn des Kadi war umwölkt, und ich vermißte das freundliche Lächeln, das auf ſeinen feinen Zügen zu ſpielen pflegte. Er richtete einige abgeriſſene Worte an die zerlumpten und bettelhaften Parteien, aber von Zeit zu Zeit blickte ſein Auge ängſtlich nach dem jen-

ſeitigen Berge, und als ein Mann heraufkam und ihm etwas ins Ohr flüſterte, ſagte er laut: „die Druſen werden nicht herausgehen, laßt Jedermann zu Hauſe bleiben.“

Ich kehrte nun auf das Dach des Kloſters zurück; von da aus ſah ich die Terraſſen der Häuſer von Dair elkamar mit Weibern bedeckt, die ihr Antlitz ſchlugen und laut aufkreiſchten, als die Verwundeten hereingebracht wurden. Ich trat in die Kloſterkirche und fand mehrere Frauen vor dem Altar auf der Erde niedergeſtreckt: dieſe flehten, wie ich nachher hörte, die Jungfrau Maria um das Heil ihrer Brüder und Männer an, die ſich draußen im Gefecht befanden. Eine beſonders war ſehr heftig in ihren Geſticulationen und brachte eine lange Rede vor, worin gelegentlich Expoſtulationen eingeſtreut waren, die ich aber, wenn die Worte der Handlung entſprachen, eher Schelten nennen würde.

Oberſt Roſe und Scheikh Juſef el Haſan, der Agent des Emir Beſchir, beſtiegen ihre Roſſe und begaben ſich auf den Kriegsſchauplatz, um die Streitenden zu trennen (denn eine Nachricht war eingelaufen, daß der dießfällige Verſuch des Naſſif Abu Neked mißlungen war). Ich ſtieg in den untern Theil des Thales hinab, das Beteddin von Dair elkamar trennt, überſchritt eine Steinbrücke über das Bett eines Bächleins, das zu der Bewäſſerung der Maulbeerterraſſen oben und umher gebraucht wird und daher hier ganz erſchöpft war, und ging dann durch einen ſich ſchlängelnden Pfad hinauf zu den Hügeln, die nach Baklin führen. Das erſte, was mir in die Augen fiel, war das improviſirte Verpflegungs-Commiſſariat der Männer von Dair elkamar. Der untere Theil des Hügels war von Frauen gedrängt voll, von denen jede einen Waſſerkrug hatte um den Durſt ihrer Männer und Brüder zu löſchen. Als ich hinaufſtieg, hörte das Feuern auf und die Gruppen begannen zurückzukehren; die Trennung der beiden kämpfenden Parteien war durch Oberſt Roſe, Scheikh Naſſif und Scheikh Juſef elhaſan mit Lebensgefahr bewerkſtelligt worden. Der Streit begann über das Recht Rebhühner auf einem Privatfelde zu ſchießen und endete mit dreiundvierzig Unglücksfällen, indem achtzehn getödtet und fünfundzwanzig verwundet waren.

Abends ſpeiſten wir bei dem Scheikh Naſſif Abu Neked, aber die traurigen Ereigniſſe des Tages machten die Zuſammen-

kunft zu allem außer einer Vergnügungspartie. Viele Druſen waren von den benachbarten Dörfern herbeigekommen um ihren Häuptling im Fall der Noth zu beſchützen; es waren ſtarke, musculöſe und etwas ſonnenverbrannte Männer — wie ſie der kühne Pinſel von Rubens mit der Rüſtung römiſcher Krieger bekleidet hätte. Da alle dieſe Herren nach uns zu ſpeiſen hatten, ſo präſentirte die Mitte der Tafel eine rieſenhafte Pilaupyramide, nicht weniger als acht Schuh im Durchmeſſer. Bei meiner Zurückkunft im Kloſter während der Nacht fand ich im Hofraum die Waffen der Chriſten von andern Dörfern aufgehäuft, die ebenfalls gekommen waren um ihre Partei zu verſtärken; und der Corridor war bedeckt von Männern, die auf den nackten Steinen ſchliefen. Es zeigte ſich am folgenden Tage, daß eine levée en masse der druſiſchen Bevölkerung beabſichtigt, aber durch den Scheikh Djonbelat hintertrieben war, der eine Kundmachung ergehen ließ daß, wer von ſeinen Leuten ſeine Heimath verließe, erſchoſſen werden würde.

Da Oberſt Roſe menſchenfreundlicherweiſe zur Beſorgung der Verwundeten beider Parteien den Dr. Robertſon, einen geſchickten und intelligenten jungen Chirurgen vom königlichen Schiffe Benbow, geſchickt hatte, ſo begleitete ich ihn nach Baklin, dem romantiſchen Druſendorfe, das die jenſeitige Bergkette krönte und in deſſen Nähe das Gefecht begonnen hatte. Die Einwohner von Dair elkamar wünſchten uns vom Gehen abzuhalten, da druſiſche Räuber auf der Straße wären. Ein Mann von Beteddin war dieſen Morgen um 900 Piaſter beraubt worden, aber wir verließen uns vertrauensvoll auf die Achtung, welche der engliſche Name überall bei dieſem Volke einflößt. Nachdem wir beinahe eine Stunde lang uns durch eine Wildniß von Klippen hinaufgearbeitet hatten, traten wir in ein Thal, das eine Zeit lang der Schauplatz des Kampfes geweſen war; dieſes verengerte ſich allmählich bis die Felſen beinahe zuſammenſtießen und einen natürlichen Thorweg bildeten; dann öffnete ſich das Thal wieder in ein abſchüſſiges Amphitheater von außerordentlicher Schönheit, und zu unſerm Erſtaunen war dieſe Scene ſowohl, als das Plateau oben, ſo dick mit Maulbeerbäumen beſetzt, daß wir uns über die Laune der Natur wunderten, welche die Abhänge des Berges von allem Erdreich und aller Vegetation entblößt und

ihre Fülle auf den Gipfel ausgegoſſen hat, auf einer Höhe von zwei bis dreitauſend Schuh über der Meeresfläche.

Beim Eintritt in das Dorf bemerkten wir zu unſrer Rechten ein großes Haus, in das man uns einlud; es zeigte ſich daß es die Wohnung der Scheikhe der Hamadyfamilie war. Scheikh Suleiman, der Wekil oder Agent des alten Emir Beſchir und Gerichtshalter des Palaſtes von Beteddin, drückte große Dankbarkeit für die Gegenwart des Arztes aus. Dieſe Familie iſt von neuerem Urſprung und wurde durch den alten Emir Beſchir gehoben um ein Gegengewicht gegen das Haus Djonbelat zu bilden.

Wir begaben uns darauf zu den Häuſern von eilf ſchwer verwundeten Männern; viele Kugeln waren herausgenommen, und die ſchlängelnde Richtung, die ſie genommen hatten, ſchien mir, der ich nicht Arzt bin, ſehr außerordentlich. Ein alter Mann von etwa ſiebenzig Jahren litt heftige Schmerzen; eine Kugel war ins Bein gedrungen und hatte ſich in der Nähe des Kniegelenkes feſtgeſetzt, und das Glied war in Verlauf von drei Tagen zu ungeheurer Größe angeſchwollen.

Die Hütten waren alle merkwürdig reinlich; in einer befand ſich ein ſehr zierlich geſchnitzter Schrank, acht bis zehn Schuh lang. In einem Hauſe, in das wir traten, wurde ein Tuch vorgehalten um mir den Anblick einer Wunde zu entziehen. Ich fragte einen Hamady um die Urſache dieſer Bedenklichkeit, worauf er lachend antwortete, daß die Bauern die eigenthümliche Idee hätten, daß es für einen Fremden Unheil verkündend ſey, wenn er eine Wunde ſehe.

Der Begräbnißplatz des Dorfes iſt hübſch gelegen und mit ſchönen Monumenten der Scheikhe im ſaraceniſchen Styl geſchmückt, aber der unerträgliche Modergeruch der jüngſtbegrabenen Leichen trieb uns bald hinweg.

Am 20 kam ich von Baklin nach Mochtara, das ſich plötzlich meinem Blicke in all ſeiner Schönheit darſtellte. Die zerriſſenen Klippen ließen gerade noch Raum für einen klaren Gebirgsbach, der ſich in den Grund des Thales hinunterkämpfte. Dieſe düſtere Avenüe öffnet ſich plötzlich und die Abgründe gegen Süden verlieren ſich allmählich in einem ſchönen Hügelabhang, deſſen ungeheure Abdachung beinahe bis zur See ſich erſtreckt

und mit Weinreben und Olivenbäumen prangt. Das Dorf Mohtara bildet das Auge des Gemäldes, über welches hochragend auf dem Gipfel des Hügels ſich der Embryo des neuen ſchönen Palaſtes erhebt, den Naman Bey gerade baute, vermiſcht mit einigen Reſten des alten Palaſtes, der in früherer Zeit das fürſtlichſte Gebäude von Syrien war.

Da Naman nicht zu Hauſe war, wurde ich von ſeinen Brüdern Said und Ismail empfangen, die beide das ägyptiſche Nizamcoſtüm trugen. Said, obwohl nicht mehr als achtzehn Jahre alt, war ein Gegenſtand von politiſchem Intereſſe, denn die Druſen waren (oder geben es wenigſtens ſo vor) in eine Kriegs- und Friedenspartei getrennt, wovon die erſtere einen fanatiſchen Haß gegen die Maroniten hegte, die letztere aber für ménagement geſtimmt war; in jeder großen Familie bewog Politik oder manchmal Neigung einen Bruder, ſich zur Kriegspartei zu ſchlagen, den andern zu der des Friedens. Said gehörte zur erſteren; Naman ſprach ſich für Verſöhnung aus. Ismail kam ſpäter nach England und wurde bald mit der engliſchen Sprache vertraut.

Als beim Herannahen des Abends Naman noch nicht erſchienen war, wurde ich zum Gaſt-Pavillon geführt, der in europäiſchem Geſchmack eingerichtet war, aber ſonderbarerweiſe mit einem dunkelgrün gefärbten Plafond. Auch das Abendmahl wurde europäiſch ſervirt. Um es frei herauszuſagen, ſo hätte ich es vorgezogen, mich zu einem Pilau niederzukauern und mich in alle ihre Gebräuche zu fügen, ohne welche man ſie nie verſtehen kann. Aber jenes geſchah um mir mehr Ehre zu erweiſen. Bei Tagesanbruch kam ein Diener herein mit einer prächtigen Narghile von geſchnittenem Kryſtall und matt geſchliffenem Silber, die ich mit ächt orientaliſcher Gemächlichkeit im Bette ſchmauchte. Naman war während der Nacht angekommen; im Lauf des Morgens machte er mir einen Beſuch und erſuchte mich mit ächter druſiſcher Gaſtfreundſchaft ſein Haus wie das meinige anzuſehen, bevor er nur meine Empfehlungsbriefe öffnete. Es war ein Mann von kleiner Statur und kleinen Zügen, fahler Geſichtsfarbe, aber von bedeutender Feinheit und Ruhe der Haltung. Nach kurzer Zeit erſchienen die Brüder, ſie küßten zuerſt ſeine Hand und ſetzten ſich nicht eher bis er

auf den Stuhl wies, und redeten ihn im Geſpräche immer mit dem Worte Effendim an, das im Türkiſchen ſoviel bedeutet als das engliſche Sir, im Arabiſchen aber in einem gewichtigeren Sinn gebraucht wird und etwa dem Mylord entſpricht. Dann kamen die übrigen Glieder der Familie, von denen jedes ſich auf ſeinen Platz niederſetzte, weiter entfernt eine Menge Begleiter, ſitzend oder ſtehend, je nach ihrem Range.

Die Familie Djonbelat hat den Vorrang vor allen andern druſiſchen Häuſern. Der Name iſt türkiſch oder turkomaniſch: „Djân bulad", d. h. „Herz von Stahl". Sie ſtammt urſprünglich von Djebel Ali, dem Druſendiſtrict im äußerſten Norden von Syrien, und einer ihrer Vorfahren war vor ein paar Jahrhunderten Paſcha von Aleppo.

6. Capitel.

Akkals und Dſchahils. — Geheime Verſammlungen. — Politiſche Maſchinerie. — Heuchelei. — Druſiſche Frauen. — Häusliche Verhältniſſe. — Erziehung. — Geſetze. — Ackerbau. — Straßen. — Gaſtfreundſchaft. — Nahrung. — Klima und Krankheiten. — Leichenbegängniſſe.

Die Druſen werden in zwei Claſſen getheilt — Akkals und Dſchahils. Akkal bedeutet einen Weiſen und Dſchahil einen Unwiſſenden, das will ſagen, daß die erſteren in die Geheimniſſe der druſiſchen Religion eingeweiht ſind, die andern nicht. Dieſe Unterſcheidung hat durchaus keinen Bezug auf den weltlichen Rang oder Reichthum, denn jeder Druſe, Mann oder Weib, kann vom Zuſtande des Uneingeweihten in den des Eingeweihten übergehen, indem er gewiſſe Erklärungen abgibt und den Freiheiten entſagt, die dem Dſchahil gewährt ſind, und es iſt nicht ungewöhnlich, einen trunkenen lügenhaften Druſen plötzlich ſich in einen nüchternen und wahrheitsliebenden Akkal umwandeln zu ſehen. Die Dſchahils bilden, wie ſich erwarten läßt, die große Mehrheit der Nation.

Dem Dſchahil liegen keine religiöſen Pflichten ob, aber er kennt die leitenden Artikel ſeines Glaubens, wie den von der Seelenwanderung ꝛc. Die geheimen Erkennungszeichen ſind dem Dſchahil ebenſo bekannt als dem Akkal. Er ißt, trinkt und kleidet ſich, wie es ihm gefällt; aber, obwohl ihm keine religiöſen Pflichten geboten ſind, ſo fürchtet und achtet er die Gebräuche der Akkals.

Dieſe letztern ſind die Depoſitäre der Geheimniſſe der Religion. Sie tragen einen runden loſen Turban und dürfen ſich nicht in geſtickten oder außergewöhnlichen Kleidern zeigen; doch iſt ihnen dieß erlaubt, wenn ſie ſich in Damaskus oder Beirut befinden, um nicht von den Moslims unterſchieden zu werden.

Ihre Aermel müſſen geſchloſſen, nicht aufgetrennt und offen ſeyn. Die gemeinen Akkals tragen einen geſtreiften Abay, das iſt einen langen bis an die Kniee reichenden Mantel. Der Akkal raucht keinen Tabak, trinkt keinen Wein oder gebrannte Waſſer, noch ißt er mit den Dſchahils oder nimmt an ihren Feſtlichkeiten Theil. Als Scheikh Naman Djonbelat ein Akkal wurde, verſchaffte er ſich die Erlaubniß ſein Tabakrauchen fortſetzen zu dürfen, aber ſolche Diſpenſen ſind ſehr ſelten. Ein Akkal ſpricht nie ein obſcönes Wort aus, noch ſchwört er bei irgend einer Gelegenheit oder ſpricht Lügen. Wird ein unredlicher Akkal von einem andern Druſen gerichtlich verfolgt und zum Beiſpiel gefragt: „biſt du dieſe Summe ſchuldig?“ ſo wagt er nicht zu lügen, ſondern ſucht irgend eine Ausflucht und ſagt: „vielleicht hat mein Gegner unrecht, er iſt ein ehrenhafter Mann, aber ſein Gedächtniß hat ihn getäuſcht.“

Die Akkals nehmen ungern eine Einladung zu einer Gaſterei oder die Gaſtfreundſchaft eines türkiſchen oder moslimiſchen Gouverneurs an. Sie betrachten das Geld, das die Regierung gibt, als ein Product der Tyrannei, und wenn jemals Umſtände ſie zwingen ein ſolches anzunehmen, ſo ſuchen ſie ſich desſelben unmittelbar zu entledigen. Dieß iſt eine ſonderbare Bedenklichkeit bei einer Nation, die die Philoſophie der Karmaten und Batenier geerbt hat, denn Mord und Plünderung von Ungläubigen, wie Nichtdruſen genannt werden, iſt in ihren Augen kein Verbrechen.

Den Akkals wird tiefe Ehrfurcht gezollt und immerdar der Vorrang eingeräumt; wenn ſie aber nicht treulich ihren Gelübden nachkommen, ſo werden ſie excommunicirt (mahrumîn) und ausgeſtoßen.

Die Verſammlungszeit für religiöſe Zwecke iſt Freitag Abend unmittelbar nach der Dämmerung. Die Tempel ſind in der Regel Gebäude ohne Schmuck und unveränderlich in abgelegenen Gegenden errichtet. Ein hölzernes Gitter ſondert die männlichen Akkals von den weiblichen ab. Die Handlung beginnt mit Geſprächen über Politik. Alle Neuigkeiten werden mit der ſtrengſten Berückſichtigung der Wahrheit mitgetheilt. Man bezeichnet dieſes und jenes Individuum als Feind der druſiſchen Nation. Ein anderes, das eine Bedrückung durch die Regierung

erfahren hat, wird zu Schutz und Unterſtützung empfohlen. Ein dritter, ein Armer, der vom Scheikh der Akkals empfohlen wird, erhält den Betrag einer Geldcollecte. Dann werden Auszüge aus den heiligen Büchern ihrer Religion geleſen und kriegeriſche Hymnen geſungen, die die Ankunft der Druſen von China*), die Vertilgung der Ungläubigen und die Eroberung der Welt durch die Druſen beſchreiben. Dann eſſen ſie etwas, wie Feigen, Roſinen ꝛc. auf Koſten der Stiftung oder Wakf des Halueh. Hierauf geht die Geſellſchaft auseinander und nur die vornehmſten Akkals bleiben zurück, um den mitgetheilten Neuigkeiten gemäße Maaßregeln zu beſprechen. Andere Nachrichten von noch ſpeciellerer Natur können dann ungeſcheut vorgebracht werden, und wird ein tiefes Stillſchweigen gewünſcht, ſo ſetzt man einen Ausſchuß von drei Perſonen nieder. In jedem Falle werden gewiſſe Häuptlinge der ſechs Familien, die im erblichen Beſitz von Mokattas ſtehen, wenn ſie gleich Dſchahil ſind, zu politiſchen Maaßregeln mit beigezogen.

Daß Wiſſen eine Macht iſt, ſcheint eines ihrer Grundprincipien zu ſeyn; der Mechanism, durch welchen Kenntniß der Dinge von den Extremitäten zu dem Herzen des politiſchen Körpers und von dem Herzen zurück zu den Extremitäten gebracht wird, iſt ſehr ſcharfſinnig erdacht, und einfach und wirkſam in der Ausführung. Der Aelteſte eines Dorf-Halue repräſentirt ſeinen Diſtrict im Centralorte eines Mokatta. Alle Aelteſten der Halues der Mokattas ſetzen ſich in Communication mit dem Oberprieſter des Dorfes Bahlin, dann kehrt der Aelteſte, nachdem er die Centralneuigkeiten zu Bahlin gehört hat, zurück und macht ſie den Dorfälteſten bekannt; dieſe theilen, was die ganze Gemeinde betrifft, den Akkals ihrer Dörfer mit, und was geheim iſt, einigen Auserwählten. Dieſer Mechanism hat bei vielen Gelegenheiten die ganze Nation in den Stand geſetzt, wie ein Mann zu handeln. Wenn Geheimniſſe, der ganzen Nation anvertraut, religiös von ihr bewahrt werden, um wie viel mehr die Kenntniß von Bewegungen die nur von einer

*) Die Druſen glauben, daß es in China viele ihrer Religionsverwandten gibt, und einige der mehr fanatiſchen unter ihnen waren höchlich unzufrieden, als ſie vernahmen, daß Ihre brittiſche Majeſtät den Bruder der Sonne und des Mondes bekriegte.

erleſenen Anzahl vorher verabredet waren, denn das größte Verbrechen, das ein Druſe begehen kann, iſt ein Nationalgeheimniß zu offenbaren; außer den Banden des Bluts und der Religion — nichts zu ſagen von der ſeit Kindesbeinen erlangten Gewohnheit von Schweigſamkeit — beſteht noch die Furcht vor der Strafe, da ein entdeckter Verräther unfehlbar in Stücke gehauen würde.

Wenn ein Druſe in einem fremden Orte einen Religionsverwandten zu entdecken wünſcht, ſo ſagt er: „Säen die Bauern eures Landes den Samen des Hliledj?" (Hel el fellahun yezraun fi belad kum hab el hliledj?) Ein Fremder ſagt: „nein", aber ein Druſe antwortet: „Er iſt geſäet in die Herzen der Gläubigen" (mezrua fi kulub el muminin). Ein anderes Zeichen iſt die Kenntniß der fünf Miniſter, allegoriſch „Gränzen" (hodud) genannt, deren Namen ſind Hamza, Iſmael ibn Mohammed, Abu Abdallah Mohammed ibn Wahab, Abulkhair Selama und Abulhaſan Ali. Dieß waren ſeit unvordenklichen Zeiten die Erkennungszeichen der Druſen, doch habe ich allen Grund zu glauben, daß ſeit den Bürgerkriegen in Syrien und der Zerſtreuung mehrerer ihrer Bücher, die in ihren Tempeln und Capellen (halue) geheimgehalten waren, jene Zeichen in andre umgewandelt worden ſind, die jetzt nur ihnen ſelbſt bekannt ſind.

Es gibt keine Nation in der Welt, die das Princip gegenſeitiger Hülfe und Mitwirkung ſo vollkommen in die Praxis einführt — in der That bilden ſie mehr eine große Familie oder einen Clan als eine Nation. Die Entwicklung der Maronitenmacht unter den Auſpicien des frühern Emir Beſchir hatte eine innigere Verknüpfung der Druſen zur Folge, denn im vergangenen Jahrhundert, wo ihre politiſche Uebermacht unbeſtritten und unangefochten war, waren die beiden Familien der Djonbelat und Yezbeki beſtändig miteinander im Kriege, und erſt bei der Erſcheinung von dritten Parteien legten jene zwei Factionen ihre Zwiſtigkeiten bei Seite, und nun wirken alle zuſammen, obwohl die Häuſer Talhuk und Abdelmalek oſtenſibler Weiſe für das Haus Schehab geſtimmt ſind. Wenn Druſenfamilien ſcheinbar der allgemeinen Politik der Nation entgegen handeln, ſo geſchieht dieß mit dem vollen Einverſtändniß der übrigen

und in der Abſicht einen beſondern Zweck zu erreichen. Das Verlaſſen oder der Verrath des Intereſſes der Nation iſt ſcheinbar, nicht wirklich. Die Annahme von Formen irgend einer Religion, die ihren weltlichen Abſichten dienen kann — ein Princip das die Noſairier und andere Abtheilungen der Karmaten annehmen — ſtammt offenbar aus einer Periode, die den Tagen Hakems und Hamzas vorangeht.

Die Prätenſion der Druſen als Moslimen zu gelten, wenn ſie in Damaskus ſich aufhalten, hat zu verſchiedenen Zeiten Fetwas oder geſetzliche Gutachten des Mufti veranlaßt, die ihnen dieſes Recht abſprechen. Bei verſchiedenen Gelegenheiten haben Druſen, die in früherer Zeit in Damaskus ergriffen worden waren, die übliche und erforderliche Erklärung der Islamsbekenner abgelegt. Dieß hatte aber ihre unmittelbare Enthauptung zur Folge, damit ſie im Glauben Mohammeds ſtürben, denn die Moslimen ſagen, hätten ſie fortgelebt, ſo wären ſie in ihren urſprünglichen Unglauben zurückgefallen.

Die Vereinigung von Politik und Religion iſt im druſiſchen Syſtem inniger als bei einem andern mir bekannten Volke. Ein Druſe, der ein weltliches Geheimniß offenbart, glaubt daß er eine religiöſe Apoſtaſie begehe. Denn führe man einmal das Syſtem unverletzlicher Geheimniſſe in die Religion ein, ſo wird es ſehr leicht dieſes Princip auch auf die Politik und die übrigen Verhältniſſe des Lebens überzutragen. Dieß ſtimmt vollkommen zu der gemeinen Verſchmitztheit, die im Orient Mode iſt, wo die Leute beſtändig das Sprüchwort im Munde führen: „Wer ſeine Sache verhehlt, erreicht ſeinen Zweck.“

Gleich den alten Juden betrachten ſie ſich ſelbſt als ein eigenes von Gott auserwähltes Volk. Ihre phyſiſche Aehnlichkeit mit den Juden iſt zu merkwürdig, um den Reiſenden nicht zu frappiren, — ich ſpreche von dem Schnitte des Geſichtes, denn an Muskelſtärke ſind ſie das, was die Juden vielleicht waren, als ſie von ihren Gebirgsveſten herab der Schrecken der ſyriſchen Heiden waren.

Alle druſiſchen Frauen lernen Leſen und Schreiben, was ein merkwürdiges Factum iſt, wenn wir die Erniedrigung und Unwiſſenheit ſowohl der moslimiſchen als chriſtlichen Frauen in Syrien betrachten. Es kann kaum bezweifelt werden, daß längere

Zeit Blutſchande bei den Druſen herrſchend war, jetzt aber ſoll ſie ſeltener geworden ſeyn. Kein Fremder ſieht je das Antlitz einer Druſenfrau, da ſie noch viel ſorgfältiger verſchleiert zu ſeyn ſcheinen als ſelbſt die Mosliminnen. Die Ehen finden gewöhnlich in ſehr früher Jugend ſtatt. Im Gegenſatz zu andern orientaliſchen Nationen iſt Polygamie bei ihnen verboten, denn ſelbſt die Dſchahils, die durch keine religiöſe Verpflichtung gehindert ſind, ahmen in dieſer Rückſicht die Enthaltſamkeit der Akkals nach. Wenn ein armer Akkal zwei Söhne hat, ſo entſagt er dem jus mariti. Iſt er reich, ſo hört das jus mariti nach der Geburt des vierten Sohnes auf. Dieſes jus marili wird während der neun Monate der Schwangerſchaft nicht ausgeübt, und zwei Jahre lang nach der Geburt eines Kindes und während der geſetzlichen Periode nur einmal des Monats. Der Emir Said Tanuh von Abay, der letzte druſiſche Prophet, beſtand auf der Beobachtung dieſer Vorſchriften wegen der Geſundheit und Stärke der Kinder, und auch damit das Eigenthum einer jeden Familie nicht unter zu viele Erben vertheilt werde. Das erſtere Factum mag vermuthlich die außerordentliche phyſiſche Ueberlegenheit der Druſen über die Maroniten erklären; auch die zweite Vorſchrift iſt durchaus nicht unpaſſend für eine Nation, die kein Gewerbe, ſondern Ackerbau treibt: die gewerblichen Maroniten können ihr Capital verdoppeln, aber die ackerbauenden Druſen können den Umfang ihrer Ländereien nicht vermehren.

Ein weiblicher Akkal darf keinen Dſchahil heirathen; thut ſie es, ſo wird ſie auf ein oder zwei Jahre von dem Halue oder Tempel ausgeſchloſſen. Wenn ein Mann ſeine Frau verſtößt, ſo kann er ſie nicht wiederum nehmen, nicht einmal ihr Geſicht ſehen. Wenn beide, Mann und Frau, ſich gegenſeitig zur Scheidung verſtehen, ſo findet ſie ſtatt, wo nicht, ſo wird eine geheime Verſammlung der Freunde der beiden Parteien gehalten, die man Dſchemya eltahkik (Verificationsverſammlung) nennt. Iſt der Fehler auf Seite des Mannes, ſo muß er bei der Trennung dem Weibe die Hälfte ſeines Vermögens geben, und umgekehrt. Einer der ſonderbarſten Gebräuche der Druſen iſt der, daß wenn wahre oder faſche Gerüchte umlaufen, daß ein Mann ſein Weib verſtoßen hat, ihn der Kadi kommen läßt und

ſagt: „Es geht allgemein das Gerücht von deiner Scheidung, ſie muß ſtattfinden.“ Es würde dem Mann nichts helfen, wenn er auch erklärte ſeine Frau nicht verſtoßen zu haben.

Macht ein Frauenzimmer einen faux pas, ſo iſt die ganze Familie ſo entehrt, daß man keine Heirathsverbindungen mit ihr eingehen will, und ſie wird im höchſten Grad verächtlich; nur der Bruder, der Oheim oder, wenn kein näherer Verwandter exiſtirt, der Vetter, kann, indem er die entehrte Frau tödtet, die Schande auswaſchen, und dann iſt die Familie wieder in ihre vorige Stellung zurückverſetzt.*) Bei ſolchen Fällen intervenirt ſelten oder nie die bürgerliche Obrigkeit. Die beſte Erläuterung die ich hierüber geben kann, iſt eine Anekdote, die mir der Subſtitut eines Localgouverneurs mittheilte: „Ich ſchlief in meinem Bette, als ich um Mitternacht einen Schlag an meiner Zimmerthüre hörte. „Wer iſt da?“ rief ich aus. Eine Stimme antwortete: „Naſſr eddin.“ Ich öffnete die Thüre, und herein trat ein Druſe mit einem Sack auf ſeiner Schulter. „Was bringt dich zu dieſer unzeitigen Stunde herbei?“ ſagte ich. „Meine Schweſter hatte ein Liebesverhältniß, und ich habe ſie getödtet. Hier im Sack iſt ihr Horn und übriger Schmuck, und da ich fürchte, der Gouverneur möchte mir etwas zufügen, ſo ſuche ich deine Fürſprache.“ „Ei, da ſind ja zwei Hörner im Sack“, bemerkte ich. „Ich tödtete auch ihre Mutter. Denn ſie wußte um die Intrigue.“ „Es gibt keine Kraft als beim allmächtigen Gott! Wenn deine Schweſter unrein war, gab dieß einen Grund auch deine Mutter zu tödten? Aber leg dich nieder und ſchlaf.“ Am Morgen ſagte ich zu ihm: „Ich denke, du warſt zu unruhig um zu ſchlafen.“ „Bei Allah! o mein Oheim (ein gewöhnlicher Ausdruck), ſo unglücklich hatte mich die Schande gemacht, daß ich ein ganzes Jahr lang keinen geſunden Schlaf hatte bis auf die vergangene Nacht.“ Darauf ging ich mit ihm zum Gouverneur und ſprach: „Willſt du dem Naſſr eddin das Schnupftuch der Strafloſigkeit geben?“ Der Gouverneur ſagte zu Naſſr eddin: „Sprich ohne Furcht.“ Naſſreddin erzählte

---

*) Wenn das Glied einer chriſtlichen Familie im Libanon ſeine Religion abſchwört, ſo wird ſeine Verwandtſchaft auf ähnliche Weiſe entehrt und iſolirt.

ſeine Geſchichte, worauf der Gouverneur ſagte: „La bas“ (das ſchadet nichts). Darauf küßte er die Hand des Gouverneurs und entfernte ſich.“

Die Druſen halten auch in ihren tödtlichſten Fehden den Harem heilig und unverletzlich. Nie iſt ein Beiſpiel bekannt geworden, daß ein Druſe eine chriſtliche Frau mißhandelt hätte. Man vergleiche in dieſer Rückſicht den heidniſchen Druſen mit dem höchſt katholiſchen Spanier.

Die Druſen haben außer der dogmatiſchen Theologie keine Wiſſenſchaft oder Literatur. Ihre Jugend lernt leſen und ſchreiben, der übrige Theil des Lebens geht in Politik, Ackerbau und kleinen Gebirgsfehden auf. Sie leſen auch den Koran um mit ihm bekannt zu ſeyn und im Falle der Noth die moslemiſche Religion ausüben zu können. Sie ſind ſicherlich in politiſchen Dingen ein ſehr intelligentes Volk; ſie haben ein viel geſchickteres und ſcheinbareres Benehmen als die Chriſten, ſind ihnen aber nicht gleich in der Kunſt Urkunden aufzuſetzen; — um mich verſtändlich zu machen, ſo würde ein Druſe den überzeugendſten Advocaten, ein Chriſt den geſchickteſten Attorney abgeben.

Sie haben keinen Geſchmack für ſchöne Künſte und ſehr wenig für nützliche Induſtrieen. Niemals ſah ich eine Zeichnung oder ein Gemälde von einem Druſen. Man ſagt daß die Arabesken und Moſaiken im Palaſte von Mohtara, dem Sitz der Familie Djonbelat, jedem andern derartigen Schmuck in Syrien gleich ſeyen: aber, wie die Decorationen von Beiteddin, waren auch ſie von damaskeniſchen Künſtlern ausgeführt worden. Einige Grabmäler ihrer Scheikhe ſind ſehr zierlich gehauen.

Dſchebel Druſe iſt ſicherlich nicht das Land des Geſanges; nichts quält mehr die Ohren als ihre unbarmherzige Muſik. Ich will nicht ſagen, daß arabiſche Muſik im Allgemeinen unangenehm iſt, wenn man einmal ſich an ſie gewöhnt hat; ja nichts kann anmuthiger ſeyn, als den Nil hinunterzuſchwimmen, wenn der Vollmond die Wipfel des Palmenhaines verſilbert und ein Chor von Schiffern über dem Waſſer ertönt, es liegt ſicherlich Zierlichkeit und Grazie in der Melodie Dus ja leili und andern, die in großen Städten bei den Unterhaltungen der Eingebornen geſungen werden, wenn nur der Europäer lang genug im Lande geweſen iſt um ſich an den Styl zu gewöhnen; aber niemals

hörte ich den Geſang und die Handtrommel der Druſen ohne Qual. Die Vollkommenheit der Vocalmuſik auf dem Libanon beſteht darin näſelnd und gurgelnd zu ſeyn, und als ob dieß nicht eine hinreichende Umkehrung des europäiſchen Ideals von Vortrefflichkeit wäre, ſo füllt noch dieſer höchſt beleidigende Gutturallaut, Ghain, der nichts mehr und nichts weniger als das northumbriſche burr (Schnarren) iſt, die Intervalle aus und dient als Vehikel jeder fioritura.

Die ſechs herrſchenden Familien üben eine Art von lehensherrlicher Gerichtsbarkeit in ihren betreffenden Domänen aus, und die große Mehrheit der Proceſſe werden durch ſie, ohne Bezugnahme auf den Kadi, entſchieden, der nur ſelten um ſeine Entſcheidung in Streitſachen, welche Erbſchaften und andere wichtige Materien betreffen, angegangen wird. In Streitigkeiten zwiſchen Chriſten und Chriſten geht man nie zum Kadi, da in ſolchen Gelegenheiten die Vorſteher der Klöſter Richter ſind. Die druſiſchen Kadi's geben vor, der Secte des Abu Hanifeh zu folgen, einer der vier großen Autoritäten in moslimiſcher Jurisprudenz; in der Wirklichkeit richten ſie ſich aber nach den Traditionen ihrer eigenen Nation. Sonderbarerweiſe nehmen ſie das Zeugniß eines Chriſten gegen einen Druſen an. In den moslimiſchen Gebieten kann ein Chriſt eigenwillig nur ein Drittel ſeines Eigenthums legiren; aber die Druſen erlauben Jedermann volle Freiheit über ſeinen Beſitz im Teſtamente zu verfügen. Wird ein Druſe Chriſt, ſo ſetzen ſie vermöge einer legalen Fiction voraus, daß ſein Vater kein Druſe war, ſondern ſeine Mutter ein Liebesverhältniß mit einem Chriſten hatte. Wird ein Mann zur Tilgung einer Schuld verurtheilt und entzieht ſich der Bezahlung, ſo wird er nicht in das Gefängniß geſteckt, ſondern man quartiert ein paar Soldaten bei ihm ein. Dieſe leben auf ſeine Koſten in Saus und Braus, bis entweder die Schuld bezahlt oder der Vorrath ſeines Hauſes erſchöpft iſt. Nach kurzer Zeit findet gewöhnlich ein Compromiß ſtatt.

Die äußerſte Verwirrung in Bezug auf das Mein und Dein ergab ſich aus den Bemühungen des alten Emir Beſchir, die Macht der Druſen zu unterdrücken. Ihre Ungeduld ſein Joch abzuſchütteln führte zu Revolten; die Ueberwältigung dieſer Aufſtände war mit ausgedehnten Confiſcationen von Eigenthum

begleitet. Die Vertreibung des alten Emir Beſchir im Jahre 1840 und die gewaltſame Wiederübernahme der Ländereien durch die Druſen veranlaßte die verwickeltſten Streitigkeiten, denn in manchen Fällen war das Eigenthum durch Kauf bereits an die dritte Hand übergegangen. Auf der einen Seite ſtand die Rechtseinwendung des bezahlten Kaufpreiſes, auf der andern die eines unverletzlichen Erbrechtes. Bis zum Zeitpunkte meiner Abreiſe, im Herbſte 1843, war es den Druſen gelungen die meiſten dieſer ſtreitigen Länder in ihrer Gewalt zu bewahren.*)

Land rentirt ſich mit ungefähr 4 Procent vom Einkaufspreis, wenn es nicht ſelbſt vom Beſitzer bebaut wird. Das Stapelproduct iſt Seide; der Reiſende fühlt ſich zur Bewunderung hingeriſſen, wenn er jeden Fleck Erde auf den Bergabhängen ſorgſam in Maulbeerterraſſen umgewandelt und bewäſſert ſieht, während nur geringe Aufmerkſamkeit den Straßen gezollt wird. Es gibt wenige oder gar keine Orangenbäume im obern Libanon, aber ſie gedeihen auf den Mittelhöhen. Auch wächst wenig oder kein Getreide im Druſenlande; was das Bekaa, das alte Cöleſyrien, nicht liefert, das kömmt aus Aegypten. Reis, welcher nach dem Brode das Hauptnahrungsmittel iſt, wird beinahe bloß aus Damiette nach Sidon und Beirut eingeführt.

Es gibt nur wenige Straßen auf dem Libanon; die am ſorgfältigſten angelegten beſtehen aus einer Folge von Stufen auf- oder abwärts eines Bergabhanges; aber in vielen der frequenteſten Routen muß das Pferd ſich ſeinen Weg ſo gut ausfindig machen als es kann. In der That ſind ſie mit Fleiß in ſo unpracticabelm Stand gelaſſen um die Bewegungen der Truppen zu verhindern. Eine gute Regierung könnte leicht eine macadamiſirte Straße über den Libanon durch Meten anlegen. Der Handel zwiſchen Beirut und Damaskus iſt ſo groß, daß man mit mäßigem Weggeld und bei Einführung von Räderwagen, um die Güter zu transportiren, einen hübſchen Gewinn für die Auslage erzielen könnte. Jetzt ſind Maulthiere und Eſel die einzigen Laſtthiere. Das arabiſche Kameel kann in dieſen Bergen nicht ziehen und das turkomaniſche Gebirgskameel, deſſen

*) Ich ſehe jetzt aus den Zeitungen, daß die Druſen eine große Summe als Entſchädigungsgeld bezahlen müſſen.

man ſich im Norden von Syrien bedient, iſt hier unbekannt. Viele Druſen treiben das Geſchäft von Frächtern; ſelten oder nie kommen Verluſte vor, die man dem Mangel von Ehrlichkeit oder Pünktlichkeit bei ihnen zuſchreiben könnte.

Das Geſetz der Gaſtfreundſchaft gilt im ganzen Morgenlande; ich darf aber mit vollem Rechte ſagen, daß die Druſen ſelbſt über das orientaliſche Maaß in dieſer Hinſicht hinausgehen. Nach den ſelbſtſüchtigen und ausſchließlichen Principien der Philoſophie, welche die Druſen von den Karmaten und Bateniern geerbt haben, iſt der Schutz oder die Unterſtützung, die man einem Fremden in Noth angedeihen läßt, ungeſetzlich; aber doch thun ſie es aus Ehrgefühl. Aus meiner eignen Erfahrung kann ich anführen, daß ich in allen Theilen des Druſenlandes mit der größten Gaſtfreundlichkeit empfangen wurde. Ihre Lebensart iſt folgende: Sie eſſen dreimal des Tages. In der Frühe nehmen ſie etwas Brod und Käſe oder Weintrauben zu ſich. Mittags diniren ſie; die beliebteſten Gerichte ſind Kibbi oder gehacktes Fleiſch und Getreide in Klöße geformt und geſchmort, Reis in geſottene Weinblätter gerollt, verſchiedene Arten von Salat und Omeletten mit Kräutern. Einige Gerichte ſind der türkiſchen und druſiſchen Tafel gemeinſam, wie der nie fehlende Pilau und Reis mit Malven. Die unveränderliche Begleitung des Pilau iſt geronnene Milch. In den Häuſern der höhern Stände erſcheinen Suppe, Vögel und Schöpſenfleiſch auf der Tafel, das letztere immer gedünſtet mit Gemüſen. Fällt ein Feſt ein oder ſind Fremde eingeladen, ſo wird Wildpret oder ein ganzes gebratenes junges Lamm aufgetragen. Wenn der Hausherr eine Ehre erweiſen will, ſo ſteht er auf und reißt ein Stück mit den Fingern ab und legt es auf den Teller des begünſtigten Individuums. Das Hammelfleiſch im Libanon iſt vortrefflich, aber Ochſenfleiſch wird nie gegeſſen, und die Druſen haben denſelben Abſcheu vor dem Schweinefleiſch als die Juden und Moslimen. Das beſte Obſt im Druſenland ſind Feigen und Weintrauben. Aepfel und Birnen ſind klein und ohne Geſchmack. Einige der letztern ſind ſo rauh daß, wenn man in ihre Schale ſchneidet, es ſich gerade ſo fühlt, als ob man in Holz ſchnitte. Köſtliche Waſſermelonen werden in Booten von Jaffa gebracht, einige von Tripolis; ſie bilden ein großes Labſal für durſtige Seelen

bei warmem Wetter, aber Fieber iſt die unausbleibliche Folge von zu unmäßigem Genuß der Melonen in warmen Niederungen.

Die reine Gebirgsluft und die gemäßigte Temperatur im Sommer ſowohl als im Winter macht die Druſen nicht allein zu einer ſtarken, ſondern auch lang lebenden Race von Menſchen. Obwohl Schnee die Spitzen des Libanon im Winter bedeckt, ſo werden doch die bewohnbaren Gegenden ſelten von Froſt heimgeſucht wegen der unmittelbaren Nähe des mittelländiſchen Meeres; und während des Sommers bläst der kühle Weſtwind, der nur leicht an der Küſte gefühlt wird, friſch durch die Thäler der höhergelegenen Gegenden, ſo daß er einen Unterſchied von 10° Fahrenheit in den mittlern Höhen bewirkt. Ungeachtet der unübertrefflichen Vorzüglichkeit des Klima's iſt die Peſt doch nicht ungewöhnlich, aber, meiner Meinung nach, allein dem Umſtande zuzuſchreiben, daß die Anhäufungen von Unreinlichkeit in den Straßen nicht weggeſchafft werden; denn die Häuſer der Leute, obwohl ſie große Colonien von Flöhen nähren, werden doch ſorgfältig gekehrt und gewaſchen. Die herrſchenden Krankheiten auf dem Gebirge ſind gallichte und intermittirende Fieber, Diarrhöe, und in den Dörfern, welche den Ausdünſtungen der bewäſſerten Maulbeerpflanzungen ausgeſetzt ſind, kalte Fieber.

Wenn ein Druſe ſtirbt, ſo wird der Leichnam mit den beſten Kleidern des Verſtorbenen angethan und mit unbedecktem Geſicht ausgeſetzt; Frauen werden in einen Sarg gelegt. Alle Gräber im Gebirge ſind in der Form einer Kammer, Haſchaſche genannt, und liegen gewöhnlich in der Nähe der Hochſtraße. Der Deckel der Särge, worin die todten Frauen liegen, wird anfänglich nicht zugenagelt; die Leichname der Männer werden oben auf den Sarg und dann ein großer Stein vor die Grabesthüre, die einige Tage nicht geſchloſſen wird, gelegt. Dieß geſchieht deßwegen, damit, wenn die Perſon nicht todt wäre, ſondern bloß in einer Erſtarrung ſich befände, die Möglichkeit gelaſſen würde laut zu ſchreien, damit ein etwa Vorübergehender es hören und den Scheintodten befreien kann. Es wird für unziemlich gehalten für die Träger des Sarges, wie dieß in andern Theilen von Syrien geſchieht, etwas zu bezahlen. Die Trauernden kämpfen miteinander um die Ehre den Sarg zu tragen. Druſen und Chriſten legen bei dieſer Gelegenheit ihren gegenſeitigen

Haß nieder und folgen den vornehmern Gliedern der beiden Nationen. Beim Tode eines großen Akkals pflegte der vorige Emir Beſchir die Hand des Verblichenen zu küſſen, und eine Geberde mit der rechten Hand zu machen, als wolle er den Leichnam tragen. Als das Gewicht der Jahre auf ihn drückte, pflegte er einen ſeiner Söhne zu ſchicken, um dieſe Pflicht an ſeiner Statt zu verrichten.

Bei dem Tode eines Akkals wird eine Verſammlung gehalten, um über die Verdienſte und Schwächen des Verſtorbenen zu urtheilen. Jeder Umſtand ſeines Lebens wird durchgegangen und genau kritiſirt. Fällt der Ausſpruch günſtig aus, ſo ſagen ſie: Allah yerhamho (Gott ſey ihm gnädig). Wo nicht, ſo glauben ſie, daß er keine Vergebung finden wird.

7. Capitel.

Politiſche Conſtitution der Druſen. — Hiſtoriſche Skizze. — Einwanderung der Chriſten. — Die Suprematie der Druſen durch den alten Emir Beſchir aufgehoben; — wieder gewonnen bei ſeiner Vertreibung. — Neuere Geſchichte der Druſen.

Es iſt unmöglich den jetzigen Zuſtand von Syrien zu erforſchen, ohne den Spuren darin nachzugehen, welche die geographiſche Configuration des Landes auf die Geſchichte der frühern Zeit gedrückt hat. Aegypten iſt eine Ebene, Syrien wenig mehr als eine Reihe von Bergen, die der See parallel laufen. Aegypten ſchmiegte ſich immer unter den Eroberer, Syrien wurde durch ſeine innern Zwiſtigkeiten im Anfang zwar die leichte Beute der Eroberung, bewies ſich aber in der Folge immer als eine unruhige Acquiſition. Dieſe unendliche Mannichfaltigkeit von Religionen und Nationalitäten, welche einen Einfall in das Land erleichtern, ſind die ſtehenden Beweiſe der Unvollſtändigkeit früherer Unterjochungen, während die Herrſchaft des Feudalprincips in den politiſchen Eintheilungen von Syrien aus denſelben Zufälligkeiten phyſikaliſcher Geographie entſpringt. Umſonſt hat die Türkei auf der Karte Gränzen der Paſchaliks gezogen — ſie bleiben blaß und unentſchieden neben den kühnern Linien der Lehensauctorität.

Ein jeder der ſieben Edeln, welche die entſprechende Anzahl von Diſtricten im Druſengebirg beherrſchen, können mit dem verglichen werden, was die Häuptlinge eines Hochlandsclan am Anfang des vorigen Jahrhunderts waren, mit einer lockern Lehnspflicht gegenüber dem Souverän und mit willkürlicher Gewalt über die Vaſallen — nur findet bei den Druſen der Unterſchied ſtatt, daß die Ehrfurcht die man den Akkalen zollt, die Ausübung der willkürlichen Macht bedeutend mäßigt. Zwei von

dieſen Edelleuten ſind Emire (Reslan und Belemma), die andern fünf (Djonbelat, Abu Neked, Amad, Talhuk und Abdelmalek) heißen Scheikhe, was eigentlich einen A e l t e ſ t e n bedeutet, aber, um den Begriff von Feudalherrlichkeit einzuſchließen, beſſer durch die franzöſiſchen und italieniſchen Titel Seigneur und Signore überſetzt wird.

Der Fürſt des Libanon nahm einen mittlern Rang zwiſchen dieſen Häuptlingen und der türkiſchen Regierung ein. Dieſe Würde wurde ſucceſſiv von den jetzt erloſchenen Familien Tanuh und Maan bekleidet und kam vor etwa anderthalb Jahrhunderten in die Hand des Hauſes Schehab, einer moslimiſchen Familie von Mecca, die ſeit mehreren Jahrhunderten im Antilibanon anſäſſig war.

Die untergeordneten Familien befanden ſich in der Regel in einem Fehdezuſtand miteinander und theilten ſich in zwei Factionen, die der Djonbelat und Yezbeki oder Amad. Unter dieſen Umſtänden war die Macht des Druſenfürſten beinahe bloß nominell.

In früherer Zeit, als die Präponderanz der Druſen über die chriſtliche Bevölkerung abſolut war, wurde die Einwanderung von Chriſten zum Behufe der Bebauung des Bodens ſehr begünſtigt. Die Chriſten griffen zum Pflug und Gartenmeſſer, die Druſen hielten ſich an das Schwert. Während die Chriſten fruchtbar waren und ihre Zahl ſich vervielfachte, war die Vermehrung der Reihen der Druſen durch ihre tödtlichen Fehden verhindert; daher ſehen wir daß jetzo die Chriſten in allen druſiſchen Mokattas, mit Ausnahme von Schuf, die Mehrheit bilden. Dieß war ſchon an ſich eine unermeßliche Revolution, die noch durch den alten Emir Beſchir Kaſſim vervollſtändigt wurde. Dieſer verſchlagene Mann verließ den Islam und wurde Maronit, ja brachte es durch ſeine Ueberredung auch dahin daß die Emire von Meten (Familie Belemma), mit denen die Schehab Heirathsverbindungen eingehen, ebenfalls das Chriſtenthum annahmen, und bildete durch ſeine Talente und Lage eine Partei, welche die druſiſche Macht gänzlich umſtürzte.

Sein großer Gegner — ich möchte beinahe ſagen ſein Rival — war der Scheikh Beſchir Djonbelat, der reichſte unter

den Druſen. Burkhardt, der das Druſenland im Jahre 1811 beſuchte, ſpricht in dieſen Ausdrücken von ihm: „Die Djonbelat haben jetzt die Oberhand. Ihr Häuptling, Elſcheikh Beſchir, iſt der reichſte und liſtigſte Mann im Gebirge; außerdem daß er ein ſehr bedeutendes perſönliches Vermögen beſitzt, ſo wird keine wichtige Angelegenheit entſchieden, ohne daß man ſich um ſeine Theilnahme bewirbt und dafür gebührend zahlt. Sein jährliches Einkommen beläuft ſich auf etwa zweitauſend Börſen oder fünfzigtauſend Pfund Sterling. Die ganze Provinz Schuf iſt unter ſeinen Befehlen, und er iſt mit allen Druſen, die hier Ländereien beſitzen, aſſocirt. Der größere Theil des Diſtrictes von Djeſin iſt ſein eigenes Beſitzthum, und er erlaubt Niemanden ſich in dieſer Gegend anzukaufen, während er jährlich ſeine Güter vermehrt und ſo ſeine Macht verſtärkt. Der Emir Beſchir kann nichts wichtiges ohne die Einſtimmung des Scheikh Beſchir unternehmen, mit dem er alle die Contributionen, die er von den Gebirgsbewohnern erpreßt, theilen muß.“

Als Gegengewicht gegen dieſen Einfluß ſuchte der Emir Beſchir die Macht der Maroniten zu entwickeln, und ſetzte ſich in ein geheimes Einverſtändniß mit dem Paſcha von Akre, um die Djonbelat bei der erſten paſſenden Gelegenheit zu ſtürzen. Als der Scheikh Djonbelat die Lage vorausſah, in welche das Uebergewicht des Emirs ſein Haus und ſeine Nation wahrſcheinlich verſetzen würde, erhob er das Panier der Empörung, wurde geſchlagen, floh in das Hauran und wurde ſpäter in Akre enthauptet. Einen großen Theil ſeiner Ländereien zog der Emir Beſchir an ſich, ſein Haus zu Mohtara wurde niedergeriſſen, und die Marmorſteine die in ſeinen glänzenden Hallen prunkten, ſchmücken nun den Palaſt von Beiteddin.

Der von Emir Beſchir geführte Schlag brach das Rückgrat der Druſenmacht, aber die Glieder blieben verſchont. Die Häuſer Talhuk und Abdelmalek wurden verſöhnt, eine zahlreiche Familie von Schuf, genannt Hamadi, die in Bahlin lebte, erhielt das Scheikhenamt in dieſem Diſtrict, und die Angelegenheiten gingen ganz ruhig fort bis zur ägyptiſchen Invaſion. Der Emir Beſchir erklärte ſich für Mehemed Ali, die Druſen für den Sultan, und nach dem Treffen von Homs und Beilan wurden mehrere Druſen nach Syrien verbannt.

Die Vertreibung Ibrahim Paſcha's aus Syrien im Jahre 1840 machte es dieſen exilirten Druſen-Scheikhen möglich nach Hauſe zurückzukehren. Die Scheikhe Naman, Said und Ismael Djonbelat, Söhne des vormaligen Scheikh Beſchir Djonbelat, wanderten nach dem Tode ihres Vaters in der Türkei herum und lebten bald in Saloniki, bald in Konſtantinopel, Bruſſa und Smyrna von einer Penſion der Pforte, die allmählich vermindert wurde, und ließen ſich zuletzt in Aegypten nieder. Mehemed Ali bekleidete, bei der Nachricht von dem Erfolg der brittiſchen Flotte und dem Abfall des Emir Beſchir, als letzte verzweifelte Maaßregel, den Scheikh Naman Djonbelat, Scheikh Naſſif Abu Neked und Scheikh Hattar Amad mit der Würde ägyptiſcher Beys und ſagte, wer ſich am meiſten im Dienſte ſeiner Sache auszeichnen würde, ſollte zum Fürſten des Gebirges erhoben werden. Die Druſenſcheikhe die nur zu glücklich waren eine Gelegenheit, nach Syrien zurückzukehren, gefunden zu haben, machten jene gewöhnlichen Betheuerungen von Anhänglichkeit, womit Orientalen ſo freigebig ſind, und wurden ohne Verzug durch die Wüſte geſchickt. Jedoch als ſie bei ihrer Ankunft in Jaffa erfuhren, daß Ibrahim Paſcha vollkommen geſchlagen worden war, ſchwammen ſie mit dem Strome und bewieſen ihren Reſpect dem neuen Emir Beſchir Kaſſim. Dieſer Mann war zwar mit bedeutendem perſönlichem Muth begabt, aber auf der andern Seite voll Stolz und Vorurtheil, und obwohl man ihm einen im Orient ſeltenen Grad von Ehrlichkeit und Geradheit nicht abſprechen kann, ſo fehlte ihm doch der Takt, der einem Gouverneur weſentlich nothwendig iſt, deſſen Aufgaben mehr bürgerlicher als militäriſcher Natur ſind. Der Emir Beſchir empfing ſie ſo ſchlecht, daß ſie vollkommen beleidigt waren. Dieß war ein ſehr indiscretes Verfahren, denn die einflußreiche Stellung die ſie einnahmen, unterſtützt durch die Disciplin und die Verſchwiegenheit, welche die Druſen bindet, hätte wenigſtens eine bedeutende Delicateſſe in der Behandlung gefordert.

Als der Emir Beſchir nach der Beendigung des Feldzuges und der Räumung Syriens durch Ibrahim Paſcha in den Libanon zurückkehrte, fand er, daß er überhaupt keine Partei habe. Die Druſenſcheikhe waren über die Kälte ihres Fürſten mehr als getröſtet durch den begeiſterten Empfang, den ihnen ihre

eigene Nation bereitete. In allen Druſengebieten wurde die Auctorität des Emir Beſchir mißachtet und durch die der Scheikhe erſetzt. Man möchte vorausſetzen daß er als Maronit dieſes durch ſeinen Einfluß in den Maronitendiſtricten des Nordens hätte wieder einbringen können, aber die Scheikhe ſehnten ſich hier ebenſo ſehr ſich ſelbſt zu erheben und das Haus Schehab zu erniedrigen, während der Hauptrival des Emir Beſchir der maronitiſche Patriarch war, den die Biſchöfe nicht allein zum geiſtlichen ſondern auch zum weltlichen Papſt des Berges Libanon emporzuheben wünſchten. Dieſe Prätenſion wurde von den Druſenhäuptlingen als ein Eingriff in ihre Prärogativen angeſehen, daher die blutige Fehde zwiſchen dieſen zwei Nationen, welche, von der Pforte genährt, mit der Unterjochung beider endete.

Dieß war die Lage der Dinge während meiner Reiſe durch das Druſenland. Nachher kehrte ich nach Beirut zurück.

8. Capitel.

Angriff auf Dair elkamar. — Eyub Paſcha. — Familie Neslan. — Nächtliche Scene. — Druſiſche Art Krieg zu führen. — Emir Beſchir. — Belagerungszuſtand.

Nachdem die Druſen Dair elkamar, wohin der Emir Beſchir ſich zurückgezogen hatte, angegriffen und verbrannt hatten, kamen Eyub Paſcha und Oberſt Roſe um dem Blutvergießen Einhalt zu thun. Ich begleitete den letztern und hatte Gelegenheit Augenzeuge von der Art zu ſeyn, in welcher dieſe Gebirgskriege geführt werden.

Der Ort des Rendezvous war der herrliche Fichtenwald eine halbe Stunde von Beirut, eine Scene welche der Lamartineſchen Palette die feurigſten Farben entlockt und mehrere weniger reizbare Künſtler electriſirt hat. Außer den Engländern und ihrem Gefolge hatten wir Eyub Paſcha, einen Circaſſier von Geburt, dann den Tufengdji Baſchi und mehrere Soldaten. Mohammed Aga, der Tufengdji Paſchi, war ganz ein Charakter, kurz, gedrängt, einäugig und mit der ſtärkſten Stentorſtimme, die ich je hörte, begabt. Er war von Geburt ein Arnaute und hatte ſich ſeit vierzig Jahren mit Krieg und Raub als Capitän irregulärer Truppen abgegeben — ein vollſtändiger Dugald Dalgetty aus den Hochlanden von Albanien.

Unſere erſte Station war zu Hadad, wo wir die Ankunft des Emir Suleiman erwarteten, der uns von den Maroniten zu den Druſenvorpoſten führen ſollte. Wir ließen unſre Pferde im Hof und ſtiegen zum Divan hinauf. Das Gemach war bald gefüllt und wir ergötzten uns an einem Zwiſchenſpiel, das ein kräftiger Mann mit einem ungeheuern weißen Turban aufführte. Mit lautem Geſchrei gab er nämlich vor von den Fenſtern aus zu bemerken, wie Hülfe für die Druſen von den Schiffen gelandet

werde. Und in der That, wir ſahen ein paar griechiſche Barken am Vorgebirge von Beirut; aber als ein Perſpectiv herbeigebracht wurde, verwandelte ſich die verbündete Armee in eine mit niederm Geſträuch bedeckte Sandbank.

Der Emir Suleiman zeichnet ſich vor den andern Gliedern ſeiner Familie, die im Libanon reſidiren, dadurch aus, daß er ſich zum Islam bekennt; während alle übrigen Emire des Hauſes Schehab, mit Ausnahme der von Hasbeia und Raſcheia, das Chriſtenthum angenommen haben. Als er in ſeiner Jugend eines der kräftigſten und fähigſten Glieder ſeines Hauſes war und gegen den alten Emir Beſchir ſich empörte, wurde er ſeines Augenlichts und ſeiner Zunge beraubt; aber wunderbar! die Zunge wuchs wieder und er ſpricht ſehr gut, auch ſieht er theilweiſe mit einem Auge. Sein Weib und ſeine Töchter gehen zur Kirche und haben ihren maronitiſchen Beichtvater, während er, da er die Wiedererlangung ſeines Geſichts und ſeiner Sprache als ein von ſeinem Vorfahrer, dem Propheten des Islams, gewirktes Wunder anſieht, dem Glauben ſeiner Väter treu bleibt.

Die Ankunft des Emir Suleiman wurde jetzt angekündigt; ein alter Mann, gebeugt unter dem Gewicht von ſiebenzig Jahren, aber von geſundem Ausſehen, trat in das Zimmer. Obwohl an einem Auge blind und nur mit theilweiſer Sehkraft des andern fand er doch den Weg zu dem Paſcha, der an der Fenſterſchwelle ſaß. Und dieſes weißbärtige Glied des Hauſes Schehab, des erlauchteſten von Arabiſtan, ließ ſich auf ein Knie nieder vor dem ci-devant circaſſiſchen Sklaven und küßte ſeine Hand, was der ci-devant Mamluke ſehr gnädig durch eine leichte Neigung des Haupts und dadurch, daß er um einen vollen halben Zoll von der Fenſterſchwelle ſich erhob, anerkannte.

Nach kurzer Beſprechung kam man überein, daß der Emir Suleiman uns bis in eine kleine Entfernung von der Druſenpoſition zu Ain Anub bringen ſollte; wir beſtiegen alle unſere Pferde und begannen den ſteilen Weg hinaufzureiten, der dorthin führt; ein Brief an die Druſenemire von Reslan, die zu Ain Anub reſidiren, war uns vorausgegangen.

Am Ain Beſaba, einer Quelle von vortrefflichem Waſſer, von ſchönen Wallnußbäumen überſchattet, ſagte uns der alte Emir Lebewohl und wir betraten den neutralen Boden. Wir ſtiegen

nun zu den wildern Theilen des Libanon empor, der Weg war eng, links von uns befand ſich eine Felſenmauer, rechts ein Abgrund, endlich auf einem Vorſprunge, dem Schlüſſel des Paſſes, gewahrten wir den druſiſchen Vorpoſten.

Eine Gruppe von dreißig Menſchen in geſtreifte wollene Tuniken gekleidet, jeder mit ſeiner Muskete in der Hand, begrüßte uns mit einem Kriegslied. Ich war ſehr betroffen unter ihnen zwei Greiſe zwiſchen ſechzig und ſiebenzig Jahren zu ſehen mit der Flinte auf der Schulter, mit gebrochenen Stimmen und zahnloſem Munde fröhlich jauchzend. Ein Blick auf die Haltung und die Geberden dieſer Partie war hinreichend um zu beweiſen, daß ſie zu einer kriegeriſcheren Race gehören, als die welche wir verlaſſen haben.

Ain Anub, dem wir uns jetzt näherten, iſt das Hauptdorf des untern Gharb und der Sitz von verſchiedenen Gliedern der Familie Neslan. Wir ſahen einen kräftigen Reiter mit einem hellrothen Mantel aus dem Dorfe, von zwanzig bis dreißig Bewaffneten begleitet, uns entgegenkommen. Es zeigte ſich daß es der Emir Suleiman Neslan war, der die Geſellſchaft einlud, die Nacht in ſeinem Hauſe zuzubringen. Demgemäß wurden die Maulthiere abgeladen und die Zelte auf einem großen Plateau vor dem Hauſe, das in das Thal vorſprang und es überragte, aufgeſchlagen.

Das Haus des Emirs wurde offenbar mehr zum Gebrauch und zum Schutz als zur Zierde gebaut. Ein Vordergebäude war durch einen weiten Bogengang durchbrochen, mit einer Maſtaba auf jeder Seite für die Diener, und zum inneren Hof gelangte man durch eine Treppenflucht. Steinbänke gingen um dieſen Hof herum, an deſſen oberer Seite der Harem, ein feſtes hohes Gebäude, ſich befand. Der Theil des Gebäudes, der zunächſt der Hochſtraße ſich befand, war offen und nur mit einer Bruſtwehre umgeben, und gewährte eine bewunderungswürdige Poſition, wenn das Haus angegriffen werden ſollte. Ich ſpreche nur von Gebirgskriegen; weder Druſen noch Maroniten handhaben das grobe Geſchütz. Da dieſer Theil des Hauſes eine ſchöne Ausſicht über das Thal gewährt, ſo hat man die leichte Kuppel eines Kiosk errichtet, um denen Schatten zu verſchaffen,

die das Keif oder die Behaglichkeit der Araber, die in nichts als Scherbet und Narghile beſteht, genießen wollen.

Wir traten in den äußern Divan, wo wir von dem Emir Amin Reslan empfangen wurden, der nicht nur die Honneurs dieſes Hauſes macht, ſondern auch durch Geburt und perſönliche Eigenſchaften einer der einflußreichſten Männer unter den Druſen iſt. Obwohl etwas unter Mittelgröße, ſchmächtig und in einfache ägyptiſche Tracht gekleidet, beſaß er viel kalte Würde der Haltung. Er unterhielt ſich türkiſch mit dem Paſcha, indem er erklärte, daß er allem was in Dair elkamar vorging, vollkommen fremd ſey, und die Haltung die ſeine Leute annahmen, als rein defenſiv charakteriſirte.

Unſer Lager bot den Anblick ſonderbarer Gruppen und der mannichfaltigſten Individuen und Gegenſtände dar — türkiſche Soldaten, engliſche Artilleriſten mit Schaaren von druſiſchen Zuſchauern, jung und alt, bewaffnet und unbewaffnet; hier das mit Draperien und Teppichen verſehene Zelt eines geputzten engliſchen Officiers, ein wandelndes cabinet de toilette, mit ſeinen tauſend und einem patent und portable Kleinigkeiten, dort eine Partie zu einer Schüſſel Pilau niedergekauert, auf welche ein Schlummer unter dem Baldachin der Natur folgen ſollte; dann welche Mannichfaltigkeit von Thieren vom glatten, ſtolzen Hengſt ſchönſter Race aus dem Nedſchd hinunter bis zu den jämmerlichen Bagagemaulthieren.

Als die Schatten des Abends einbrachen, wurde ein capitales arabiſches Diner im Divan aufgetragen, hernach Kaffee und nach den Pfeifen begab ich mich in den bereits beſchriebenen Hofraum. Es war Nacht, und die Felſenzinnen, die den Kiosk überragten, unerkennbar, während die Flamme der Fackeln ein ſtarkes aber gelegentlich unſicheres Licht auf jede Ecke des Hofes warfen. Nicht weniger als hundertundfünfzig Druſen waren längs den Mauern gereiht, jeder Mann hatte ſeine Flinte in der Hand und ein todtes Stillſchweigen herrſchte unter ihnen; der einzige hörbare Laut war das Summen der Stimme des Emirs Amin, der neben den Lampen ſitzend ſeinem Bruder Mohammed Briefe dictirte. Gelegentlich kamen Boten und flüſterten ihre Botſchaft. Antworten und Befehle wurden gegeben, Wachen an ihre Stellen beordert, aber die vollkommenſte Ordnung und

Stille herrſchte. Die Fackeln flammten, die maleriſchen Geſtalten flatterten hin und her. Ich ſchien wie durch einen Zauber zu einer ſolchen Scene geführt zu ſeyn, die einem Rembrandt die Idee ſeiner Nachtwache eingehaucht haben mußte; nur ſein kühner Pinſel und Giallo ardito waren würdig ſie auf die Leinwand zu zaubern. Wo kann der heutige Künſtler eine Schule des Maleriſchen bei europäiſcher Kriegführung finden? Die bunten Lager und die ſonderbaren Nachtſcenen gehören den Tagen der Vorzeit und dem Morgenlande an; die Vollkommenheit des Exercirens und die Einförmigkeit der Uniform haben das Maleriſche aufgehoben.

Am folgenden Morgen überſchritten wir die erſte Kette des Libanon und ſtiegen zum Dſchiſſer elkadi herab, einer Steinbrücke über einen waſſerreichen Gebirgsbach, deſſen Ufer von Felſen gebildet ſind, welche die beſtändige Strömung des Waſſers beinahe geglättet hat. Ein Khan iſt die natürliche Begleitung einer Brücke und eines Fluſſes dieſer Art. Pyramiden von hart geſottenen Eiern und Teller mit Trauben, Feigen und Melonen, unter einer rohen Verandah ausgelegt, hatten auf frühern Reiſen meine Augen und meinen Gaumen vergnügt, jetzt aber war Waſſer alles was der Reiſende bekommen konnte. Ein zerlumpter Maronitenprieſter, mit einem Schwert unter ſeinem Mantel, brachte eine ſchmerzliche Geſchichte von dem Wirthe des Khan, dem, weil er Chriſt war, von den Druſen übel mitgeſpielt und Krüge und Teller zerſchlagen wurden. „Können wir nicht etwas Leben (geronnene Milch) erhalten?“ ſagte einer der Geſellſchaft. Ohne eine Sylbe als Antwort zu ſprechen hielt er uns bloß den Henkel eines Krugs vor, den er vom Boden aufgehoben hatte.

Wir beſtiegen nun die Berge die gerade nach Dair elkamar führten. Mit Mühe arbeiteten wir uns einen andern Paß hinauf, und aus einer Feigenpflanzung heraustretend wurden wir durch den herrlichen Anblick des Mittelmeers belohnt.

Das Vergnügen, das man aus dem Anblick dieſer Azurfläche von den Höhen des Libanon bei klarer Atmoſphäre ſchöpft, iſt ſo wirklich, daß ich unwillkürlich zurückfuhr: mein Herz hätte ſich erweitert, wenn nicht ein dunkler Gegenſtand meine Augen plötzlich nach der entgegengeſetzten Seite gezogen hätte. Langſam und majeſtätiſch ſtieg eine dicke ſchwarze Rauchſäule höher

als alle umgebenden Gegenſtände von zwei bedeutenden Dörfern am Abhang der gegenüberliegenden Berge von Schuf empor. Hier ſah ich, mein Leben lang ein friedliebender Bürger, zum erſtenmal die Gräuel des Krieges.

Eine kurze Strecke weiter trabend erblickte ich Dair elkamar, aber welches Gemälde von Zerſtörung bot es dar, in Vergleich mit der friedlichen und glücklichen Anſicht, die es einen Monat vorher gewährte. Der ganze untere Theil der Stadt an der Beiruter Straße war ſchwarz, voll Ruinen und ohne Dächer, und ein beſtändiges Musketenfeuer wurde zwiſchen der Bruſtwehr des Palaſtes und den obern Häuſern, die von den Druſen beſetzt waren, unterhalten.

Wir zogen in die Stadt ein und wurden von den Druſen mit Jubelgeſchrei über ihren traurigen Sieg und mit den wildeſten Demonſtrationen von Freude empfangen, aber die ganze Scene und die Gegenſtände, aus denen ſie zuſammengeſetzt war, trugen einen zu gräulichen Charakter, als daß wir uns hätten erlauben können auf eine Weiſe zu antworten, die man als Sympathie mit ihren Geſinnungen hätte auslegen können. Ihr Jubel und Freudengeſchrei wurde mit feierlichem Stillſchweigen erwiedert. Zwei Männer führten mitten auf der Straße eine Art hochländiſchen Fling (Tanz) auf, ein paar Menſchenköpfe auf Lanzenſpitzen ſteckten in der Mauer, die gehörnten und verſchleierten Frauen ließen jenen ſonderbaren Triller hören, der als Aufmunterung zur Tapferkeit gilt. Gerade in dieſem Augenblicke ſtreckte ein Schuß von den Chriſten einen großen bräunlichen Druſen nieder, der in ſeiner vollen Länge hinabrollte; mehrere Perſonen ſchrieen laut den Generalconſul zu ermahnen, ſich innerhalb des Schutzes der Häuſer zu halten. Wir traten einige Ellen zurück und auf die Einladung des Kadi gingen wir in ein Haus, das in wenig Minuten voll von Beſuchern war. Neben mir ſaß ein chriſtlicher Emir von Meten, der in einer ganz eigenthümlichen Lage ſich befand. Ohne Ahnung vom Ausbruche des Bürgerkrieges war er nach Dair elkamar gekommen, um mit dem Emir Beſchir die Präliminarien eines Heirathscontractes mit ſeiner Tochter oder Nichte zu arrangiren, und fand ſich ſo inmitten der Druſen, die ihn, aus Achtung vor ſeinem Range, in höflichem Arreſte hielten.

Jubelſtimmen und lautes Geſchrei zogen uns auf die Terraſſe und ich ſah den Scheikh Naſſif Abu Neked, den Oberbefehlshaber der Druſen, zu uns herabkommen. Nichts konnte den wilden Enthuſiasmus übertreffen, mit welchem das Volk ihn empfing. Man ſagte daß er und ſeine Mannen dieſen Morgen achtzig Chriſten getödtet hätten. Scheikh Naman Djonbelat, der während aller dieſer Scenen ſich auf ſeiner Reſidenz zu Mokhtara paſſiv verhalten hatte, folgte in etwa einer halben Stunde. Der Contraſt, den das Benehmen dieſer Männer darbot, entging mir nicht. Scheikh Naſſif, das Haupt der druſiſchen Kriegspartei, war in ägyptiſchen Kleidern von brauner Farbe, mit ſchwarzem Vorſtoß vollgeſtickt und mit rothen Schuhen, von mittlerer Geſtalt, gut proportionirt, gegen vierzig Jahre alt; er war in der Blüthe der Thätigkeit und ſein Schritt war bemerkenswerth leicht und elaſtiſch.

Scheikh Naman Djonbelat, von kleiner Statur, mit feinen Zügen, aber ſchielend, etwa achtundzwanzig Jahre alt, war in dunkelgrünen Kleidern und gelben Schuhen. Der friedliebende Naman war unruhig, ein Schnupftuch von Kammertuch mit Gold geſtickt, das er in ſeiner Hand hielt, war in beſtändiger Bewegung von ſeiner Aufregung. Es war gewiß ein kritiſcher Augenblick für ihn, da er nicht vorausſehen konnte, ob Tod, Exil, Confiscation oder ein friedlicher Genuß ſeines großen Beſitzes das Reſultat dieſer Affaire ſeyn werde -- ſicherlich eine ſtrenge Probe für die Nerven irgend welchen Mannes.

Mit ſeinem gewöhnlichen Takte rief er aus: „Wo iſt Scheikh Naſſif?“ und als er ihn bemerkte, küßten ſie ſich einander auf beide Wangen.

Nach einer kurzen Unterredung verſtanden ſich der Paſcha und die Scheikhe den Vorſchlag des brittiſchen Generalconſuls anzunehmen, daß eine Waffenſtillſtandsfahne hergerichtet und zu dem Emir Beſchir mit einem Briefe geſchickt werden ſollte. Demgemäß wurde ein türkiſcher Trompeter mit der Fahne und dem Briefe betraut. Er beſtieg ſein Roß und, aus dem Druſenquartier heraustretend, ritt er über den Meidan. Wir drängten uns alle auf den Giebel des Hauſes um den Ausgang der Sendung zu beachten, ebenſo waren die Dächer des Palaſtes und das Centrum des Chriſtenquartiers gefüllt.

Beim erſten Trompetenſtoß verſtummte jedes Geräuſch und feierliche Stille herrſchte, bis der Trompeter die chriſtliche Verſchanzung erreicht hatte. Nie werde ich dieſes melancholiſche Echo vergeſſen. Durch eine geheimnißvolle Verknüpfung der Sinnesanſchauungen machte der Anblick der Reihen der ſchwarzen, ihrer Einwohner baren Häuſergerippe die Töne der Trompete ſchrillend leichenhaft für meine Ohren.

In einer halben Stunde empfing man eine ſehr friedliche, freundliche Antwort, und wir beſtiegen unſere Pferde. An der Gränze des Meidan lag der Leichnam des Druſen, von deſſen Tod wir Zeuge waren. Er lag auf ſeinem Rücken, der Ausdruck ſeines Geſichtes zeigte, daß er mit Schmerzen ſtarb, ſein Turban war von ſeinem Kopf weggerollt, ein langer Haarbüſchel wallte von ſeinem Scheitel, und da er mehr als eine Stunde den Sonnenſtrahlen ausgeſetzt war, ſo war ſein Körper zu außerordentlicher Größe angeſchwollen.

Wir zogen nun durch das, was früher die Bazare waren. Die Pferde ſuchten ihren Weg durch grauen mineraliſchen Staub, ähnlich ſchmutzigem Schnee, denn die Wirkung der Hitze hatte den Stein vollkommen pulveriſirt. Dieſer Staub war mit Kohle gemiſcht; mein Pferd, wenn es gelegentlich mit ſeinem Fuß in dieſe Maſſe trat, fuhr auf, als ob es auf ungelöſchten Kalk geſtoßen wäre. Alles umher war Schwärze und Ruin, wo ich erſt einen Monat vorher Reihen wohl aſſortirter Buden und viele Gruppen von Käufern und Verkäufern geſehen hatte. Auf dem großen Marktplatz war keine Seele zu ſehen, in einer daranſtoßenden engen Straße war eine bruſthohe Barricade von großen Steinen, hinter welcher ein Piquet von einem halben Dutzend Männern ſtand. Da das Thor des Seraglio außen und innen verbarricadirt war, ſo bewirkten wir unſern Eingang durch eine Hinterthüre. Die Scene, welche der Hofraum darbot, übertrifft alle Beſchreibung. Drei Viertel der chriſtlichen Familien hatten hier und im benachbarten Kloſter ihre Zuflucht genommen, ſo daß dreitauſend Männer, Weiber, Kinder, Pferde und Maulthiere alle zuſammengezwängt waren.

Wir ſtiegen ein langes enges Treppenhaus hinauf zum Empfangsſaal des Emir Beſchir, ein Gemach von edeln Verhältniſſen, aber nur einfach möblirt, mit einer Strohmatte und

einem Divan von rothem Tuch, der an den Mauern ſich herumzog.

Der Emir Beſchir ſaß auf der Seite. Er hatte einen carmoiſinrothen Anzug und ſein Turban beſtand aus einem Caſimirſhwal von der feinſten Weberei, ſein Niſchan oder Ehrenzeichen hing an ſeinem Halſe und ein ſchöner am Griff mit Diamanten beſetzter Dolch ſtack in ſeinem Gürtel. Sein Gruß war herzlich, und weit entfernt von Kleinmüthigkeit ſchien er einen Grad von Gleichmuth zu beſitzen, den man bei ſo traurigen Umſtänden kaum hätte erwarten dürfen.

Nach einer Ruhe von ungefähr einer Stunde ſtieg ich mit einigen Officieren, um mich umzuſehen, hinunter. Ich traf mehrere meiner Bekannten, konnte ſie aber kaum wieder erkennen. Es war dieß der vierte Tag ſeit dem erſten Angriffe, und die drei ſchrecklichen Nachtwachen hatten Männer, die ich vor einigen Wochen noch mit der friſchen Geſichtsfarbe der Gebirgsländer geſehen hatte, blaß, hohläugig und hohlwangig gemacht. Andere die ich gekannt hatte, waren getödtet oder verwundet.

Die Achtung, welche die Hauptperſonen der Stadt dem britiſchen Generalconſul erwieſen, war außerordentlich befriedigend, die Berufungen auf ſein Wohlwollen waren unabläſſig. Ibrahim, der bedeutendſte Kaufmann der Stadt, war einer der erſten, ſeine ſchmerzliche Geſchichte zu erzählen. Ich ſelbſt hatte dieſen Mann in verhältnißmäßigem Wohlſtand, in einem großen ſchönen neugebauten Hauſe wohnend und mit einer zahlreichen Familie und Dienerſchaft umgeben gekannt. Er hatte in verſchiedenen Gegenden des Libanon Geld auf Zinſen ausgeliehen. Mit Rache wurden dieſe Schulden ausgewiſcht. Ibrahim erzählte uns, daß viele Familien beim erſten Ausbruche der Unruhen Zuflucht in ſeinem Hauſe geſucht hätten, daß er ſich ſo gut als er konnte, darin verbarricadirte, als Scheikh Hamud erſchien und ſagte: „O Ibrahim, dieſe Angelegenheit betrifft dich nicht.“ Um ihn aus dem Hauſe zu bringen, veranlaßten die Druſen Jemanden zu ſagen, daß ſein Sohn verwundet im Backhauſe liege, er begab ſich dorthin, fand aber, daß es nur ein Vorwand war. Als er zurückkehrte, traf er ſeine Wohnung geplündert, ſeinen Bruder todt, und am ſelben Abend wurde das Haus verbrannt.

Um Sonnenuntergang dinirten wir mit dem Emir Beſchir in ächt arabiſchem Styl, das heißt, wir kauerten uns um eine große runde Schüſſel und aßen mit unſern Fingern allerlei Zubereitungen von Hammelfleiſch, Geflügel und Gemüſen.

Am andern Morgen um ſieben Uhr ging Seine Hoheit in der Verandah ſpazieren und plauderte mit ſeinen Begleitern. Vor vierundzwanzig Stunden wäre dieß eine gefährliche Promenade geweſen. Um dem Leſer eine Idee von der Gefahr, in der ſich Emir Beſchir befunden hatte, zu geben, kann ich erwähnen, daß achtzehn Kugelſpuren an der dem Eingang entgegengeſetzten Mauer des Ckaa oder Empfangdivans bemerklich waren.

Nachdem der Superior der Maroniten ſeine Aufwartung bei dem Generalconſul gemacht hatte, begab ſich der letztere zum Kloſter dieſer Secte, das ein erträglich geräumiges Gebäude neben dem Seraglio war und mit einer andern maſſiven Wohnung die Feſtung der Chriſten bildete. Wir gingen durch eine halsbrecheriſche Art von Treppe in die Paſſage zwiſchen dieſen zwei Gebäuden, die durch den einzigen von den Druſen unverbrannt gelaſſenen Bazar und auf der andern Seite durch die ſich abſenkenden Terraſſen des Bodens zwiſchen der Stadt und der Tiefe des Thales geſchützt war. Achtzig Chriſtenleichname waren eilig in dieſen Terraſſen während der drei vorhergehenden Tage begraben worden. Kaum war ich ein paar Schritte aus der Hinterthüre herausgekommen, ſo war ich gezwungen mein Schnupftuch an meine Naſe zu halten.

Die Geruchs- und Geſichtsnerven wurden auf eine ebenſo ſtrenge Probe beim Eintritt in das Kloſter geſtellt, denn hier waren die Armen und Verwundeten verſammelt oder, wie ich eher ſagen ſollte, zuſammengeſtopft. Es war ſchon peinlich genug im Seraglio in kleinem Zimmer Familien zuſammengedrängt zu ſehen, die ich früher in bequemen Häuſern wohnend gekannt hatte, aber hier waren Dutzende von Familien im offenen Hof und in den Gängen des Kloſters lagernd, Weiber die um das Recht haderten, auf einem Stück des Pflaſters zu ſchlafen oder auf einer Treppenſtufe zu ſitzen, und Kinder deren Gekreiſch ſich mit dem Aechzen der Verwundeten miſchte. Der Generalconſul wurde vom Superior durch die Zimmer und die Zellen,

die man für die Verwundeten beſtimmt hatte, geführt, ein mattes Lächeln leuchtete von den blaſſen Wangen einiger auf, bei andern konnte man eine Thräne ſehen, die ſich von den feuchten Augen herunterſtahl.

Da ein Waffenſtillſtand durch Eyub Paſcha und den brittiſchen Generalconſul bewerkſtelligt war, ſo beſichtigten viele Chriſten ihre Häuſer an dieſem Abend, und auch wir waren im Stand durch die Stadt zu wandeln. Unſer erſter Beſuch galt jener Familie, die nach Verbarricadirung ihrer Thore ſich mit der größten Tapferkeit während drei Tagen vertheidigt und über vierzig Druſen getödtet hatte. Da die Barricaden noch nicht entfernt waren, ſo wurden wir durch eine jener geheimen Paſſagen eingelaſſen, in deren paſſender Conſtruction die große Kunſt eines orientaliſchen Architekten beſteht. Nachdem wir zuerſt auf den Giebel eines Hinterhauſes geklettert waren, traten wir durch ein Loch von ungefähr drei Schuh im Gevierte ein und kamen ſo nach vielfältigem Hinaufſteigen, Winden und Drehen endlich in das Innere des Hauſes; die letzte Thüre die wir paſſirten, war, vom Zimmer aus geſehen, in der Form eines Schrankes, und regelmäßig mit Geſimſen verſehen.

Das Haus bildete zwei Seiten eines Hofraumes, der mit Marmor gepflaſtert und einer Fontäne geziert war, die ſich als von der höchſten Nützlichkeit in der Stunde der Noth bewährte, denn ohne das Waſſer hätten ſich die Einwohner des Hauſes, das von der Poſition der Chriſten iſolirt lag, auf Gnade und Ungnade ergeben müſſen. Eine angenehme Mannichfaltigkeit von immergrünen Gewächſen bedeckte die zwei andern Seiten des Hofes, gebildet durch eine hohe mit Thüren verſehene Mauer, die aufgebrochen waren; aber ſo kräftig hatte die Familie das Feuer von den Fenſtern, die als Schießſcharten dienten, unterhalten, daß die Druſen nach mehreren Angriffen ihren Sturm aufgeben mußten.

Der jüngſte Sohn, ein hübſcher intelligenter Knabe von zwölf oder dreizehn Jahren, wurde anfangs vom Dienſte entbunden und unter die Frauen geſtellt; aber er ſchlang eine Patrontaſche um, ergriff eine Flinte und unterhielt ein friſches Feuer bis zum Ende.

Die alte Frau des Hauſes, die noch Spuren von bedeutender Schönheit an ſich trug, weit davon entfernt durch eine ſo ſchwere Prüfung erſchüttert zu ſeyn, war in energiſcher und entſchiedener Stimmung und, ohne auf die äußerſte Gefahr, in der man ſich befunden hatte, anzuſpielen, beklagte ſie ſich bloß über die ermüdenden Wachen bei Tag und bei Nacht.

Doch ich habe genug geſagt. — So ſah Dair elkamar im October 1841 aus.

9. Capitel.

Sonderbarer Rechtsfall eines Raubes. — Kaiſerlicher Commiſſär. — Congreß von Gebirgsbewohnern. — Verſchmitztheit und Schweigſamkeit der Druſen. — Moslemiſcher Fanatism. — Türkiſche Verrätherei. — Häusliche Poſſe.

So lange Eyub Paſcha und Oberſt Roſe in Dair elkamar verweilten, wurde der Waffenſtillſtand reſpectirt, nachdem aber dieſe Beamten nach Beirut zurückgekehrt waren, vervollſtändigten die Druſen, unter der ſtillſchweigenden Bewilligung der türkiſchen Behörden, ihre Guerilla mit traurigen Erfolgen, verbrannten viertauſend Häuſer in verſchiedenen Theilen des Gebirgs, ermordeten ſiebenhundert Chriſten und nahmen eine unermeßliche Beute, nicht allein an Geld, Waffen, Geräthen, ſondern auch Kleidern. Ein ſonderbarer Fall kam während meines Aufenthalts in Beirut nach den ſo eben beſchriebenen Begebenheiten vor den dortigen Kadi. Ein Chriſt erkannte in den Straßen der Stadt auf dem Rücken eines Druſen einen reich geſtickten Mantel, den der letztere von ihm genommen hatte; er führte ihn zum Kadi, der aber die Sache abwies, weil der Druſe erklärte, daß er ein Moslem ſey und das Zeugniß eines Chriſten nicht angenommen werden kann.

Eines Morgens wurde ich durch den Donner einer Salve aufgeweckt; vom Dache des Hauſes, wohin ich mich begeben hatte, gewahrte ich zwei mit Soldaten bemannte Dampfer auf der Rhede. Ich ſtieg zum Hafen hinunter und fand, daß Muſtapha Paſcha Seraskier, der als kaiſerlicher Commiſſär zur Unterſuchung der letzten Begebenheiten geſandt wurde, ſo eben gelandet war. Der Kai bot ein ſchönes Gemälde von müßigen Spaziergängern und den neugelandeten Truppen dar. Chriſtliche und druſiſche Scheikhe waren allmählich ſchon mehrere Tage

vorher von dem Gebirge herabgekommen und bildeten mit ihren groſsen weiſsen Turbanen und prächtigen Kleidern einen ſtarken Contraſt zu den eben angekommenen, wie Galeerenſträflinge aus-ſehenden Osmanlis, die durch den Kohlenſtaub und die Einſper-rung auf dem Dampfer ſchwarz geworden waren.

Ich trat in das Haus des E..... S...... und fand die Familie in der äuſserſten Verwirrung; ſo eben aus Dair elkamar entwiſcht, war ſie wiederum gezwungen einen andern Aufenthalt zu ſuchen, denn in Zeit von einer Stunde ſollte ſie das Haus verlaſſen um den neu angekommenen Truppen Platz zu machen. E.....'s Gemahlin, die hübſcheſte Frau von Dair elkamar, mit einem Kinde auf ihrem Arm, ertrug dieſs mit bewunderungswür-dig gutem Humor, die alte Groſsmutter aber befand ſich in der gröſsten Trübſal. Wegen der Unverletzlichkeit des Harems, des chriſtlichen ſowohl als moslemiſchen, iſt die Einquartierung von Soldaten unmöglich. Sollen daher Truppen einlogirt werden, ſo nimmt man ganze Häuſer in Beſchlag. Nur der Umſtand daſs orientaliſche Möbel ſehr leicht fortzuſchaffen ſind, und die ſtets bereite Gaſtlichkeit der Freunde erleichtert den Druck eines ſolchen Ungemaches.

Zu dieſer Zeit gab der Anblick der Stadt ſelbſt und die Schaar ihrer Beſucher den Beweis von der Verurtheilung der Sache der Chriſten. Auf meinem Abendſpaziergang bei dem Burdj elkaſchaſch, der an die Straſse nach Keſruan ſtöſst, konnte man dann und wann irgend einen Biſchof oder Abt ſehen, bleich und hager, in die Stadt auf einem jämmerlichen Maulthier hin-reitend, begleitet von einem halbverhungerten Laienbruder als Be-dienten, während von Zeit zu Zeit auf der Straſse zu den Fichten, gegen das Druſenland hin, man einen Scheikh, umgeben von ſeinen Leuten, die freudig ihr Kriegslied anſtimmten, erblicken konnte. Die Chriſten ſchlichen mit langen Geſichtern und arm-ſelig in den Straſsen herum. Die druſiſchen Gefolge (Scheikh Naman zum Beiſpiel brachte ſiebenzig Mann mit ſich) betrachteten offenbar ihren Ausflug nach Beirut als einen Capitalſpaſs, ka-men an Bord der Schiffe um ſie zu beſichtigen, ſchlenderten in den Bazaren umher und vergnügten ſich wie Matroſen am Lande. In ihren Zahlungen zeigten ſich die Scheikhe als Gentlemen.

Scheikh Hamud Abu Neked gab während ſeines Beſuches beim Wezir dem Diener, der den Kaffee hereinbrachte, ein Bachſchiſch von 500 Piaſtern. In der That, da die Chriſten ausgepreßt, die Druſen es aber nicht waren, konnte kein Zweifel obwalten, daß die hängenden Streitfragen nach den recipirten Regeln der türkiſchen Juſtiz entſchieden würden.

Zu Hülfe der geſpickten Beutel der Druſen kam noch die Macht ihrer Nationalität, ihre vollkommene Einigkeit, unergründliche Verſchmitztheit und tiefe Schweigſamkeit. Niemand wußte was bei ihren Verſammlungen vor ſich ging, während die Berathungen der Chriſten ſchon das Stadtgeſpräch waren, beinahe noch bevor die Theilnehmer von ihren Sitzen aufgeſtanden waren.

Niemals hatte Beirut vorher eine ſo geſchäftige aufgeregte Scene dargeboten; die kleine Stadt, kaum von den Gräueln des Kriegs befreit, führte mich mit ihrem Congreß kaiſerlicher Commiſſäre, intriguirender Feudalhäuptlinge und ihrer Begleiter, Biſchöfe, Aebte, Mönche und Soldaten ſcheinbar zurück zu einer großen Rathverſammlung des Mittelalters.

Muſtapha Paſcha zog von den Druſen eine große Beſtechungsſumme, ſetzte den Emir Beſchir ab und erhob an ſeine Stelle einen öſterreichiſchen Renegaten, Omar Paſcha. Der Emir ſchiffte ſich nach Konſtantinopel ein.

Die Druſen verloren keine Zeit ſich jene eigenthümliche Leichtigkeit zu Nutzen zu machen, welche ihnen ihre Traditionen geſtatten, für eine gegebene Zeit zum Behufe weltlicher Abſichten den Schein anderer Glaubensmeinungen anzunehmen. Während des Divans gingen die vornehmen Druſen regelmäßig in die Moſchee. Ihr Neophyteneifer wurde von den Türken mit guter Laune behandelt, doch betrachteten die Moslimen von Beirut, die die Druſen wohl kannten, ihre Gegenwart als eine Entweihung ihrer Tempel. Eines Tages ging ich mit einem Moslim bei der großen Moſchee vorbei; auf der Maſtaba ſaß Juſef Abdelmalek, ein Druſenhäuptling, in hellrother Tracht, umgeben von einer Schaar ſeiner Begleiter. „Du Ungläubiger, du Wicht!" murmelte der Moslim vor ſich hin. „Die Druſen ſind jetzt Moslimen," ſagte ich. „Sie ſehen äußerlich ſo

aus, aber das Innere iſt verſchieden,“ bemerkte der Muhammedaner.

Die Moſchee von Beirut beſuchen und die amerikaniſchen proteſtantiſchen Schulen im Gebirge fördern wäre ein Widerſpruch geweſen, daher hob der Emir Amin Reslan nach ſeiner Rückkehr in das Gharb die Schulen in Ain el Anub und anderswo auf. Die Moſchee von Dair elkamar wurde wieder geöffnet und verſchiedene moslemiſche Doctoren erſchienen um zu verſuchen, ob ſie jetzt Erfolge haben würden. Die erſte Probe, die ſie anſtellten, war der Befehl alle druſiſchen Bücher herbeizubringen, aber nicht eines wurde gebracht. Dieſe Farce dauerte einige wenige Tage, nach welchen keiner von ihnen mehr davon träumte eine Bekehrung der Druſen zu unternehmen.

Muſtapha Paſcha war ein großer Fanatiker. Wohin er nur kam, ſagte er den Leuten die Reſtauration Syriens ſey nicht durch die Geſchicklichkeit oder Tapferkeit der ungläubigen Franken, ſondern rein durch die Waffen der wahren Anhänger des Islams bewerkſtelligt worden. Merkwürdige Anzeichen einer Reaction zu Gunſten des ancien régime des Islam konnte man zu dieſer Zeit in Syrien beobachten. Arme Moslimen fingen an es zu vermeiden, in den Dienſten eines Franken oder Chriſten Beſchäftigung zu ſuchen. In einer mir bekannten Familie befand ſich ein moslemiſcher Diener, der mehrere Jahre hindurch allen Gliedern derſelben ſich ſehr anhänglich erwieſen hatte; aber in Folge der Vorwürfe, die ihm ſein Scheikh machte, weigerte er ſich einen Schinken in das Speiſezimmer zu bringen.

Die Druſenhäuptlinge genoſſen nach ihrer Rückkehr ins Gebirg ihre Macht nur ſehr kurze Zeit. Omar Paſcha lud ſie eines Tages zum Eſſen ein und nach einigen Stunden geſelliger Unterhaltung begann das Muſikcorps zu ſpielen. Auf dieſes Signal hin wurden die großen Thore geſchloſſen, der Hof des Palaſtes füllte ſich mit türkiſchen Soldaten, und die druſiſchen Häuptlinge wurden, wie Mäuſe in einer Falle, gefangen, nächtlicher Weiſe nach Sidon und von da zur See nach Beirut gebracht, wo man ſie in ſichern Verwahr im Burdj el Dibus (Keulenthurm) ſteckte, einem maſſiven viereckigen Gebäude auf den obern Stadtmauern.

Zu dieſer Zeit lebte ich in dem Hauſe des Hrn. S. in der Umgegend von Beirut und ſah im Lauf des Winters einen großen Theil der eingebornen chriſtlichen Geſellſchaft. Die Chriſten beſchäftigen ſich vorzüglich mit Handel und die Reichſten unter ihnen führen brittiſche Manufacturen ein. Die Aeltern ſprechen nur arabiſch, aber die meiſten ihrer Söhne lernen franzöſiſch und italieniſch. Ihre Waarenhäuſer ſind in der Stadt, aber da der Miethzins verhältnißmäßig für dieſes Land innerhalb der Mauern ungeheuer hoch iſt, ſo wohnen ſie in der Regel in Landhäuſern der Umgegend. Die gewöhnliche Miethe eines einfachen kleinen Hauſes in der Stadt beträgt 80 Pfund, in Damaskus bekommt man um die Hälfte dieſer Summe einen Palaſt.

Eines Abends fiel eine ſonderbare Scene in einem Hauſe, wo ich aß, vor. Der Bruder meines Wirths beklagte ſich über Unpäßlichkeit und auf allgemeines Verlangen zog er ſich in ſein Zimmer zurück: kaum war das Deſſert aufgetragen, als man deutlich ſein Aechzen hörte, die Züge des Bruders veränderten ihren Ausdruck und er zog ſich ebenfalls zurück. Die Unterhaltung wurde unterbrochen — wir ſtanden alle auf und begaben uns in den Divan. Der Arzt der Nachbarſchaft erſchien, aber das Aechzen wurde lauter und lauter, der Beichtvater der Familie, der mit uns geſpeiſt hatte, wurde hinaufgerufen, da der Kranke zu beichten verlangte, ohne Zweifel im Vorgefühl eines ſchlimmen Ausganges. Wir ſetzten uns, tranken unſern Kaffee und rauchten ſchweigend unſere Narghilen, als nach Verlauf einer Viertelſtunde der Geiſtliche in großer Bewegung hereintrat mit dem Ausrufe: „Dawayi, dawayi!“ (das Tintengeſchirr!) während man ſich die Worte „letzter Wille und Teſtament“ zuflüſterte. Der Vater des Patienten, der in der Ecke ſaß, ein hagerer Pantalon mit Pantoffeln, in ſeiner zweiten Kindheit, zeigte tiefen Seelenkummer auf ſeinen abgemagerten Wangen, er ließ den Schlangenkopf der Narghile fallen, und ſo, die Hände faltend, erinnerte er mich an das Gemälde von Sir Joſua Reynolds, das den armen Grafen Ugolino in ſeinem piſaniſchen Gefängniſſe darſtellt. Das Aechzen hörte auf, und wir glaubten ſchon ſein Sohn ſey geſtorben, als ſiehe da! der Arzt hereinkam und auf unſere ängſtlichen Erkundigungen er-

wiederte: „Es iſt nicht der Mühe werth davon zu ſprechen, es war eine ſtarke Kolik, er wird ſich morgen beſſer befinden.“ Nach einigen Minuten trat unſer Sterbender in das Zimmer, allerdings etwas ſchauderhaft ausſehend, forderte aber ſogleich eine Pfeife. Sein Bruder machte ihm Vorwürfe, daß er ihnen allen einen ſolchen Schrecken eingejagt habe und die Geſchichte ſchloß mit einem allgemeinen Gelächter.

10. Capitel.

Beckfeia. — Mar Hanna Schuair. — Arabiſche Preſſe. — Maronitiſches Nonnenkloſter. — Natürliche Brücke. — Oberer Libanon. — Baalbek. — Thal des Barrada.

Nachdem beim Herannahen des Sommers der Schnee des Libanon hinweggeſchmolzen war, befand ich mich wieder im Stande meine ergötzlichen Gebirgswanderungen vorzunehmen, und am 14 Mai 1842 verließ ich Beirut, um Baalbek zu beſuchen, nicht auf dem gewöhnlichen Wege, ſondern gerade über den obern Libanon zwiſchen Djebel Sannin und Djebel Makmel, in der Abſicht den Djiſſer el Hadjer, eine erſtaunenswerthe natürliche Brücke, zwei Tagereiſen von Beirut entfernt, zu beſichtigen.

Unſer erſter Halt war zu Beckfeia. Den Burdj el kaſchaſch zur Linken laſſend nahmen wir unſern Weg gegen die St. Georgsbai, und nachdem wir einige Meilen durch Wieſen gezogen waren, begannen wir die erſte Kette des Libanon zu erſteigen. Die Stadt und das Vorgebirge von Beirut ſowohl als die ganze Küſtenlinie nördlich bis Batrun lag vor uns im hellſten Sonnenſchein, aber die Reihe der Gebirgskuppen über uns war in eine Nebelſchicht gehüllt, deren unterer Saum gerade und horizontal ſich hinzog, als ob der Gipfel des Libanon abgeſchnitten wäre. Kaum hatten wir die ſonnige Region überſchritten, als unſer fortgeſetztes Hinanſteigen den Effect eines ſchnell heruntergelaſſenen Vorhangs bewirkte, indem Himmel, Horizont, See und Vorgebirge mit ſeiner Stadt, eines nach dem andern, unſern Augen entſchwand; nur ein Riß blieb in dem Schleier, durch welchen wir die großen Segel des franzöſiſchen Linienſchiffes Santi Petri in der Sonne ſich trocknen ſahen.

Auf den Wolkenſchleier folgte Nebel, auf den Nebel ein ſchwerer Regen, ſo daß ich nichts von der Scenerie wahrnahm, als daß wir durch einen Fichtenwald ſchritten. Als wir uns Beckfeia näherten, heiterte ſich die Atmoſphäre auf und wir gewahrten uns hoch in den Bergen, zu unſerer Rechten einen mit dichtem Walde beſetzten Abhang, zur Linken, tief unter uns, das Thal des Nahrelkelb, der ſich durch maleriſche Felſenpartien der See entgegenwand.

Durch wuchernde Vegetation und reiche Ströme gelangten wir zum Jeſuitenkloſter, einem neuen Gebäude, wo wir mit einem guten Frühſtück von dem einzigen Mönch dieſer Anſtalt, einem Sardinier, bewirthet wurden, und nachdem die Pferde gefüttert waren, zogen wir gen Mar Hanna Schuair auf einer der ſchönſten Straßen, die ich im Libanon geſehen hatte; anſtatt der armen eintönigen Maulbeerbäume machte eine Folge von ſchön gewachſenen Waldbäumen die Landſchaft mannichfaltig und einem Park ähnlich. Nach einiger Zeit hörte die Vegetation auf, und uns links wendend, traten wir in ein enges Felſenthal, in welchem wir bei einer Wendung Mar Hanna Schuair bemerkten, das eine maleriſche, feſtungsähnliche Linie von Gebäuden, vermiſcht mit Stücken von Gartengrund, auf einem vorſpringenden Felſenabhang darbot; das ganze übrige Thal war unfruchtbar und abſchüſſig, ſo daß der Wunſch der Sicherheit, nicht aber die Ausbeutung von Hülfsquellen der Gegend die Erbauung dieſer klöſterlichen Feſtung eingegeben hatte, welche nach den Begriffen der Gebirgsländer, wenn ſie bloß durch Musketenfeuer angegriffen wird, uneinnehmbar iſt. Das Hinanſteigen der ſteilen Hochwege oder vielmehr Treppen ſtrengte alle Nerven unſerer Pferde an, und nachdem wir das Plateau erreicht hatten, wurden wir gaſtfreundlich von dem Superior bewillkommt, der uns in ſein Zimmer führte.

Volney lebte acht Monate in dieſem Kloſter und beſchäftigte ſich hier mit dem Studium der arabiſchen Sprache; er gibt eine lange Erzählung von der Errichtung der Druckerpreſſe, durch welche Mar Hanna ſeinen Ruf erlangt hat.

Es genüge zu bemerken daß die Rivalität der Griechen und griechiſchen Katholiken am Anfang des vorigen Jahrhunderts die letzteren beſtimmte ſich den höhern Fächern des gelehrt Ara-

biſchen zu widmen. Einer von ihnen, Namens Abdallah Zaher zeichnete ſich ſo ſehr als Logiker und Rhetoriker aus, daß der Patriarch der orthodoxen Griechen ihn der Regierung als gefährlichen Mann bezeichnete. Der Wezir ſtellte ſich an, als ob er die Geſchichte nicht glaubte, aber da ſein Glauben auf die gewöhnliche Weiſe durch ein Geſchenk angefeuert wurde, ſo erhielt man einen Hattiſcherif zur Enthauptung Abdallahs. Glücklicherweiſe entwiſchte er in den Libanon, der damals (leider jetzt nicht mehr!) ein Zufluchtsort für die Unterdrückten war und in Mar Hanna Schuair, wo ſein Bruder Superior war, ſetzten ihn ſeine Talente, Scharfſinn und Fleiß als Schriftſteller, Schriftgießer und Drucker in den Stand die erſte erfolgreiche arabiſche Preſſe im ottomaniſchen Reiche zu errichten. Die Pſalmen, ſein erſter Verſuch, erſchienen im Jahre 1735.

Nach einer Erfriſchung gingen wir, die „wirkliche alte originale Druckerpreſſe" zu ſehen. Die Mezamir (Pſalmen) die jetzt gedruckt werden, haben genau daſſelbe Ausſehen, wie die welche man im vorigen Jahrhundert abgezogen hatte, und ſtehen an Deutlichkeit und Schönheit des Charakters den Mezamir und andern Producten der amerikaniſchen Preſſe zu Beirut nach. In einem der Zimmer dieſer Abtheilung hängt das Porträt Abdallahs mit wogendem weißem Barte. Burkhardt erwähnt, daß er den Superior um die Erlaubniß die Bibliothek zu beſehen angegangen, aber, unter irgend einem Vorwande, eine abſchlägige Antwort erhalten habe. Wir waren ebenfalls begierig ſie zu ſehen, erhielten aber zur Antwort, daß während des druſiſchen Bürgerkrieges ſie in einen ſicherern Ort geſchafft und ſeitdem noch nicht zurückgebracht worden ſey. Wir hatten keinen Grund daran zu zweifeln, da Mar Hanna bloß vier Stunden von Zahle entfernt liegt, das die Scene der blutigſten Kämpfe zwiſchen Druſen und Chriſten war.

Ich erkannte unter den Mönchen mehrere, die ich im Druſenlande kennen gelernt hatte, die, nachdem ihnen ihre Klöſter über den Köpfen angezündet worden waren, hier Zuflucht geſucht hatten.

Anſtatt der Straße nach Zahle zu folgen, nahmen wir eine nordweſtliche Richtung zum Wadi el Salib in der Abſicht die Nacht in Fakra zuzubringen. Um Mittag kamen wir in Dair-

elniah an, nachdem wir eine große Partie fruchtbaren, ſanft wellenförmigen Bodens durchzogen hatten, beſtändig mit der Ausſicht auf die Südſeite des Djebel Sannin, der offenbar ſteil und aller Vegetation bar iſt.

Beim Eintritt in den Hofraum des Dair elniah, eines der bedeutendſten Nonnenklöſter im Libanon, fanden wir in ihm ein feſtes Gebäude mit gegitterten Fenſtern; natürlich war der Zugang zu den Kreuzgängen nicht geſtattet, aber wir fanden Schatten in einer kühlen, hohen, wohl gebauten Vertiefung in der Façade des Gebäudes.

Der Superior unterrichtete uns, daß die Anſtalt dreißig Nonnen enthält, für deren geiſtliche Bedürfniſſe drei Prieſter Sorge tragen. Ihre Einſchließung trägt den Charakter, den ihr die orientaliſchen Sitten aufdrücken, denn während ihres ganzen Lebens dürfen ſie nie die Schwelle des Kloſters überſchreiten. Dair Saidet elniah iſt berühmt wegen ſeiner guten Trauben und ſeines Weins, und wir fanden, dicht am Garten, große Tröge um ihn zu kochen. Das Dach des Kloſters, zu dem wir hinaufſtiegen, iſt ganz flach, und der Prieſter der uns begleitete, ſagte daß dieß der Lieblingsſpaziergang der Nonnen ſey.

Ein Imbiß, mit einem ihrer beſten Weine, wurde uns aufgetragen, und als eine große Gunſt erhielten wir die Erlaubniß eine Zuſammenkunft mit den Frauen zu haben. Als die beſtimmte Zeit herankam, wurden wir in ein kleines dunkles Zimmer geführt und, mit unſerm Rücken gegen das Licht gekehrt, geſetzt; uns gegenüber befand ſich ein Gitter von Holz, ſechs Schuh hoch und vier breit und einen Schuh weiter ein anderes Gitter; jenſeits war alles Finſterniß. Man ſagte uns daß mehrere Nonnen ſich dahinter befänden, das Geſpräch begann und endete, ohne daß wir das Geringſte von den Formen, Zügen oder Kleidern der ſchönen Eingeſchloſſenen hätten entdecken können.

Um vier Uhr Nachmittag brachen wir nach Fakra auf bei ziemlich drohendem Wetter, unſer Ritt ging durch Weideland und Wald, mit gelegentlichen Blicken auf das Mittelmeer fern unter uns — nicht in ſeinem eigenthümlichen Azur, ſondern mit einer dünnen Lage von Wolken bedeckt, als wäre es ein gefrore-

ner Ocean. Der Donner rollte über Djebel Sannin, der obere Theil des Wady elſalib war ſchwarz von dem Ungewitter, und da unſer Zug ſich aufwärts richtete, erwarteten wir unſer volles Theil von Wind und Regen abzubekommen, — eine nicht ſehr angenehme Ausſicht, da es keine Wohnungen in Fakra gibt, und wir nur Zelte hatten; glücklicherweiſe aber heiterte ſich der Himmel vor Sonnenuntergang auf, und wir hatten noch Zeit die Ruinen von Fakra zu ſehen — einen maſſiven Thurm, die Ueberbleibſel eines korinthiſchen Tempels, von Häuſern und Grabdenkmälern.

Da die Umgebungen des Tempels feucht waren und aus angeſchwemmtem Boden beſtanden, ſo lagerten wir uns an dem Hügelabhang, dicht an einem köſtlichen Waſſer und brachten den Abend in Fröhlichkeit und mit Geſängen zu.

Am nächſten Tag waren wir ſchon früh auf den Beinen. Djebel Sannin zur Rechten laſſend zogen wir auf einer Straße, die den Wady hinaufführte, der hier der Cultur fähig iſt, und nach anderthalb Stunden gelangten wir zum berühmten Djiſſer el hadjer, d. i. Steinbrücke. Der Nahr el leben (Milchfluß) ſtürzt in einer Tivoli-gleichen Katarakte in ein ungeheures Felſenbecken von etwa hundert Ellen Durchmeſſer, bricht dann durch ſeine Wand in das Thal hinunter in einem Bogen von hundertundfünfzig Fuß Höhe und neunzig Weite. Unter der Brücke geſehen ſcheint der Strom von einer gewaltigen Höhle herauszukommen; aber von oben geſehen findet der Zuſchauer die Felſenwand, die die Höhe der Brücke bildet, ganz glatt gehauen und ein Erſtaunen erregendes Naturſpiel, wie ein Kunſtwerk geformt.

Wir überſchritten die Brücke und ſtiegen auf einem Umweg zum Niveau des Fluſſes hinunter. Der Dünger auf dem Platze, den ich als geeignet für ein Piknikdiner auserleſen hatte, bewies, daß die Bauern von der geräumigen Wölbung Vortheil zogen, indem ſie ſie als Zufluchtsort für das Vieh während des Winters benützten.

Wir kletterten auf die Spitze eines der Felſen und umfaßten ſo mit einem Blick den Felſenkeſſel, das kleine Tivoli und

den Schnee des Sannin durch die Spannung der Brücke, die einen gigantiſchen Rahmen für das Gemälde bildete und das Brauſen des Gießbaches wiederhallte, — und hier fehlt mir die Sprache. Ich öffne das Buch meines Gedächtniſſes und gehe in der Erinnerung die lebendigſten Scenen des Berner Oberlandes durch, ohne ein Gegenſtück zu finden. Die einſame weſtliche Halle Fingals, wenn ſie von den Wogen des atlantiſchen Oceans gepeitſcht wird, kann allein eine Idee von der Großartigkeit, nicht aber der Schönheit von Djiſſer el hadjer geben.

Wir begannen nun die letzte Kette des Libanon auf einer ſehr ſchwierigen und engen, längs einem Abgrund gebauten Straße hinanzuſteigen, die zu einem Plateau führte, das ſanft wellenförmig und größtentheils mit Schnee bedeckt war. Djebel Sannin verſchloß uns die Ausſicht gegen Süden, die gegen Norden längs des Plateau's oder vielmehr des Berggrates, gegen den Djebel Makmel hin, war impoſant. Djebel Makmel, der eigentliche Libanus, iſt der höchſte Berg in Syrien (9000 Fuß über der Meeresfläche) — ein Vorzug, den man lange Zeit dem Djebel Scheikh zuſchrieb, der der zweithöchſte iſt, während Djebel Sannin den dritten Rang einnimmt.

Der Gebirgsgrat ſchien von Vegetation ganz entblößt zu ſeyn, und wir konnten noch nichts von der Ebene Cöleſyriens erblicken; uns gegenüber war die Linie des Antilibanon, die ſich, ſo weit als das Auge reichen konnte, nordwärts zog.

Wir ſchickten uns nun zum Hinabſteigen an, das wir leichter fanden als wir erwarteten, denn es iſt eine ſehr wenig beſuchte Straße; beim Eintritt in ein enges Thal kamen wir zu einer Quelle kalten Waſſers, die die Bauern Ain el freda nannten, ein Reſt römiſcher Nomenclatur. Sie war von Beduinen und ihren Schafen umgeben. Ungefähr um 3 Uhr Nachmittags ſtiegen wir über den niedrigſten Grat und erreichten ein Dorf, einen elenden Ort mit einer armſeligen Moſchee. Mit Ausnahme einer Hütte zwiſchen Ain el freda und dieſem Orte hatten wir keine Wohnung ſeit unſerer Abreiſe von Dair elniah am vorigen Tage geſehen.

Beim Anblick von Baalbek auf der entgegengeſetzten Seite der Ebene gaben wir unſeren Pferden die Sporen und trabten raſch durch den hohen wuchernden Weidegrund, durch welchen Beled Baalbek berühmt iſt; als wir etwa Mitte Wegs zwiſchen den beiden Bergketten waren, fanden wir uns dicht an einem Cavallerielager. Ein großes Viereck war mit Pfählen ausgeſteckt und mit Zelten umgeben, indem die Pferde mit Stricken innen und parallel den Zelten angebunden waren und innerhalb das Gras abfraßen. Als wir näher kamen, begannen einige Pferde zu wiehern, was ſich über das ganze Lager verbreitete, und unſere Pferde wurden von den heftigſten Launen ergriffen. Ein kräftiger Grauſchimmel, den ein Cavaß ritt, war der erſte, der ſich bäumte oder vielmehr aufſprang und ſeinen Reiter auf die anmuthigſte Art auf den Boden warf. Das Pferd des Oberſten Roſe bäumte ſich einige Minuten, er kam aber mit dem Verluſt ſeines Huts davon; mit Mühe entging er dem Fußſtoß des ausſchlagenden Pferdes. Die Stute, auf welcher der Dollmetſcher des Oberſten Roſe ſaß, ſprengte nun, ſcheu geworden, die Linie zwiſchen den Pferden und Zelten hinunter, gefolgt von dem grauen Hengſt, während alle Pferde ausſchlugen und lauter als vorher wieherten. Türken in ihren Schlafröcken und Mützen gaben ihr Nachmittagsſchläfchen auf und eilten aus ihren Zelten in der Meinung, die Araber hätten einen Angriff auf ſie gemacht. Der arme Dollmetſcher war über den Hof, den der Grauſchimmel ſeiner Stute machte, ſo erſchrocken, daß er die erſte Gelegenheit ergriff, herabzugleiten und den Thieren erlaubte, aus dem Geſicht ſich zu verlieren. Wir beabſichtigten das Detaſchement zu beſehen, da aber das ganze Lager in Aufruhr war, ſo beeilten wir uns nach Baalbek zu gelangen, es dem Dollmetſcher und Cavaß überlaſſend ihre Pferde wieder zu bekommen.

Ich habe nichts den zahlreichen, bisher gelieferten Beſchreibungen von Baalbeks öder Größe beizuſetzen. Der Geiſt ſchwankt zwiſchen Bewunderung und Trauer, das unbeugſame Geſetz des Verfalls und der Sterblichkeit der Nationen ſowohl als Individuen kommt hier dem niedrigen Raya und dem ſtolzen Britten. Auf dieſem Platz ſieht man die cyclopiſchen Maſſen der Alten aus graueſter Vorzeit, die Anmuth und ausgearbeitete Vollendung der Griechen — aber wo ſind die Syrier, und wo

ſind die Griechen? Von dem Baalbek des Mittelalters, das fünfzigtauſend Einwohner zählte, blieben nur wenige Hütten. Die arabiſchen Autoren enthalten oft ſchöne Anſpielungen auf die Wechſelfälle der Herrſchaft. Ich finde in meinen Papieren die Ueberſetzung des Anfanges eines Buches, der folgendermaßen lautet:

„Preis ſey dem Herrn, dem allmächtigen Schöpfer, dem Urheber der Veränderungen, der ſich ſelbſt nie verändert, der die Saaten der Herrſchaft ausſtreut, der mit liebevoller Hand die ſchwächſten Völker erhebt, der die Erde mit herrlichen Städten bedeckt und die herrlichſten Städte in die Erde begräbt.“

Möge der Himmel das kräftige Mannesalter Englands bewahren, und friſch ſey das hohe Alter, das die umrollenden Jahrhunderte für daſſelbe aufſparen mögen!

Ein achtſtündiger Ritt durch den unfruchtbaren und unintereſſanten Antilibanon brachte uns nach Zebdeni mit ſeinen umhegten Feldern und zahlreichen Gärten. Wir lagerten uns mitten in der Stadt unter einer Baumallee, die reiche Vegetation machte mich beinahe glauben, daß ich mich in einem ſchönen engliſchen Dorf befände.

Am andern Tage hatten wir einen köſtlichen Ritt von Zebdeni nach Damaskus, zum Theil an den Ufern des Barrada. Eine Stunde vor Damaskus hielten wir, verführt durch die ſchattige Kühle des Orts, an einem Khan, der bei einer Brücke über den Fluß liegt, welcher hier mit einer Schnelligkeit von nicht weniger als ſechs (engl.) Meilen die Stunde fließt, überſchattet von ſo wucherndem Laubwerk, daß es uns einen Vorgeſchmack der Umgebungen der Stadt ſelbſt gab. Da wir dem Gepäck und den Dienern voraus waren, band ich mein Pferd an einen Holzpflock, aß einige Roſinen und ſchlürfte eine Taſſe Kaffee. Einige Minuten nachher ſah ich mich um und erblickte mein Pferd im Waſſer, nur durch den Zügel verhindert, vom Fluß fortgeriſſen zu werden. Das Rauſchen des Waſſers hatte es verleitet, ſich dem Ufer zu nähern, und der Boden der durch die Kraft der Strömung unterhöhlt war, gab nach. Da war nun das Pferd, wo war aber der Sattelranzen, der unter andern Dingen auch meine Noten über Syrien enthielt, das Reſultat

meiner Arbeiten während beinahe einem und einem Vierteljahre? Ich erſuchte einen Bauern in das Waſſer zu ſpringen und ihn zu ſuchen, bemerkte aber bald daß die Strömung zu ſtark ſey und ihn vielleicht ſchon hundert Ellen weiter geführt habe. Ich war in Verzweiflung, als ich einen Bauern aus den Bäumen unterhalb der Brücke hervorkommen ſah mit einem ſchwarzen, naſſen, triefenden Gegenſtand; dieß war, wie ſich alſobald zeigte, mein Sattelranzen, welchen jener Bauer glücklicherweiſe raſch auf der Spitze der Wellen hinabeilen ſah, mit der Möglichkeit früher nach Damaskus zu kommen, als ich den Khan verlaſſen haben würde. Man mag ſich mein Entzücken denken. Der Bauer war eben ſo erfreut, als ich ihm meine Piſtolen und einen Dollar als Selam darauf gab.

Um ein Uhr erreichten wir den Gipfel des Hügels von Salahieh, und zu meiner großen Freude begrüßte ich Damaskus, das ſich aus dem Mittelpunkt ſeines ungeheuern, einzigen Amphitheaters erhebt; die Atmoſphäre war klar, und ich brauche nicht zu ſagen daß die Perle des Morgenlandes ſich in all der Pracht ſeines ſtädtiſchen Glanzes und ſeiner ländlichen Schönheit zeigte. Die Eindrücke, welche die Scene auf unſere Reiſegeſellſchaft machte, waren unterhaltend mannichfaltig.

„Was iſt Damaskus für ein ſtaubiger Ort, wenn man darinnen iſt,“ ſagte der Dollmetſcher, der vier Jahre dort gelebt hatte, „und was die Leute betrifft, Schami ſchumi, ſo wird einer von ihnen zehn Meineide ſchwören, bis er eine gerechte Schuld abträgt.“

„Es ſcheint eine ganz königliche Stadt zu ſeyn,“ ſagte Oberſt Roſe in ſeinem Enthuſiasmus, indem er ſein Pferd anhielt und die einzelnen Partien des Gemäldes prüfend betrachtete, „von der großen Moſchee, — reich, im Strahl der Sonne glänzend und zart, bis zu den fernſten Säumen des Meeres von Laubwerk nicht mehr grün, ſondern blau, nebelig und waſſerähnlich in der Entfernung. „Ich kann mir leicht denken, welche Kühle die Bäume und die reichlichen Gewäſſer der Stadt geben müſſen.“

„Es iſt köſtlich heiß hier“ murmelte A., der, ſeine Stirne mit dem Tuche abwiſchend, erfreut ſchien, als das Zeichen zum Aufbruch gegeben wurde.

Wir erfuhren in Damaskus einen ſehr gaſtlichen Empfang von Hrn. Wood, der, als er von meiner Abſicht die Stadt zu beſuchen gehört hatte, ſchon einige Wochen vorher mir die Einladung hatte zukommen laſſen, ſein Haus zu meiner Wohnung zu machen. Dieſes iſt eines der ſchönſten von Damaskus. Es gehört dem Mufti Effendi und war zur Zeit der Aegyptier von Bahri Bey, dem Finanzminiſter Mehemed Ali's, bewohnt, ein einziges Zimmer mit ſeinem Marmor und gemeißelten Steinwerk koſtete fünftauſend Pfund Sterling.

11. Capitel.

Damaskeniſche Familie. — Arabiſche Diener. — Moslimiſche Abendpartie. — Bäder. — Abreiſe eines Paſcha. — Chriſtenhochzeit.

Ich begab mich in das Haus eines eingebornen chriſtlichen Kaufmanns, um mehr Uebung im arabiſch Sprechen zu erhalten. Mein Wirth war ein ruhiger kleiner Mann, der in Baumwollenſpeculationen unglücklich geweſen war und über tauſend Pfund, eine große Summe für dieſes Land, verloren hatte; daher ſeine Bereitwilligkeit mich als Koſtgänger aufzunehmen, denn den Geſetzen des Landes gemäß konnten ſie ſein Haus nicht verkaufen.

Ich nahm ein Gemach im obern Stock ein, ſchrieb und las aber im Salon, der nie übermäßig heiß war, ſelbſt nicht im höchſten Sommer, wegen der Dicke der Steinmauern, der Höhe des Daches (vierzig Fuß) und wegen des laufenden Waſſers.

Die Bewohner des Hauſes waren, außer meinem Wirthe, ſeine Frau, ſeine Tochter, die mit einem jungen Seidenfabricanten verlobt war, und ſein Sohn, der ſeinem Vater in ſeinem Geſchäfte beiſtand und mit mir manchmal Tauſend und Eine Nacht las. Die Frauen waren den ganzen Tag mit Haushaltungsarbeiten beſchäftigt, im Hofraum mit ihren hohen Stelzchen herumklappernd, wobei ihnen manchmal die Großmutter beiſtand, eine alte Frau von achtzig Jahren, deren gedankenloſes Lächeln bei ihrem kindiſchen Faſeln und beſtändigem Wunſch, mich behaglich zu ſehen, ihre Herzensgüte anzeigte, mitten unter dem Verfall des Geiſtes und Körpers. Eine pechſchwarze Sklavin aus dem Sennaar, deren Antlitz den halb Pavian- halb Bulldogg-gleichen Figuren ähnelte, die man manchmal von den Dachrinnen einer zerfallenden gothiſchen Cathedrale vorſpringen ſieht, vervollſtändigte die Einrichtung. Mein eigner Diener Georg war

ganz ein Charakter. Die Seele Sancho Panſa's hatte ſich, nach verſchiedenen Wanderungen, in einen ſtarken, plump ausſehenden jungen Mann mit bleiernen Augenliedern und ſchlenderndem Gang einquartiert. Seine vollkommene Bewußtloſigkeit der Transparenz ſeines Egoismus und ſeiner niedrigen Verſchmitztheit war während meines ganzen Aufenthaltes eine Quelle der Unterhaltung für die Familie, und wäre nicht ſeine Leitſamkeit und Folgſamkeit geweſen, ſo hätte ich ihn in der erſten Woche entlaſſen, aber unglücklicherweiſe iſt es bei orientaliſchen Dienern gewöhnlich beſſer, die Uebel die man kennt, zu ertragen, als die, von denen wir keine Kunde haben. Bald nach meiner Ankunft ſah ich, daß er ſchweigend und in Gedanken verloren war und erkannte wohl, daß in ihm etwas kochte; endlich kam er eines Morgens mit geheimnißvoller Miene zu mir:

„Ma'allemi" (Mein Meiſter).

„Gut."

„Ihr müßt aus meinem Fleiße und Gehorſam entnommen haben, daß ich den Intereſſen Ew. Excellenz ſehr zugethan bin."

„Vor drei Tagen habe ich dir befohlen, die Fuge meines Bettes ausbeſſern zu laſſen, und durch deine Nachläſſigkeit iſt der Bettüberzug zerriſſen."

„Das ſind unbedeutende Dinge, meine Gedanken beſchäftigen ſich mit der Wohlfahrt Ew. Excellenz Tag und Nacht. Ich habe euch einen Plan vorzuſchlagen, der euch ein glänzendes Glück verſchaffen wird."

„Hem."

„Blutegel die man zu Damaskus kauft," antwortete Georg, indem er ſeine Stimme bis zum Flüſtern herunterſinken ließ und ängſtlich nach der Thüre blickte, damit nicht etwa mein Wirth das Geheimniß erhaſche, „kann man in Beirut mit einem Gewinn von fünfzig Procent verkaufen, und das Capital monatlich umwenden. Vermittelſt eines Bakhſchiſch, womit der Janitſchar der Poſt der oſtindiſchen Compagnie beſtochen wird, können wir ſie koſtenfrei nach Beirut ſenden, indem ich jeden Montag und Donnerſtag in den Gärten unterhalb Salahieh mit einem Faſſe warte. Ein Profit von zweihundert Dollars monatlich macht zweitauſend vierhundert Dollar im Jahre, und zweitauſend vierhundert Dollar jährlich zu zwölf Procent machen —"

„Mich zu einem Schurken und dich zu einem Narren; ſo gehe nun zum Schmied und laß mein Bett ausbeſſern, bevor du mein Vermögen in beſſere Umſtände zu ſetzen ſucheſt.“

Da kaum eine fränkiſche Geſellſchaft in Damaskus ſich befindet, ſo war meine größte Reſſource die „Sehra“ oder die Abendpartieen meiner Bekannten. Eyub Effendi, der Beſitzer einiger der großen Gärten in der Nachbarſchaft der Stadt, bildete eine Ausnahme von den meiſten ſeiner moslimiſchen Mitbürger, denn er war weder unwiſſend noch fanatiſch; da er wohlhabend iſt, ſo genießt er viel Anſehen in ſeinem Quartier; er iſt barmherzig gegen die Armen und hat ſich immer der Unterdrückung der Chriſten widerſetzt, von welchen er in frühern unruhigen Zeitläuften mehrere ohne irgend eine Belohnung zu beſchützen pflegte, aber ſein Temperament iſt gelegentlich haſtig, und ſein jüngerer Bruder, der einſt einen Streit mit ihm hatte, wurde von ihm wegen einer Inſolenz beinahe tödtlich verwundet. Theils aus natürlicher Gutmüthigkeit und theils wegen des Wunſches ſeine Popularität aufrecht zu halten, duldet er, mehr als er eigentlich beſchützt, die Geſellſchaft einiger der unruhigſten Charaktere im Haret oder Quartier, denn in Folge der Schwäche der Regierung ſind die einflußreichen Männer in den verſchiedenen Quartieren gleich kleinen Königen und können die Regierung controliren, indem ſie in der kürzeſten Zeit einen Pöbel zuſammenbringen.

Das Empfangszimmer iſt zu ebener Erde im äußern Hofraum, denn die innern Gemächer werden ausſchließlich von dem Harem eingenommen. Ein Diwan läuft an den drei Seiten des Zimmers herum, das von den Beſuchern erfüllt wird, die nach dem Abendgebet erſcheinen und um eilf Uhr wieder auseinander gehen. Parallel mit dem Diwan iſt eine Reihe ſchlangengleicher Narghiles mit ſchön ornamentirten ſilbernen Köpfen, um die glühende Kohle für die Raucher zu halten. Meſſingene Leuchter, drei Fuß hoch, ſtehen in der Mitte, es gehörte alſo eine gewiſſe Geſchicklichkeit von meiner Seite dazu um mich bis an meinen Platz vorzuarbeiten, ohne dieſe Art von Kegel umzuſtoßen.

Am obern Ende des Diwans und in einer der Ecken ſitzt mein Freund Eyub, eine Galiun oder Rohrpfeife rauchend. Er

iſt ungefähr fünfzig Jahre alt, etwas beleibt, mit breiten Zügen, die gute Laune auszudrücken, nicht ohne ein gewiſſes Air von gentlemäniſcher Leichtigkeit: er kleidet ſich gut, und ſein Bart beginnt etwas grau zu werden. Wir, die achtbaren Leute, ſitzen an der Spitze des Zimmers zwiſchen den zwei Ecken, die unordentlichen Charaktere auf den Seitendiwanen an der Thüre. Jeder Gaſt wird beim Hereintreten mit Kaffee bewirthet, einige Nachbarn bringen ihre eigenen Narghiles mit. Der große ſchwarze Sklave, wenn er nicht gerade beſchäftigt iſt, Kaffee herumzureichen oder friſche Kohlen zu bringen, hat viel mit den Gurgelabſchneidern in den untern Regionen zu flüſtern und vertraulich zu ſprechen.

Die Unterhaltung in den Soireen iſt von allgemeiner Art: der und der ſteht im Rückſtande beim Defterdar oder Schatzmeiſter. Der Paſcha hat dieß und jenes bei dieſer oder jener Gelegenheit geſprochen. Die Heuſchrecken freſſen im Hauran das Getreide auf, und das Brod wird theuer werden. Soll Damaskus, welches als eine heilige Stadt von der Kopfſteuer frei iſt, eine ſolche freiwillig zahlen? ꝛc. Wie man ſich leicht denken kann, wurde ich oft über England befragt, und meine erſten Eindrücke des Themſetunnels und einer Reiſe auf der Eiſenbahn wurden gebührend in die Erinnerung zurückgerufen und erregten große Verwunderung. „Adjaib, Adjaib, welch ſonderbares Land!“ Aber noch ſonderbarer nach ihrer Meinung war der Umſtand, daß es von einer Frau beherrſcht wird.

„Was raucht ſie? Tſchibuk oder Narghile?“

„Weder das eine noch das andere.“

„Adjaib! (Wunderbar!) Wenn ſie ſich mit Staatsgeſchäften abgibt, zeigt ſie ihr Antlitz dem Divan?“

„Ja.“

„Adjaib!“

Ich verſuchte, in Erwiedrung auf eine andere Frage zu erklären, daß die Königin allein regiere, und daß der Emir, ihr Gemahl, ſich nicht in Staatsgeſchäfte miſche. Aber dieſes ſchien die unbegreiflichſte aller Anordnungen zu ſeyn und die Franken das außerordentlichſte Volk.

Da man mich als Fremden kannte, ſo wurde ich oft gefragt, wie mir Damaskus gefiele; dieß ſetzte mich in den

Stand mich populär zu machen, indem ich, ohne mich von der Wahrheit zu entfernen, ein indirect ſchmeichelhaftes Urtheil fällte — denn außer einigen gelegentlichen Inconvenienzen des Klima vergnügte ich mich ganz vortrefflich, aber die Geſellſchaft wollte nicht zugeben, daß Damaskus ein ſchlechtes Klima habe und geſtand bloß einige Fieber im Monat September zu, die durch den Gebrauch der Bäder leicht geheilt werden.

„Sehe ich einem Invaliden gleich?" ſagte mein Freund mit gutgelauntem Lachen. „Da kam einmal ein franzöſiſcher Doctor nach Damaskus um ſein Glück zu machen; als er die wuchernde Vegetation ſah, ſagte er: „das iſt ein Platz für mich — Fieber genug. Und als er die Menge Waſſer ſah, ſagte er weiter: „noch mehr Fieber — kein Platz iſt für mich ſo gut als Damaskus." Aber als er in die Stadt kam, fragte er die Leute: „Was iſt das für ein Gebäude?" „Ein Bad." „Und das andre?" „Ebenfalls ein Bad." „Verflucht ſeyen die Bäder, ſie werden mir das Brod aus dem Munde nehmen. Ich muß mir Fieberpraxis anderswo ſuchen." Somit wandte er den Rücken, ging wieder zum Thore hinaus und eilte anderswohin.

Einige Tage nach dieſer Soiree ging ich in ein Bad und war frappirt durch den Ruf der Bettler, deſſen gewöhnliche Formel folgende iſt: „Allah yedjbor be haterak ya fa'al elkhair." „Möge Gott deine Wünſche erfüllen, o du Wohlthäter." Ein chriſtlicher Bettler neben meinem Hauſe bat um Almoſen im Namen der Jungfrau Maria; ein Moslem rief, neben der großen Moſchee, die Vorübergehenden ſo an: „Ahſan li l'illah taala we Maulama Mohammed Emir el morſelîn." „Thu mir Gutes um des hocherhabenen Gottes willen und unſeres Herrn Mohammeds, des Fürſten der Abgeſandten."

Das Bad iſt eine der Hauptunterhaltungen der Stadt, kann aber nicht in zu ausgedehntem Maaße genoſſen werden, ohne eine Abſpannung des Nervenſyſtems zur Folge zu haben; einmal die Woche iſt hinreichend oft. Die Fußböden der Bäder von Damaskus ſind einzig im Orient wegen der Verſchwendung von buntem Marmor, womit ſie gepflaſtert ſind und deſſen Adern und zarte Tinten durch das beſtändige Ausgießen von Eimern

heißen Waſſers auf die Oberfläche mit verdoppelter Wirkung hervortreten.

Das äußere Gemach eines Damaskener Bades gleicht ziemlich einer kleinen Moſchee, denn es hat einen geräumigen gewölbten Dom, dem das Licht vom Dache aus zugebracht wird, ein großer Springbrunnen kalten Waſſers befindet ſich im Mittelpunkte. Stricke ziehen ſich in ſymmetriſchen Winkeln durch das Gemach, an ihnen werden Reihen von Handtüchern gleich den Trophäen einer königlichen Capelle aufgehängt, und rund herum, auf vier Fuß hohen Plattformen befinden ſich die Männer, die bereits gebadet haben und die nun, in Tücher gewickelt und in eine Art von Lethargie verſunken, ſorglos irgend einen Antrieb zum Aufſtehen und Ankleiden erwarten. Der Eigenthümer, ein alter Moslem, ſitzt auf einer Art geſchnitzter Kanzel, links befindet ſich eine Büchſe mit Piaſtern zum Wechſeln, und ein Ort um die Uhren und Börſen der Badenden aufzubewahren, links ein runder Handſpiegel mit Perlenmutter ausgelegt, der jedem bei ſeinem Abgehen präſentirt wird und worauf man die Erkenntlichkeit für den Gebrauch des Bades niederlegt. Der Kahwadſchi iſt in beſtändiger Beſchäftigung, indem er die Aſche des Kohlenfeuers anbläſt oder Mokha für die Badenden miſcht, die erſchöpft aus den innern Gemächern kommen. Der Barbiersgeſelle mit ſeinem langen ſchwarzen Streichriemen, der an ſeinem Gürtel hängt, klappert rückwärts und vorwärts auf ſeinen Stelzchen, reibt und trocknet den einen, raſirt den Kopf des andern und zupft mit einem Paar kleiner Scheeren die einzeln ſtehenden Haare in den Naſenlöchern eines dritten heraus. Der halbnackte Dellak oder Reiber tritt dampfend aus dem innern Gemache und bleibt müßig am Springbrunnen, wartend bis die Reihe wieder an ihn kommt, läßt eine metallene Schale in das kalte Waſſer und trinkt es aus, ſicher, daß er weder Verkältungen noch Halsſchmerzen unterworfen iſt, obwohl er alle fünf Minuten ſeinen Körper einem Unterſchied von dreißig oder vierzig Temperaturgraden ausſetzt. Zu dieſer Zeit habe ich meine Kleider ausgezogen und ein Handtuch als Unterrock angelegt, ein anderes als Turban und noch ein drittes, das von meinen Schultern wie eine römiſche Toga herabhängt, und auf Stelzchen gehend und vom Reiber geſteuert, finde ich meinen Weg in das

innere Gemach, wo ich jenes Reinigungsverfahren durchmache, mit deſſen Beſchreibung ich meine Leſer nicht ermüden will, da er ſie ſchon oft geleſen haben muß. Nachdem ich gebührend bei lebendigem Leibe gebrüht und geſchunden bin, wird der unangenehme Proceß bald bei dem geeisten Scherbet, dem Kaffee und der Narghile vergeſſen, die mich im äußern Gemach erwartet.

Ich hatte mich im Reibbade damit unterhalten den Rang der Badenden aus ihren Zügen zu errathen, fand mich aber oft im Unrecht. Ein Mann, den ich für einen wohlhabenden Aga hielt, nach ſeinen edeln und ausgezeichneten Zügen zu ſchließen, zog, als er in das Ankleidezimmer trat, die Lumpen eines Fakir an, während ein bauernhafter gemeiner Geſelle (wie er im Bade erſchien) nachdem er angezogen war, ſich als einen wohlhäbigen, fettglänzenden Effendi auswies mit einem Baſſraturban und Kaſchmirgürtel. Ein orientaliſches Bad iſt eine Alles ausgleichende Republik, eine furchtbare Vernichterin jener unächten Adelspatente, die man ſich durch Schneider und Krämer verſchafft.

Am neunten Juni zog Nedjib Paſcha, der fanatiſche Gouverneur von Damaskus, nach Bagdad aus, wohin er an die Stelle des Ali Paſcha verſetzt worden war, der nach Damaskus als ſein Nachfolger kommen ſollte. Schon einige Tage vorher hatte er Ceremonienviſiten von den vornehmſten Moslimen erhalten, die großes Bedauern über ſeine Abreiſe ausdrückten und in dieſem Sinne eine Adreſſe an die hohe Pforte unterzeichneten.

Da ich ſeinen Einzug geſehen hatte, ſo hatte ich auch Luſt ſeiner Abreiſe beizuwohnen, die mit vielem barbariſchen Pomp ſtattfand, denn bei dem Mangel an Pferderennen, Stiergefechten und andern öffentlichen Beluſtigungen ſind dieß die Gelegenheiten, bei welchen die Damaskener zu ſehen und ſich zu ihrem Vortheil ſehen zu laſſen lieben.

Indem ich meine Schritte zu dem Bab esſelam oder Friedensthore richtete, kam ich aus der Stadt heraus und überſchritt den Barrada bei dem berühmten Kaffeehaus auf dem kleinen von Bäumen beſchatteten Eiland, das nach den Erzählungen der Reiſenden eine Art irdiſchen Paradieſes iſt. Ein wenig weiter war der Kreuzweg, wo Nedjib Paſcha zu paſſiren hatte,

um das Gedränge zu vermeiden, das ſicherlich in den engen Straßen des Innern der Stadt ſich ergeben hätte. Die Straße war ſorgfältig bewäſſert und Soldaten waren längs des halbländlichen Bazars, mit welchem die Vorſtadt endete, gereiht. Die nördlichen Vorſtädte von Damaskus gleichen ſich alle. Rohe Bazare, gefüllt mit den groben Waaren, die den Bedürfniſſen der ackerbauenden Bevölkerung der Vorſtädte Genüge leiſten; ein rohes halsbrecheriſches Pflaſter, zur Hälfte Marmor und ſo glatt getreten, daß es ſo gefährlich als Eis für die Füße der Pferde iſt; hie und da ſchattige Wallnußbäume geben der Vorſtadt ein ländliches Ausſehen, und wo ſie fehlen, wird die Hitze der Sonne durch Matten, die man auf rohes Zimmerwerk legt, gemäßigt, welches manchmal über die ganze Straße reicht. Eine halbzerfallene Moſchee mit abwechſelnden Lagen von ſchwarzem Marmor und ockergefärbtem Stein gebaut, vervollſtändigt das Gemälde.

Die wartende Menge beſtand ganz aus Moslimen, aber obwohl ich fränkiſch gekleidet war, hatte ich doch über keine Inſulte oder Mißachtung zu klagen. Auf den Anblick einer europäiſchen Proceſſion zu warten, wäre ein ſehr langweiliges Geſchäft geweſen, wir aber folgten dem Beiſpiel der Umſteher und ließen uns Kaffee, Pfeifen und Stühle aus dem benachbarten Kaffeehaus kommen und ſchmauchten und plauderten auf der Straße, sans gêne, bis der Zug ſich näherte.

Zuerſt kam das geſammte Gepäck des Paſcha, nämlich ein langer Zug von Kameelen und Maulthieren, welche Zelte, Waſſerſchläuche und Lagerrequiſiten trugen. Da das Gefolge des Paſcha aus mehreren Hunderten von Individuen beſtand, ſo waren hier nicht weniger als ſechzehn Kameelladungen von Küchengeräthſchaften. Ich führe dieſe Details nur deßwegen an um zu zeigen, was die Reiſe eines Paſcha für eine Affaire iſt in einem Lande, wo es keine Hotels gibt und die Locomotion langſam iſt.

Der Donner der Kanonen kündigte den Aufbruch des Paſcha aus dem Palaſte an, und kurz nachher ſah man ein Regiment leichter Cavallerie, gut beritten aber ſchlecht ausgerüſtet, heranziehen. Dann kamen die irregulären Truppen, eine Bande höchſt maleriſch ausſehender Gurgelabſchneider, die mit gleicher

Gerechtigkeit in allen ihren Expeditionen verfuhren, regelmäßig in ihren Unregelmäßigkeiten übten ſie ebenſo gut auf ihre Freunde als ihre tödtlichſten Feinde ihre Bedrückungen aus. Schibly el Arian, der bekannte Druſenhäuptling aus dem Hauran, kam jetzt mit ſeinen Männern; er hatte die Nizamuniform, die ihm ſehr ſchlecht ſtand, und außerdem ſah er bleich und hager aus in Folge der Wunden, die er in den letzten Fehden zwiſchen Druſen und Maroniten erhalten hatte.

Die ſchönſte Gruppe war die der Akaber oder Notabeln der Stadt Damaskus, die das alte und prachtvolle orientaliſche Coſtüm trugen. Schneeweiße Muſſelinturbane, Kaſchmirgürtel, Dolche mit diamantbeſetzten Griffen, weite Röcke vom feinſten Gewebe und der zarteſten Farbe vertraten die Stelle des groben, grellfarbigen Fes, der anliegenden Röcke und Beinkleider des unpaſſenden, unanſehnlichen und anmuthloſen Anzuges des europäiſirten Nizams. Zuletzt in dieſer Gruppe kam der Kadi und der Mufti, der erſte natürlich ein Türke von Konſtantinopel, der letztere das Haupt des alten Hauſes Moradi, das in Damaskus den nächſten Rang nach der Wezirfamilie Adm einnimmt. Der Mufti war bei weitem die ſtattlichſte Geſtalt des Zuges. Sein Silberbart, die fein geſchnittene Naſe und ein Auge, in dem die Ruhe einer ſelbſtbewußten Kraft ſich ausſprach, ließen mich beinahe glauben, ein alter Senator Tizians oder Giorgione's ſey in das Leben zurückgerufen.

Nach des Paſcha Takhtervan oder Pferdeſänfte, die von bedeutendem Umfange und mit Aleppiniſchem Satin gefüttert war, kamen die Handpferde, der Befehlshaber der Truppen mit dem Stabe, und dann nach einem Zwiſchenraume ein hohles Carré von Infanterie, in deſſen Mitte ein beinahe nackter heiliger Toller ſich befand, der gleich Orſon in der Pantomime ausſah; mit rollenden Augen, mit ſchwarzen auf die Schultern herabwallenden Haaren murmelte er eine Art Kauderwälſch. Beine, Arme und Körper waren durch die Sonne braun gegärbt, nur ein dünner Lumpen um ſeine Hüften bedeckte ſeine Blöße, und dieß war eine Ausnahme, denn ich habe Leute dieſer Claſſe geſehen, die in der Derwiſchiye in einem Zuſtand abſoluter Nacktheit auf- und abſpazierten. Medjnun heißt ein Toller, wörtlich aber ein von einem Djinn oder Genius

Beſeſſener, der ein guter oder böſer ſeyn kann, und dieſe Leute werden höchlich geehrt oder, wie ich mich vielmehr ausdrücken ſollte, mit Liberalität in den Kaffeehäuſern und ſelbſt in den Privathäuſern der Wohlhabenden geduldet. In der That ſind ſie in ihrer Jugend Leute von ſchwachem Verſtande, die Verſe des Koran auswendig gelernt haben und, wenn ſie älter werden, größere Fortſchritte in Verſchmitztheit und Heuchelei machen als in Heiligkeit, und endlich in einer Vermiſchung von Aberwitz und Betrügerei enden, wobei aber in der Regel das letzte Element die Oberhand behauptet.

Zuletzt kam Nedjib ſelbſt; dieſe bekannte Perſon war damals ungefähr fünfundſechzig Jahre alt, trug ſeinen Bart wie ein guter Muſſulman, hatte einen einfachen blauen Ueberrock an, ohne Troddeln oder Stickerei, und ritt einen milchweißen Hengſt von großer Stärke und von ächt arabiſcher Race. Sein Ausdruck war in Harmonie mit ſeinem Charakter, ein raſtloſes intrigantes Auge, ein feſtes und hochmüthiges Zuſammendrücken der Lippen.

Die Spahis ſchloßen den Zug, der ſich nur eine Stunde weit außerhalb der Stadt bis zu einem Lagerplatze fortbewegte, wo Nedjib Neuigkeiten von Konſtantinopel erwartete.

Am zwölften Juni wurde die Tochter meines Wirths verheirathet, und ich hatte ſo Gelegenheit die Hochzeitsfeierlichkeit eines damaskeniſchen Chriſten zu ſehen. Den ganzen Tag hüpften weibliche Figuren im Hauſe in ihren Gallaanzügen herum, die in der That glänzend ſind; die mittleren Stände dieſes Landes ſehen es als eine Nothwendigkeit an, wenigſtens einen Anzug von dem koſtbaren aleppiniſchen Gold- und Atlasſtoff zu beſitzen, nicht aus Verſchwendung ſondern als eine ſichere Capitalsanlegung, als einen zu vererbenden Theil ihrer beweglichen Habe. Gegen Abend wurden an die Orangenbäume im Hofraume Lampen gehängt, die eine hübſche Wirkung hervorbrachten, und bei Sonnenuntergang ſetzten ſich unſer Wirth und ſeine nächſten männlichen Verwandten zu einem großen arabiſchen Tiſche nieder.

Nach dem Genuß von Pfeifen und Kaffee ſah man ein helles Licht im Brautzimmer, und eine Proceſſion von Brautjungfern, jede mit einer langen Wachskerze verſehen und auf ihrem höchſten Paar Stelzchen einherſchreitend, kam aus dem Gemach der

Braut heraus in den Hof; zuletzt erſchien die Braut ſelbſt in blaßrothem und Goldſtoff auf einem Paar Hochzeitsſtelzchen, die noch höher als die ihrer Gefährtinnen und mit Perlenmutter ausgelegt waren. Ihre Augen waren geſchloſſen und ihre Züge ohne Bewegung und ohne Ausdruck. Die Kerzen, die ſie trug, waren bunt gefärbt, aber der gute Geſchmack (ſo wenigſtens urtheile ich nach meinem europäiſchen Begriffe) hätte die Arabesquen von Henna und Kohhl, mit denen ihre Hände tatowirt waren, erſpart.

Die Proceſſion bewegte ſich nun langſam dreimal um die Fontäne, während eine alte Sängerin (Moghanni) mit einer Art Tamburine den Tact ſchlug und auf die Schönheit und das Glück der Braut lobpreiſende Verſe ſang, welche die Brautjungfern beim Ende jeder Strophe mit einem gellenden Geſchrei begleiteten.

Mein Diener Georg war in ſeiner vollen Glorie, mein Wirth hatte ſich ſeinen Beiſtand für dieſe feierliche Gelegenheit ausgebeten, aber Georg, nicht zufrieden mit dem Amte eines Kellners und Lakai's, warf ſich ſelbſt zu einem der Ceremonienmeiſter auf und ſetzte die alten Freunde und nahen Verwandten meines Hausherrn in Erſtaunen, indem er ihnen ein herzliches Willkommen im Namen des Hauſes gab, zu dem er ſelbſt erſt vor kurzem als Einwohner war zugelaſſen worden. Nichts ging über die Emſigkeit, mit der er die Arakbouteille herumreichte und gelegentlich ſelbſt ein Glas hinunterſchlürfte, wahrſcheinlich um, wie der Arzt irgend eines orientaliſchen Deſpoten, zu zeigen, daß die Gäſte nichts von Gift zu fürchten hätten. Jetzt traten die moslemiſchen Muſikanten herein und ſangen, begleitet von Geigen und Hackbreten, Lieder, welche etwas nach Mitternacht durch drei laute Schläge an der Thüre unterbrochen wurden, die die Ankunft des Vaters und Bruders des Bräutigams anzeigten nebſt ungefähr dreißig ihrer Freunde, von denen jeder ein Wachslicht trug, ſo daß die Straße glänzend beleuchtet war. Die Leute des Hauſes zeigten eine Art Widerſtand gegen ihr Hereintreten, was den Kummer bedeuten ſollte, den das väterliche Haus bei der Entfernung der Tochter zu erleiden hat. Georg der mit dem Branntwein eine ungewöhnliche Doſis von Lebhaftigkeit und Unverſchämtheit eingenommen hatte, lieh ſeine breiten Schultern, um die Ausſchließung der Freunde des Bräutigams zu unterſtützen, mit ſo

vielem Ernſt und Realität und ſo wenig Ceremonie her, daß er, als die entgegengeſetzte Partei ſich geſchickt auf die Seite bog, in voller Länge auf die Schwelle niederfiel zur großen Ergötzung aller Gäſte. Er erhob ſich ſchrecklich unmuthig, das Schnupftuch an die Naſe haltend; ich gab ihm nun gemeſſenen Befehl ſich rar zu machen. So ſchlich er ſich denn in die Küche und ich ſah ihn einige Stunden nicht mehr.

Ein Chorus von viel kräftigerer Schönheit und Originalität als ich von arabiſchen Muſikanten erwartet hatte, wurde zur Bewillkommnung der neuen Ankömmlinge aufgeſpielt, deren Miſſion es war die Braut nach Hauſe zu bringen, die während dieſer Zeit gleichſam inſtallirt oder in eine Ecke des Saales geſteckt war, mit ihrem Rücken gegen ihre Gefährtinnen gekehrt und noch mit dem rothen Schleier bedeckt, während eine bruſthohe Mauer von Kiſſen ſie von der übrigen Geſellſchaft abſonderte. Endlich kam die Zeit zum Aufbruche, die Kiſſenmauer wurde niedergeriſſen, die Braut mit weißem Schleier bedeckt und von der ganzen Geſellſchaft durch das Chriſtenquartier in das Haus ihres Schwiegervaters geführt, um ſich für die religiöſe Vermählungsceremonie, die morgen privatim ſtattfinden ſollte, vorzubereiten, wonach die Braut acht Tage lang von der Geſellſchaft ausgeſchloſſen bleibt. Das Getöſe, das wir in den Straßen machten, nebſt der Muſik zu dieſer unzeitigen Stunde, brachte alle Hunde zum Bellen und zog die Schläfer auf die Hausdächer. Um zwei Uhr kamen die nächſten Verwandten zum Abendeſſen und das Feſt dauerte fort, bis der Hofraum, der durch das Auslöſchen der Lampen dunkel geworden war, wiederum beleuchtet wurde durch die roſige Glut der Morgenröthe, die von den Minareten der Stadt und den Bergſpitzen wiederſtrahlte.

---

12. Capitel.

Ein Bekehrungscandidat. — Umgebungen von Damaskus. — Waſſerkühler. — Beſchneidungsproceſſion. — Bagdader Kaufmann.

Die Syrier haben ganz außerordentliche Begriffe von John Bull; ſie hören von den europäiſchen Katholiken vage und wunderbare Erzählungen über die Unwiſſenheit und das Elend der ärmeren Claſſen in England, und zugleich ſehen ſie daß die reichern Stände in England große Summen ſubſcribiren, um Unterricht, ärztliche Hülfe ꝛc. den Armen Syriens zu Theil werden zu laſſen, welche, wenn man die Differenz des Klima's mit in Anſchlag bringt, unendlich beſſer genährt und gekleidet und, was Leſen, Schreiben und Rechnen betrifft, auch unterrichteter ſind als die Armen irgend einer Manufacturſtadt in England. Ich habe nichts gegen die Agenten dieſes ſchlecht geleiteten Wohlwollens zu ſagen. Es gibt proteſtantiſche Miſſionäre in Syrien, für die ich die tiefſte Hochachtung, ich möchte beinahe ſagen Ehrfurcht hege, aber die Eingebornen können ihre Plane nicht verſtehen.

Ich hatte mehrere ſonderbare Anekdoten über einen griechiſchen Katholiken gehört, den ich bei dieſer Gelegenheit Muſa nennen will. Dieſes Individuum hatte ein kleines Vermögen von ſeinem Vater geerbt, das er zuerſt in ſchwelgeriſcher Gaſtfreundſchaft verſchwendete; er wurde banquerott, lebte einige Zeit lang vom Ertrage der Juwelen ſeiner Frau, verkaufte dann ſein Haus, um ſich Geld zu verſchaffen und gerieth endlich in die Nothwendigkeit, einige Stunden des Tages zu arbeiten, um ſein Brod zu verdienen; da aber dieß ziemlich verdrießlich für einen vergnügungsſüchtigen Mann war, ſo machte er mir eines Morgens einen Beſuch und verkündete mir ſeine Abſicht, Proteſtant zu werden!

Muſa hatte das ſchmale Geſicht, die hohlen Augen und die nervöſe Manier eines heruntergekommenen Roué. Sein Djibbeh oder Mantel war von feinerem Stoff als gewöhnlich, aber, da er ſchon ziemlich Dienſte gethan hatte, ſchmierig am Nacken, und ſein Leibrock von geſtreifter Seide verſchoſſen und ſchäbig.

„Ich habe mich entſchloſſen," ſagte Muſa, „Proteſtant zu werden und mich unter engliſchen Schutz zu ſtellen."

„Ha!" ſagte ich mit anſcheinender Selbſtbefriedigung, „du mußt geſtehen, daß die Engländer eine ſehr wohlhabende und achtungswerthe Nation ſind."

„Oh freilich," ſagte Muſa, meine Worte auffangend, indem ſeine hagern Banditenzüge von Hoffnung und Gier aufleuchteten, „keine Nation iſt gleich der engliſchen, ihre Rayahs ſind wie Fürſten und ihre Edelleute wie Sultane."

„Ja, ja! ich glaube, ich verſtehe deine Beweggründe," ſagte ich trocken.

„Du mißverſtehſt mich," ſagte Muſa, offenbar verwirrt daß er die Katze aus dem Sacke gelaſſen hatte, „mein Abſcheu und meine Verachtung des Papſtthums ſind aufrichtig; ich bin ſeit Monaten nicht mehr zur Beichte gegangen. Ich verachte die Güter dieſer Welt."

„Daraus, daß du ein ſchlechter Katholik biſt, folgt nicht, daß aus dir ein guter Proteſtant werden kann."

Da Muſa fand, daß ich ſeinen religiöſen Projecten ſo geringe Aufmunterung zu Theil werden ließ, verſuchte er mir ein Darlehen von einigen hundert Piaſtern auf ſeine Verſchreibung hin abzuſchwatzen, da ihm dieß aber nicht gelang, wünſchte er mir guten Morgen mit verſchiedenen philoſophiſchen Betrachtungen über die Eitelkeit der Reichthümer und die Pflicht ſich dem Willen Gottes zu unterwerfen.

Jeden Tag vor Sonnenuntergang machte ich einen angenehmen Spaziergang durch die Gärten, wo ich für mich hübſche Wege ausfindig gemacht hatte. Der Reiz der Umgebungen von Damaskus beſteht in der gefälligen Abwechslung von Obſtbäumen, unterbrochen durch Saatfelder und zahlreiche Bäche. In der Beriye oder im Ager Damascenus ſieht man keine iſolirten Häuſer; die das Land bebauen, wohnen entweder in der Stadt oder in Dörfern der Umgegend. Die Lehmmauern, von denen

die Felder eingeſchloſſen werden, ſind das große Ungemach der Landſchaft.

Die Kühe ſind die feinſten und Gazellegleichſten, die ich je geſehen, von glatter Haut, und übertreffen um ſoviel die europäiſchen an Schönheit, als ein Damenzelter über einem Karrengaul ſteht, wahrſcheinlich aber wird, in der Schätzung des Landwirths, dieſe Leichtigkeit der Form und der Glieder nicht als Vortheil angeſehen.

Bevor es dunkel wurde, pflegte ich auf das Hausdach zu ſteigen, hier ſah ich in den umliegenden Häuſern eine bedeutende Anzahl großer hölzerner Krahne in Bewegung, die die Waſſergefäße aufzogen, um die Abendluft aufzufangen; die Leute glauben daß das Waſſer, auf dieſe Weiſe abgekühlt, mehr den Durſt löſcht als das mit Eis gekühlte.

Am zwanzigſten (Juni?) ſah ich eine Proceſſion zu Ehren der Beſchneidung eines moslemiſchen Knaben, was eine alltägliche Sache in Damaskus iſt. Zuerſt ging eine Geſtalt voran, die durch ihre ganz poſſierliche Wirkung ein Schatz für einen Carricaturzeichner geweſen wäre — ein Mann, etwa fünfundvierzig Jahre alt, kurz, unterſetzt, mit Liſtoniſchen Zügen und einer ausgeſuchten komiſchen Feierlichkeit in der Haltung, nackten Beinen und ungeheuern Waden, ſchwang einen Säbel um ſein Haupt und ſchlug damit von Zeit zu Zeit auf eine Tartſche die er in der linken Hand hielt. Ein Tamburin, eine Keſſelpauke und ſechs kleinere Trommeln ſchlugen den Tact. Unſer „dicker Freund“ hatte ohne Zweifel die Abſicht, die Leute glauben zu laſſen, er führe einen pas seul aus, aber es war zu offenbar, daß ſeine Tanztage vorüber waren; gelegentlich erhob er ſeine Geſtalt auf die Spitzen der Zehen, aber er ähnelte eher einem benebelten Boxer, der auf dem Seile tanzt, als einem Albert oder Perron. Dann kam ein junger Mann, der ſeine Augen mit Kohhl geſchminkt hatte, mit Säbeln und Tartſchen und machte dieſelben Evolutionen auf gewöhnliche Weiſe durch, hierauf ein Bataillon junger Moslems mit langen Fechtſtäben, welche in Damaskus mit großer Geſchicklichkeit gehandhabt werden; die meiſten erlangen hierin eine ſolche Fertigkeit, daß weder Schwert- noch Lanzenträger ſich mit ihnen meſſen kann. Ich bemerkte, daß die großen Trommeln mit Stecken, die klei-

neren mit einer Art gehärteten Leders von meiſt blinden Männern geſchlagen wurden. Zuletzt kam ein reich mit Scharlachtuch, Franzen und Goldſchnüren geſchmücktes Kamel, das einen acht Jahre oder vielleicht nicht einmal ſo alten Knaben trug, in blaßrothe Baumwollen- und Seidekleider gehüllt, mit Blumen und Goldtreſſen um ſeinen Tarbuſch. Dieß war der Junker, an dem die Operation vollzogen worden war. Die Proceſſion hielt an jeder Straßenwendung an, um das Ballet und den Scheinkampf zu ſehen, aber der arme Knabe, zu deſſen Ehren alles dieſes geſchah, befand ſich durchaus nicht behaglich. Der Spaß und der Putz ſchienen ihm keinen Erſatz für die Verlegenheit zu geben, die Hauptfigur in einer öffentlichen Proceſſion ſpielen zu müſſen.

Ich begleitete Z. zu einem Beſuche bei dem vornehmſten Bagdader Kaufmann in Damaskus; aber da Z. von ſeinem Dollmetſcher als ein europäiſcher Emir von großem Reichthum vorgeſtellt worden war, ſo wurde unſer Empfang förmlicher und ceremoniöſer, als meinem Geſchmacke zuſagte. Die hyperboliſchen morgenländiſchen Complimente des Hausherrn, der ſein Vergnügen ausſprach, ſeinen Gaſt zu ſehen — für das Heil deſſen Kinder und Verwandtſchaft er täglich beten wolle — wurden von Z's Dollmetſcher beantwortet, der tauſend Segnungen auf ſein Haupt und das ſeiner Familie herabrief.

Wir begaben uns in das Haus ſeines Vaters, eines ernſten alten Mannes, den wir mit der Leſung des Korans beſchäftigt fanden. Seine Worte waren wenig, aber gut gewählt. In Erwiederung auf Z's Compliment, welches der Dollmetſcher zu ſo orientaliſchen Verhältniſſen amplificirte, daß das dünne Original kaum noch erkennbar war, antwortete er: „Ich weiß daß die Fülle der Rede dieſes Herrn aus der Fülle des Herzens kommt, den Inhalt eines Kruges erkennt man durch das, was durchſickert.“

Z. zog meine Aufmerkſamkeit auf die Schönheit eines perſiſchen Teppiches am obern Ende des Zimmers; als dieß unſer Wirth bemerkte, befahl er dem Diener denſelben zuſammenzurollen und in Z's Haus zu bringen. Hierauf zeigte man uns einige Schmuckſachen; in der Beſorgniß aber, ein neuer Act von Freigebigkeit möchte Verlegenheit verurſachen, nahmen wir Abſchied.

13. Capitel.

Der Meidan. — Ländliche Bevölkerung. — Der Aga des Quartiers. — Luſtbarkeit. — Ali Aga Haſne Kiatibi.

Wenn die Dome und Minarete von Damaskus, aus dem ſie umgebenden Meere von Laubwerk ſich erhebend, zuerſt dem Blicke des Wanderers, der den Hügel von Salahieh hinabſteigt, ſich zeigen, ſo gewahrt er eine lange Vorſtadt, die ſich vom ſüdöſtlichen Ende der Stadt weit in den Ager Damascenus hineinerſtreckt. Dieß iſt der Meidan, das Faubourg St. Antoine von Damaskus; denn wenn Unruhen entſtehen, ſo gießt dieſe volkreiche Vorſtadt ihre Tauſende von fanatiſchen und blutdürſtigen Männern in die Stadt aus, ebenſo bereit die Behörden zu ſchrecken als ihre friedlicher geſinnten Mitbürger innerhalb der Mauern zu plündern. Bis zur ägyptiſchen Occupation behauptete dieſe Vorſtadt beſtändig eine Art wilder Unabhängigkeit von der Regierung. Kein türkiſcher Paſcha, ſo feſt auch ſein Anſehen in der Stadt Damaskus ſelbſt gegründet ſeyn mochte, wagte es irgend einen Lärmer des Meidan greifen zu laſſen, die einzige von dieſer ungezähmten Bevölkerung anerkannte Behörde bildeten die Meſchaikh elharat oder Agas des Quartiers, welche die Regierung immer aus der Zahl der einflußreichſten ihrer Häuptlinge zu wählen Sorge trug. Ein zufälliges Zuſammentreffen mit einem dieſer Agas verſchaffte mir eine Einladung zu einem Keif oder einer Unterhaltungspartie, was ich mir kaum erwartete, da die Leute des Meidan mir als ſolche beſchrieben worden waren, die den ſtärkſten Haß gegen die Franken nährten.

Durch die „gerade Straße" oder die Linie der Bazare wandelnd, kehrte ich mich links gegen die Moſchee Sannan Paſcha's,

die auf dem Ort erbaut war, wo ein großer Schatz von Gold- und Silbermünzen gefunden worden war. Einige Fenſter dieſer Moſchee waren zierlich mit ſchöner eingelegter Töpferarbeit, ähnlich der Fayence, verziert; das Minaret, das ganz mit grünen Ziegeln bedeckt iſt, ſieht in der Ferne einem Thurme von Bronze gleich und erhöhet ſehr die maleriſche Wirkung der Stadt.

Unmittelbar hinter der Moſchee befindet ſich der Sannaniye Bazar, der, bei ſeiner Breite von 35 Fuß, der umfangreichſte von Syrien iſt. Er iſt ganz von Stein gebaut, und durch Bögen in ſechzehn Abtheilungen getrennt, da aber die Buden ſehr gewöhnlich ſind, ſo iſt der Blick mehr durch den orientaliſchen Charakter als durch Schönheit getroffen. Tritt man aus dem Bazar heraus, ſo fallen zwei Gegenſtände von ganz verſchiedener Natur in das Auge. Links befindet ſich ein gering ausſehendes Haus mit vorſpringenden Holzbalken. Dieß iſt das Tyburn von Damaskus — der Platz, wo Miſſethäter gehangen werden und wo man ſie, zur Zeit der Chalifen aus dem Hauſe Omejja's ans Kreuz zu ſchlagen pflegte. Rechts iſt eine der ſchönſten Moſcheen der Stadt, im ächten Damaskener Styl gebaut, deſſen unterſcheidender Charakter darin beſteht, daß, außer den Stalactiten oder Honigwaben-Ornamenten am Eingang, wenig oder keine Sculptur angewendet, und die Schwere der Mauern nur durch Zierrathen aus eingelegten ſchwarzen und gelben Marmorſtücken gemildert wird, ſo daß der Aufriß der Moſchee in der Zeichnung etwas einem Moſaikfußboden gleicht. Der Meidan iſt in gewiſſer Hinſicht die Hauptſtadt des Hauran und der großen Wüſte. Beim Eintritte in denſelben war ich von der Wahrheit hievon betroffen. Zwei ſehr große Kaffeehäuſer auf beiden Seiten des Weges waren von Perſonen angefüllt, die nicht den geringſten Anſpruch auf das ſtädtiſche Ausſehen und die ſchöne Geſichtsfarbe der netten Damaskener machten. Beduinen mit ihren hellen gelben ſeidnen Schnupftüchern, die um ihre dunkelbraunen Geſichter hingen, grob gekleidet und in ihrem gurgelnden Dialecte laut ſchreiend, ſuchten ihre Producte an den Mann zu bringen. Vom rauhen Wetter abgehärtete Druſen aus dem Hauran, bis zu den Zähnen bewaffnet, ſchlürften ihren Kaffee, während ihre ungeſtriegelten, ungekämmten, abgerittenen Mähren

von Männern gehalten wurden, die eher das Ausſehen von Räubern als von Dienern hatten.

Als ich mit meinem Führer den Meidan weiter hinaufſchritt, bemerkte ich eine Anzahl von Fellen auf Gerüſten, gleich Zelten; ſie waren dazu beſtimmt die Verkäufer von Geräthſchaften, die die Beduinen zum Kochen und Reiſen brauchen, als da ſind: Töpfe, Pfannen, Hacken, Meſſer u. ſ. f., vor der Sonne zu ſchützen. Reihen von Kamelen, mit Getreide aus dem Hauran beladen, und abſcheuliche blaulippige Weiber auf Eſeln zogen hinter einander, mit einem Beduinenburſchen in ihrer Begleitung, der offenbar zum erſtenmale in ſeinem Leben die Stadt Damaskus ſah und durch den Contraſt dieſes Lärmens mit der Einſamkeit der Wüſte eben ſo ſehr verwundert ſchien, als Kotzebue's „Landjunker in der Reſidenzſtadt".

Da wir durſtig waren, traten wir in ein Kaffeehaus und fanden daß alle Männer blaue Hände hatten. Eine Gruppe plauderte mit einem Chriſten, der das Beiruter Coſtüm trug; dieß waren einige von den zahlreichen Färbern des Quartiers, die um die ſo eben angelangten Partien Indigo feilſchten. Der Beiruti ſtellte ſich entrüſtet über den niedrigen Kaufpreis den man ihm vorſchlug. Der Färber heuchelte einen gewaltigen Zorn über die mit nutzloſer Negotiation vergeudete Zeit und brachte eine gänzlich unglaubliche Lüge vor, die er noch mit einem ſchrecklichen Eid bekräftigte. Der chriſtliche Indigohändler, zu höflich um der Behauptung zu widerſprechen, brachte eine noch unglaublichere Gegenlüge vor und bekräftigte ſie mit einem noch erſchrecklicheren Eide. Der jüdiſche Mäkler erſchöpfte alle Hülfsquellen ſeiner Diplomatie, die er durch verſchiedene Flüſterreden in das Ohr ſeines Beiruter Clienten, nebſt telegraphiſchen Zeichen mit ſeinen Fingern und verſchiedenartigen Winken ſpielen ließ. Seine angenommene feierliche Unparteilichkeit gegen die Färber wurde gelegentlich durch einen ſchlechten Witz gewürzt, der aber von beiden Parteien unbeachtet vorbeiging, wofür er ſich jedoch durch ein ſchallendes und unnatürliches Gelächter ſelbſt entſchädigte, wobei er ein Paar mit den Reſten von vier oder fünf ſchwarzen Zähnen verſehener Kiefern ſehen ließ. Endlich kam der Handel zu Stande, der Jude legte die blaue Hand in die braune, und der Chriſt entfernte ſich, ohne Zweifel mit

dem Vorſatze, ſeine Waare mit größerm Vortheil zu verkaufen, wenn er vor der Zeit der Ablieferung einen Abnehmer finden würde, während der Färber vermuthlich die Abſicht hatte, nach dem Sprüchwort, auf groben Klotz ein grober Keil, zu handeln, bei der Verfallzeit den Wechſel nicht anzuerkennen, und einen Zeugen ſich zu verſchaffen, der ſchwarz weiß ſchwört.

Als ich am Hauſe ankam, ſah ich daß es ſehr verſchieden von denen der innern Stadt war. Hier gab es keine Moſaiken, Arabesken und Fontänen, ſondern ein guter dicker Teppich auf der Terraſſe, al Fresco ausgebreitet und mit Divankiſſen belegt, war der Platz für das Keif. Unſre Geſellſchaft beſtand aus einem Beduinenſcheikh, der eine große Quantität Straußenfedern zum Verkauf hatte, ein Ma'atar des Meidans, ein türkiſcher Derwiſch und mehrere andere unwichtige Perſonen. Der Aga war ein ſehr einfacher, gutmüthiger Mann, der wenig für ſich zu ſagen hatte, ſondern ſtatt aller Converſation wenigſtens fünfzehnmal die Anerkennung der Ehre, die ich ihm angethan habe, wiederholte. „Schereft" du haſt mich beehrt (durch deine Gegenwart), kam immer vor, wenn das Geſpräch der andern ſtockte. Der Repräſentant der unruhigen Bevölkerung des Meidans war ein Verwandter unſeres Wirthes — ein vollendeter Bobadil in ſeiner Art, der einen Säbel an der Kuppel von der Schulter herabhängend trug, obwohl er ſonſt wie ein Städter gekleidet war. Dieß gab ihm ein affectirtes Bragadoccio-Ausſehen, das ſich nicht verminderte, als er der engliſchen Tapferkeit während der ſyriſchen Expedition ein Compliment machte, und, bei Gelegenheit dieſes Thema's, nebenher ſeinen Antheil an der Mißhandlung und Ermordung eines Quartier-Aga's erzählte, der ſich durch ſeine Willfährigkeit in der Ausübung des ägyptiſchen Conſcriptionsſyſtems unpopulär gemacht hatte, wobei er nicht unterließ einen Zug von Menſchlichkeit und Großmuth, die er ausübte, anzuführen, indem er ſeine Gefährten dahin vermochte, ihn auf einmal niederzuſchießen, nicht aber zu hängen oder zu pfählen, wie einige unter ihnen vorgeſchlagen hatten. Der Beduine war beſcheiden und ſagte im Anfang nichts; nach einer Weile aber verlangte er von mir, halb im Ernſt und halb im Spaß, Schriften, deren Zauber mächtig genug oder deren Angaben deutlich genug wären, um einige der Schätze aus den oſtwärts gelegenen

zerſtörten Städten zu heben. Die Lärmkanone des Abends war der Derwiſch, der gebrochen arabiſch ſprach; da hiezu noch eine kleine Undeutlichkeit der Ausſprache kam, die mit einer ominöſen Plattheit der Naſe in Verbindung zu ſtehen ſchien, ſo war es ziemlich ſchwer ihm zu folgen. Obwohl aufgeräumt und voll von Anekdoten über ſeine Reiſen — eine unglaublicher als die andere — ſo war er doch offenbar ein Fanatiker, denn bei meinem Eintritt machte er nicht die geringſte Miene ſich zu erheben, wofür ich mich dadurch rächte, daß ich von ihm nicht mehr Notiz nahm, als abſolut nothwendig war. Dieß war unglücklich, denn es theilte die Geſellſchaft in zwei Hälften. Der würdige Aga ſah es, und indem er ſeinen Geiſt zu einer großen Kraftäußerung emporhob, hörte er auf die Willkommsformel zu wiederholen, und mit allem Scharfſinn nach irgend einem Thema der Unterhaltung ſuchend machte er endlich das Geſpräch allgemeiner, indem er die Vergnügungen eines Aufenthaltes zu Damaskus aufs Tapet brachte. Dieß hatte eine Discuſſion über die reſpectiven Vorzüge von Kairo, Aleppo und Bagdad zur Folge, welche Städte von mehreren Anweſenden beſucht worden waren. Der Derwiſch pries die Schönheiten von Konſtantinopel und Bruſſa, aber der Bobadil des Meidans und die Uebrigen, die ihm beiſtimmten, entſchieden ſich für das Heimathland, denn der Barrada, obwohl viel kleiner als der Nil und Dedgel, wurde als bei weitem anmuthiger, denn beide genannten Flüſſe, erklärt; die Datteln von Kairo ſeyen zwar gut, aber die Miſchmiſch-Aprikoſen von Damaskus beſſer.

„Ah, aber eure Herbſtfieber!“ ſagte ich, „nicht zu vergleichen mit den Wirkungen des Khamſins (des heißen Wüſtenwindes) von Aegypten und des Saams von Bagdad.“

„Und was ſagt ihr zum Klima von Aleppo?“

„Aleppo — ſprecht nicht von Aleppo. Es hat weder Bäume noch Waſſer. Scham iſt ein Paradies, ein Djinni, ein Ferdaus.“

Zuletzt mußte ich zugeben, daß Damaskus die ſchönſte Stadt der Welt und der Meidan der beſte Theil von Damaskus ſey. Scherz beiſeite, ſo glaube ich daß, weil er höher liegt und trockner iſt, als mehrere andere Theile der Stadt, er auch geſunder iſt, und ſeine Einwohner ſtärker und kräftiger ſind.

Die Geſellſchaft war begierig das Keif bis zu einer ſpäten oder vielmehr frühen Stunde zu verlängern, da die Sänger gekommen waren, und die Muſik Jedermann in gute Laune verſetzt hatte. Der Derwiſch und ich — wir verſöhnten uns und ſprachen türkiſch mit einander, der Aga war erfreut der mühevollen Verantwortlichkeit enthoben zu ſeyn, die Ehren des Hauſes mit Oſtentation zu machen. Der Beduine, ermüdet weil er den ganzen Tag zu Pferde geſeſſen war, fiel in tiefen Schlaf; Bobadil legte von Zeit zu Zeit ſeine Hand an ſeine Wange, und trällerte ein Lied nach einer Melodie, wie ich ſie nie gehört habe, und auch ſicherlich nicht Luſt trage je wieder zu hören; aber um eilf Uhr, nachdem er wenigſtens zwölf Narghiles geraucht, und beinahe zweimal ſo viel Findjans Branntwein unter ſeiner Degenkuppel deponirt hatte, fiel er in eine mürriſche Schläfrigkeit; und einige Zeit nach Mitternacht nahm ich meinen Abſchied, von zwei bewaffneten Männern begleitet, die mich wohlbehalten bis innerhalb der Bazare brachten. Dann galt es aber an den aufeinanderfolgenden Thüren zu ſchreien, bis die Bowabs oder Pförtner aus ihrem Schlummer erwachten und mich einließen. So wie ich in einem Bazare war, ließ ich ſeine düſtern Bogen von meiner Stimme, als Signal für den andern Thürſteher, wiederhallen. Keiner Seele begegnete ich — ſelbſt die Hunde waren auf den Bänken der Buden feſt eingeſchlafen: und nachdem ich meine Erkenntlichkeit an jedem Thor bezahlt hatte, gelangte ich endlich nach Hauſe, bei mir ſelbſt überdenkend daß es in der Welt noch ſchlimmere Geſellen gibt als die „Burſche“ des Meidans trotz aller ihrer Fehler.

Außer den Moslimen leben noch ſechzehnhundert griechiſche Katholiken im Meidan; die ſyriſchen Jacobiten in Damaskus bewohnen ebenfalls dieſes Quartier, beſtehen aber nur aus vier Familien. Einſt bildeten ſie eine zahlreiche Gemeinde in Damaskus; aber der größte Theil der Geiſtlichkeit und der Laien hatten das Supremat Roms anerkannt und werden jetzt ſyriſche Katholiken genannt. Wenn nur dieſes Supremat anerkannt wird, ſo zeigt ſich Rom gefälligerweiſe tolerant in allem, was die Lehre und Disciplin der orientaliſchen Kirchen betrifft.

Während die Moslimen des Meidans im allgemeinen

Handel mit den Arabern und Bewohnern des Haurans treiben, ſind die Chriſten größtentheils Maurer, Schmiede und Metallgießer.

Die Luſtbarkeiten des Ramadan, der in gewiſſer Hinſicht der moslimiſche Karneval genannt werden kann, begannen dieſes Jahr im October. Während des Tages waren die Buden geſchloſſen, und Niemand ſichtbar; aber gegen Nachmittag konnte man Männer langſam in die Khane treten ſehen, um Zurüſtungen für die Geſchäfte des Tages oder vielmehr der Nacht zu treffen. Da erſchallen drei Kanonenſchüſſe vom Kaſtell — es iſt Sonnenuntergang — Jedermann nimmt ſeine Uhr und zieht ſie auf. Das Faſten iſt vorbei und man kann das Frühſtück nehmen. Zwei Stunden nach Sonnenuntergang beginnt die Luſtbarkeit, und die Nacht wird in Tag verwandelt. Ich pflegte jeden Abend um dieſe Stunde in die Derwiſchiye mich zu begeben, welche den Boulevard des Italiens von Damaskus bildet, und glänzend mit Lampen erleuchtet und gedrängt voll von Tauſenden fröhlicher Perſonen war, die theils um die Kaffeehäuſer herumſaßen oder auf und ab ſpazierten. Gegen Mitternacht erlangte das Gemälde noch einen Zuwachs von Reiz durch den keuſchen Strahl des vollen Mondes. Der Anblick der armſeligen von Einwohnern verlaſſenen hölzernen Verandas der Derwiſchiye bei Tage bildete einen gewaltigen Gegenſatz zu denſelben Gegenſtänden, in der Nacht geſehen, wenn ſie von wohlgekleideten Gruppen gefüllt ſind, und erinnerte mich an den Unterſchied der zwiſchen der Probe eines Schauſpieles, von den Couliſſen aus geſehen, und ſeiner Aufführung bei Nacht mit gebührendem theatraliſchem Effect ſtattfindet. Nur gute Muſik fehlte, um den Zauber zu vollenden. Zwar hatte die Bande des Paſcha den Mittelpunkt des Seraglioplatzes inne; aber ich eilte hinweg, ſo weit bis die kreiſchenden Klarinetten und heiſern Trompeten ſich in dem angenehmeren und unbeſtimmbaren Gedröhne vieler Fußtritte und vieler Menſchenſtimmen verloren.

Ich machte die Rundreiſe durch alle Unterhaltungsplätze: Seiltänze, Taſchenſpielerkünſte und die Paskinaden des Kara Giöz, des orientaliſchen Hanswurſts, ergötzten das Volk bis

nach Mitternacht. Manchmal ſchlenderte ich auf dem großen Platze vor dem Seraglio oder Regierungspalais, das bei Tageslicht gleich einer großen Caſerne ausſieht, und bemerkte immer durch die Fenſter der Schatzkammer, daß die Schreiber, obwohl Chriſten und Juden, ſich der moslemiſchen Zeiteintheilung anbequemten und am Tage ſchliefen, bei Nacht aber arbeiteten.

Die dritte Sultana des Sultans Mahmud befand ſich damals in der Stadt, da ſie von Konſtantinopel auf ihrer Reiſe nach Mekka, wohin ſie die Karawane begleiten ſollte, angekommen war. Sie bewohnte das Haus des verſtorbenen Ali Aga Haſne Kiatibi, das für das ſchönſte in Damaskus gehalten wird, das ich aber nicht zu ſehen bekam, obwohl ich genaue Bekanntſchaften mit den männlichen Verwandten des Verſtorbenen hatte. Hr. Wood hat manchmal auf verbindliche Weiſe für engliſche Reiſende die Erlaubniß, das Haus zu beſehen, erwirkt; als aber einſt eine Geſellſchaft mit unverſchämter Neugierde, sans cérémonie, ſich in die Gegenwart der weiblichen Glieder der Familie eingedrängt hatte, verſchloß ſeitdem die Wittwe unerbittlich allen Franken die Thüre.

Das Schickſal des Gemahls dieſer Frau war melancholiſch und tragiſch. Er war der einflußreichſte Mann in Damaskus, und in jeder Hinſicht ein vollkommener Gentleman der alten arabiſchen Schule, wahrhaftig in ſeiner Rede, fürſtlich in ſeiner Gaſtfreundſchaft, leutſelig gegen alle Stände, er war vom Volke geliebt und von Ibrahim Paſcha ſehr geachtet, der auch, wenn er nach Damaskus kam, in ſeinem Hauſe zu wohnen pflegte. Die Gunſt, die ihm der Seraskier bezeigte, nicht weniger als ſeine Popularität erregte ihm viele Feinde; aber Ibrahim Paſcha hielt ihm immer die Stange gegen Geſchrei und Intrigue. Sein Sturz wurde endlich durch die Indiscretion eines ſeiner Gäſte veranlaßt. Der Sur Emini, oder der jedes Jahr vom Sultan ernannte Schatzmeiſter, der die Wallfahrer nach Mekka zu begleiten hat, nahm in ſeinem Hauſe ſein Abſteigequartier und wurde mit überfließender Höflichkeit und Aufmerkſamkeit empfangen. Eine Zeit verfloß, die Schlacht von Nezib war von den Truppen des Sultans verloren, das Zelt und die Papiere Hafiz Paſcha's, des osmaniſchen Befehlshabers, fielen in

die Hände der Aegyptier, unter ihnen fand ſich auch ein Brief, von dieſem Schatzmeiſter geſchrieben, der die Artigkeit Ali Aga Haſne Kiatibi's rühmt und erklärt, daß wenn die Truppen des Sultans vor Damaskus rückten, ſein Einfluß die Wagſchale gegen die Aegyptier wenden könne. Die Feinde des armen Ali Aga kamen nun hervor und verlangten ſeinen Kopf. Eine Militärcommiſſion wurde niedergeſetzt, um ihn zu richten, und er ward, zum allgemeinen Schmerz der Stadt, enthauptet.

---

14. Capitel.

Abreiſe der Mekka-Karavane.

Für Europäer iſt Damaskus die Perle des Morgenlandes, mit Smaragden umgürtet — die Stadt mit goldnen Sälen und ſprudelnden Fontänen, umgeben mit rauſchenden Strömen und kühlen, ſchattigen, abgeſchiedenen Plätzen. Wie oft haben nicht die Geſänge der Vögel im ſchmeichelnden Zwielichte ſeiner ſchattigen Wälder in mir das Vergeſſen der wilden Leidenſchaften des Volkes und der niedrigen Kunſtgriffe der Herrſcher hervorgebracht und mich an die Verſe von Tieck erinnert:

„Waldeinſamkeit, du biſt mir lieb,
Und, o wie lieb Waldeinſamkeit.“

Für die Moslimen aber iſt Damaskus die heilige Stadt, der Punkt an welchem die Pilgerfahrt zur Kaaba von Mekka einen heiligeren Charakter annimmt. Ungeachtet der Revolutionen, von denen Syrien der Schauplatz war, iſt doch nichts je geſchehen um die abſolut orientaliſchen und orthodoxen Züge von Damaskus zu verwiſchen. Ein Firman des Sultans und Chalifen öffnet alle Moſcheen von Konſtantinopel, die Toleranz Mohammed Ali's erlaubt dem verwunderten Anglo-Indier, die großartigen architektoniſchen Verhältniſſe der vier Lewawin in der Moſchee Sultan Haſſans zu Kairo zu beſchauen; aber nie hat ein Franke, in ſeinem Koſtüme, die Moſchee der Beni Omayya zu Damaskus betreten. Herr Rich, als er dieſelbe beſuchte, war als georgiſcher Türke verkleidet, und Ali Bei muß als Moslim angeſehen werden.

Die Abreiſe der Mekka-Karavane iſt der größte Tag im Kalender der Damaskener. Es iſt aber eine ſonderbare Thatſache daß, während das Volk von Kairo in andern Hinſichten

an Toleranz gewöhnt, die Chriſten und Franken, welche es wagten, die Abreiſe der afrikaniſchen Pilger mit anzuſehen, zu mißhandeln pflegte, die Damaskener im Gegentheil alle Aufmunterung chriſtlichen Zuſchauern angedeihen ließen, in der Hoffnung, der Pomp und die Feierlichkeit der Scene möchte ſie beſtimmen den Islam anzunehmen. Im erſten Jahre der Occupation Syriens durch Ibrahim Paſcha mißhandelten die mehr fanatiſchen Aegyptier verſchiedene chriſtliche Zuſchauer, aber im folgenden Jahre ließ Scherif Paſcha den Befehl ergehen, der die Fortſetzung der frühern milderen Praxis feſtſtellte.

Schon einen Monat vor der Abreiſe ſind die Straßen gedrängt voll mit Wallfahrern vom ſchwarzen, kaspiſchen und Aral-See — von den ſtärkenden Lüften des Kaukaſus, den peſtilentialiſchen Dünſten des Oxus und den noch entferntern Gegenden von Samarcand herkommend. Religiöſe Motive mögen wohl viele, gewiß aber nicht alle beſtimmen. Der Handel mit ſeinen Aufregungen und Vortheilen gibt dem Hadj einen Schwung, ohne welchen er ſchon längſt theilweis abgekommen und in die Kategorie von Pflichten geſetzt worden wäre, welche bei der Ausdehnung des Islams nach neuen, dem Propheten nicht einmal dem Namen nach bekannten Klimaten und Plätzen, unmöglich ſind.

Die Dolche von Khoraſſan werden gegen die Seidenmanufacturen von Damaskus ausgetauſcht. Das Kamel, das nach Mekka Reis für die ſüdlichen Gegenden bringt, kehrt mit Mokha-Kaffee zurück. Im Hedjaz ſind Pferde ſelten und theuer, Kamele zahlreich und wohlfeil. Der beſcheidnere Hadji reitet nach Mekka auf einem Pferde, das er dort um das Doppelte des Ankaufpreiſes losſchlägt, und kehrt auf einem Kamele zurück, das er um dreihundert Piaſter gekauft hat und nun im Meidan um tauſend verkauft. In Damaskus war nun ein Handel und Wandel, der an die Leipziger Meſſe erinnerte. Der Goldgazzi, deſſen geſetzlicher Werth einundzwanzig Piaſter beträgt, ſtieg auf fünfundzwanzig, fiel aber, nach dem Abzuge des Hadj, wieder ſchnell herunter. Die Pflicht der Gaſtfreundſchaft gegen die Hadjis liegt den Damaskenern ob, iſt aber weder beſchwerlich noch drückend, da der Wirth ein Recht auf zwei und ein halbes

Procent von allem hat, was ſein Gaſt, der Pilger, kauft oder verkauft. Die wohlhabendern Kaufleute ſind meiſtens die Perſer.

Die erſte Maaßregel, die man nach der Ankunft der Aleppo-Karavane ergreift, iſt, einen Divan zu halten, an welchem der Paſcha, der Emir el Hadj, der Sur Emini (Schatzmeiſter der hohen Pforte), der Kadi, der Mufti und die Ayane der Stadt Theil nehmen, zum Behufe des Miethens von Kamelen. Dieß iſt keine Kleinigkeit, denn außer viertauſend Pferden erfordert der Hadj gegen achttauſend Kamele. Der gewöhnliche Miethpreis eines Kamels von hier nach Mekka iſt dreitauſend Piaſter: dieſes Jahr aber wurde wegen der Wohlfeilheit der Lebensmittel der Preis auf zweitauſend fünfhundert Piaſter angeſetzt. Die vier Mokaymin oder Kamelvermiether beginnen damit, dreitauſend fünfhundert Piaſter zu verlangen, worauf die Ayane ein Stück Papier nehmen und alle einzelnen Ausgabeartikel für ein Kamel niederſchreibend — als da ſind Gerſte, Waſſer, Treiber, Begleiter ꝛc. — auf das Fallen der Preiſe aufmerkſam machen; und nachdem die Beweiſe von beiden Seiten genügſam gehört ſind, wird der Contract geſchloſſen.

Die Ceremonien vor der Abreiſe des Hadj begannen am Mittwoch. Um die Zeit des Aſſr (die Stunde des Nachmittaggebetes) wurde die grüne Fahne des Propheten vom alten Kaſtell zur Moſchee des Sandjakdar, und von da nach dem Gebete in das Seraglio getragen. Als ich mit meinen Augen dieſer eigenthümlichen Proceſſion folgte, und zuerſt auf das Gebäude, aus dem die Fahne geholt wurde, und dann auf dasjenige, wohin ſie zuletzt gebracht wurde, ſchaute, gedachte mein Geiſt unwillkürlich der türkiſchen Fortſchritte. Das Kaſtell von Damaskus, von wo das Emblem herausgebracht wurde, erinnerte durch ſein maſſives Mauerwerk und ſeine drohenden Zinnen an die Tage, als die Selime und Suleimane die Veſten der frühern arabiſchen Eroberer verſtärkten, während Tünche und Anſtrich auf dem elenden hölzernen Seraglio, errichtet im neueſten ſtambuliſchen Baſtardſtyl, das ein einziger Funke, angefacht durch das nächſte Lüftchen, dem Untergang weihen kann, mir das Bild des jetzigen Gebäudes osmaniſcher Macht vergegenwärtigte.

Beim Herannahen des Banners ſtieg Ahmed Paſcha die Treppen herunter, zog ſeine Schuhe aus und empfing, voran-

tretend, vom Sandjakdar das heilige Emblem, für welches er einen förmlichen Empfangſchein ausſtellte. Er küßte das Banner und trug es dann die Stufen hinunter, während die Kanone eine Salve donnerte.

Am folgenden Tag zog der Hadj mit großem Pomp ab, deſſen Anblick, nach der prächtigen Ausdrucksweiſe des Landes, hinreichend war, die Gallenblaſe eines Löwen berſten zu machen. Die Wahrheit zu ſagen, ſo entſtand das Intereſſe an der Scene aus ihrem abſolut orientaliſchen Charakter und aus der Abweſenheit eines jeden Gegenſtandes, der an das Abendland hätte erinnern können, mit Ausnahme der Ueberröcke und Hoſen des Emir el Hadj und ſeines Gefolges. Die Stadt war ſchon bei Tagesanbruch in Bewegung. Die Derwiſchiye, der Tarik el muſtakim (gerade Straße) und andere Straßen, die zum Meidan führten, waren gedrängt voll von Zuſchauern in Feiertagskleidern, und überfüllt mit Kamelen, die ihre Proviantladungen empfingen, oder geputzten Sänften mit ihren Inhabern. Einige Pilger weinten, indem ſie Abſchied nahmen; aber das laute Geſchrei anderer bewies, daß der religiöſe Zweck ihrer Reiſe in der Verwirrung und Unruhe ihres Anfangs vergeſſen wurde.

Da Herr Wood die Benützung einer Terraſſe auf der Linie der Proceſſion ſich verſchafft hatte, ſo nahm ich ſeine Einladung, ihm Geſellſchaft zu leiſten und einen Tag in Unterhaltung zuzubringen, an. Um acht Uhr verließen wir das Conſulat, um an unſern Beſtimmungsort zu gelangen, wobei acht Cavaſſe voranſchritten, was aber eine bloße Form war, da die Gegenwart des Herrn Wood hinlänglichen Schutz gewährte, denn durch ſeine perſönlichen Eigenſchaften und ſeine orientaliſche Gelehrſamkeit hatte er die gute Meinung der Damaskener vollkommen ſich erobert.

Von dieſer Stunde an bis eilf Uhr ſtellte die Straße eine ununterbrochene Linie beladener Kamele und irregulärer Kavallerie dar, die nur mit Schwierigkeit ihren Weg ſich erzwang, ſelbſt die Dächer der Häuſer und zahlreichen Moſcheen waren ſo gedrängt voll als das Pflaſter der Straßen; in der That ſah ich niemals die düſtern Züge einer damaskeniſchen Straße

ſo munter belebt. Waſſer iſt das Summum bonum im Morgenlande. Dann und wann kam eine Gruppe mit Waſſerträgern, auf deren Schultern ein Scheikh ſtand, der ſich aufrecht hielt, indem er ſich an lange Stangen lehnte, die man für ihn emporhob. Dann kam Artillerie, von Kamelen paarweiſe gezogen, die an keine andere Anſtrengung gewöhnt, als ſchwere Laſten zu tragen, und ebenſo ungeduldig im Ziehen als im paarweiſen Arbeiten waren; ſie ergötzten und erſchreckten abwechſelnd die Zuſchauer durch ihre ungeſchlachte Hartnäckigkeit und ihre furchtbaren Zikzakbewegungen, die ſo verſchieden von ihrem gewöhnlichen ſtattlichen und abgemeſſenen Schritte waren. Kurdiſche Truppen (die Koſaken der Türkei) mit ihren langen fürchterlichen Lanzen und ihren barbariſchen aber maleriſchen Anzügen und Pferdedecken, folgten auf die Artillerie.

Eine Lücke entſtand in der Proceſſion. Die Atmoſphäre war herrlich klar, ich wandte mich umher, um die unfruchtbare, fahle Linie des Antilibanon zu überblicken, die durch das dunkelgrüne, bronzefarbige Minaret der Djame el Sannaniye in zwei Hälften getheilt war, als die Kanonen des Kaſtells den Aufbruch des Emir el Hadj und der heiligen Embleme verkündigten. Nach einem Regimente Spahis näherte ſich langſam ein ungeheurer, ſonderbarer Gegenſtand: es war das Mahmel. Man denke ſich ein Kamel von ſo rieſiger Form, als man nur im Orient finden kann, beladen mit einem Geſtell aus Flechtwerk, bedeckt mit einem grünen in Gold und Silber geſtickten Seidenzeug, der bis beinahe zu den Füßen des Thieres reicht. Dieſe Decke wurde während des erſten Jahres der ägyptiſchen Invaſion in Kairo gemacht, um die frühere zu erſetzen, welche nach dem Aufſtande gegen Mohammed Selim Paſcha verſchwunden war. Sie koſtet ſechshundert Börſen oder etwas weniger als dreitauſend Pfund; das Gewicht des ganzen Mahmel beträgt ſechshundertundſechzig Pfund. Auf dieſes folgte der Sandjak oder das Banner, darauf die Ayane der Stadt; der Zug ſchloß mit dem Sur Emini und dem Emir el Hadj Kara Ali Paſcha.

Nach altem Gebrauche dürfen bloß drei Perſonen Maulthiere gebrauchen, um ihre Sänfte oder das ſogenannte Takhtervan zu tragen, nämlich der Emir el Hadj, ſein Kiahia, und

der Sur Emini, der Verwahrer der zehntauſend Börſen, die der Sultan für die Pilger aufwendet. Die übrigen Sänften werden zwiſchen zwei Kamele gehängt. Die dritte Sultana machte ihre Wallfahrt in einer europäiſchen Kutſche, da der Weg von hier nach Mekka ganz eben iſt. Dieß war ſicher die erſte Kutſche die nach Mekka kam, die dritte die man in Damaskus geſehen hatte; von den zwei erſten gehörte die eine dem Scherif Paſcha, die andere dem Herrn Generalconſul Farren. Die Sultana erſchien in dem von mir beſchriebenen Zuge nicht.

Fünfhundert Kamele ſind für den perſönlichen Dienſt des Emir el Hadj beſtimmt, welche durch eine legale Fiction, um ihre Zahl vollſtändig zu erhalten, ſo angeſehen werden, als ſterben ſie nie, und die durch den Ertrag von eigens zu dieſem Zwecke beſtimmten Gütern genährt werden. Je zwei Kamele haben einen Akkam oder Führer, der von dem Miether fünfhundert Piaſter für die Mühen ſeiner Reiſe nach Mekka erhält: zu je zehn Kamelen gehört ein Fütterer, der hundert Piaſter empfängt. Der Djammal oder Kameltreiber und die Zeltleute erhalten je hundert Piaſter von dem Hadji für die Reiſe, dann kommen noch die Bakhſchiſche, die ebenfalls durch alte Gebräuche fixirt ſind. Die Reiſe nach Mekka dauert vierzig Tage, am Ende jedes fünften Tages genießen Pilgrime und Saumthiere eine volle Ruhe von vierundzwanzig Stunden; an jedem dieſer ſieben Raſttage gibt der Hadji dem Akkam und andern Begleitern zwanzig oder mehr Piaſter, gewöhnlich einen Goldgazzi, er verſieht den Akkam auch mit einer gewiſſen Quantität Speiſe, nicht aber die andern. Das Tuch, womit die Sänfte bedeckt iſt, fällt dem Akkam zu.

Der erſte vollkommene Raſtplatz der Karavane iſt Mezareib, allwo man die Contracte mit den Arabern über Schutz und Befreiung von Erpreſſungen abſchließt. Im Winter macht man die übrige Reiſe ohne Schwierigkeit. Aber wenn der Umſchwung des moslimiſchen Cyclus den Monat Schawwal in die Mitte des Sommers bringt, ſo iſt die Anſtrengung furchtbar. Am Tage ſterben die einen am Sonnenſtich, andere fallen während der Nacht in einen Zuſtand von Schlafſucht, der durch die eigenthümliche Bewegung der Kamele hervorgebracht wird,

bilden ſich ein im Bade ſich zu befinden und legen ihre Kleider ab, die von den Arabern während der Nacht aufgeleſen werden. Drei Tage vor der Ankunft zu Medina treffen ſie mit der Hülfskaravane zuſammen. Es geht über meine Aufgabe hinaus die Ceremonien zu Mekka zu beſchreiben, es genüge die Bemerkung daß der Paſcha vor ſeinem Eintritte in die Stadt ſeine fränkiſche Kleidung ablegt und die orientaliſche Tracht annimmt.

---

15. Capitel.

Perſönliche Erſcheinung der Damaskener. — Kleidung. — Nahrung. — Weiber. — Diener. — Neger. — Zigeuner.

Die Damaskener ſind ſicher ein ſchöner Schlag Menſchen; ihre Geſichtsfarbe iſt bleicher als die der Südfranzoſen und Italiener. An Schönheit der Race gehen ſie den Aleppinern bei weitem voran, ſtehen aber den Tripolitanern nach. Früher gab es hier, in Folge der Verwüſtungen der Pocken, viele blinde und einäugige Perſonen; aber ſeit ungefähr zwanzig Jahren haben die Ulemas entſchieden, daß die Impfung weder unrein noch ungeſetzlich ſey; und ſo ſieht denn auch die gegenwärtige Generation beſſer als die frühere aus. Die dunkelfarbigſten Inſaſſen des Paſchalik (die Beduinen nicht mit eingerechnet) ſind die Turkomanen von Kanneytra und die Bewohner des Haurans. Es gibt wenig Perſonen mit ſchönem Haar; fette dunkelfarbige Schönheiten werden am meiſten bewundert. Ein thörichtes Weib hatte ſichs in den Kopf geſetzt, der Geſchmack an dunkeln Augen ſey vorüber, und ſie gedachte die Farbe der ihrigen durch irgend eine chemiſche Subſtanz zu ändern; die Folge davon war, daß ſie blind wurde.

Damaskus, die Vorfahrin von Theben, Babylon und von vielen andern großen Städten, hat ſie alle überlebt, unterliegt aber jetzt den Städten Mancheſter und Glasgow. Das Zeitalter des Dampfes, das für England das goldne iſt, hat ſich als das eiſerne für Damaskus erwieſen, das man eine Stadt von Handſtuhlwebern nennen kann.

Und doch erfreut ſie ſich noch eines friſchen Greiſenalters; trotz den Klagen über vermindertes Einkommen findet ſich noch ein gut Theil arabiſcher aisance in der Stadt. Man ſieht we-

nig Lumpen, keine Schwärme ſchmutziger, ſchwarzbrauner Fellahs, wie in Aegypten: Moslimen, Chriſten und Juden ſcheinen alle anſtändig gekleidet. Obwohl europäiſche Manufacturen den einheimiſchen Webern Abbruch gethan haben in Bezug auf Baumwollenwaaren, ſo ſind doch die Verſuche, um die geſtreiften Seidenzeuge, aus denen man die Männerröcke macht, nachzuahmen, ohne Erfolg geblieben.

Von allen Reformen des Sultans Mahmud war am gehäſſigſten die Veränderung des orientaliſchen in das europäiſche Coſtüm. Welch angenehme Senſation bemächtigt ſich des Europäers, wenn er zum erſtenmal die Bazare der Stadt auf und abwandelt? Das Licht, gemäßigt und geſänftigt, gleich dem eines Kirchenſchiffes, fällt zart auf eine ſchimmernde Maſſe koſtbarer Stoffe, wallender Kleider, geſtickter Schuhe und maleriſcher Piſtolen, Dolche und Pferdegeſchirre; dann wie vollkommen in Harmonie mit dieſem reichen Stillleben iſt der ſtattliche Damaskener, der am äußerſten Ende des Teppichs ſitzt — wie reinlich ſein Turban, wie anmuthig und anſtändig ſeine Tracht. Aber welche burleske Figur kommt daher? Von wannen dieſe Nachäffung fränkiſcher Manier und Haltung? Dieß iſt ein türkiſcher Nizamſoldat mit europäiſcher Uniform, die er ebenſowenig zu tragen verſteht, als er ein europäiſches Buch leſen kann. Sein Rock hat die Kreide der Mauern irgend eines Kaſine angenommen; ſeine Beinkleider ſind außerhalb der Weſte gebunden und ſeine ſchwarzen Lederſchuhe oder Halbſtiefel ausgetreten, mit Schmutz bedeckt, und leiden kläglichen Mangel an jener

„herrlichen Stiefelwichſe, wie männiglich bekannt
Zu haben bei Robert Warren, Nro. dreißig am Strand."

Beinahe alle Damaskener kleiden ſich nach alt-orientaliſcher Mode, einige wenige tragen das ägyptiſche Nizamcoſtüm, nur die Spahis ſtecken in der konſtantinopolitaniſchen Nizamuniform. Die Turbane der Chriſten ſind ſchwarz, blau oder braun, manchmal mit einem Streifen eines Kaſchmirſchawls. Im Winter tragen die Männer, wenn ſie ausgehen, Ueberſchuhe; die Weiber halten im Hauſe viel auf hohe, ſchöne Ueberſchuhe, die manchmal mit Silber und Perlmutter ausgelegt ſind, zum Preiſe von fünf Pfund das Paar; die gewöhnliche Sorte koſtet einen

Dollar. Nur Moslime und wenige privilegirte Chriſten im Dienſte der Regierung dürfen gelbe Schuhe tragen.

Lebensmittel ſind in Damaskus in Fülle zu haben und trefflich. Die Moslimen frühſtücken eine Stunde nach Sonnenaufgang mit ein oder zwei Gerichten, die man fertig gekocht aus den Bazaren holt, wie geſottene Schafsköpfe und Füße, mit Eſſig und Peterſilie oder Knoblauch, gekochte Bohnen, geröſtete Eier, Zuckerwerk, Käſe, Reis u. ſ. f. Mittags eſſen ſie wenig oder nichts. Die Hauptmahlzeit, die man zwei Stunden vor Sonnenuntergang zu ſich nimmt, wird gewöhnlich zu Hauſe bereitet, ſie beſteht aus allen Arten Gemüſen mit Fleiſch, Braten und endlich Reis. Im Winter nimmt man manchmal ein leichtes Souper von Reis, Fleiſch und Confect. Sie haben gewiſſe Regeln für den Genuß des Obſtes, ſo z. B. ißt man Maulbeeren Morgens, Aprikoſen und Weintrauben nach dem Diner. Die Chriſten nehmen gewöhnlich ein ſtarkes Mahl um Mittag und diniren um Sonnenuntergang.

Ziegenmilch wird mehr genoſſen, als Kuhmilch. Der Milchmann, anſtatt ſeine Eimer herumzutragen, bringt ſeine Ziege vor die Thüre ſeiner Kunden, und der Bedarf wird dann ſogleich aus der Euter des Thieres gemolken. Die geronnene Milch und Rahm von Damaskus ſind trefflich. Es gibt hier auch viele Butter, die vom Hauran und anderswoher kommt. Schafsbutter iſt weißer und wird ein wenig theurer als Kuhbutter verkauft.

Der Tabak, den man in Damaskus raucht, kommt meiſtens aus der Nachbarſchaft des Antilibanon. Gewöhnlich ſchmaucht man aus der ſchlangenförmigen Narghile. Opium erlaubt man ſich nicht, aber H a ſ ch i ſ ch oder Hanf wird in einem von Aegyptiern und Maghrebinen beſuchten Kaffeehauſe geraucht.

Da ich keine Anſprüche machte als Arzt zu fungiren, ſo konnte ich keinen Zugang zum Harem irgend eines Moslims erlangen, und mir durch perſönliche Beobachtung irgend eine Kenntniß der Sitten und Gebräuche der Bewohnerinnen deſſelben verſchaffen; was ich weiß, kommt vom Hörenſagen und von den Plaudereien chriſtlicher Weiber.

Die moslimiſchen Frauen legen nie rothe Schminke auf

ihre Wangen, wohl aber ſchwärzen ſie ihre Augen mit Kohhl. Hingegen iſt der Gebrauch der rothen Schminke bei den Chriſtinnen beinahe allgemein. Das Henna wird ſowohl von chriſtlichen als moslimiſchen Frauenzimmern, um die Nägel zu färben, angewendet, und von vielen als ein Mittel gegen das Fieber angeſehen.

Die Frau des Hauſes, anſtatt die Herrin zu ſeyn, iſt eher die Magd der obern Diener. Selbſt in chriſtlichen Häuſern habe ich bemerkt daß die männliche Dienerſchaft gegen die Gemahlin ihres Herrn eine Inſolenz zeigte, die für einen Europäer im höchſten Grad empörend iſt. Die Geburt eines Mädchens wird als Mißgeſchick angeſehen — ſelbſt die Hebamme lügt der Mutter vor, indem ſie ihr verſichert, das Kind ſey ein Knabe, in der Beſorgniß, die Wahrheit und die Enttäuſchung darüber möchte ihr in ihrem ſchwachen Zuſtande gefährlich werden. Das Wochenbett dauert in Damaskus acht, im Libanon fünfzehn Tage, ſo daß der Unterſchied von dem geringen Temperaturgrade herzukommen ſcheint.

Der Lohn der Diener beträgt ungefähr fünf bis ſechs Pfund jährlich; dieſe ſind aber eine indolente, müßige Race und thun wenig mehr als Botſchaften ausrichten und die Narghilen füllen. Es gibt einige griechiſche Sklaven in Damaskus und einige Circaſſierinnen. Zahlreich ſind die abyſſiniſchen und Negerſklaven und Sklavinnen, einige werden von Aegypten gebracht, viele aber von Mekka durch die zurückkehrenden Pilgrime. Dieſe werden urſprünglich aus dem Sennaar und Abyſſinien geholt und über Djidda eingeführt. Eunuchen gibt es ſehr wenige in Damaskus.

Zigeuner finden ſich einige wenige in den Umgegenden. Die Araber theilen das ganze Menſchengeſchlecht, die Zigeuner ausgenommen, in zwei Klaſſen — Bedu, Bewohner der Wüſte, und Haddar, ein Wort das manchmal ſo viel als „civiliſirt" bedeutet, allgemein aber einen Nichtbeduinen bezeichnet. Die Zigeuner ſind weder Bedu noch Haddar, denn ſie wohnen weder in der Wüſte noch in Städten, ſondern in den Umgebungen der letztern, am Saume der Wüſte. Genau um Mittag brechen ſie auf um ihre Reiſen anzutreten, und be-

haupten Moslims zu ſeyn, aber dieſe Stunde ihres Aufbruches hat den Glauben veranlaßt daß ſie die Sonne anbeten. Sie ſprechen türkiſch, arabiſch und ihre Zigeunerſprache, das Türkiſche jedoch beſſer, als das Arabiſche. Der Aga, der von der Regierung aufgeſtellt iſt, ihre Abgaben einzuſammeln, wird der Aga der Haſchargian genannt. Ibrahim Paſcha verſuchte es, ſie anſäſſig zu machen, aber umſonſt. Der eigentliche arabiſche Name für ſie iſt Nowar.

16. Capitel.

Ulema. — Moſcheen. — Mediciniſche Kenntniſſe. — Manufacturen. — Handel.

Es gibt viele ausgezeichnet fromme und tugendhafte Perſonen unter den Moslimen, die ſich genau an die Vorſchriften ihrer Religion halten, und ein in der That guter Moslim muß auch ein guter Menſch ſeyn. Ein ſolcher war Scheikh Said el Halebi, einer der Ulema der großen Moſchee, ein Mann von unbegränzter Menſchenliebe und unbeſtechlicher Redlichkeit, der jeden Morgen vor Tagesanbruch zur Moſchee kam und darin den größten Theil des Tags verweilte. Einer der Ulema hatte einen Sohn, Namens Abdallah, der ein wohlhabender Kaufmann war. Von dieſem wird erzählt er habe mit einigen Bauern einen Kaufcontract für Seide um 140 Piaſter geſchloſſen, der Currentpreis derſelben ſey aber in dem Zeitraum zwiſchen dem Vertragsabſchluß und der Ablieferung auf 160 geſtiegen. Abdallah gab den Bauern 145, alſo um fünf Piaſter mehr als der ausbedungene Preis betrug. Sein Vater, der dabei war, ermahnte ihn, den Currentpreis auszubezahlen. Abdallah rief ſie bei Seite und gab 150 Piaſter. Als ſein Vater dieſes vernahm, gebrauchte er ſeine väterliche und heilige Auctorität auf eine Weiſe, die wir Abendländer kaum begreifen können, er gab nämlich ſeinem Sohne zwei Schläge mit ſeinem Stock auf den Nacken und befahl ihm die 160 Piaſter voll zu bezahlen. Abdallah verliert aber nicht bei der Tugend ſeines Vaters, denn er verſieht die Fabricate, die er ausführt, mit einem Zeichen, welche, wenn ſie nach Smyrna geſendet werden, leicht verkauft werden, da ſie von dem Sohne eines Mannes von ſo großer Gelehrſamkeit und Frömmigkeit kommen.

In Damaskus befinden ſich 71 Moſcheen, worin gepredigt und die Litanei geleſen wird, und 248 Moſcheen, wo bloß gebetet wird; außerdem viele Medreſe oder Seminarien, die reich dotirt ſind, aber die Einkünfte ſind in manchen Fällen, wegen der Herabwürdigung des Umlaufsmittels, ſehr mager, z. B. ein Stück Landes, das in früherer Zeit mit einer Abgabe von zweihundert Piaſtern belaſtet war, als zwei Piaſter gleich einem Dollar waren, gab den Betrag von hundert Dollars: jetzt, da erſt zweiundzwanzig Piaſter einen Dollar machen, trägt dasſelbe Grundſtück nur neun Dollar ein. Der größte Theil der Vermächtniſſe für Moſcheen und Medreſen werden ſchlecht verwendet und von Privatperſonen genoſſen. Viele Moſcheen in den Vorſtädten befinden ſich in einem baufälligen Zuſtand und die meiſten der dotirten Schulen ſind ohne Profeſſoren und Zöglinge. In der großen Moſchee der Beni Omeyya erhalten 300 junge Leute Unterricht in Theologie, Jurisprudenz und im gelehrt Arabiſchen. Seit der Aufhebung der ägyptiſchen Nizamſchule gibt es in Damaskus keine Anſtalt um eine der modernen Wiſſenſchaften zu lehren. Die alten arabiſchen Bücher über Aſtronomie ſind noch in der Mode, und das Copernicaniſche Syſtem von der Bewegung der Erde um die Sonne wird als verdammungswürdige Ketzerei verworfen.

Die Arzneikunde befindet ſich natürlich ſehr in der Ebbe. Einer der berühmteſten Aerzte war ein gewiſſer Abu Aody el Tinawy, den Nedjib Paſcha zum Proto-medicos, wie das Haupt der Doctoren manchmal genannt wird, zu machen wünſchte. Er war früher Einheizer in einem Bade, da er aber ein ſchlauer Mann iſt, ſo verſchaffte er ſich bald gute Praxis. Kam ein Patient zu ihm, ſo ſprach er etwa: „Wie heißt du?“ die Antwort lautete z. B. „Halil.“ „Der Name deines Vaters?“ „Kaſſim,“ „deiner Mutter?“ „Fatime.“ Für jeden dieſer Namen berechnete er nun eine Zahl, fand dann irgend eine Conjunction von Sternen aus, fühlte den Puls des Mannes, betrachtete ſeine Zunge, und nachdem er eine kurze Excurſion durch die Zeichen des Zodiak gemacht hatte, erſchien das unfehlbare Recept! Ein andrer Ehrenmann curirt Ehemänner von der Eiferſucht und Weiber von flatterhaften Gedanken. Indem der Frau etwas von dem Waſſer eines Affen applicirt wird, glaubt

man, daß ihr Liebhaber vor dem Auge ihres Geiſtes häßlich und pavianartig erſcheine.

Die Damaskeniſchen Moslimen, als Fataliſten, ergreifen keine Vorſichtsmaaßregeln gegen die Peſt; ſelbſt ein neues Werk über die Anſteckung, das in Konſtantinopel gedruckt und vom Scheikh ul Islam approbirt worden iſt, wird verſchmäht. Dann aber wozu dient die Arzenei? wird man fragen. Hierüber ſind in Damaskus zwei Meinungen im Umlauf — die eine, daß die Arzenei an und für ſich nichts nützt, daß aber Gott in dieſelbe, wenn ſie beigebracht wird, heilende Kräfte legt; die andre, daß Gott in gewiſſen Fällen einen Engel ſendet, um die günſtigen Wirkungen der Arzenei zu hemmen. Zur Ader wird nie am Freitag gelaſſen; keine kranke Perſon beſucht eine andre, das wird für unglücklich gehalten; kein Arzt geht am Mittwoch zu einem Patienten. *)

Während meines Aufenthaltes in Damaskus waren die ausgezeichnetſten Aerzte ein ägyptiſcher Moslim und ein griechiſcher Katholik; der letztere ein Mann von der ausgezeichnetſten natürlichen Anlage, der ſorgfältig die Bücher, die über Medicin und Naturwiſſenſchaft aus der Preſſe Mohammed Ali's zu Bulak hervorgegangen waren, ſtudirt hatte; er ſprach keine europäiſche Sprache, begriff aber alles was mit europäiſcher Bildung verknüpft war, mit einer wirklich erſtaunenswerthen Leichtigkeit. Eines Tages nahm ich das Quarterly Review in die Hand, worin eine Recenſion über Liebigs thieriſche Chemie ſtand, und verſuchte, vermittelſt meines mangelhaften Arabiſchen, ihm einen Begriff davon beizubringen, aber mit ſo forſchenden Augen war er, ohne fremde Hülfe, in die Myſterien der Natur

*) Manche andre abergläubiſche Meinungen ſind nicht weniger lächerlich. So glaubt man daß wenn ein Haus nach Sonnenuntergang gefegt wird, dieß Armuth über die Inwohner bringt. Wird der Leichnam einer Perſon, die in derſelben Straße geſtorben iſt, vor der Thüre eines Damaskeners vorbeigeführt, ſo muß das Pflaſter vor dem Hauſe mit Salz und Waſſer beſprengt werden, um Unglück zu verhindern. Soll ein Leichnam begraben werden, ſo legt man das weiße Tuch, das ſein Geſicht bedeckt, auf die Seite; ſonſt würde, wie man glaubt, der Stein, unter dem der Körper liegt, ſchwitzen, und ein jeder Tropfen davon einem der Verwandten des Verſtorbenen den Tod bringen.

eingedrungen, daß er die meiſten Sätze durch Erzählungen aus ſeiner eigenen perſönlichen Erfahrung beſtätigte.

Mehrere franzöſiſche Aerzte hatten es verſucht ſich in Damaskus niederzulaſſen, aber ohne Erfolg. Die Eingebornen glauben, daß jene das Klima (Hawa el beled, wörtlich: die Luft der Stadt) und die örtlichen Krankheiten nicht kennen. Ich muß ſagen daß die oben erwähnte Perſon ſehr glücklich in der Behandlung von Fieber, Ruhr und verſchiedenen andern Uebeln war, aber, da er nichts von Anatomie verſtand, die chirurgiſchen Operationen den Barbieren überließ.

Die Ruhren kommen vom Genuß unreifen Obſtes und von dem Umſtand her, daß die Füße dem Marmorfußboden ausgeſetzt werden. Halsſchmerzen ſind ſehr häufig in Folge der Luftzüge, die auf die aus dem Bade kommenden Perſonen wirken, und alle Arten von Rheumatismen herrſchen hier wegen der Feuchtigkeit des Klima's. In den Jahreszeiten, wo es viel Obſt gibt, treten viele entzündliche und Wechſelfieber ein. Die Erfahrung hat gelehrt daß Aderläſſe unter allen Städten Syriens in Damaskus am meiſten Wirkung haben.

Obwohl die Damaskener im allgemeinen ſehr unwiſſend in Bezug auf Geſchichte, Geographie, et hoc genus omne, ſind, ſo beweiſen ſie ſich doch als geſchickte Kaufleute, erfahrne Rechner und noch als ſinnreiche Handwerker, wenn gleich verſchiedene Manufacturen jetzt erloſchen ſind — ſo hat ſich die Fabrication der berühmten Damaskener Klingen, wie die meiſten meiner Leſer wiſſen, ſchon ſeit Jahrhunderten nach Perſien gezogen; die Manufactur von Damaskener Porcellan, wovon der Reiſende Proben im Serail von Konſtantinopel und in der Sannaniye Moſchee von Damaskus ſehen kann, erloſch vor etwa ſechzig Jahren. Die noch übrig gebliebenen Künſte und Induſtrien, wodurch Damaskus berühmt iſt, ſind Häuſerbemalung mit harmoniſirenden Contraſten in der Farbe, Sculptur von orientaliſchen Honigwaben und Stalaktiten in Marmor, Schnitzwerk, Vergoldung, japaneſiſche Lakirung, Moſaikfußböden, Handſtuhlweberei von Seide und Baumwollenſtoffen für Unterkleider, die der Maſchinenwebeſtuhl nicht nachahmen kann, und das Gärben von gelbem Leder.

Die reichſten Kaufleute ſind die, welche mit dem Bagdad-

handel ſich abgeben. Einer von dieſen, Namens Baſchadgi, ſtarb vor einigen Jahren mit Hinterlaſſung eines Vermögens von 300,000 Pfund; wenige unter den jetzigen Kaufleuten beſitzen den zehnten Theil dieſer Summe. Hanna Han Houri, der erſte chriſtliche Kaufmann, ſoll 15,000 Pfund beſitzen, da aber der Zinsfuß in dieſem Lande ſehr hoch iſt, ſo kann er daraus 2000 Pfund ziehen.

Jedes Gewerbe und jede Profeſſion hat einen Scheikh, der über die Mitglieder derſelben Auctorität ausübt. Selbſt die Bettler haben einen Scheikh. Dieſe Jurisdiction würde der Polizei in ihren Nachforſchungen ſehr zu ſtatten kommen, wenn eine regelmäßige Regierung vorhanden wäre, die davon Nutzen zu ziehen verſtünde. Der Scheikh gibt geſetzliche Gutachten in Bezug auf das Gewerbe. Zum Beiſpiel wenn ein Färber Zeuge, die ihm anvertraut wurden, verbrennt, ſo beſtimmt der Scheikh den Betrag des Schadenerſatzes. Sein Einkommen leitet ſich ab von den Honoraren, die ihm Arbeiter, welche Meiſter werden wollen, bezahlen, von den Verkäufen von Firmen, Contracten, Auflöſungen von Aſſociirungen u. ſ. f. Der Scheikh der Gold- und Silberſchmiede nimmt 2½ Procent von allen Juwelen und Silbergeſchirren, die auf einer Auction in den Bazaren verkauft werden — indem er allein für die Aechtheit derſelben einſteht.

Die Roth- und Weißgerber genießen große Ehre, in einigen Proceſſionen gehen ſie den Kaufleuten voran. Keinem Chriſten iſt es erlaubt in dieſe Innung zu treten. Die einzigen Leimſieder in Syrien ſind die von Damaskus, ihre Gilde iſt eigenthümlich conſtituirt, indem ſie eine geſchloſſene Corporation bildet, in die kein Fremder eintreten kann. Die Materialien werden gemeinſchaftlich gekauft und dann nach der Anzahl der Glieder einer Familie, die zu füttern ſind, verkauft, daher erhält ein Junggeſelle nur einen beſchränkten Theil des Materials. Der Profit der Leimſieder iſt mehrere Hunderte Procent.

17. Capitel.

Die Regierung. — Der Paſcha. — Der Kiahja. — Der Defterdar. — Der Kadi. — Der Rath. — Ergebniſſe der Mißregierung.

Die Damaskener betrachten ſich aus dem doppelten Grunde, weil ſie Moslimen und Araber ſind, als die edelſte Race in der Welt, und die Regierung des Sultans als die erſte dem Range nach, nicht weil er Malek er=Rum oder Herrſcher des griechiſchen Reiches, ſondern weil er der Chalife oder Nachfolger Mohammeds iſt. Einer der Titel des Sultans iſt Sultan es=ſalatin oder König der Könige. Als ich in Damaskus war, glaubte man daß die europäiſchen Könige ihre Inveſtitur vom Sultan empfingen. Die Königin von England war, wie man annahm, einer ſeiner mächtigſten Vaſallen und gezwungen, zur Wiedereroberung Syriens Hülfe zu leiſten, wofern ſie nicht ihre Krone verwirken wolle. Als der Sultan bei Gelegenheit der Geburt des Prinzen von Wales ein Schwert als Geſchenk ſchickte, legte man dieß als eine Handlung aus, die ihn zum legitimen Thronerben machen ſollte. Niemals werde ich das Erſtaunen eines rüſtigen Gentleman vergeſſen, der die Verträge wegen der Kamele für die Mekkakarawane abſchließt, als ihm Herr Wood begreiflich machte, daß die würdigen Damaskener in dieſem Punkte im Irrthum ſeyen. Um dieſelbe Zeit ging das Gerücht in Damaskus herum, der Kaiſer von Rußland ſey todt, was die Neuigkeitskrämer folgendermaßen erklärten: der Kaiſer verlangte die Rückſtände der Entſchädigungsſumme für die Kriegskoſten, der Sultan erwiederte er habe kein Geld, wohl aber Pulver und Blei. Der Kaiſer, zornentbrannt hierüber, wiederholte die Forderung, worauf der Divan gewiſſe Maaßregeln, die bloß einigen wenigen Auserwählten bekannt ſind, ergriff; kurz

nachher wurde der Kaiſer todt gefunden und eine Krone ſeinem Nachfolger geſchickt.

Das Paſchalik Damaskus faßte früher Jeruſalem, Nablus, Hebron, Gaza u. ſ. w. in ſich, jetzt aber bilden dieſe Diſtricte ein eignes Paſchalik. Alles was öſtlich vom Jordan liegt, gehört noch zu Damaskus. Weſtlich begreift das Paſchalik den ganzen Antilibanon, das Bekaa, und den öſtlichen Abhang des Libanon bis zur Waſſerſcheide.

Der Gouverneur von Damaskus iſt ein Muſchir oder Paſcha von drei Roßſchweifen und kommt im Range unmittelbar nach denen der heiligen Städte, Aegypten, Rumelien und Bagdad. Seine Einkünfte betragen 100,000 Piaſter monatlich oder zwiſchen zehn und eilftauſend Pfund jahrlich. Das Einkommen Scherif Paſcha's, der Civilgouverneur zur Zeit der Aegyptier war, betrug 12,000 Pfund jährlich nebſt Rationen und Zuſchüſſen, die noch zweitauſend jährlich mehr werth waren.

Das alte Syſtem, das Einkommen dem Paſcha zu verpachten, wie es von Volney und frühern ſyriſchen Reiſenden beſchrieben worden, iſt aufgehoben.

Der Kiahya oder Stellvertreter iſt der nächſte im Range nach dem Paſcha in den Regierungsangelegenheiten, denn in Dingen des Rechts und der Finanzen ſind der Kadi, der Mufti und der Defterdar unabhängig. Der Kiahya iſt zugleich der Muteſellim oder Gouverneur der Stadt Damaskus, eine Einrichtung die ſeit der Vertreibung der Aegyptier eingeführt worden iſt. Alle Details der Verwaltung ſind in den Händen des Kiahya, der nur über die wichtigſten Materien dem Paſcha berichtet. Die Beamten des Kiahya verhandeln gewöhnlich die Geſchäfte und empfangen die Beſtechungen.

Der Tufenkdji baſchi, oder Befehlshaber der Musquetiere, iſt der Oberaufſeher der Polizei und der Gefängniſſe der Stadt. Gefangene von Auszeichnung werden in die Kaſerne unter der Aufſicht eines Oberſten geſteckt. Der Tufenkdji baſchi hat hundert Musquetiere unter ſeinen Befehlen.

An der Spitze des Finanzdepartements ſteht der Defterdar, der die Steuern einnimmt, die Ausgaben controlirt, und

die Beſoldungen der unteren Beamten der Regierung vermindert oder erhöht, wie er es für gut findet. Der Paſcha kann die irregulären Truppen ohne die Erlaubniß des Defterdars nicht vermehren — eine Frage, die oft angeregt worden iſt; denn in einer Gegend wie Syrien, die den Einfällen der Araber ausgeſetzt iſt, ſind reguläre Truppen von geringem Nutzen außer in Garniſonsſtädten. Der Wille des Paſcha war unter dem alten Syſtem unbeſchränkt, aber jetzt iſt die Finanzverwaltung ausſchließlich in den Händen des Defterdars. Ein tödtlicher Haß und Nebenbuhlerſchaft herrſcht zwiſchen dieſen Perſonen.

Wenn ein Eigenthum der Regierung von den Aegyptiern an den Meiſtbietenden verpachtet wurde, erhielt der Pächter eine Urkunde, die ihm den Beſitz zu der ſtipulirten Summe und für den ſtipulirten Zeitraum gewährleiſtete, und ſo lang der Pachtzins entrichtet wurde, wurden auch die Artikel des Vertrags aufrecht gehalten, jetzt aber, wenn man vermuthet daß ein Mann mehr gewinnt als ſeinen Pachtzins, ſo wird der Vertrag gebrochen, und der Defterdar ertheilt die Domäne irgend einem andern der eine größere Summe bezahlen will. Die Einkünfte des Paſchalik von Damaskus betragen ungefähr 200,000 Pfund jährlich, einſchlüßlich des Ertrags von Jeruſalem und der übrigen oben bezeichneten Diſtricte, die zwar politiſch, aber nicht financiell von Damaskus getrennt ſind. Der Kadi wird vom Collegium der Ulema zu Konſtantinopel auf ein Jahr geſchickt, erhält aber manchmal die Erlaubniß einige Monate länger zu bleiben. Sein Einkommen leitet ſich ab von dem vierzigſten Theil jeder ſtrittigen Summe, der von dem Gewinner erlegt wird, ebenſo von Sporteln bei Pachtverträgen, Vergleichen und Erbſchaften. Stirbt ein Mann als fallit, ſo nimmt der Kadi einen Para vom Piaſter, d. h. ein Vierzigſtel von dem hinterlaſſenen Vermögen, und ebenſoviel von der Dividende die jedem Gläubiger zufällt. Das geſetzliche Einkommen des Kadi iſt ſehr mager, aber die wirkliche Revenue aus dem Verkaufe des Rechts beträgt gegen viertauſend Pf. jährlich. Dem Kadi ſteht es zu, Weiber ins Gefängniß zu ſetzen, was der Paſcha nicht kann; auch kann der Paſcha keinen vom Kadi mit der Gefängnißſtrafe belegten Mann davon befreien. Viele Kadis haben wenig Religion, ſelbſt Mohammed pflegte zu ſagen: „Kadi lil Djen-

net, Kadiain lil nar.“ (Ein Kadi kommt in den Himmel, zwei aber in die Hölle).

Das Medjlis, oder der Rath, unterſucht öffentliche und Privatmißbräuche ſowohl, als überhaupt alle Angelegenheiten die nicht ſtreng in das Gebiet des Rechtes fallen, da er aber gänzlich unter der Controle des Paſcha und des Deſterdars ſteht, nicht einmal ohne ihre Erlaubniß eine Petition annehmen und ſeine Entſcheidung auch beſeitigt werden kann, ſo hat er nur geringe Bedeutung. Der ägyptiſche Rath war unabhängiger von Scherif Paſcha und bildete eine Schranke gegen ihn.

Dieß iſt die theoretiſche Seite der Regierung, aber die Praxis iſt lax und verdorben in einer dem Europäer unbegreiflichen Ausdehnung. Die Verwaltungsroutine iſt einfach und regelmäßig, das Gerichtsverfahren raſch und wohlfeil, die unzähligen Uebel eines complicirten büreaukratiſchen Syſtems unbekannt, aber es findet ſich kein ehrlicher Mann in Amt.

Es ſind jetzt ſechzig Jahre ſeit Volney ſeinen bewunderungswürdigen „état politique de la Syrie“ ſchrieb, die Details der Adminiſtration haben ſich zwar ſeitdem geändert, aber der alte Geiſt iſt in ſeiner vollen Stärke geblieben. „Der Paſcha,“ bemerkt er, „darf ſich Glück wünſchen daß er vermittelſt der ſcharfſichtigen Raubſucht ſeiner Subalternbeamten bis zu den tiefſten Quellen des Wohlſtandes dringen kann. Aber was entſteht daraus? Das Volk, gehemmt im Genuſſe der Früchte ſeiner Arbeit, beſchränkt ſeine Thätigkeit innerhalb der Gränzen der erſten Bedürfniſſe, der Landmann ſäet bloß um zu leben, der Handwerker arbeitet bloß um ſeine Familie zu nähren, beſitzt er etwas Ueberflüſſiges, ſo verbirgt er es ſorgfältig. So iſt die willkürliche Gewalt des Sultans, übergetragen auf den Paſcha und ſeine untergeordneten Beamten, indem ſie freies Spiel ihren Leidenſchaften gewährt, der Hebel einer durch alle Claſſen verbreiteten Tyrannei geworden, und ihre Wirkungen haben durch eine natürliche Reaction den Ackerbau, die Gewerbe, den Handel, die Bevölkerung vermindert, mit einem Worte, alles was die Macht eines Staates begründet, das heißt die Macht des Sultans ſelbſt.“

Daher die allmähliche Abnahme des ottomaniſchen Reiches.

Keine Conſtitution, ſo mächtig ſie auch urſprünglich geweſen ſeyn mag, konnte den ſo zur Gewohnheit gewordenen Exceſſen einer ſo ſyſtematiſchen Erſchöpfung widerſtehen. Das Land wurde entvölkert, die Dörfer wurden in die Städte gedrängt, und Damaskus und andere große Städte der Reihe nach gepreßt. Daher die ausgedehnten uncultivirten Strecken Landes, welche der Reiſende in jedem Theile Syriens trifft.

18. Capitel.

Umgebungen von Damaskus. — Ueberfluß an Waſſer. — Der Barrada und ſeine Nebenflüſſe. — Gärten. — Vegetation. — Klima.

Aleppo verdankt ſeinen Urſprung ſeinem Kaſtell, Damaskus offenbar den reichlichen und Fruchtbarkeit verbreitenden Strömen, die, vom Antilibanon herunterfließend, den Bedürfniſſen einer großen Volksmenge Genüge leiſten können. Die Bewäſſerung der Zone von Gärten um die Stadt herum iſt nicht weniger merkwürdig als das ungeheure Syſtem unterirdiſcher Waſſerleitungen in der Stadt ſelbſt, das offenbar von einer ſehr entfernten Zeit ſich herſchreibt.

Die ſieben Flüſſe, oder eigentlich Arme des Farfar und Abana, die Damaskus und ſeine Umgebungen bewäſſern, ſind der Barrada, Kannuat, Tora, Banias, Yeſid, Akrab, Derary. Alle dieſe vereinigen ſich unterhalb der Stadt, erhalten dann den Namen Barrada und ergießen ſich in den Bahr el merdj oder Wieſenſee, fünf Stunden von Damaskus entfernt. Im Herbſte, nachdem die lange Hitze des Sommers den Erdboden ausgedörrt hat, und bevor die Regenzeit beginnt, verſchwindet der See. Der Wanderer ſieht nichts als weit ausgedehnte Wieſen, und die erſte Notiz ſeiner Ankunft am Bahr el merdj empfängt er dadurch daß ſein Pferd bis an die Kniee in den mit Graswuchs bekleideten Sumpf ſinkt; kommen aber die Regengüſſe, ſo erſcheint der Bahr el merdj als ein See von weiter Ausdehnung.

Der Barrada, ungleich dem Koik von Aleppo, überſchwemmt ſelten ſeine Ufer, nach dem ſtärkſten Regen ſteigt er höchſtens zwei oder dritthalb Fuß. Erſcheint der Fluß, bei Hochwaſſer, weiß, ſo iſt es ein Zeichen daß der Regen in den unmittelbaren Umgebungen von Damaskus, die kreidig ſind, entſtanden

iſt; die Röthe des Waſſers zeigt an daß der Regen im obern Antilibanon war.

Der Kannuat-Arm des Barrada tritt in die Stadt durch eine prächtige alte Waſſerleitung von 360 Bogen ein, aber der außerordentlichſte Umſtand bei der Verſorgung der Stadt mit Waſſer iſt der daß der Fluß Banias, anſtatt ſeinen geraden Lauf zu verfolgen, auf die Seite geleitet und durch eine unterirdiſche Waſſerleitung gerade durch die Stadt unter dem Kannuat-Arm geführt iſt, um den Diſtrict Namens Schaghur zu verſehen.

Die Sage der Stadt iſt dieſe, daß Damaskus in der Vorzeit durch einen König, genannt Damaſchka, gegründet wurde, dem Beſchreibungen in glühenden Farben von der Schönheit der Lage und der Fülle von Waſſer und Obſtbäumen zugekommen waren. Als nun die Spione des Königs ihm die Anzeige gemacht hatten, daß der Wezir, dem eine große Summe zur Gründung der Stadt anvertraut worden war, dieſelbe unterſchlagen haben müſſe, da man nirgends Häuſer ſehe, ſo kam der König ſelbſt um über die Sache zu urtheilen, und da er kein Haus bemerkte, wurde er zornig und ſagte: „Wo iſt die Stadt die nach mir genannt werden ſoll?“ Aber als ihm der Wezir die prächtigen unterirdiſchen Waſſerleitungen zeigte, rief er aus: „Wohl gethan, o Wezir; du haſt mein Geld für gute Zwecke ausgegeben.“

Der Arm, genannt Akraba, empfängt den größten Theil der Cloaken der Stadt; daher der launige, aber ſchmutzige Knittelvers:

Akraba la takrab ha
Wahed yahra ha
El tany yeschrabha.

Dem Ueberfluß an Waſſer iſt nicht nur die Kühle der Häuſer im Sommer, ſondern auch die bezaubernde Ueppigkeit der Vegetation in den Umgebungen zuzuſchreiben. Der größere Theil der Bäume von Damaskus beſteht aus Aprikoſen und Wallnußbäumen. Wenn die Aprikoſen nicht friſch gegeſſen werden, ſo werden ſie auf zweierlei Weiſe aufbewahrt — die Steine werden herausgenommen, die Aprikoſen ſelbſt flach gerollt, ſo daß ſie einen dünnen ſüßen Teig bilden, der Miſchmiſch kamareddin heißt und nur in Damaskus gegeſſen wird; werden ſie

wie die Feigen eingemacht, ſo nennt man ſie Nikud und ſendet ſie nach Aegypten und Konſtantinopel. Die übrigen Obſtarten ſind Aepfel, Birnen, Pflaumen, Kirſchen, Pfirſiche, Waſſer- und Zuckermelonen, Feigen, Trauben, Mandeln, Himbeeren, Maulbeeren, Orangen, Citronen und Piſtaziennüſſe. Alle Arten von Korn und Getreide werden erzeugt, aber wenig Tabak.

Die Bäume, die im Ager Damascenus abſterben, ſind vollkommen hinreichend um die Stadt mit Brennholz zu verſehen; für die Backhäuſer wendet man Schilf an, für die Bäder Miſt, der dunkelroth brennt, aber eine dauernde Hitze gibt.

Im Sommer machen die vornehmen Einwohner Piknik-Partien in die Umgegend, die mehrere Tage dauern, indem man Vormittags den Geſchäften nachgeht, Nachmittags in die Gärten zurückkehrt. Die reichen Damaskener ſind aber nicht ſo erpicht auf Jagdvergnügungen, wie die Emire des Libanon und Antilibanon. Es gibt keine Falken in der Nähe von Damaskus und man geht wenig auf die Jagd, ausgenommen auf Rebhühner; Haſen und Gazellen werden nicht gegeſſen. Wildſchweine werden im Winter erlegt und von den Chriſten gegeſſen. Reißende Thiere gibt es im Gebiet von Damaskus nicht, außer den Wolf, die Wildkatze und Unze. Im Antilibanon gibt es viele Panther, einige von großer Geſtalt und großer Wildheit, ſo daß Menſchenleben manchmal verloren gehen.

In frühern Zeiten muß eine bedeutende Bevölkerung im Norden der jetzigen Stadt vorhanden geweſen ſeyn. Als die Aegyptier das Kaſtell wegen der alten Regiſter über die Hausſteuer durchſtöberten, fanden ſie eines aus der Zeit der Regierung Sultan Selims, alſo etwas mehr als drei Jahrhunderte alt, worin 1200 Häuſer in einem Quartiere jenſeits des St. Thomas-Thores angegeben werden, wo jetzt alles mit Gärten bedeckt iſt, und wo vor einigen Jahren ein prächtiges Marmorportal von einem Seraglio gefunden wurde.

Man kann das Klima von Damaskus für gemäßigt anſehen, denn die Palme des Südens und der Wallnußbaum des Nordens wachſen neben einander. Kein Winter geht vorbei, der nicht gelegentlich eine Decke Eis über die Fontänen breitet, und in einigen Wintern liegt Schnee auf dem Erdboden mehrere Tage hindurch. Der Frühling iſt über alle Beſchreibung ent-

zückend. Als ich zum erſtenmale nach Damaskus kam, war das Laub kaum ausgeſchlagen, und ich fühlte mich in meiner Erwartung getäuſcht, denn meine Einbildungskraft konnte die leeren Stellen der Landſchaft nicht ausfüllen. Aber als die Jahreszeit vorrückte und die Gärten mit Graswuchs und Laubwerk bekleidete, war ich gezwungen die unübertreffliche Schönheit der Umgebungen im Frühling zuzugeben. Im Sommer iſt die Hitze während des Tages gewöhnlich dreißig Grad Réaumur im Schatten und fünfundzwanzig in den Gemächern mit Steinmauern und Springbrunnen. Die Damaskener leiden ſehr wenig von den heißen Wüſtenwinden, da dieſe, bevor ſie die Stadt erreichen, durch und über viele Meilen dicker Vegetation zu ſtreichen haben, andrerſeits erhöhen aber die Kreidefelſen in der Nachbarſchaft die Temperatur. Im Auguſt, September und in der erſten Hälfte Octobers gibt es Miasma und viele Fieber.

19. Capitel.

Küſtenreiſe. — Skanderun. — Schlechtes Klima. — Muſtik Bei. — Beilan. — Antiochia. — Communication mit dem Euphrat.

Von Damaskus ging ich nach Beirut und ſchiffte mich, um die langweilige Landreiſe nach Aleppo zu vermeiden, am 4 Februar 1843 an Bord des engliſchen Kauffahrtei-Schooners, Eleanor Palmer, der nach Skanderun beſtimmt war, ein. Beinahe alle brittiſchen Fahrzeuge, die die Küſte von Syrien beſuchen, laden einen Theil ihrer Fracht in Beirut und den andern in Skanderun aus, ohne einen dazwiſchenliegenden Punkt zu berühren, da ſie meiſtens ausſchließlich brittiſche Güter führen, die an die Häuſer in Beirut und Aleppo adreſſirt ſind, von welch letzterer Stadt Skanderun die Scala iſt, und ſuchen dann eine Rückfracht nach Smyrna und Alexandrien. Die franzöſiſchen Fahrzeuge, die ſich meiſtens mit dem Landhandel abgeben, legen in Tripolis und Latakia an, um Seide, Oel und andere Producte der Gegend einzunehmen.

Am folgenden Tag fanden wir uns beinahe gegenüber Latakia, indem wir während der Nacht neunzig Meilen zurückgelegt hatten. Der Berg Caſſius, deſſen Gipfel leicht mit Schnee bedeckt war, wurde gerade vor uns geſehen und das Vorgebirg Khanzir war undeutlich erkennbar gegen Norden.

Ras Khanzir bedeutet im Arabiſchen Schweinskopf wegen der Aehnlichkeit, die das Vorgebirg mit dieſem Gegenſtand hat. Unſre engliſchen Matroſen im Mittelmeere nennen es Schweinsrüſſel (swine's snout). Obwohl der Berg plötzlich und majeſtätiſch ſich aus dem Waſſer erhebt, ſo ſind die Schiffer doch gezwungen ſich fern zu halten, wegen einiger ſpitzigen iſolirten Felſen, die Hauer genannt, und wegen einer Untiefe, die ſich mehrere Meilen weit jenſeits der Naſenſpitze des Schweinskopfes

hinerſtreckt. Dieß veranlaßte uns umzulegen. Die karamaniſche Küſte war deutlich zu unſrer Linken ſichtbar.

Am ſiebenten fanden wir uns mitten im Golf von Iſſus. Skanderun hat in der Ferne ganz das Gegentheil eines leichenhaften Anſehens; die Häuſer der Stadt und die Palmbäume ſpiegeln ſich in der See, die ſtill wie ein Mühlenteich war; den Hintergrund bildete eine grünende dreieckige Ebene, die ſich langſam zum Fuße ſchroffer und hoher Berge emporhob. In der entgegengeſetzten Richtung machten wir nähere Bekanntſchaft mit der Küſte von Karamanien; die Ebene von Adana hatte ſich vom Horizont erhoben und der weſtliche Taurus zeigte eine lange Reihe ſchneebedeckter Gipfel.

Wir landeten um Mittag und erfuhren einen ſehr gaſtfreundlichen Empfang von unſerm würdigen und trefflichen Viceconſul, Oberſt Neill. Er war beſchäftigt das Haus des Herrn Hays einzurichten, das beſte in der Stadt, das von den Aegyptiern bei ihrem Abzuge aus der Gegend verbrannt worden war.

Es iſt ſehr zu bedauern daß Syrien, welches eine ſo herrliche Poſition am öſtlichen Ende des mittelländiſchen Canales einnimmt, wenn es erlaubt iſt ſich ſo auszudrücken, ſichere und geräumige Häfen entbehren muß. Sein nördlicher Nachbar, Kleinaſien, eben ſo felſig und gebirgig, hat beinahe überall Einſchnitte von Ankerplätzen, die vom Land umſchloſſen und ſicher vor den Winden ſind, während ſein ſüdlicher Nachbar, Aegypten, flach im Innern und voll Untiefen an der Küſte, wenigſtens in Alexandrien einen der ſchönſten Häfen im Morgenland beſitzt.

Mit Ausnahme des Ankerplatzes bei Tortoſa, hinter der Inſel Ruad, der vier bis fünf Linienſchiffe faſſen kann, gibt es keinen Ruheplatz für den Schiffer längs der ganzen ſyriſchen Küſte bis auf dieſen Platz, und ſelbſt die Bucht von Skanderun, welche mit allen ihren Vortheilen der einzige große Hafen iſt, den das Land beſitzt, gehört geographiſch eben ſo ſehr zur Halbinſel Kleinaſien als zu Syrien. Als ob das Unglück es hätte haben wollen iſt Skanderun, welches den Hafen nicht nur der Stadt Aleppo, ſondern des ganzen nördlichen Syriens und eines bedeutenden Theils von Kurdiſtan und Meſopotamien bildet, die Sierra Leone des mittelländiſchen Meeres. Man würde erwarten an einem Platze, wo fünfundzwanzig brittiſche Schiffe allein

jährlich clariren, einige Bewegung zu ſehen, aber nichts kann verödeter und verfallener ſeyn; das Klima paralyſirt alles. Unſer Conſul hatte gegen fünfzig Fieberanfälle, bevor er akklimatiſirt wurde und der Reſt der Bevölkerung hat das leichenhafte Ausſehen der Geſpenſter die um die Straßenherbergen in den pontiniſchen Sümpfen zwiſchen Velletri und Terracina herumſchleichen.

Ich beſuchte die fleißig gemeißelten Grabſteine der engliſchen Factoren und Conſuln, die ſo friſch und weiß ausſehen wie ſie vor zwei Jahrhunderten waren; einer war der eines Sir Thomas Pye von Faringdon im Felde („Faringdonia in Agro“), der im Jahre 1660 ſtarb. Nicht ohne Lächeln bemerkte ich daß die eheliche Zärtlichkeit eines der jetzigen Conſularagenten über die Reſte ſeiner jüngſt verſtorbenen Gattin den ſchönſten Grabſtein, den er finden konnte, ſetzte, auf welchem die Tugenden eines armen Factors der unter der Regierung von Karl dem Zweiten ſtarb, erwähnt ſind.

Wir gingen dann zur brittiſchen Factorei, die ein ausgedehntes und ſolides Gebäude in den Tagen des indo-aleppiniſchen Handels geweſen ſeyn muß. Der Kirchhof, den ich beſchrieben habe, iſt jetzt in den Händen der Griechen, und die dumpfigen Gewölbe ſowie der Hofraum der Factorei (die dem Miri zugefallen iſt) ſind in ein Lazaretto verwandelt worden. Es iſt Schade daß es nicht wieder erworben und paſſend hergeſtellt wird, denn ein bedeutender Verluſt ergibt ſich jährlich aus den Beſchädigungen, denen die Güter wegen des lecken Zuſtandes der jetzigen Waarenhäuſer unterworfen ſind.

Die Wahl von Skanderun zum Quarantäneplatz für Reiſende von Syrien nach Kleinaſien iſt merkwürdig. Der natürliche Ort für dieſe nutzloſe Quarantäne iſt der Kulek boghaz (Paß des Ohres) — das berühmte Defilé im Taurus, welches zu befeſtigen Mohammed Ali ſich ſo viele Mühe gab. Abgeſehen davon daß er hoch und geſund iſt, macht ſeine Lage jedes Entkommen durch einen Umweg unmöglich. Aber der Paſcha von Konieh wollte keine Quarantäne an der Gränze ſeines Paſchaliks geſtatten, die ihn vom Hafen von Tarſus abſchließen würde. Sie wurde daher nach Adana verlegt, aber der Gouverneur dieſes Eyalets war eben ſo ſehr dagegen, weil ſie ihn

in ſeinen Baumwollen-Speculationen hemmte; ſo wurde ſie denn endlich in Skanderun fixirt, wo ein Mann, der in vollſter Geſundheit zu irgend einer Zeit zwiſchen Mai und October ankommt, beinahe ſicher iſt vom Fieber niedergeworfen zu werden.

Das merkwürdige Phänomen des Zurückweichens der See an dieſem Platze muß der Heftigkeit der Nordweſtwinde zugeſchrieben werden, welche am Strande auf das Trockne Maſſen von Holz treiben, die von den Flüſſen Karamaniens heruntergeflößt und dann in den Golf von Skanderun vom Sturm geſtoßen werden. Auf ſolche Weiſe ſoll das Land zwölf oder fünfzehn Zoll jährlich dem Meere abgewinnen. In Bezug auf Politik iſt, wie zu erwarten war, wenig von Skanderun zu ſagen; es ſteht unter dem Muteſellim von Beilan. Die wenigen Einwohner beklagen ſich über eine willkürlich erpreßte Steuer, Salian genannt, die in der letzten Zeit in dieſem Diſtrict ſo oft eingetrieben wurde daß mehrere Dörfer beinahe verlaſſen wurden. Vierzig Familien zogen aus Karaghadge wegen des Salian fort und begaben ſich in das Gebiet von Payaß, wo ein ſchlauer Türke, Mouſtik Beg genannt, in einem Zuſtand vollkommener Unabhängigkeit von der Pforte lebt. Er iſt einer jener Berber Agas, oder kleiner Mehmed Alis, die unaufhörlich in den türkiſchen Provinzen ſich erheben, er gebietet über ein kleines, unruhiges Gebirgsland an der Spitze des Golfs von Iſſus, mit einer Bevölkerung von etwa zwanzigtauſend Seelen, und unter der Bedingung die Straße von Adana von den Räubern ſauber zu erhalten, hat er die Erlaubniß ſelbſt ungeſtraft frei zu leben. Wenn er mit dem Paſcha von Adana einen Hader hatte, ſo pflegte er nichts anders zu thun als ſich in die Berge zurückzuziehen und ſeinen Leuten zu geſtatten, zu treiben was ihnen gefällig war; da hierauf die Straßen unſicher und geſperrt wurden, ſo erfolgte bald ein Vergleich mit dem Paſcha. Nach dem übereinſtimmenden Zeugniſſe der Türken und Araber beſitzt er einen ſehr thätigen und einſichtsvollen Geiſt, und ſein kleiner Diſtrict iſt einer der ſicherſten und beſtregierten in dieſem Theile der Türkei.

Wir beſtiegen nun unſere Pferde und brachen nach Antiochia auf; nachdem wir die Moräſte durchſchritten hatten, erhob ſich unſere Straße plötzlich und verlor ſich in den Bergen von Beilan,

die angenehm und reich bewaldet ſind. Die Straße ſelbſt iſt für dieſes Land gut, da ſie von Ibrahim Paſcha zum Behuf des Transports von Artillerie und Magazinen von Antiochia nach Adana gebaut worden war. Der Mangel einer ſyriſchen Gebirgslandſchaft iſt im allgemeinen Mangel an Wald, da aber das Klima von Beilan dem von Kleinaſien gleich iſt, ſo ſahen wir auf einmal durch die Verſchiedenheit der Vegetation daß wir bedeutend nördlich vom Libanon waren. Beilan, wo wir um Sonnenuntergang ankamen, hat eine romantiſche, einer Schweizergegend ähnliche Lage, hoch gelegen mitten unter Felſen und durch eine Schlucht durchſchnitten, die ſo geneigt iſt, daß das Waſſer mit der Schnelligkeit eines Katarakts hinabſtürzt; die Luft bei Sonnenuntergang war, wie man erwarten konnte, durchdringend kalt, aber der Abſtich im Sommer gegen die Hitze und die Fieber von Skanderun ſoll entzückend ſeyn. Oberſt Neill hatte verbindlicherweiſe ſein Landhaus zu unſrer Verfügung geſtellt; aber der armeniſche Agent der engliſchen Häuſer in Aleppo drang darauf daß wir in ſeiner eigenen Wohnung abſteigen ſollten, wo wir ein loderndes Feuer fanden, und bevor eine Stunde verfloſſen war, hatte der Koch des Herrn R. ein treffliches Diner bereitet.

Am neunten Februar waren wir bei Tagesanbruch auf und ſetzten unſere Reiſe aufwärts fort. Nachdem wir den Grat der Berge von Beilan erreicht hatten, ſahen wir zu unſern Füßen den See von Antiochien und in der Ferne den Orontes, der ſich zum Meere hinſchlängelte. Die gerade Straße von Skanderun nach Aleppo geht durch die turkomaniſchen Ebenen, indem man Antiochia und ſeinen See weit gegen Süden oder rechts läßt, aber im Winter iſt ſie ungangbar, denn die Pferde ſinken bis an die Kniee tief ein, und der See bedeckt das Doppelte ſeiner Oberfläche im Sommer wegen der niedern Lage der Umgegend. Wir nahmen die ſüdliche Route und ließen den See gegen Norden oder links ebenſowohl aus Sehnſucht, Antiochia zu ſehen, als aus Nothwendigkeit. Aber auch dieſer Weg war ſehr ſchwer wegen des vorausgegangenen Regens, und wir kamen erſt um drei Uhr in Antiochia an, wo wir im Hauſe des brittiſchen Agenten, Herrn George Dibb, abſtiegen.

Mehr als ein ausgezeichneter Schriftſteller hat bemerkt

daß die maleriſchſte Gegend eines Landes diejenige iſt, wo ſich die Berge mit der Ebene vereinigen, und niemand kann Antiochia ſehen ohne wahrzunehmen daß das Zuſammenfallen der ſchönſten Züge einer hochländiſchen Scenerie mit denen der Ebene ihr Anſpruch auf den Vorrang vor den übrigen gefeierten Städten Syriens in Bezug auf Schönheit der Lage gibt. Gibbons bezaubernde Beſchreibung dieſes Theils von Aſien, wenn gleich im Ganzen überladen, bleibt eher unter, als über dem Maaße, das Antiochien gebührt. Hier iſt der Boden eben ſo paſſend zum Getreidebau wie als Weideland, die Winter ſind mild wegen der Nähe der See, und indem die Berge auseinandertreten, wie um ein ungeheures Portal zu bilden, empfängt das mittelländiſche Meer die Fluthen des Orontes und ſchickt die Weſtlüfte zurück, um die außerordentliche Hitze des Sommers zu mäßigen.

Von den 10,000 Einwohnern Antiochia's ſind 1200 Chriſten, aber die Moslimen ſind ſo fanatiſch daß, obwohl dieſe Stadt dem Namen nach die Metropole der orthodoxen Griechen iſt, ſie den Chriſten doch keine Kirche innerhalb der Stadt erlauben. Im Sommer dient als Stätte des Gottesdienſtes eine Kapelle, die einige Meilen weit von der Stadt entfernt in den Bergen liegt, im Winter wird der Gottesdienſt in Privathäuſern gehalten.

Die neue ägyptiſche Kaſerne, die zwei Regimenter oder 8000 Mann faſſen kann, iſt unbewohnt, da nicht ein Dutzend Nizamſoldaten ſich in Antiochien befinden. Der Dienſt in der Provinz wird nämlich von der Localmiliz (Landwehr) verſehen. Die Turkomanen im Norden behaupten ihre Unabhängigkeit, aber die Noſairier, Armenier und die ackerbauende Bevölkerung in der unmittelbaren Nachbarſchaft von Antiochia gehören zu den emſigſten und harmloſeſten Leuten Syriens. Außer der Hervorbringung von Lebensmitteln beſchäftigt die Leute dieſes Orts die Bearbeitung der Seide und der Fang der Aale. Die Seide von Antiochia kommt der vom Libanon nicht gleich an Qualität, aber die außerordentliche Wohlfeilheit der Arbeit und der Gebäude macht Antiochia zu einem günſtiger gelegenen Ort, als Beirut, für Einführung der europäiſchen Maſchinerie zu kurz gehaſpelter Seide. Die antiocheniſchen Aale ſind in ganz

Syrien wegen ihrer Fettigkeit und Zartheit berühmt. Von hundertundzwanzig bis hundertundfünfzig tauſend werden jährlich gefangen und geſalzen ausgeführt zur Conſumtion während der langen Faſten der ſyriſchen Chriſten.

Dieſer Theil der See, der die Gewäſſer des Orontes aufnimmt, heißt noch die Straße von Antiochien, und die Meinung iſt getheilt ob Suediah oder Alexandretta als Hafen vorzuziehen ſey, im Fall daß die Dampfſchifffahrt einen Theil des indiſch-europäiſchen Tranſithandels wieder Meſopotamien zuwendet. Alexandretta iſt zehn Stunden von Antiochien, Suediah bloß ſechs. Auf der erſtern Route müſſen die Berge von Beilan überſchritten werden, die letztere durchſchneidet eine Ebene. Alexandrette iſt ſehr ungeſund; Suediah hat ein ſehr geſundes Klima. Auf der andern Seite iſt der Hafen von Skanderun zum unmittelbaren Gebrauch bereit; in Suediah aber müßten bedeutende Koſten aufgewendet werden um den alten Hafen von Seleucia zu reinigen und das Bett der Gebirgs-Gießbäche abzuleiten, die ihn mit Kies und anderm Schmutz ausgefüllt haben, und ſelbſt wenn dieß geſchehen iſt, wird er keine größern Fahrzeuge als von 250 Tonnen Laſt aufnehmen, es müßte denn ein Wogenbrecher (breakwater) mit ungeheuern Koſten conſtruirt werden. Wahrſcheinlich wäre es der beſte Plan den Moraſt von Skanderun trocken zu legen und als Communicationsbaſis die Militärſtraße zu nehmen, die Ibrahim Paſcha durch die Gebirge von Beilan bahnte, und welche, obwohl nicht ſehr breit, doch mehrere Meilen lang beinahe ſo gut iſt als eine engliſche makadamiſirte Straße.

---

20. Capitel.

Djiſſer el Hadid. — Ankunft in Aleppo. — Erſte Eindrücke. — Djedeide. — Erdbeben. — Chriſtliche Geſellſchaft. — Armeniſches Kloſter.

Wir kamen in Aleppo in zwei und einem halben Tag von Antiochia an. Der erſte Theil unſerer Reiſe war ſo unangenehm als irgend etwas, das man ſich denken kann, denn ſtundenlang wateten die Pferde bis an die Kniee und den Bauch im Waſſer, denn der Orontes war nicht nur die zehn Fuß geſtiegen, die zwiſchen ſeiner gewöhnlichen Höhe und dem Rand des Ufers gerechnet werden, ſondern hatte auch meilenweit die umliegende Gegend überſchwemmt; hier und da ſah man einen wilden Eber unanmuthig durch das lange Schilfrohr watſcheln. Bei Djiſſer el hadid, einer mächtigen Steinbrücke, die das Gebiet von Antiochia und das von Aleppo trennt, waren die Gewäſſer ſo über die Brücke getreten daß unſere Pferde beinahe ſchwimmend zum trocknen Boden ſich fortarbeiten mußten. Ueberall längs unſeres Weges ſahen wir Ruinen von römiſchen Städten, Dörfern und Chauſſeen, weit beſſer erhalten als die man in den italieniſchen Provinzen trifft, ſo zwar daß einige eine ſo correcte Idee von der häuslichen Architectur der Alten geben als die ausgegrabenen Straßen von Pompeji — dieſer Mumie unter den Städten.

Einige dieſer Städte, in wenig begünſtigten Lagen, bewieſen daß die Segnungen der Civiliſation die ſtrotzende Bevölkerung befähigten, auf Wüſteneien ſich anzubauen, nachdem der fruchtbare Boden bereits beſetzt war, andre in Gegenden, die reichlich von der Natur begabt ſind, und offenbar die Gegenwart der Menſchen einladen, bieten Maſſen von Ruinen dar. Einer dieſer Plätze weilt noch in meinem Gedächtniſſe — eine kleine fruchtbare Ebene, in deren Mitte eine Anhöhe emporſteigt, einſt die Lage

einer Stadt. Ein klarer Strom, aus einem dunkelblauen See heraustretend, der von Quellen gebildet wird die aus einer Felſenwand hervorſprudeln, welche ihn überragt und halb einſchließt, beſpült den Fuß dieſer mit Ruinen gekrönten Anhöhe, und, durchſichtig zwiſchen den maſſiven Steinen einer zerfallenen römiſchen Brücke hinrauſchend, windet er ſeinen Weg zum ſchlammigen Orontes.

Lang und mühſam waren die letzten ſechs Stunden der Route. Bei jedem Grat, den ich überſtieg, ſtrengte ich meine Augen an um am Horizont die Spitze irgend eines hohen und freundlichen Minarets wahrzunehmen als Zeichen des Endes meiner Reiſe. Indem wir voranſchreiten erhebt ſich allmählich von einem jenſeitigen Hügel ein viereckiger Thurm. Dieß kann Aleppo nicht ſeyn! es iſt eine Kirche der Kreuzfahrer oder der Griechen des byzantiniſchen Reichs! Kommt, laßt unſre Pferde leicht galoppiren: — nein, in der That! der Thurm erhebt ſich aus einer Linie von, mit Zinnen verſehenen, Mauern, die Mauern aus einem Hügel, und der Hügel ſteigt aus einem Meer von Häuſern, Domen und Minareten empor. Endlich waren wir in Haleb el-ſchahbah, deren Beinamen wir ſehr treffend fanden, denn der wolkige Tag bewirkte, daß ſie wirklich aſchgrau ausſah, wie der Name es bezeichnet.

Bei meinem erſten Ritte durch eine fremde große orientaliſche Stadt habe ich die Empfindung, als träte ich in eine andere Welt. Kaum war ich durch einige Straßen gekommen, ſo gewahrte ich daß ich mich in der ſolideſt gebauten Stadt befand. Das „Air" einer arabiſchen Hauptſtadt war überall in der Gediegenheit der Architektur und in den Details des Mauerwerks ſichtbar, während die Gruppen beladener Kamele und Maulthiere, die die luftigen Vierecke der Khane beſetzten, wenn ſie durch das Medium des von langen und ſchwergewölbten Eingängen hervorgebrachten Zwielichtes geſehen wurden, ſo viele ausgeſuchte natürliche Dioramas bildeten, um das Auge des Liebhabers zu feſſeln. Endlich hielten wir bei einem hohen Thorweg und ſtiegen am Hauſe eines würdigen Freundes und Mitreiſenden, Herrn R. — ab, der die hohe Rechtlichkeit eines brittiſchen Kaufmanns mit all den zarteren Empfindungen menſchlicher Natur verbindet.

Da ich meinen Bart noch nicht geſchoren hatte, ſo war meine Abſicht im Mittelpunkt der Stadt zu leben und die Tracht eines Effendi anzunehmen, aber ich erhielt die Verſicherung und zwar von Leuten, die hierin ein competentes Urtheil haben, daß die Moslimen von Aleppo, ungleich denen von Damaskus, ſo lange ſchon an die Franken gewöhnt ſind daß die europäiſche Kleidung meinen Umgang mit ihnen nicht hemmen würde, und daß einige der Ayan höflicher gegen die ſeyen welche ſie tragen, als gegen die welche die Landestracht annehmen. Ich ließ mich alſo in der Djedeide nieder, einem zurückgezogenen Quartier im Norden der Stadt, von den vornehmſten arabiſch-chriſtlichen Familien bewohnt, was mir die Freiheit verſchaffte ſo viel oder ſo wenig von Moslimen oder Europäern zu ſehen, als ich für geeignet hielt. Die Häuſer in dieſem Quartier ſind kleiner, aber beſſer als die in der Medineh oder dem Centraltheil der Stadt, und es iſt nur zehn Minuten von dem Kitab, der von den Europäern bewohnten Vorſtadt, entfernt. Die letztern wohnten vor dem Erdbeben alle in der Medineh oder City, aber beim Ausbruche dieſes ſchrecklichen Ereigniſſes flohen ſie in die Gärten der Umgebungen und errichteten darin vorläufige Häuſer aus Holz; nachdem dieſe ſpäter ausgebeſſert oder auch in Stein aufgeführt worden waren, wurde Kitab das Frankenquartier. In dem von M. Rouſſeau herausgegebenen, von M. Vincent Germain entworfenen Plan der Stadt Aleppo erſcheint dieſer Platz als Boſtan el kitab d. h. Buchgarten, ſo genannt von einer Villa und einem Garten eines frühern Paſcha von Aleppo, der, ein Freund der Litteratur, hier eine Bibliothek anlegte, in welche er ſich oft zurückzog um ungeſtört ſeine Neigung zur Litteratur zu befriedigen. Dieſe Villa iſt jetzt die Reſidenz des Herrn Barker, der ſo gut im Orient als Conſul Ihrer Majeſtät in Aleppo und ſpäter als Nachfolger des Herrn Salt im Generalconſulat von Aegypten bekannt iſt.

Djedeide iſt zugleich das am beſten gebaute Quartier in Aleppo, und — was im Morgenland ſelten iſt — ſo gut gepflaſtert als eine europäiſche Stadt. Ich lebte im Hauſe des M. S., des Bruders des Dollmetſchers von Mr. Werry, eines jungen Mannes von großen Verdienſten, der den Ruf des beſten türkiſchen und arabiſchen Gelehrten unter den Chriſten von Aleppo

genießt. Ich begann daher meine Bekanntſchaft mit der eingebornen Geſellſchaft in den Häuſern ſeiner Freunde und Verwandten, welche die reichſten Chriſten der Stadt ſind.

In das Haus tritt man aus einem Gäßchen, durch das bloß ein Maulthier paſſiren kann. Das Innere iſt ein Viereck, worin eine Fontäne iſt, die aber nicht, wie die von Damaskus, beſtändig fließt, ſondern einmal im Tage gefüllt und in der Nacht abgelaſſen wird; man ſieht wenig oder keinen Marmor, aber der Hofraum iſt gut gepflaſtert, die Wände ſind von glattbehauenen Steinen aufgeführt, und die Fenſterrahmen ſinnreich mit Sculptur geziert. Da es Winter war und das Klima von Aleppo ſcharf und kalt iſt, war die Vertiefung oder der Alkoven am obern Ende des Hofraums mit Glasthüren geſchloſſen; dieſer bildet das Speiſezimmer. Das Ekaa oder Hauptgemach im erſten Stock hat einen Divan mit ſammetnen Kiſſen, aber unſer gewöhnliches Zimmer war zu ebener Erde, mit einem langen Zitzdivan verſehen und einem Teppich wie ein Bett; der Hauptgegenſtand in dieſem Zimmer iſt ein Glasſchrank mit orientaliſchem Geſchirr, nämlich ſilberne Präſentirteller für Confect, Kaffeetaſſenhälter, Geräthe zum Brennen des Weihrauchs und Narghileköpfe. Alles hat ein gediegenes, dauerhaftes und bequemes Ausſehen. Welchen Contraſt gegen jene Bretterhütten, die man in der eigentlichen Türkei Häuſer nennt!

Meine Wirthin iſt eine große, ſchöne Frau von fünfundzwanzig Jahren, von liebenswürdiger Gemüthsſtimmung, die wie ich mit Vergnügen bemerke, von ihrem Manne und Schwager auf europäiſche Weiſe behandelt wird, und mit uns zum Mahle ſich ſetzt wie eine Chriſtin. Wir hatten drei Diener und eine Negerin, während aber die Hausfrau den ganzen Tag beſchäftigt war, thaten jene wenig oder nichts.

Bei einer Sehra oder Soiree (eigentlich: Wachen) erkundigte ich mich um einige nähere Umſtände des großen Erdbebens von 1822, und ein jeder erzählte der Reihe nach ſeine Lage und ſeine Empfindungen bei dieſem ſchrecklichen Ereigniß.

Der Hausherr. — „Djedeide litt weniger vom Erdbeben als Bahſita, das Judenquartier. Ich war bereits zu Bette gegangen, als der große Stoß kam. Ich rannte hinaus und ſah daß das Waſſer des Beckens im Hofraum verſiegt war. Ich

nahm hierauf alle meine Kinder zu den Katakomben unter dem Hauſe hinab und wartete bis am Morgen. Einige Leute glaubten daß wir uns dadurch nur einer größern Gefahr ausſetzten, aber die Beſichtigung der Stadt nach dem Erdbeben zeigte daß nur ſehr wenige von den maſſiven Gewölben eingeſtürzt waren, daß die gefährlichſten Häuſer die von mittlerer Stärke waren, und daß die erſte Möglichkeit der Rettung in den beiden Extremen lag, entweder ſolide Gewölbe oder leichte hölzerne Häuſer."

Ein junger Mann in einem braunen Turban: „Ich ſchlief auf der Terraſſe und erwachte unter einem ſchrecklichen Krachen zuſammenſtürzender Mauern. Mein Bruder war ſpät ausgeweſen, und ich blickte nach der Thüre des Stiegenhauſes um hinabzuſteigen und zu ſehen, ob er zurück ſey. Da kam er eben heran und rief aus: „Gott ſey Dank! du biſt unverſehrt." Ich antwortete: „Ich wollte ſo eben die Treppe hinuntergehen, um nach dir zu ſehen." „Was Treppe?" erwiederte mein Bruder, „du biſt ja zu ebener Erde." Da ſah ich mich um und bemerkte daß die Mauern des Hauſes nachgegeben hatten, und das Dach, auf welchem ich ſchlief, en masse auf den Boden gefallen war."

Ein Mann in einer Pelzmütze*): „Es war eine ſchreckliche Scene. Die Hälfte der Stadt glaubte in vollem Ernſt daß das jüngſte Gericht angebrochen ſey."

Bei einer andern Soiree ſetzte ein Mann, der von Aegypten gekommen war, indem er Kairo und Aleppo verglich, ſeine Vorſtellung von dem was eine arabiſche Hauptſtadt ſeyn ſollte, auseinander: „Die Leute von Kairo ſind äußerlich freundlicher in ihrem Benehmen als die Leute von Damaskus, aber ſie ſind nicht ſo gaſtfrei gegen Fremde, noch ſind ihre Herzen ſo weiß; ſie ſind viel gelehrter als die Damaskener und Aleppiner. Aber Kairo entbehrt die vier Erforderniſſe einer großen Stadt — ein uneinnehmbares Caſtell, Mauern rund um die Stadt, Verſorgung eines jeden Hauſes mit Waſſer und Canäle in den Straßen."

Die Chriſten von Aleppo ſind bei weitem eiferſüchtiger auf

---

*) In frühern Zeiten trugen die Dragomanen von Aleppo eine hohe Pelzmütze, ähnlich der der Perſer; auch jene Rayahs die dieſelben Immunitäten vermöge kaiſerlicher Berate genoſſen, trugen dieſe Mütze.

ihre Weiber als die von Damaskus, und geſtatten ihnen viel weniger Freiheit. Ich brachte eines Abends eine Art von Verwirrung in einer großen Geſellſchaft hervor, indem ich die Vortrefflichkeit der Weiber rühmte, und in ſcheinbarem Ernſt einige Ehemänner aufforderte einen Monat lang verſuchsweiſe ſich dem Willen ihrer beſſern Hälften zu unterwerfen, indem ich das Beiſpiel von England anführte, des mächtigſten und glücklichſten Reiches auf dem Erdball, das von einer Frau beherrſcht wird. Dieſe Leute kennen wohl die verſchiedene Stellung, welche die Frauen in Europa einnehmen, ſind aber nicht im Stande zu begreifen, wie bei einer ſolchen Einrichtung die Geſellſchaft zuſammenhalten kann. Die jungen Männer, deren Ideen nach und nach etwas weniger entfernt vom euorpäiſchen Muſter werden, lächelten mir zu, aber die alten Fanatiker konnten beim Anhören von ſo aufrühreriſchen Geſinnungen kaum ein Stirnrunzeln unterdrücken.

Ein alter Prieſter glaubte ſich Anſehen durch einen höhern Ton von Moralität zu verſchaffen, indem er mit Heftigkeit die orientaliſche Lehre von der Ausſchließung der chriſtlichen Frauen, und die Sündhaftigkeit behauptete, wenn man ihnen geſtattete ihr Geſicht den Moslimen ſehen zu laſſen. Unbedacht und mit gewiſſer Wärme antwortete ich: „dieß iſt nicht die Lehre des Meſſias, ſondern die Lehre Mohammeds.“ Dieß brachte ihn natürlich in Leidenſchaft, aber ich entſchuldigte meine Unhöflichkeit; ſpäter habe ich keinen Verſuch mehr gemacht gegen dieſe eingewurzelten Vorurtheile anzuſtoßen.

Dicht am Hauſe, wo ich lebe, iſt das Kloſter der Armenier und die Reſidenz des Biſchofes, den ich beſuchte. Er war gebürtig aus Tokat in Kleinaſien und ſprach das Arabiſche mit Schwierigkeit; aber einige der übrigen Prieſter, die in Aleppo geboren waren, ſprachen beſſer arabiſch als türkiſch. Während des Zeitraums, der dem Abſchluß der Capitulationen der hohen Pforte und der europäiſchen Mächte vorausging, und als die griechiſche Kirche noch nicht ihre Einheit durch das Schisma verloren hatte, welches ſo viele ihrer Glieder von der Jurisdiction Antiochiens zu der von Rom hinüberbrachte, wurden die Venetianer in der Levante allgemein in den armeniſchen Kirchhöfen begraben. Als ich durch den Hofraum ſchritt, ſah ich mehrere

Grabſteine verſtorbener Venetianer, einen von einem Conſul, welcher laut der Aufſchrift im Jahre 1519, zwei Jahre nach der Eroberung Syriens durch Sultan Selim, ſtarb.

Beinahe alle Diener der Franken in Aleppo ſind Armenier von Arabkir und Diarbekr; ſie ſprechen alle drei Sprachen und ſind bis zu einem gewiſſen Grade ein verläſſiger Schlag von Burſchen, inſofern als Schurkerei im Großen und Hausdiebſtahl unbekannt ſind; aber jeder Artikel, den ſie für ihre Herren kaufen, wird mit einem Aufgeld belegt und alle ſind über einen gleichartigen Preis übereingekommen ſo daß, indem alle Herren mit demſelben Preis belaſtet ſind, keiner mehr bezahlt, als ſein fränkiſcher Nachbar, aber ein jeder mehr als der Marktpreis beträgt.

21. Capitel.

Das Caſtell von Aleppo. — Italieniſcher Ingenieur. — Emin el fetwa. — Moſchee el Adelieh. — Oeffentliche Bibliothek. — Erziehung. — Der Mufti. — Der Kadi.

Ich begann die öffentlichen Gebäude und Anſtalten unter der Leitung eines trefflichen Cicerone zu beſuchen. Der erſte Gegenſtand auf den ich meine Aufmerkſamkeit wandte, war das Caſtell, welches den Mittelpunkt der Altſtadt einnimmt. Es iſt auf einem hohen, ovalen Hügel erbaut, deſſen Seiten geebnet, gerundet und zum Theil mit Steinen bekleidet ſind, aber in ſo einförmiger Weiſe daß von einigen Punkten aus geſehen das Caſtell von Aleppo ſo unmaleriſch ſich darſtellt als man nur ſich einbilden kann; hier iſt kein Profil von rauhen Felſen, wie beim Caſtell von Edinburg, das in manchen andern Hinſichten dem Aleppiniſchen nicht unähnlich iſt. Aber welches Ueberbleibſel eines mittelalterlichen Burgthurmes kommt dem Eingang in das Caſtell von Aleppo gleich? Ein ungeheurer viereckiger Thurm, ſchön mit dunkelfarbigem Stein, à l'arabesque eingelegt, erhebt ſich in ernſter Würde über den Feſtungsgraben, bei deſſen Eingang man die ſymmetriſchen Verſchlingungen zweier Schlangen erblickt, die den Thorweg ſchmücken. Aber alle ſaraceniſche Großartigkeit führt zu nichts, das Innere des Caſtells bietet den Anblick einer Stadt in Ruinen dar; nur zwei Häuſer waren bewohnbar, das eine iſt von einem Aga der Janitſcharenpartei, das andere vom Commandanten eingenommen. Die Artillerie beſtand aus drei altfränkiſchen Zwölfpfündern ohne Laffetten, und die Zahl der Garniſon überſchritt nicht ein Dutzend Mann. Der Commandant war ſehr höflich und ließ Pfeifen und Kaffee kommen, doch wurde viel hin und her geflüſtert zwiſchen ihm und einem italieniſchen Unbeſchreiblichen, der mir als ein Officier

des Ingenieurcorps vorgeſtellt worden war und welcher nach dem Zuſtand ſeiner Uniform zu ſchließen, ein gut Theil ſchweren Dienſtes geſehen haben mußte.

Nachdem wir dem Commandanten einen guten Morgen gewünſcht hatten, begleitete mich dieſer Archimedes, um das Minaret der Moſchee zu beſehen; ich bemerkte aber wohl daß ſeine Gedanken unſtät waren und in ihm etwas kochte. Erſt begann er vom Wetter zu ſprechen mit einem Feuereifer und einem Ernſt, der durchaus nicht hinreichend motivirt war durch die paar Lämmerwölkchen am Himmel; hierauf beſprach er die türkiſche Küche, ensuite den chineſiſchen Krieg, fragte mich wie mir die Ausſicht vom Caſtell aus gefiele, ob ich ein Zeichner ſey, ob ich Mathematik ſtudirt habe, endlich ob ich ein engliſcher Ingenieurofficier ſey?

„O nein! ich bin ein dramatiſcher Schriftſteller und ſehe mich nach Situationen für eine Comödie um, die ich in der Arbeit habe.“

„Ah, das iſt etwas anderes.“

„Da Sie ein Mathematiker ſind, ſo kennen Sie ohne Zweifel La Place?“

„E amico mio costretto.“

„Sie ſind auch ohne Zweifel mit Vauban bekannt?“

„E amico mio costrettissimo, ma costrettissimo.“

„Ich wünſche Ihnen Glück, Signor Ingeniere. Addio, addio Caro — stia bene.“

Wir ſtiegen nun zur Stadt hinunter und beſuchten das alte Seraglio, das ich größtentheils in Ruinen fand. Es muß von ungemeiner Ausdehnung geweſen ſeyn, und ſeine vormalige Pracht kann nach dem Thorweg, der noch übrig iſt und eine ausgezeichnete Meiſterhand zeigt, beurtheilt werden. Der Bogen iſt von Blöcken weißen und ſchwarzen polirten Marmors gebildet, die mit großer Geſchicklichkeit in undulirender Manier zuſammengefügt ſind und mit Arabesken umgeben.

Wir wollten nun unſre Aufwartung dem Mufti machen, da er aber nicht zu Hauſe war, betraten wir den Divan ſeines Stellvertreters, oder wie er genannt wird, Emin el fetwa. Er war ein fetter Mann von mittlerem Alter, ein Scherif oder Abkömmling des Propheten, und trug als ſolcher einen grünen

Turban. Er ſaß in einem niedern dunkeln Gemache, ſeine Pfeife rauchend und von gewichtigen Folianten über die Geſetzwiſſenſchaft umgeben; einige davon waren aus der Bulaker Preſſe Mohammed Ali's hervorgegangen. Als ich im Geſpräch auf ſie anſpielte, ſagte er: „Hätten die Aegyptier weniger Kugeln gegoſſen und mehr von dieſen Büchern gedruckt, ſo ſtände es um uns Alle beſſer."

Während unſeres Beſuches kamen mehrere Parteien und legten ihm ihre Streitſachen vor, wovon er Nota nahm und ſie beſchied in wenigen Tagen wiederzukommen. Eine Frau erklärte daß ſie ſeit drei Jahren nichts mehr von ihrem Manne gehört habe, und da ſie ohne Unterhaltsmittel ſey, wünſche ſie ſich wieder zu verheirathen. Der Emin fragte nach ihren Zeugen, welche erſchienen und ausſagten, ſie hätten den Mann jener Frau dreifache Eheſcheidung ſchwören hören. Er ſagte darauf, das Fetwa oder das geſetzliche Gutachten, worauf der Kadi ſeine Entſcheidung gründet, ſolle ausgefertigt werden, und als er um das Honorar befragt wurde, gab er zur Antwort: „zwei Piaſter" (vier und einen halben Penny). Nota: Eheſcheidungen ſind in Syrien wohlfeiler als in England.

Mein Freund brachte mich darauf zu einem ſehr höflichen Effendi, deſſen Vater mehrere Jahre Mufti von Aleppo und Kadi von Adrianopel geweſen war. Im Laufe einer langen Unterhaltung über die mannichfaltigſten Gegenſtände erwähnte ich den Umſtand daß Mr. Ruſſel in ſeiner Beſchreibung von Aleppo anführte, ein früherer Mufti habe ihn erſucht, wenn er nach England zurückkehre und ſein Buch ſchreibe, kein Urtheil über die Lehren der moslimiſchen Religion zu fällen nach der Praxis der Aleppiner. Er antwortete, indem er alle die Verderbniſſe des Jahrhunderts, verglichen mit der Reinheit der erſten Zeiten des Islam, aufzählte, und kam endlich zum Schluſſe daß das Ende der Welt nahe war.

Die ſchönſte Moſchee in Aleppo iſt die Djami el Adelieh. Zugegeben die Ueberlegenheit der Architektur der Moſchee Omars zu Jeruſalem über die eines jeden andern Gebäudes von dieſem Charakter in Syrien, kann ich unbedenklich ausſprechen daß die Djami el Adelieh äußerlich ein anmuthigerer Bau iſt, als irgend einer in Damaskus, Aleppo oder in den übrigen

Provinzen dieſes Landes; durch einen Freund erhielt ich die Erlaubniß jeden Theil derſelben zu beſuchen. Die dazu gewählte Stunde war unmittelbar vor Sonnenuntergang, denn zu dieſer Zeit waren alle, die das Aſſr=Gebet verrichtet hatten, fort, und diejenigen die um Sonnenuntergang beten wollten, noch nicht erſchienen. Nachdem wir durch einen langen, dunklen, gewölbten Gang geſchritten waren, befanden wir uns im Hofraum und hatten einen nahen Ueberblick auf die Moſchee, welche durch die ernſte Eleganz ihrer Verhältniſſe ſo oft mein Auge gefeſſelt hatte, wenn ich das Panorama der Stadt von andern Punkten überſchaute. Ein viereckiges Gebäude von bedeutender Höhe, Breite und vollkommener Einfachheit diente als Unterlage einer großen, kühn geſprengten Kuppel, deren Baſis die Centraltheile der vier Seitenmauern berührte, und um auf eine das Auge befriedigende Weiſe das Princip der Pyramide zu erfüllen, ſtieg hoch und leicht ein Minaret in die Atmoſphäre in ſo ſchöner Ordnung, daß ſie dem delicateſten Geſchmack Genüge leiſtet.

Der Porticus war elend zugerichtet — eine traurige Erinnerung an das Erdbeben. Hinweiſend auf die Stalaktiten und Honigwaben=Ornamente des großen Portals bemerkte der Muezzin daß kein Maurer oder Architekt heutzutage in dieſem Styl arbeiten könne. Das Innere gefiel mir weniger: bunter Anſtrich vertrat die Stelle des dauerhaften Glanzes des Marmors; der Boden war mit Teppichen bedeckt und zahlreiche Lampen hingen von der Decke herunter.

Auf einer Wendeltreppe ſtiegen wir auf den Gipfel des Minarets, aber in Nachachtung des Gebotes, meinen Hut nicht über der Brüſtung ſehen zu laſſen, legte ich ihn ab und nahm nicht ohne Beſorgniß den Turban des Muezzin, der mich begleitete; die Höhe auf der wir ſtanden, erlaubte den Perſonen unten nicht die übrigen Theile unſerer Tracht zu unterſcheiden.

Ausnehmend war die Ausſicht, die ſich uns von allen Seiten öffnete, und wenn ſie dem Anblick, den man vom Caſtell aus genießt, nachſtehen muß, weil man einen ſo maleriſchen Gegenſtand, als die Moſchee el Adelieh ſelbſt iſt, nicht vor Augen hat, ſo hatte ſie auf der andern Seite den Vorzug, weil ſie den Anblick des Caſtells von ſeiner ſchönſten Seite gewährte. Die goldenen Tinten die zart um die Mauerzinnen ſpielten, wurden

immer ſanfter mit dem abnehmenden Tage, und endlich ſchön abgelöst durch die herannahende Nacht, welche kühl, düſter und grau von dem niedern Theil der Stadt ſich erhob. Gern wäre ich noch länger auf dem Platz verweilt, aber ein langes dumpfes Holla von der Tiefe der Wendeltreppe erinnerte mich, daß die Zeit des Rufes zum Abendgebet gekommen ſey, und als ich wieder auf die Straße kam, erſchallte das Allah akbar von Minaret zu Minaret, und die Gläubigen wandelten zum Gebete.

In Aleppo gibt es zwei öffentliche Bibliotheken: die eine gehört zur Osmanieh Moſchee, die andre zu einer Lehranſtalt, genannt Ahmedieh, und heißt manchmal die Bibliothek des Tſchebi Effendi. Ich beſuchte die letztere, die unter der Aufſicht des Omar Effendi ſteht, eines Urenkels des Gründers. Als ich bei ihm durch einen gemeinſchaftlichen Freund eingeführt wurde, fand ich ihn in ſeinem Selamlik ſitzen (ſo nennen die Aleppinen nach türkiſcher Manier das Sprechzimmer); er beklagte ſich daß er beinahe ganz ſein Geſicht verloren habe, obwohl ſeine Augen kein ungewöhnliches Ausſehen hatten. Ein ungeheurer Schlüſſel wurde herbeigebracht, und wir traten in das Seminarium. Im erſten Hofe waren die Grabmäler des Gründers und ſeiner Familie. Der innere Hof war mit einer Arcade umgeben, die mit Matten bedeckt war, wo bei gutem Wetter die Lectionen gegeben werden, ſowie im Winter in den anſtoßenden Zimmern. Eine Marmorfontäne nahm den Mittelpunkt des Hofes ein.

Wir nahmen unſre Schuhe ab und traten in eine kleine Moſchee und von da durch ein inneres Gemach kamen wir an die Thüre und den Vorhang der Bibliothek. Dieſe Thüre iſt für den Liebhaber von Arabeskenſchnitzerei in Holz eine große Merkwürdigkeit, indem jedes Fach des Gitters in der Zeichnung von dem nächſten abweicht. Es iſt dieß die beſte Bibliothek in Syrien, möge aber der geneigte Leſer ſich keine Bodleiana oder bibliothèque du Roi darunter denken; ſie würde eher für die dämmerige Arbeitsſtube eines Gerichtsmanns von Lincolns Inn gelten. An den Mauern eines Zimmers von gewöhnlicher Größe waren ſtarke Schränke angebracht, worin die Bücher ſich befanden, nicht aufrecht aufgeſtellt, ſondern flach auf einander liegend, indem die Titel in großen Charakteren mit Dinte auf

den Bücherſchnitt geſchrieben waren. In der Ecke des Zimmers waren ein paar altfränkiſche engliſche Globen mit einem Zettel, auf welchem ſtand daß ſie unter dem Zeichen des Atlas und Herkules in der Poultry zu London verkauft wurden. Als ich den Aufſeher fragte wo das Leſezimmer ſey, wies er auf die Arcaden des Vierecks, durch das wir geſchritten waren. Ich erkundigte mich, ob ſich viele Leſer fänden, aber die Antwort ließ nicht auf viel literariſchen Sinn der Aleppiner ſchließen. „Einige Wochen werden wir um Bücher angegangen, oft aber liegen ſie Wochen lang ungeſtört auf ihren Geſimſen.“ Man verſprach mir einen Katalog der Bücher dieſer Bibliothek, wofür ich den Abſchreiber freigebig zu entſchädigen zuſagte; obwohl ich mich ſpäter öfters darnach erkundigte, kam er doch nie zum Vorſchein.

Der öffentliche Unterricht wird in Aleppo gewaltig vernachläſſigt. Natürlich hat die ägyptiſche Nizamſchule zu exiſtiren aufgehört. Welchen Contraſt bildet der gegenwärtige Zuſtand von Syrien gegen jene Periode, als die Araber die Nachfolger der Griechen in höherer Bildung waren. Selten ſehe ich ein Werk in den Händen der Eingeborenen außer ſolche Bücher wie Tauſend und eine Nacht und einige volksthümliche Dichter. Der erſte arabiſche Gelehrte von Aleppo war der Scheikh Akil von der großen Moſchee, von welchem ich Lectionen nahm; denn ſein Einkommen als Profeſſor an der Moſchee war unzulänglich für ſeine Subſiſtenz und er mußte demſelben nachhelfen, indem er etwas Handel trieb. Er war erſt kürzlich von Mekka gekommen und hatte einen Vorrath von Korallenkügelchen und Porcellangehängen, welche die Weiber der ärmeren Claſſen an den Knöcheln zu tragen pflegen, mitgebracht.

Die Chriſten befinden ſich in der nämlichen Unwiſſenheit. Die Elementarwerke über Geographie, Geſchichte 2c., die in der arabiſchen Druckerei zu Malta herausgekommen ſind, würden viel Gutes thun; aber, obwohl ſie frei von Anſpielungen auf Dogmatik ſind, wird doch ihre Circulation unter den eingebornen Chriſten entmuthigt, weil die Geiſtlichkeit beſorgt das Leſen dieſer Bücher möchte die Benützung anderer von einer weniger weltlichen Natur nach ſich ziehen.

Ich machte die Bekanntſchaft des Mufti, Djabreh Effendi,

in welchem ich einen vollkommenen Gentleman und Weltmann fand: er iſt ungefähr fünfundſechzig Jahre alt. Ich erinnere mich keiner Perſon in Syrien, die ein ſo bezauberndes Benehmen gehabt hätte. Sein Empfangzimmer war auf dem Dache des Hauſes, welches eine Ausſicht über die Umgebungen von Aleppo beherrſchte. Wir ſprachen oft über Religion. Eines Tages ſagte er:

„Ihr glaubt, daß Jeſus der Sohn Gottes ſey?“

Ich: „Ja.“

Mufti: „Das iſt ein Irrthum, er war ein Prophet von Gott geſandt zur paſſenden Zeit und mit paſſenden Eigenſchaften begabt. Unſer Herr Moſes ſchwang den Zauberſtab, unſer Herr Jeſus bewirkte wunderbare Heilungen. Als der Prophet unter die Araber geſandt wurde, hatte ſich die intellectuelle Energie der Nation auf die Sprache geworfen, und der Koran wurde als ein Wunder von Beredtſamkeit angenommen, als das Arabiſche in dem Zenith ſeines Reichthums und ſeiner Pracht war.“

Einige Tage nachher war der Mufti im Mekemeh oder Gerichtshof, als ein blinder Mann, der zur Aufhebung ſeiner Klage verurtheilt wurde, in einem Tone großer Erbitterung ausrief: „Ich kann euch zwar nicht auf euerer Bank ſitzen ſehen, aber, inſchallah, ich werde euch in der Hölle ſehen.“

Der Mufti, anſtatt dieſe Beleidigung des Gerichtshofes übel aufzunehmen, ſagte mit großer Ruhe: „O, mein guter Mann, ihr werdet manchen größern Mann, als ich ſelbſt bin, dort ſehen.“

Der Mufti hatte die Güte mich bei dem Kadi einzuführen, einem Türken von Konſtantinopel. Ich fand ihn in einem Empfangzimmer von der gewöhnlichen Größe mit einem Divan verſehen, auf welchem Schreibmaterialien und Papierrollen lagen, Pfeifen und Kaffee wurden aufgetragen, und die Scene war eher eine gewöhnliche Viſite als ein Gerichtshof. Proceſſirende von höherem Stande ſaßen auf dem Divan und wurden mit Kaffee bedient; einigen wurde ein Tſchibuk angeboten; niedrigere Proceſſirende ſtanden in der Tiefe des Zimmers. Die Geſchäfte wurden alle durch Hülfe eines Dollmetſchers abgemacht, der das Arabiſche der Parteien in das Türkiſche überſetzte und wiederum die türkiſchen Antworten des Kadi den arabiſchen Parteien ver-

dollmetſchte. Ich konnte wohl bemerken daß der Kadi vermöge ſeiner Kenntniß des Hochtürkiſchen alles errathen konnte was geſprochen wurde; er war aber nicht im Stande ſich ſelbſt auf arabiſch auszudrücken. Eide ließ man gelegentlich ſchwören, aber es ſchien mir daß ich an Etwas in den Manieren der ſtreitenden Parteien errathen konnte, welche die ehrliche und welche die unehrliche ſey.

Der Kadi ſelbſt war ein Studium für einen Maler. Ein gutes Auge, ein wohl geſtutzter Bart, ungenirtes, leutſeliges Benehmen, ein Turban und Gürtel von ſchneeweißem Muſſelin, Kleidung von zarter Lilafarbe verkündigten den feinen Gentleman des ancien régime.

Ich war angenehm überraſcht ein Glied der Genoſſenſchaft der Ulema zu finden, der die Kenntniß des Abendlandes nicht verſchmäht hatte. Ein Erdbeben zu Guadeloupe und Antigua hatte Stoff zu Geſprächen in der Stadt gegeben; eine Karte von Weſtindien zur Hand nehmend wies er ihre Lage genau nach. Dieß überraſchte mich ſehr, obwohl der geneigte Leſer vielleicht verächtlich lächelt, daß ich dieß als Beweis des Verſtandes eines Mannes anführe. Ach! wie ſelten kommt es vor daß man einen Orientalen trifft, deſſen Neugierde nur rege gemacht iſt, geſchweige denn befriedigt. Während der ganzen Zeit wurden dem Kadi Urkunden von den äußern Büreau's gebracht, denen er nach Durchleſung ſein Siegel beidruckte, das in einer Börſe von goldner Filigranarbeit aufbewahrt wurde und vom Halſe herab an einer Kette von dem nämlichen Metall hing.

22. Capitel.

Scherife und Janitſcharen. — Tſchapan Oglu. — Maſſacre der Janitſcharen. Khurſchid Paſcha. — Abdallah Babolſi. — Aſſad Paſcha. — Oertliche Ariſtokratie. — Politiſche Intriguen. — Bankuſa. — Kahwet el Aga.

Nicht in Smyrna, Beirut, Alexandria und in den übrigen zwitterhaften fränkiſchen Skalen mit ihrer doppelſchlächtigen Bevölkerung kann man hinter den Vorhang gelangen und mit Muße die Maſchinerie der morgenländiſchen Regierung betrachten; wohl aber eher in den großen Paſchaliken des Innern. Obwohl nun die Stadt Aleppo in der letzten Zeit kein Schauplatz wichtiger Ereigniſſe war, ſo iſt doch wegen ihres hohen Ranges unter den Städten der aſiatiſchen Türkei ihr politiſcher Zuſtand nicht ohne Intereſſe für den Europäer.

Aleppo war lange Zeit hindurch in zwei heftige Factionen getheilt — die Scherife oder grün beturbanten Abkömmlinge des Propheten und die Janitſcharen oder die Militärfaction. Das Haupt der erſtern war im Jahre 1843 der Mufti, den ich oben genannt habe; die letztere Partei die ſeit der Vertreibung der Aegyptier wieder aufgelebt war, betrachtete Abdallah Bei, den Gouverneur des Platzes, als ihr Haupt.

Um den Stand der Parteien in der nördlichen Hauptſtadt Syriens zur Zeit meines Aufenthaltes begreiflich zu machen, muß ich meine Leſer zu dem Anfang des gegenwärtigen Jahrhunderts zurückführen, zu welcher Zeit wir die Partei der Scherife gedemüthigt und die der Janitſcharen in voller Kraft finden. Genau wie es mit den Mamluken in Aegypten vor der franzöſiſchen Invaſion ſtand, war auch hier des Sultans Auctorität durch einen Paſcha repräſentirt, der ſein Siegel zu allen öffentlichen Acten hergab, während die wirkliche Gewalt in den Händen der Beis und Agas war, von denen ein jeder unter ſeinen

Protégé's nicht nur ſein unmittelbares Gefolge und einige wohlhabendere Rayahs zählte, ſondern ſelbſt die Conſuln der europäiſchen Mächte, denn ohne einen ſolchen Vermittler konnte kein Geſchäft abgeſchloſſen noch Abhülfe gegen Unbilden erlangt werden. Manchmal war nicht einmal ein Paſcha da, ſondern bloß ein Muhaſſil oder Rentmeiſter, um die Steuern in Empfang zu nehmen und abzuliefern. Endlich im ereignißvollen Jahre 1815 wurde Tſchapan Oglu als Paſcha nach Aleppo geſandt. Er reſidirte in der Villa des Scheikh Abubekr außerhalb der Stadt; nach einigen Monaten war er ſchon ſo populär, wie kein anderer Gouverneur, da er nicht nach dem Schatten von Auctorität trachtete. Endlich wurde eine reiche Karavane die nach Konſtantinopel aufgebrochen war, geplündert, und man wußte daß zwei der vornehmſten Janitſcharen in die Geſchichte mit verwickelt waren. Tſchapan Oglu drang in dieſem Falle auf die Nothwendigkeit das Eigenthum zurückzuſtellen oder Erſatz dafür zu leiſten, ſonſt würden die Kaufleute ihre Klage bei der Pforte anbringen und ſo ſeine Zurückberufung bewirken. Die Mehrzahl der übrigen Janitſcharen wünſchte einen Paſcha zu behalten, der ſich ſo wenig in ihre Oligarchie miſchte, und da dieſe Angelegenheit eine ſchickliche Veranlaſſung, eine Verſammlung der Beis und Agas zuſammenzuberufen, hergab, ſo verfügten ſie ſich zum Palaſte Abubekrs in der Vorſtadt. Da ſie keinen Argwohn hegten, waren ſie nur von einem kleinen Gefolge begleitet. Der Paſcha empfing ſie gut und entfernte ſich nach einigen Verhandlungen aus dem Zimmer, ſchickte aber Soldaten hinein, die er in den anſtoßenden Gemächern verborgen hatte, und die verſammelten Häuptlinge, dreißig an der Zahl, wurden mit kaltem Blute niedergemetzelt. So entledigte ſich die Pforte aller am meiſten zu fürchtenden Glieder der alten Janitſcharenpartei.

Gerne wären die Scherife in ihre Fußſtapfen getreten; die Medineh *), wie der Centraltheil der Stadt genannt wird, war ihre Feſtung, aber die Vorſtädte gehörten durchaus der Janit-

*) Medineh heißt im Arabiſchen Stadt im Allgemeinen, wird aber für den älteſten Theil von Aleppo gebraucht, gerade wie man ſagt die city von London oder die cité von Paris.

ſcharenpartei an. Das Kahwet el Aga oder Kaffeehaus der Janitſcharen Agas, in der Mitte der großen Vorſtadt Bankuſa gelegen, war das Stelldichein dieſer unruhigen Genoſſenſchaft; aber ein Salian in der Form einer Hausſteuer von Khurſchid Paſcha im Jahre 1819 aufgelegt, vereinigte beide Parteien. Die Beamten der Pforte wurden erſchlagen, und der Paſcha mit ſeinen Truppen belagerte die Stadt während vier Monaten und beſiegte ſie endlich. Der Parteigeiſt der ſchon durch das Erdbeben von 1822 gelähmt war,, wurde endlich ganz entkräftet durch die ägyptiſche Invaſion und Beſetzung.

Und nun iſt es Zeit einen wichtigen Charakter auf die Scene zu bringen. Obwohl die Häupter der Janitſcharenfaction ſchon längſt weggeräumt waren, ſo blieb doch die Körperſchaft ſowohl als die Söhne jener unglücklichen Perſonen, und die ältern Häuptlinge von geringerem Grade. Der einflußreichſte Mann unter ihnen war Abdallah Babolſi, von geringer Geburt, rauhem Aeußern und ohne Erziehung, aber begabt mit unbeugſamer Thatkraft, unerſchütterlicher Anhänglichkeit an ſein Volk und Großmuth in Geldangelegenheiten — Eigenſchaften welche, indem ſie der Reihe nach gebraucht werden Freunden zu dienen und Feinde einzuſchüchtern, die gewöhnlichen Elemente des Erfolgs in orientaliſchen Parteien ſind.

So fähig Ibrahim Paſcha auch war irgend eine Erhebung in der Stadt zu unterdrücken, ſo war er zu politiſch um nicht die Gefahr eines in der nördlichen Hauptſtadt, die nur wenige Tagereiſen vom Taurus entfernt liegt, vorhandenen Herdes von Unordnung abzuwenden. Er machte alſo Abdallah zum Mutſellim, und ernannte zugleich den Bei-el-Adlieh zum Haupte der Scherifen. Unter der Bedingung daß Abdallah die Canaille der Janitſcharenpartei in Ordnung hielt, ſchloſſen die Aegyptier ihre Augen gegen ſein Syſtem, ſeine Leute vor der Conſcription zu ſchützen, und der Bei el Adlieh, ein Mann von alter Familie, aber dilapidirtem Vermögen (in wörtlichem Sinne dilapidirt, denn vor dem Erdbeben beſaß er ganze Straßen guter Häuſer), obwohl kein Scherif, war wegen ſeines hohen Charakters bei allen Parteien populär.

Nachdem Syrien dem Sultan wieder zurückgegeben war, fand Aſſad Paſcha, als erfahrener Vezir, eine Allianz mit der

Janitſcharenpartei zur Erhaltung der Ruhe unumgänglich. Er benützte daher die Gewalt des Abdallah Babolſi, jetzt Abdallah Bei, hielt ihn aber in ehrerbietiger Entfernung, erlaubte ihm nie ſich auf den Divan zu ſetzen und gab ihm zwar Kaffee, aber nie einen Tſchibuk.

Die Macht Abdallah Bei's vermehrte ſich unter Vedjihi Paſcha, der ihn viel ehrenvoller behandelte, denn er ließ ihn nicht nur auf den Divan niederſitzen, ſondern auch einen Tſchibuk präſentiren. Es waren bloß 1500 Nizamtruppen im Paſchalik, aber dem Abdallah ſtand die ganze Canaille des Paſchaliks auf ſeinen Wink zu Gebote; ſie waren zwar nicht gerade in ſeinem Solde, aber unter ſeiner Protection, indem er als Mutſellim über viele Mittel gebot um ihre Intereſſen zu fördern. Außerdem hatte er großen Einfluß bei den Beduinen-Scheikhen in den Gränzwüſten des Paſchaliks, und ich kann unbedenklich den Satz ausſprechen daß kein Mann in Syrien ſo viele politiſche Macht in ſeinen Händen concentrirte. Jede Angelegenheit wurde durch Beſtechung zu Ende gebracht und Abdallah machte mit dem Kiahia des Paſchas Halbpart. Eine große Karavane die von Damaskus nach Bagdad zog, wurde geplündert. Da die geſtohlenen Waaren zu keiner dieſer beiden Städte gebracht werden konnten, ſo verkaufte man ſie öffentlich zu Aleppo. Da nun in der Stadt keine Maus ohne Wiſſen des Mutſellim ſich regt, ſo veranlaßte dieſer ſchändliche Handel böſe Gerüchte.

Die wirklichen Gegner der Janitſcharen ſind die Ayan oder die Reichthumsariſtokratie der Stadt, denn die Geburtsariſtokratie iſt heruntergekommen. Das Haus des Tſchelebi, früher das erſte von Aleppo, dem die großmüthigen Gründer der Lehranſtalt und Bibliothek, von denen ich oben geſprochen habe, angehörten, iſt zerſtreut worden. Der Bei-el-Adlieh iſt, obgleich dem Namen nach Beſitzer der beſten Quartiere von Aleppo, in der That in zerrütteten Umſtänden. Beinahe alle Häuſer welche Franken beſitzen, ſind von dieſer Familie durch Nakabet gekauft worden, eine geſetzliche Fiction, durch welche ein Verkauf den Schein eines Darlehens gewinnt.

Es gibt nun zwei vornehme Familien in Aleppo, deren Glieder ſo ziemlich das Monopol der Sitze des Medjlis haben, nämlich die Familie des Scherif Bei Tata Agaſſi, des Enkels

von Ibrahim Paſcha, der zur Zeit der franzöſiſchen Revolution zu gleicher Zeit die vier Gouvernements von Syrien vereinigte, und zweitens die Familie Djabreh. Das Haupt dieſer Partei iſt der Mufti Mohammed el Djabreh, mit welchem ich den Leſer bereits bekannt gemacht habe, aber ſein Charakter bietet einen ſo großen Contraſt zu dem des Mutſellims Abdallah Bei dar, als man ſich nur einbilden kann. So berühmt in der Geſellſchaft wegen Witz und Höflichkeit als in der Politik wegen Feinheit und Scharfſinn, kann Mohammed Effendi mit gutem Grund der Talleyrand Syriens genannt werden. Ibrahim Paſcha, ſeine Sympathie mit der Sache des Sultans wahrnehmend, fürchtete ſich einen ſo geſchickten Parteimann ſo nahe an der nördlichen Gränze zu laſſen und ſandte ihn alſo in ein ehrenvolles Exil um in den Laubgängen von Damaskus ſich zu vergnügen. Aſſad Paſcha, ein feiner Kenner menſchlicher Charaktere, ſagte nach ſeiner erſten Bekanntſchaft mit ihm: „Ich verwundere mich nicht daß die Aegyptier dieſen Mann fortgeſchafft haben; niemals ſah ich einen größern Kopf oder eine glattere Zunge.“ Kurz, es gibt bloß eine Stimme über die ungemeinen Talente des Mufti; aber er konnte dem Mutſellim nichts anhaben, denn die roheren, keckeren und gewiſſenloſern Mittel des Letztern waren eben ſo unangemeſſen ſeiner Stellung als Haupt der canoniſchen Juriſten, als widerſtrebend ſeinen Angewöhnungen von ungemeiner Feinheit; außerdem beſteht die Scherifpartei, zu der er gehörte, meiſtens aus Kaufleuten und Profeſſioniſten, deren Tendenzen friedlicher als die der Janitſcharen ſind.

Der Kadi ſchlug ſich nach ſeiner Ankunft auf die Seite der Ayane, denn ſein Vorgänger war durch Aſſad Paſcha ſo annihilirt, daß ſein Einfluß vernichtet wurde und alle Streitfragen nicht mehr am Mehkemeh, ſondern im Rathe entſchieden wurden. Der Kadi ſuchte natürlich die Geſchäfte wieder zum Mehkemeh herumzubringen, und da er durch geſchickte Behandlung der Sache zum Theil hierin Erfolg hatte, nahm er, obwohl freundlich gegen die Ayane und Scherife geſtimmt, eine neutrale Stellung in der Politik ein, die allerdings die paſſendſte für ſein Amt war.

Der Parteigeiſt, wenn auch nicht ſo blutig wie zur Zeit Burkhardts, iſt völlig ebenſo bitter. Der Neid und Haß des

aleppiniſchen Charakters ſind ſprüchwörtlich. Nur zweihundert Meilen trennen Damaskus von Aleppo; aber dieſe zwei Städte ſind ſo verſchieden als Wien und Berlin. Damaskus iſt eine Art von ſyriſchem Wien, wo die Schönheit der Umgebungen und die Trefflichkeit des materiellen Lebens den Gewohnheiten etwas Epikureiſches und dem Charakter der Bewohner Gutmüthigkeit mittheilen: Aleppo im Gegenſatze iſt eine Art orientaliſches Berlin, denn die Unfruchtbarkeit der äußern Natur ſcheint die geiſtigen Kräfte der Einwohner zu ſchärfen, erhöht aber, leider! auf der andern Seite ihren Egoismus.

Da ich ſo viel von dem Kahwet-el-Aga oder Kaffeehaus der Janitſcharen in der Vorſtadt Bankuſa gehört hatte, erſuchte ich eines Tages meinen gefälligen Cicerone mit mir einen Gang durch jenes Quartier zu machen. Von Dſchedeide ausgehend ſchritten wir längs des Boulevard der Stadt, deren Graben — etwa fünfzig Schritte breit — ganz trocken liegt und mit Bäumen und Geſträuch bewachſen iſt. Der Boulevard ſelbſt iſt nicht eine kahle Mauer, ſondern ein romantiſches Gemiſche von alter caſtellartiger und neuerer häuslicher Architektur, denn hier und da drangen die Fenſter eines luftigen Kiosk durch die ſchweren Mauerwerke der Tage Tamerlans oder Selims.

Obwohl der Raum, welcher Stadt und Vorſtadt trennt, unbedeutend iſt, ſo iſt doch der Contraſt der beiderſeitigen Charaktere ſo ſchlagend als intereſſant. Ich habe bereits bemerkt daß die Stadt ſelbſt ganz das Anſehen einer Capitale hat, die Vorſtadt Bankuſa aber gleicht einem arabiſchen Landſtädtchen in einer Entfernung von fünfzig Meilen. In der Stadt ſind hohe Häuſer, langgewölbte Bazare, ein jeder für einen eigenen Handel beſtimmt, wo man den wohlgekleideten Effendi auf einem guten Pferde reiten und ſeinen niedrigen Bekanntſchaften rechts und links zunicken ſehen kann; der Protégé grinst mit Wohlbehagen, das Feilſchen wird unterbrochen, der Ellenſtab wird auf den Ladentiſch gelegt, und er richtet ſich auf um den Gruß zu erwiedern.

Bankuſa iſt ebenfalls voll Bewegung in ſeiner Art, die Häuſer ſind ländlich oder vorſtädtiſch: der Bazar iſt nicht gewölbt, ſondern nackte Pfähle, armſelig mit Matten bedeckt, halten die Sonne des Sommers und den Regen des Winters ab. Die

Buden ſind nicht nach Claſſen geſondert, ſondern der Fleiſcher und der Specerei- und Parfümeriehändler ſind Nachbarn, ſo daß der Duft des Roſenwaſſers auf den Geſtank der Fleiſchabfälle folgt. Hier iſt der Beduine der die Erzeugniſſe der wandernden Meiereien ſeiner Haiden in den großen Märkten für Lebensmittel, wovon die Vorſtadt voll iſt, verkauft, und endlich (aber ſtille!) den Verkauf der Beute von der jüngſt geplünderten Karavane betreibt. Dann ſehe man an das Ende der Hochſtraße: da geht der Ma'ater oder Taugenichts. Sicherlich iſt er ein Janitſchare; ſeine Tracht iſt armſelig, aber ſeine Piſtolen und Seitengewehr ſind gut. Er macht keinem Effendi den Hof, ſteht aber auf kameradſchaftlichem Fuße mit allen unordentlichen Charakteren von Orly bis Bab-el-naſſr.

„Wohl, hier ſind wir bei dem berühmten Kahwet-el-Aga" ſagte mein Freund. „Wo?" erwiederte ich, mich lebhaft umwendend, und meine Augen anſtrengend um den Anblick dieſes gefeierten politiſchen Kaffeehauſes zu gewinnen, bei welchem ich auf eine Aehnlichkeit mit einigen Rendezvous von Intriganten im alten Palais royal rechnete.

Ich folgte mit meinen Augen der Richtung, nach welcher mein Gefährte mit dem Finger wies, und ſah ein Gebäude welches das Anſehen des verfallenen Hinterhauſes einer Bräuerei hatte, vor welchem zehn oder zwölf gemein ausſehende Männer ihre Narghilen ſchmauchten.

„Iſt dieß unſer Kaffeehaus?" fragte ich ganz verdutzt.

„Ey, ſicherlich! Glaubtet ihr, ihr gingt zum Bab-es-Selam zu Damaskus?"

„Gut," dachte ich, „genug von den politiſchen Kaffeehäuſern Aleppo's."

23. Capitel.

Die alte brittiſche Factorei. — Ceremonien. — Thätliche Späſſe. — Conſularwürde. — Franken. — Engliſcher Ball. — Eingeborene Chriſten. — Renegaten. — Eine griechiſche Schönheit.

Vermöge der gütigen Erlaubniß des Herrn Werry konnte ich die Archive des brittiſchen Conſulats während des 17ten und 18ten Jahrhunderts durchſehen. Die Erhaltung dieſer Urkunden verdankt man ohne Zweifel der ſoliden Weiſe, mit der man in Aleppo Häuſer baut; Feuersbrünſte ſind beinahe unbekannt. Der Handel der brittiſchen Factorei ſcheint auf ſeinem Culminationspunkt während der Republik und zur Zeit Karls II geweſen zu ſeyn, wo über fünfzig brittiſche Häuſer in der Stadt angelegt waren. Aleppo, als das Emporium des indiſchen Handels, hatte gleicherweiſe eine venetianiſche, holländiſche und franzöſiſche Factorei, welche zuſammen eine große europäiſche Gemeinde mitten unter den fanatiſchen Moslimen bildeten. Aber wie verſchieden war ihre Lage von der der Franken heutzutage: damals wurde der Conſul manchmal unter den geringfügigſten Vorwänden in das Gefängniß geſteckt. Unter ſich ſelbſt lebten die Europäer auf einem ſehr ceremoniöſen Fuße und ihre Etiquette bei Unterhaltungspartien war lächerlich ſtreng. Eines der Bücher die ich durchging, war ein Verzeichniß von Ceremonien, woraus ich einen Auszug geben will.

„Um halb vier Uhr kam die Frau des Conſuls in ihrer Sänfte durch den großen Cane (Khan) zum Hauſe des Conſuls, begleitet durch den Chouſe (Tſchauſch) und einen Janitſcharen. Monſieur Reynaud, der Viceconſul in Skanderun, ging etwas vor der Sänfte voraus und hielt am Fuße der Treppe an, wo ſie durch den Kanzler und Dollmetſcher empfangen wurde; der Chouſe, Janitſcharen und vier Schatters gingen ihnen voraus.

Als ſie aus der Sänfte ſtieg, näherte ſich der Kanzler um ſie die Stiege hinauf zu dem Gange zu führen, wo der Conſul ſie empfangen ſollte: Monſieur Reynaud kam ihm aber zuvor, indem er ihn wegdrängte, ſie bei der Hand nahm, die Treppe hinaufführte, durch die Nation hindurch die oben aufgeſtellt war, und ſie zum Conſul geleitete, der ſie an der großen Thüre empfing und in das Audienzzimmer brachte.

NB. Dieſe Handlung des Herrn Viceconſuls wurde für ein Rohheitsſtück angeſehen und hätte eine Beſchwerde veranlaſſen ſollen: dieß wurde zwar zu dieſer Zeit vernachläſſigt, ſollte aber nicht als Gebrauch für eine andere ähnliche Gelegenheit dienen."

Sagen von den Excentricitäten einiger der letzteren Glieder der brittiſchen Factorei leben noch im Gedächtniß der bejahrten Aleppiner. Einſt zur Carnevalszeit hatten die Franzoſen ein Boſtan, mit andern Worten eine Piknikpartie. Alle trugen Masken, und dieſe ernſte und wichtige Perſon, der Conſul, hatte das hölzerne Schwert, die ſchwarze Maske und die bunte Jacke Harlequins angelegt. Kaum war dieß in den Khanen ausgeplaudert, als ein Herr Vernon, ein naher Verwandter des Admirals Vernon, einen thätlichen Spaß ſich ausdachte, der für lange Zeit nachher viele Fröhlichkeit erzeugte. Da er mit dem Paſcha bekannt war, ſo borgte er ſeinen Anzug von ihm, und, gebührend von andern Gliedern der Factorei die als ſein Gefolge angezogen waren, begleitet, ohne noch die angemeſſene Anzahl von Kavaſſen und irregulären Soldaten zu rechnen, brach er nach dem Garten auf. Die Franzoſen waren mitten in ihrem Keif und das Kum=kum=kum der kleinen Keſſeltrommeln ſchlug langſam an ihr Ohr; da aber der Zug durch die Bäume verdeckt war, ſo glaubten ſie es ſey ein Trupp irregulärer Miliz, der auf die Dörfer ziehe, als ſiehe! gerade da Harlequin, auf den Fußzehen ſtehend, mit der einen Hand hoch ſein Schwert ſchwang und mit der andern einer Dame ein Glas Champagner präſentirte, der Dragoman des Paſcha hereinkam mit dem officiellen Lächeln ſeines Standes, das gerade zwiſchen Sycophantie und Selbſtgefühl die Mitte hielt, und ankündigte daß ſeine Excellenz der Paſcha, vom Ritte ermüdet, den Conſul um die Erlaubniß bitte ſein Zelt zu beſuchen und ein paar Minuten auszuruhen, während ſie eine Taſſe Kaffee miteinander austränken.

Niemals kam in den Annalen conſulariſcher oder viceconſulariſcher Würde ein ſolches Dilemma vor. Der Repräſentant der grande nation mußte Seine Excellenz als Paillasse empfangen, oder die officielle Würde durch Aufopferung der Gaſtfreundſchaft der Nation retten. Harlequin der den Paſcha in den Grund des Koiks verwünſchte, ſtammelte einen Ausdruck des Vergnügens her, welches ihm dieſer Beſuch verſchaffen würde. Die Nation, ſeine Untergebenen, erſchwerten noch ſeine Qualen durch ihr unterdrücktes Gelächter: ſo warf er nun Maske und Schwert weg, entlehnte eine Perücke von dem einen, einen Federhut von dem andern, bedeckte die Harlequinsjacke mit einem Mantel und bat ſie ihre Luſtbarkeit zu unterbrechen bis der fürchterliche Beſuch vorbei wäre. Umſonſt aber arrangirte er ſeine Perücke, umſonſt ſuchten ſeine finſtern Blicke die Geſellſchaft zum Decorum zu bringen, der Mantel, obwohl geſchickt umgelegt, ließ doch noch ein paar Beine in allen Farben des Regenbogens glänzend ſehen und ein unaufhaltſames Gelächter gellte um das das Zelt herum: gerade in dieſem Augenblicke trat der Dragoman wiederum herein.

„Seine Excellenz iſt da.“ Der Conſul war in den letzten Zügen, als Herr Vernon und ſein Gefolge erſchienen und ihr Gelächter mit dem der Franzoſen vereinigten. Der Conſul, jetzt zwiſchen zwei Feuer geſtellt, wirft in der Wuth ſeinen Mantel ab und ruft aus:

„M. Vernon, c'est un peu trop fort.“

„D'après les lois de la société d'Alep,“ erwiederte Herr Vernon mit ächt brittiſchem Phlegma, „tout individu, qui se fache pendant le carneval, doit donner un déjeûner à douze personnes.“

„M. Vernon a raison; fort bien, c'est cela; le consul s'est faché“ ſagten die Franzoſen.

„Je donne le déjeûner: vive la gaieté!“ ſagte der Conſul, indem er die Paraphernalien des Harlequins wieder zur Hand nahm, und machte die Honneurs einer Unterhaltungspartie, welche die gute Laune der beiden Nationen für viele nachfolgende Tage erhielt.

Ein anderes Glied der Factorei, ein Herr Smith, war ein ſo determinirter Poſſenreißer, daß ſeine Späße mehr Tollheit als

Witz anzeigten. Seine unſchuldigſte Poſſe war noch die auf einen Baum hinaufzuſteigen und dann die Leiter wegſchaffen zu laſſen. Dann ſandte er nach dem Barbier um ſich den Bart ſcheeren zu laſſen, ein Schwarm höhnender Moslimen war Zeuge der plumpen Anſtrengungen des Barbiers, auf den Baum zu ſteigen, um den tollen Engländer zu raſiren und ein hübſches Trinkgeld einzuſacken.

Einige ſeiner thätlichen Poſſen erinnerten an die boshaften Excentricitäten Daly's, des ruchloſen Spaßvogels von Theodor Hook's „Gilbert Gurney." Einſt beſtellte er ein Dejeuner in den Garten und lud alle fränkiſchen Damen ein die auserwählteſten Speiſen zu koſten, mit der Bemerkung daß Eſel beſtellt wären um ſie von ſeinem Hauſe bei Tagesanbruch fortzubringen. Die Damen ſtiegen in der Morgendämmerung auf, da aber die Eſel während der Nacht ſchwarz angeſtrichen worden waren, theilten ſie ihre Farbe den Gallakleidern der Frauen mit: die Scene die nach dem Abſteigen ſtattfand, wäre eine Fundgrube für Smollet geweſen.

Gleich vielen Leuten dieſer Tage hatte er einen Abſcheu vor dem Papſt, dem Teufel und dem Prätendenten, und ließ keine Gelegenheit außer Acht die katholiſche Confeſſion lächerlich zu machen. Er pflegte den Gebrauch, einen Heiligen vor dem Aufbruche zu einer Reiſe zu befragen; und ähnliche Superſtitionen nachzuahmen, indem er ein Idol in ſein Zimmer ſtellte, das er dann über ſo wichtige Gegenſtände, wie z. B. das Annehmen einer Einladung zu einem Diner, Abſchließen eines Kaufs und dergleichen befragte.

Er war ein großer Feind des Gebrauchs Pfeifen bei Beſuchen zu präſentiren. Da nun die Etiquette im Orient hauptſächlich in der Beobachtung der überfeinſten Genauigkeit in ſolchen Dingen beſteht, ſo hatte er einige Pfeifen von ſechs Fuß Länge und andere nur von einem und einem halben Fuß. Um den Schein irgend einer Beleidigung zu vermeiden, ließ er jedem Gaſt die Wahl eine längere oder kürzere Pfeife ſich zu nehmen. Außerdem daß er ſich mit der Verlegenheit, die dieſes bei ſeinen Gäſten erzeugte, beluſtigte, hatte er noch den Vortheil daß am Ende keine Pfeifen mehr angenommen wurden.

Er verachtete höchlich alles Paradiren mit der Conſularwürde;

als er bei irgend einer Gelegenheit den Conſul vertreten ſollte, verletzte er die Schicklichkeit, indem er in Aleppo ſeinen Einzug auf einem Eſel nahm, deſſen Schweif rund herum mit Goldſchnüren umwickelt war.

Die gegenwärtigen Franken von Aleppo ſind mehr durch und durch Levantiner, als die von irgend einem andern Theil der Türkei. In der That haben die hier zu Lande gebornen mehr Arabiſches als Europäiſches in ihrem Charakter. Als der aleppiniſche Handel gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts ſank, verließen alle Engländer die Stadt, aber die franzöſiſchen und italieniſchen Gemeinden waren eher Colonien als Factoreien, denn, da ſie ſich in einem Klima befanden, das dem ihres eigenen Landes ähnlich war, kauften ſie Häuſer und Gärten, betrieben den Localhandel und beuteten die übrig gebliebenen Hülfsquellen des Platzes aus. Selbſt jetzt, da die griechiſchen und armeniſchen Damen der Türkei den Anſtrich europäiſcher Geſellſchaft annehmen, behalten die jungen fränkiſchen Frauenzimmer den maleriſchen Glanz der alten ſyriſchen Tracht, das Arabiſche iſt ihre Mutterſprache, und zuweilen auch wohl die einzige die ſie ſprechen. Nichts geht über die Gefälligkeit und Gaſtfreundſchaft dieſer Leute; einige der glücklichſten Stunden meiner Exiſtenz habe ich in den häuslichen Cirkeln von Kitab, das ihr Quartier iſt, zugebracht.

Während meines dortigen Aufenthaltes gaben die engliſchen Herren der fränkiſchen Geſellſchaft einen Ball. Ein Ball zu Smyrna oder Alexandrien kommt einem in einer italieniſchen Seeſtadt ziemlich gleich, aber der coup d'oeil dieſer Unterhaltungspartie hatte ganz die zierliche Eigenthümlichkeit der Levante. Man näherte ſich dem Ballſaal durch die Bazare, welche zu dieſer Stunde, ſchweigend und der Einwohner bar, durch das unſtäte Licht von gerade ſo viel Fackeln erleuchtet waren, als hinreichte um die Finſterniß ſichtbar zu machen, ſo daß wir wie eine Partie Reiſender ausſahen, welche die Vertiefungen einer großen unterirdiſchen Höhle ausſpähten. Mein Eindruck, als ich nach dieſem düſtern Wege in den Ballſaal trat, war gerade wie der den ein Liebhaber empfindet, wenn er nach Betrachtung des ſchrecklichen Chiar-oſcuro eines Rembrandtiſchen Nachtſtückes durch den Glanz eines Paolo Veroneſe geblendet wird. Hier

war alles Licht und Schönheit, die Frauenzimmer trugen Kleider von dem reichen aleppiniſchen mit Gold geſtickten Atlaßſtoff, wovon uns alte Geſchichtſchreiber verſichern, daß er der Ueberreſt des Styles von Fabrication iſt, den die Griechen überliefert haben. In Damaskus hatte ich ungünſtige Berichte über die Wirkungen des Klima und ſeiner eigenthümlichen Krankheitsform, des aleppiniſchen Geſchwürs, auf die Schönheit der Aleppinerinnen vernommen, bei dieſer Gelegenheit aber, fern davon, etwas, was jene Berichte beſtätigte, zu ſehen, waren wir alle betroffen durch die glänzende Entfaltung weiblicher Liebenswürdigkeit. Das Dach des Saales war domartig, der Fußboden worauf man tanzte, war nicht gekreidet, ſondern eine koſtbare Moſaik. Zwiſchen den Quadrillen und Walzern wurden die arabiſchen Tänze aufgeführt, im Style der Latakier, die die anmuthigſten Verehrer Terpſichore's in Syrien ſind.

Die eingebornen Chriſten ſind nicht ſo gut daran, als ſie zur Zeit der Aegyptier waren, jedoch auch nicht ſo ſehr den Erpreſſungen ausgeſetzt, wie unter dem ancien régime der Türkei. Da ſie ein eigenes Quartier haben, deſſen Thore eine Stunde nach Sonnenuntergang geſchloſſen werden, ſo leben ſie in größerer Sicherheit als die Einwohner der Stadt ſelbſt, denn mehrere Räubereien fanden während meines Aufenthaltes innerhalb der Mauern ſtatt. Die chriſtlichen Rayahs ſind in allen weltlichen Angelegenheiten der türkiſchen Jurisdiction unterworfen, aber Streitigkeiten unter ihnen ſelbſt werden gewöhnlich durch die hohe Geiſtlichkeit, ohne Einmiſchung der Civilbehörde, beigelegt.

Mehrere Bekehrungen zum Islam hatten vor meiner Ankunft ſtattgehabt. Türk zu werden, wie man ſich ſonſt ausdrückte, kommt jetzt viel ſeltener vor als früher. Eine Urſache hievon iſt die Abnahme des politiſchen Glückſternes der ottomaniſchen Macht. Die Unabhängigkeit Griechenlands, der Druck den Rußland ausübt, das Syſtem Mohammed Ali's, intelligente chriſtliche Rayahs, wo er ſie nur finden konnte, zu befördern, arbeiteten dahin den Proſelytismus zu entmuthigen. Nach Vertreibung der ägyptiſchen Macht bewirkte der Stolz der Moslimen und die Erniedrigung der chriſtlichen Bevölkerung eine kleine Reaction, einige Bekehrungen kamen in Syrien vor und dieſe hauptſächlich in Aleppo. Hie und da wird einer jener amphibien-

artigen europäiſchen Abenteurer welche die Türkei durchſtreifen und bereit ſind auf den erſten Befehl ein Bataillon einzuexerciren oder den Hoſpitaldienſt oder den Bau einer Batterie zu übernehmen, für ein Jahr oder zwei Türke und verläßt dann das Land; dieß zählt aber nicht. Einer dieſer Ehrenmänner wurde während meines Aufenthaltes zu Aleppo von den Arnauten entdeckt als einer der bereits irgendwo in der europäiſchen Türkei den Islam angenommen hatte; um ſein Leben zu retten war er gezwungen ſich verſteckt zu halten, bis ſie die Stadt verlaſſen hatten. Die Bewillkommung die dieſe Perſonen von ihren neuen Religionsgenoſſen erfahren, iſt manchmal keineswegs ſehr ſchmeichelhaft. Eines Tages hatte ein jüngſt convertirter Jude die Unverſchämtheit in die Zakarya-Moſchee mit dem hohen Turban eines Scheikhs zu gehen. Einer der Ulema, der ihn bemerkte, ſchlug ihm den Turban vom Kopf und verbot ihm ſich jemals wieder in dieſem Anzug ſehen zu laſſen. Die letzte Bekehrung war die eines armeniſchen Katholiken, welche öffentlich in dem Mehkemeh ſtattfand. Als der Renegat ſein Bekenntniß abgelegt hatte, ſagte eines der Häupter der Katholiken laut, um anzuzeigen daß jene Bekehrung keine aufrichtige ſey: „die Moslimen haben nichts gewonnen und die Chriſten nichts verloren.“ (La zad el muslimin we la nakass el Nassara.)

Zu dieſer Zeit kamen zwei perſiſche Prinzen, Riza Kuli Mirza und Timur Mirza, nebſt einer Tochter Feth Ali Schah's, nach Aleppo, indem ſie in Folge des Angriffes auf Kerbelah gezwungen waren ihren Verbannungsort Bagdad zu verlaſſen. Sie wohnten in Zelten außerhalb der Stadt und gingen täglich auf die Falkenjagd, einer von ihnen, ein bewunderungswürdiger Schütze, ſchoß eine Trappe in vollem Galopp auf den Flügel. Der ungeheure Vogel wurde dem Herrn Werry angeboten, und dieſer verſammelte eine fröhliche Geſellſchaft um dieſes rieſenhafte Wild zu koſten.

Die Prinzeſſin empfing die Beſuche der fränkiſchen Damen von Kitab, welche ſie durch den Glanz ihrer Juwelen in Erſtaunen ſetzte. Madame F. war voll Bewunderung über dieſe Fülle königlicher Edelſteine, und um ihr gefällig zu ſeyn erwiederte die Prinzeſſin am nächſten Tag ihren Beſuch, indem ſie alle ihre Juwelen mitbrachte und Madame F. damit ſchmückte.

Die Geſchichte von Madame F. iſt romantiſch. Sie gehörte einer der älteſten und wohlhabendſten Familien Morea's an, kam aber in Folge des griechiſchen Krieges als gefangene Waiſe auf den Sklavenmarkt von Alexandria. Mrs. H.... ſah ſie, bezahlte den verlangten Preis, erzog ſie, und ſie wurde im Lauf der Zeit ein ganz vollendetes und ſchönes Fräulein, durchaus engliſch in Sitten, Empfindungen und Ideen. Herr F. hatte das gute Glück ihre Neigung zu gewinnen und ſie zu heirathen.

Madame F., glänzend von Schönheit und Juwelen, kam aus dem innern Gemache, in welches keiner von uns hineinzugehen wagte, da die Prinzeſſin damals unentſchleiert war.

„Haben Sie früher jemals Madame F. ſo ſchön geſehen?" ſagte C....., der niemals in Europa war um Einfachheit des Geſchmacks zu lernen.

„All dieſer Tand beeinträchtigt die Schönheit," erwiederte ich. Das folgende Impromptu war das Ergebniß unſeres Geſpräches: —

Es ſchlingt ſich ein Juwelenkranz
Rings um dein herrlich Rabenhaar:
Doch wer vergliche ihren Glanz
Mit deinem griech'ſchen Augenpaar?

Den Zauber griech'ſcher Schönheit nie
Iranſcher Edelſtein erhebt:
Doch hehrer iſt die Tugend, die
In deiner britt'ſchen Seele lebt.

Fort! Demantpracht aus Hindoſtan,
Die nur ein gierig Aug entzückt!
Geſchmückt zumeiſt Natur iſt dann,
Wenn ſie ſich zeiget ungeſchmückt.

24. Capitel.

Aleppo's Handel. — Günſtige Lage. — Brittiſche Manufacturen. — Einfuhr. — Seltenheit von Metallbarren. — Handelsgericht. — Poſten.

Doctor Bowring in ſeinem ſchätzbaren Bericht über den Handel dieſes Landes ſtellt Aleppo als „den bei weitem wichtigſten unter den ſyriſchen binnenländiſchen Stapelplätzen“ dar; mit der Bemerkung daß ſeine örtliche Lage in vielen Hinſichten bewunderungswürdig für den Handel ſey. Ich war von der Richtigkeit dieſer Bemerkung getroffen, zwar nicht genau wegen aller Gründe die bei dem Doctor zogen (z. B. die Nähe des Euphrat, die zum Gedeihen der Stadt erſt dann beitragen wird, wenn er ſchiffbar gemacht ſeyn wird), ſondern eher wegen der Trefflichkeit ihrer Lage „als ein paſſender Centraliſationsplatz für die verſchiedenen Karavanen des Orients.“

Das Litoral von Weſtaſien (mit Ausſchluß Arabiens) begreift erſtlich die öſtliche Küſte des ſchwarzen Meeres, zweitens alle Küſten der großen Halbinſel von Kleinaſien, drittens die ſyriſche Küſte. Der Kaukaſus ſchließt die erſte dieſer drei Abtheilungen ab. Die große ſyriſche Wüſte trennt den ſüdlichen Theil der dritten Abtheilung von dem übrigen Aſien; dieß in Verbindung mit dem Mangel eines guten Hafens ſüdlich von Alexandrette macht Smyrna, Aleppo und Trapezunt zu den drei Stapelplätzen von Weſtaſien.

Der Stapelhandel der alten brittiſchen Factorei beſtand in der Einfuhr rother Tücher von England und in der Wiederausfuhr indiſcher Fabricate nach England, die über Bagdad zu Land ankamen. Seit den letzten Jahren des verfloſſenen Jahrhunderts bis vor etwa zwölf Jahren hatte Smyrna das Mono-

pol des europäiſchen Handels, denn an Trapezunt dachte man noch nicht; der indo-aleppiniſche Handel war allmählich erloſchen und die brittiſche Factorei in dieſer Stadt, die das Glück mehrerer der wohlhabendſten Pairien von Großbritannien gegründet hatte, verſchwand völlig. Der directe Handel lebte im Jahre 1831 wieder auf. Aleppo ſowohl, als Syrien im Ganzen, empfangen jetzt ihre brittiſchen Manufacturen direct, ſtatt ſie von Livorno zu beziehen, und vier brittiſche Häuſer ſind jetzt mit dieſem Handel beſchäftigt. Die Karavanen aus dem Innern werden von Jahr zu Jahr mehr geneigt Aleppo zu beſuchen, und weniger nach Smyrna zu gehen. Der Grund hievon liegt darin daß, um nach Smyrna zu kommen, ſie die ganze Länge der Halbinſel Kleinaſiens durchziehen müſſen und ſo daher ſich großen Koſten für Transport ausſetzen; überdieß hat ſich ſeit mehreren Jahren eine ſo große Menge von Fabricaten in Aleppo aufgehäuft daß die Kaufleute des Innern ſich mit allem, was ihnen noth thut, verſehen können. Die Erhebung von Aleppo und Trapezunt war der Fall des Smyrnaiſchen Einfuhrhandels, und wenn Tarſus ein für europäiſche Kaufleute bewohnbares Klima hätte, ſo würde es nicht nur einen großen Theil des kleinaſiatiſchen Ausfuhrhandels von Smyrna abziehen, ſondern bei Vorſorge für Rückfracht (das Deſideratum des ſyriſchen Handels) würde es unzweifelhaft Aleppo, ſtatt Trapezunt, zur Niederlage des Handels mit europäiſchen Fabricaten, die für Perſien beſtimmt ſind, machen, denn Fahrzeuge aus dem Weſten langen wegen der ungehinderten Schifffahrt, des leichten Zugangs und der herrſchenden Winde eher in der Bai von Alexandretta an, als ein Schiff aus derſelben Gegend das nach Trapezunt ſegelt, den Archipel und die Dardanellen paſſirt, nichts von den erſt folgenden Fährlichkeiten des ſchwarzen Meeres zu erwähnen.

Der Haupthandel Aleppo's beſteht in der Einfuhr brittiſcher Manufacte in einem Betrage von ungefähr 5000 Ballen jährlich. Der Handel mit Colonialwaaren war früher in den Händen der Franzoſen. Im Jahre 1836 war die Einfuhr von England um ein Viertel geringer als die von Frankreich, erhob ſich aber im Jahre 1843 bereits auf das Vierfache davon. Daſſelbe fand mit Kaffee und andern Colonialartikeln ſtatt.

Tuch iſt der Hauptartikel, worin England ſeinen Concurrenten die Palme überläßt, indem der dießfällige Handel eine außerordentliche Revolution erfahren hat, denn, wie ſchon oben bemerkt wurde, war Tuch der Stapelartikel des engliſchen Handels ſeit zwei Jahrhunderten. Während aber jetzt die allgemeinen Fabrikcapacitäten Englands eine beiſpielloſe Ausdehnung erlangt haben, haben uns im genannten Artikel die Franzoſen den Rang abgelaufen, und beinahe alles hier gebrauchte fremde Tuch kommt von Frankreich, von England wenig oder nichts.

Der ſchlimmſte Zug des Handels von Aleppo und von Syrien überhaupt iſt der Mangel an Ausfuhrartikeln, alle Seide von Antiochien iſt lang gehaſpelt, die Baumwolle iſt nur für Kerzendochte gut, die Wolle vom Taurus und von der Wüſte, obwohl von guter Qualität, paßt, weil ſie ſchmutzig und ungewaſchen iſt, nur wenig für den engliſchen Markt. Obgleich alſo das Paſchalik von Aleppo und die umliegenden Diſtricte die Rohſtoffe der Stapelmanufacturen von Großbritannien in Ueberfluß produciren, ſo werden doch wegen Mangel an Geſchicklichkeit und Capitalien, als Folge des Mangels an Sicherheit, ihre engliſchen Einfuhrsartikel meiſt ausſchließlich in gemünztem Geld und Barren bezahlt, während Frankreich und Italien, durch nachbarliche Lage und daraus folgende geringe Fracht befähigt, die grobe Baumwolle und die ungewaſchene Wolle Syriens abzunehmen, im Einfuhrhandel den Boden verloren haben. Das Ergebniß aus allem dieſen iſt daß der Curs in die größte Unordnung gerathen iſt; es iſt eine beſtändige Ebbe von gemünztem Geld und Barren, und Geld ſteigt jährlich im Preis, trotz aller Bemühungen der Regierung es niedrig zu halten. Dieſe Bemühungen haben keine andere Folge als zwei Werthe hervorzubringen – den einen der in den Bazaren publicirt und *Sagh* genannt wird, den andern, den wirklichen Currentwerth, genannt *Schirek* d. h. Handelsgenoſſenſchaft. Um die Seltenheit des Geldes, das dieſe Abführung von gemünztem und ungemünztem Metall erzeugt hat, zu beweiſen, will ich die Geldpreiſe für 1838, wie ſie Dr. Bowring in ſeinem Rapport gegeben hat, verglichen mit denen im Jahre 1843 anführen.

	Currentpreiſe von 1838	Currentpreiſe von 1843
	Piaſter	Piaſter
Sovereigns	103	135
Deutſche Thaler	20¾	28
Spaniſche „	21¾	29
Holländiſche Ducaten	47	60
Venetianiſche „	47½	64

Mit Ausnahme von 800 bis 1000 Säcken Galläpfel ſind die Ausfuhrartikel nach England ganz unbedeutend.

Die Ausfuhr von Wolle und Seide von Aleppo nach Europa belief ſich 1842 folgendermaßen:

	Nach Frankreich	nach Livorno	nach Trieſt
Wolle (Ballen)	1963	585	20
Seide (Ballen)	124	50	15

Ein Theil dieſer Wolle findet ſeinen Weg über Livorno nach England und Amerika, wird aber in dem zuerſt genannten Lande nur für Boyzeuge, im letztern für grobe Kirſey gebraucht.

Im Ganzen iſt der aleppiniſche Handel in einem geſünderen und beſſern Zuſtande als zur Zeit des Beſuchs des Dr. Bowring in Syrien. Die Gewinnſte ſind geringer, aber das lange Creditſyſtem iſt aufgehoben worden, was die heilſame Folge hatte daß die meiſten der ſchlechten Käufer vom Markte vertrieben wurden — Leute ohne Capital und Ehrlichkeit, welche durch den liberalen Credit in Verſuchung kamen hohe Preiſe zu verſprechen, und ſo den Markt in einem Zuſtande künſtlicher Höhe hielten. Die Schora oder der Specialgerichtshof der Eingebornen zur Entſcheidung von Handelsſtreitigkeiten, welche zur Zeit der Aegyptier ſehr verdorben war, iſt aufgehoben worden, und alle Handelsklagen werden in der Mehkemeh oder im allgemeinen Gerichtshof entſchieden. So ſchlecht die Schora war, ſo beſtand kein Vorzug des Mächtigen über den Armen, Moslim oder Rayah; jetzt iſt es beinahe unmöglich eine wirkſame Entſcheidung gegen einen Moslim von reichen Verbindungen zu erhalten.

Die beſte unter allen Maaßregeln, welche die gegenwärtige Regierung zur Erleichterung von Handelsgeſchäften ergriffen hat, iſt die Einrichtung der Poſt, welche die türkiſche Hauptſtadt mit Syrien zweimal monatlich in Verbindung ſetzt und Briefe und Geld mit großer Schnelligkeit beſorgt. Iſt das

13 *

Wetter gut, ſo dauert durchſchnittlich die Reiſe der Tataren von Damaskus nach Konſtantinopel zehn Tage, die Relais ſind zahlreich und die Pferde werden den ganzen Tag hindurch in Galopp geſetzt. Die einzigen Aufenthalte ſind ein halber Tag zu Aleppo und einige Stunden zu Koniah, von wo eine Zweigpoſt nach Smyrna geht.

Ich habe öfters die Frage geſtellt: „Seyd ihr beſſer daran unter dem unordentlichen, aber freien politiſchen Syſtem der Türken, oder unter dem regelmäßigen, aber unterdrückenden Syſtem der Aegyptier?“ Die Anhänger der Osmanlis ſagen daß die Zunahme der Einfuhr ein entſcheidender Beweis dafür ſey, daß die Regierung des Sultans trotz ihrer Mängel günſtiger für die Entwicklung des Handels wirke als die Mohammed Ali's, und daß ſeit der Aufhebung der Militärcordone, welche Aleppo von Kleinaſien, Meſopotamien, Kurdiſtan und Armenien abſchnitten, die einheimiſchen Manufacturen aufleben. Hierauf antworten die Philo-Aegyptier daß der directe anglo-ſyriſche Handel zur Zeit der Aegyptier entſtanden ſey und daß, da er progreſſiv bis zur Zeit ihres Abzuges zunahm, kein Grund vorhanden ſey anzunehmen, daß er nicht in dem nämlichen Verhältniſſe ſich vermehrt hätte, wenn ihr Aufenthalt länger gedauert hätte, und daß die Abſchließung Syriens und das Zollhausſyſtem an den türkiſchen Gränzen eine Folge des Kriegszuſtandes geweſen ſey, in welchem ſich Ibrahim Paſcha befand. Das letztere iſt ſicherlich keine triftige Ausrede. Meine eigene Anſicht hierüber (wenn ich vom nördlichen, nicht vom centralen Syrien ſpreche) iſt daß das gegenwärtige Syſtem ſich dem Handel ebenſo günſtig zeigt, als das ägyptiſche war, aber nicht ſo günſtig als das Friedensſyſtem, wie es jetzt in Aegypten exiſtirt.

Es gibt eine merkwürdige Thatſache, verknüpft mit der Zerſtreuung einer ſo großen Maſſe von Truppen, aufgeſtellt auf den nördlichen Abhängen des Taurus, die ich nicht umhin kann zu erwähnen. Das Brod koſtet jetzt nur die Hälfte des früheren Preiſes, Futter noch viel weniger. Im Jahre 1840 koſtete der Weizen ſechzig Piaſter per Schimbol: jetzt bloß fünfundzwanzig, Gerſte galt früher dreißig bis fünfunddreißig für daſſelbe Maaß: jetzt bloß ſieben bis acht Piaſter.

25. Capitel.

Suediah. — Berg Caſſius. — Bitias. — Die Noſairier. — Ihre Religion. — Perſonal-Charakteriſtiken. — Gebräuche. — Abreiſe von Syrien.

Ein unglückliches Ereigniß hielt mich in Aleppo bis Anfang Juni auf. Bei einem Ritte durch die Stadt glitt mein Sattel der nicht ſtark genug befeſtigt war, herunter, wodurch mein Knie ſo gequetſcht wurde daß ich beinahe zehn Tage krank war. Endlich brach ich nach Latakia auf. Eine freundliche Einladung von Mr. John Barker, früher Generalconſul in Aegypten, aber noch beſſer bekannt als Conſul während einer langen Reiſe von Jahren zu Aleppo, veranlaßte mich meinen Weg über Suediah und der Mündung des Orontes zu nehmen.

Mein Bedienter auf der Reiſe war ein Armenier, der von Arabkir gekommen war und nie die See geſehen hatte, und beſtändig den Maulthiertreiber mit Fragen anlag, wann er dieſelbe zu ſehen glaubte. Als wir auf dem Gipfel der letzten Anhöhe die das Meer uns verhüllt hatte, ankamen, blieb er ſtehen und ſagte mit dem Tone großer Enttäuſchung zum Maulthiertreiber:

„Iſt dieß das Meer?“

„Ja.“

„Ei, du lieber Himmel, dieß ſieht ja gerade aus wie die Luft. Wer hätte das gedacht?“

In Suediah brachte ich drei der glücklichſten Tage meines Lebens zu, denn das ausgeſuchte Vergnügen, mit welchem ich die Schönheiten der umliegenden Scenerie genoß, war noch vergrößert durch die aufrichtige Freude eines herzlichen Empfangs von einer liebenswürdigen und hochgebildeten Familie. Ich ſtehe nicht an das Thal des untern Orontes für die beſte Partie Syriens zu erklären. Obwohl bewaldet und bewäſſert iſt das

Klima geſund und für europäiſche Conſtitutionen kühl genug, der Boden iſt fruchtbar und ein großer Theil desſelben erträglich gut cultivirt.

Herr Barker führte mich am Nachmittage des erſten Tages zu einem hohen Kiosk auf dem Dache ſeines Hauſes, von wo ich das Panorama genießen konnte. Der Vordergrund war durch die Gärten und Gebüſche um das Haus herum gebildet, wo die Aloe, die Orange, die chineſiſche Quitte und andere wuchernde halbtropiſche Gewächſe aus einem ſolchen Wieſenteppich ſich erhoben, wie man ihn nur in den Lichtungen eines engliſchen Parks ſehen kann, wovon aber die Bewohner von Aegypten oder dem ſüdlichen Syrien nicht die geringſte Idee haben. Sanft wogende Waldgelände nehmen den zweiten Vordergrund gegen die Landſeite ein. Der wolkenbedeckte Rhoſſus iſt der nördliche Pfeiler dieſes großen natürlichen Thorwegs, der dem Orontes durch die ſyriſchen Cordilleras einen Weg öffnet: der Berg Caſſius gegen Süden dacht ſich Pyramiden-gleich großartig und gleichförmig in das Mittelmeer hinab. Dſchebel el Akra (d. h. der kahlköpfige Berg, wie der Caſſius von den Arabern genannt wird) iſt der ſchönſte Zug in der Landſchaft, der Gipfel iſt kahl und glänzt in der Sonne mit aller der Weiße einer unfruchtbaren Felſenpartie, aber der Körper des Berges iſt grün und wohlthätig dem Auge, gleich als ob er nicht Syrien, ſondern den kühleren Klimaten eines Pouſſin angehörte. Weſtlich nimmt alles die See ein, und eine Bucht die ſich zwiſchen den Berg Caſſius und die Gärten der Ebene einſchmiegt, lieferte einen Ultramarin-Streifen der dem Gemälde die Krone aufſetzte.

Am nächſten Tage begleitete ich Herrn Barker um ſeine Gebirgsvilla von Bitias zu ſehen, die am Fuße des Berges Rhoſſus liegt. Eine Stunde lang zogen wir durch ebene Maulbeerpflanzungen und begannen dann plötzlich aufzuſteigen, ein anderthalbſtündiger Ritt brachte uns in ein ganz verſchiedenes Klima, und nachdem wir ein armeniſches Dorf, umgeben von großen Bäumen und von kühlen Waſſerbächen durchſtrömt, die überall um uns herumrieſelten, hinter uns hatten, kamen wir in eine ſo liebliche Hügeleinſamkeit, als ich nur jemals ſah. Das Haus war kleiner als das zu Suediah und auf einen ſo ſteilen Abhang gebaut, daß aller Boden oben und unten in Terraſſen

gehauen war. Ein Quell vom reinſten Waſſerſtrahl rauſchte von den maleriſchen Felſen oben in ein Steinbecken an der Thüre des Hauſes. „Koſten Sie dieß“ ſagte mein edler Wirth, indem er ein Glas davon füllte und mir einen Trunk anbot, der wegen ſeiner Kälte meine Zähne klappern machte, obwohl es im Monat Juni war.

Dann führte er mich die Stufen hinauf zu den Terraſſen oben, wo die Föhren der Hügel (braes) von Schottland neben den übrigen immergrünen Bäumen des harten Nordens blühten. Oben war alles ein Belvedere, gebildet von einer runden Terraſſe, in deren Mitte ſich ein Waſſerbecken von fünfzehn oder zwanzig Fuß im Durchmeſſer befand, aus deſſen Centrum ein Springbrunnen von bedeutender Waſſermaſſe emporſtrahlte. Der See, die Stadt, die hügelumgebenden Mauern von Antiochia, die Ebenen der Turkomanen, der Orontes der ſich dem Meer entgegenſchlängelte, und die ganze kühne Küſte bis zum Vorgebirg Ziaret lag um uns herum und unter uns — ein herrlicher Anblick!

Bei unſerer Rückkehr hatte ein Zigeuner, mit dem grünen Turban eines Scherifs angethan, die Frechheit im Namen der Jungfrau Maria von uns Almoſen zu erbetteln; hätten wir Turbane ſtatt der Hüte getragen, ſo hätte er ohne Zweifel den Namen Mohammeds angerufen.

Die Einwohner von Suediah halten es für nothwendig ſich im Frühjahr Blut zu laſſen; zu dieſer Operation brauchen ſie aber weder Lanzette oder Schröpfkopf noch Barbier. Ein Mann legt ſeine Kleider ab und geht gerade in den Blutegelteich in der Nachbarſchaft, wo die Thiere ſich an ihn anſaugen, und wenn er glaubt genug Blut verloren zu haben, ſo geht er wieder heraus.

Der Kopfſchmuck der verheuratheten Weiber iſt ſonderbar: eine Platte, ungefähr vier Zoll im Durchmeſſer, hängt über die Ohren herunter; ſie iſt mit Zehnparaſtücken beſteckt, gleich den Schuppen eines Fiſches, ſo daß ſie ausſieht wie das Wangenſtück des Helmes eines Kreuzfahrers. „Nichts iſt ohne ſeinen Nutzen“, ſagte launig Herr Barker, „jene Zierde mag den Zweck haben eine Frau vor den Ohrfeigen eines übelgelaunten Hausherrn zu ſchützen.“

Von Suediah zog ich gegen den Berg Caſſius und von da über Latakia nach Beirut. Bei weitem die außerordentlichſte Race auf dieſer Route, ja in ganz Syrien iſt die der Noſairier, welche die Nachkommen der Aſſaſſinen des Mittelalters ſind und den Bergdiſtrict zwiſchen Antiochia und Tripolis bewohnen.

In den erſten Zeiten des Islams hatte der heilige Text der Lanze und der Keule Millionen von Anwohnern des Euphrat und Tigris gezwungen die äußerlichen Obſervanzen der neuen Religion anzunehmen, während ſie im Herzen den Satzungen Zoroaſters und der Magier treu blieben. Selbſt nachdem die Zeit die Reihen dieſer geheimen Anhänger des Feuerdienſtes gelichtet hatte, waren der Name Ali's auf der einen, der Abubekrs auf der andern Seite die Loſungsworte der zwei großen politiſchen Parteien, in welche die moslimiſche Welt geſpalten war. Da die Lehre von der Legitimität der Nachfolge Omars und Abubekrs im Imamate von den omeyyadiſchen Chalifen in Damaskus und den Abbaſiden in Bagdad aufrecht gehalten wurde, ſo folgte ganz natürlich daß Ali das Kriegsgeſchrei aller Arten von Unzufriedenen wurde.

Die unzähligen Ketzereien welche während der erſten vier Jahrhunderte nach Mohammed, beſonders in Irak und Kufa, ſich erhoben, können außer der Unzufriedenheit über das weltliche Joch der Abbaſiden verſchiedenen Urſachen zugeſchrieben werden. Der Erfolg von Mohammeds Betrügerei veranlaßte viele verſchmitzte und kühne Männer ähnliche Reſultate zu ihren Gunſten zu hoffen. Die Ueberſetzung der Werke griechiſcher Philoſophen in das Arabiſche beförderte den Skepticismus, und die Vorſchriften Mohammeds in Bezug auf Faſten, Gebet und andere Obſervanzen waren zu ſtreng um nicht eine Reaction hervorzubringen. Daher hatten unzählige Secten, deren Syſtem in der Aufgebung der äußerlichen Obſervanzen des Islams und in der Allegoriſirung ſeiner Vorſchriften beſtand, großen Erfolg und erſchütterten einige Zeit lang das Chalifat bis in ſein Centrum.

Außerordentliche Verehrung für das Gedächtniß Ali's war der erſte Artikel im Glaubensbekenntniß dieſer Secten. Die Noſairier und Ismaelier, nicht zufrieden damit ihn als Propheten und Imam (oder oberſten Prieſter) anzunehmen, gingen noch einen Schritt weiter und machten ihn zu einer Fleiſch-

werdung der Gottheit, während Mohammed nur als Prophet angeſehen wurde. Indem ſie zugleich die Lehre von der Seelenwanderung annahmen, glaubten ſie daß Abel und St. Peter vorläufige Incarnationen der Gottheit ſeyen, während Adam als ein dem erſten, und Jeſus als ein dem zweiten gleichzeitiger Prophet betrachtet wurde.

Ali heißt bei den Noſairiern Ali el Ala (Ali der Hohe) und Emir el Nahl (Fürſt der Bienen). Den Glauben an die Seelenwanderung hält man durch den Umſtand gerechtfertigt, daß lebende Thiere mit Narben an ihrem Körper geſehen wurden, welche den Wunden entſprachen, an denen gewiſſe Individuen an dieſen Plätzen ſtarben.

Die Noſairier halten einige chriſtliche Feſte, wie Weihnachten, Neujahr und Epiphania, aber ihre größten Feiertage fallen auf den 14ten und 17ten April.

Sie ſind in vier Secten getheilt, genannt Kamariye, Schamſiye, Kleleſiye und Schimaliye — nach dem Monde, der Sonne, dem Kleles und dem Norden. Aber die Gebräuche dieſer Secten werden geheim gehalten, und es iſt kein Beiſpiel bekannt daß je ein Noſairier die Geheimniſſe ſeiner Religion verrathen hätte. Das Wenige was von ihnen bekannt iſt, weiß man durch verlorene Bücher, die aber ſo dunkel und myſtiſch ſind daß ſie kaum von Jemand außer von Eingeweihten verſtanden werden können. Wenn ein junger Mann in die Jahre des Urtheils tritt, ſo werden beſondere Unterſuchungen über die Feſtigkeit ſeines Charakters angeſtellt. Zehn Perſonen müſſen für ſeine Zuverläſſigkeit Bürgſchaft leiſten, dann nimmt ihn ein Scheikh in eine einſame Waldgegend auf zehn Tage und weiht ihn ein, nachdem er vorher die feierlichſten Eide für ſeine Verſchwiegenheit ihm abgenommen hat. Ein in Syrien erzogener Franzoſe war einſt nahe daran hinter das doppelte Geheimniß dieſer Religion (oder Sirr el ethnain, wie es genannt wird) zu kommen. Er gab ſich für den Sohn eines Noſairiers aus, der ſich in Marſeille niedergelaſſen hatte; da er aber einſt zufälligerweiſe eine Lampe umgeworfen und das Oel verſchüttet hatte, ſo betrachtete der Scheikh dieſen Umſtand als ein unglückliches Omen und brach alle weitere Verbindung mit ihm ab. Folter und Pfählung wurde von den

Türken wiederholt angewandt, um die Geheimniſſe der noſairiſchen Religion von ihren Anhängern herauszubringen, aber ohne Erfolg.

Gleich den Druſen geben auch die Noſairier vor Moslimen zu ſeyn, wenn ſie in eine Stadt kommen. Eines Tages befand ich mich zufällig mit dem Kadi von Latakia zuſammen, einem ſehr gelehrten Moslim; drei Noſairier welche gegenwärtig waren, betheuerten daß ſie ebenfalls den Islam bekennten. Die Noſairier tragen weiße Turbane, wie die moslimiſchen Bauern, gehen aber nie in die Moſcheen, wie es die Druſen gelegentlich thun. Da ſie nicht Ehl=el=kitab oder Leute des Buchs (mit geſchriebener Offenbarung) ſind, das heißt keine Bibel oder Koran beſitzen, wie Juden, Chriſten und Moslimen, ſo kann ſie Jedermann dem mohammedaniſchen Geſetz zufolge umbringen.

Sie haben eine unbegränzte Verehrung für ihre Prieſter oder Aelteſten. Der Lieblingsbaum eines Scheikh wird niemals niedergehauen. Ein Mann wird eine Schuld abläugnen und hundertmal einen Meineid begehen; aber der Aberglaube hat einen Probeeid für die Aufrichtigkeit erfunden. Es iſt kein Beiſpiel bekannt daß jemals ein Mann eine Unwahrheit ſprach, wenn er zu gleicher Zeit ſeine Hand auf das Grabmal eines Scheikhs legte.

Die Noſairier ſind ſehr ungebildet, wenige unter ihnen können leſen oder ſchreiben. Dieſe Unwiſſenheit, verbunden mit ihrer Armuth und Unſittlichkeit, ſetzt ſie in den unterſten Rang der Geſellſchaft in Syrien. Sie begehen einen Mord unter dem geringfügigſten Vorwand, jedoch werden europäiſche Kaufleute die in dieſen Gebirgen reiſen, im allgemeinen geachtet.

Gleich den Druſen leben ſie in Gebirgen die leicht zu vertheidigen ſind, und werden zu Verſchwiegenheit in religiöſen Dingen erzogen, aber in politiſchen und weltlichen Angelegenheiten verrathen ſich die Noſairier unter einander auf ſchmähliche Weiſe; die Folge davon iſt daß ſie beſtändig der Willkür der Regierung preisgegeben ſind und ſo harte Bedrückungen erleiden als die Bewohner der Ebenen. Als ich in Latakia war, zogen die Agenten des Steuereinnehmers dieſer Stadt durch die Dörfer und erpreßten das Doppelte und manchmal das Dreifache

der geſetzlichen Steuern. In einem Orte, genannt Kordaha, nahmen ſie 24,000 Piaſter von den Dorfbewohnern und ſtellten einen Empfangſchein nur für 8000 aus. — Sonderbarerweiſe prägen die Noſairier Piaſter die unter ihnen Umlauf haben, und die Inſchrift tragen Durib fi Ain el krum, d. h. geprägt zu Ain el krum.

Man ſieht Großmuth und Gaſtfreundſchaft als die größten praktiſchen Tugenden an, und ſetzt voraus daß ſie alle andern Laſter neutraliſiren. Perſönlicher Muth, der ein ſo ausgezeichneter Charakterzug der Druſen und Motualis iſt, mangelt den Abkömmlingen der verrätheriſchen und blutdürſtigen Aſſaſſinen. Das Löſegeld für vergoſſenes Blut iſt bei ihnen ſtreng geboten und wird, da Meuchelmorde häufig vorkommen, ſo oft gefordert daß die nicht am wenigſten außerordentliche ihrer Einrichtungen eine Art von Aſſecuranzcompagnie iſt, vermöge welcher nicht der Mörder das Wehrgeld bezahlt, ſondern die Genoſſenſchaft von welcher er ein Mitglied iſt und für welche er einen Beitrag leiſtet.

Wenn ein Kind geboren iſt, erhält es keinen andern Namen als Zain: nach Verlauf eines Jahres ſieht ein Scheikh oder Aelteſter in ein Buch, und der erſte Eigenname auf welchen ſein Auge fällt, wird für das Kind gewählt. Die Beſchneidung wird allgemein practicirt. Die Ehe iſt unbekannt. Wenn ein junger Mann heranwächst, ſo kauft er ſein Weib. Kommt ein Ehebruch vor, ſo bezahlt der Ehebrecher dem Gemahl den Kaufpreis des Weibes, in manchen Fällen aber gilt das Fauſtrecht und der ſtärkſte Mann hat das ſchönſte Weib. Es ſind Beiſpiele bekannt daß ein Mann der wenig Geld hat, die Frau eines andern Mannes um eine Kuh ſich erkauft und, wenn er unbefriedigt iſt, das Weib zurückſtellt und darauf dringt ſeine Kuh wieder zurückzubekommen. Dieß kommt in den Gebirgsdiſtricten vor, nicht aber in der Ebene. Die Weiber arbeiten, die Männer ſind müßig, auf einer Reiſe iſt der Mann beritten, während das Weib zu Fuß geht. Ein Mann hält ſo viele Weiber, als er ernähren kann; es gibt keine geſetzliche Gränze. Sonderbarerweiſe verehren die Einwohner von Kadmus, einem Mokatta von 3000 Seelen, den Mutterleib, und ich beſitze eine Gebetsformel die bei dieſer außerordentlichen Gelegenheit gebraucht wird,

und die in den Falten des Turbans eines Kadmuſi Noſairiers gefunden wurde, der durch einen Arnauten getödtet ward.

Sieben Tage nach dem Begräbniß eines Mannes verſammelt ſich eine große Anzahl von Perſonen. Schafe werden geſchlachtet und die Armen zum Heile der Seele des Geſtorbenen geſpeiſet. Dieß nennt man Meſbua oder das Feſt der Sieben. Bei keiner Gelegenheit eſſen die Noſairier das Fleiſch eines weiblichen oder verſtümmelten Thieres.

Vor meiner Abreiſe aus Syrien brachte ich einige Tage in der Geſellſchaft meiner fränkiſchen Freunde zu, deren Güte und unbeſchränkte Gaſtfreundſchaft während aller meiner Beſuche in dieſer Stadt ich bis zum Ende meines Lebens nie vergeſſen werde. Beſonders fühl ich mich verbunden die großen Beweiſe von Aufmerkſamkeit und die Erleichterungen dankbar anzuerkennen, die ich beſtändig von Ihrer Majeſtät Generalconſul und Conſul, Oberſt Roſe und Herrn Niven Moore, erfuhr. Am 3ten Auguſt 1843 ſchiffte ich mich nach Konſtantinopel ein.

Nachſchrift.

Es wäre dem Zwecke dieſes Buches fremd in ein Detail der langen Unterhandlungen einzugehen, welche zwiſchen den Geſandten der großen Mächte, bezüglich der Wiederherſtellung des Hauſes Schehab in das imperium in imperio des Libanongebirges, geführt wurden. Denn da dieſes der politiſche Schlüſſel Syriens iſt, bildete ſich die Pforte ein, ein chriſtlicher Gouverneur möchte in Kriegszeiten dieſen Schlüſſel an irgend eine chriſtliche Macht verrathen. Auf der andern Seite waren die vorzüglichſten chriſtlichen Cabinette empört über die Art und Weiſe, mit welcher die Localbehörden in Syrien ihre Gewalt mißbrauchten. Die fortgeſetzte Unterdrückung und Treuloſigkeit Muſtapha Paſcha's brachte endlich einen allgemeinen Aufſtand der Druſen im Herbſte 1842 hervor. Muſtapha wurde zurückberufen und ein ſehr geſchickter erfahrener und gerechter Wezir in der Perſon Aſſad Paſcha's an ſeine Stelle geſetzt. Schibley=el=Ariana, ein Druſe von Raſcheia, in Hauran reſidirend, ein Mann von unzweifelhaftem Muthe, war das Haupt dieſer Empörung, welche mit großer Schwierigkeit unterdrückt wurde, nachdem die Druſen durch eine raſche Bewegung von Albaneſen während der Nacht auf Dampfboten von Beirut nach Sidon überraſcht worden waren. Omar Paſcha bewegte ſich zu gleicher Zeit mit einer Streitmacht vom Caſtell zu Beteddin, wo er belagert worden war, gegen Mochtara, dem Sitz der Djonbelat=Familie, und zerſtörte es noch einmal. Mehrere der druſiſchen Scheikhe, um nicht in die Hände der ſyriſchen Türken zu fallen, zogen durch die Wüſte nach Bagdad und ergaben ſich ſelbſt in die Hände Nedſchib Paſcha's, der hieher von Damaskus verſetzt worden war.

Dieſer Aufſtand bewies endlich der Regierung daß ſie von ihren Agenten betrogen worden war, und ohne den Emir Beſchir wieder einzuſetzen, nahm ſie ihre Zuflucht zu einem Compromiß: die druſiſchen Diſtricte ſollen künftig durch einen druſiſchen Statthalter, die chriſtlichen durch einen chriſtlichen regiert werden; beide Statthalter ſollen unter dem Muſchir der jetzt vereinigten Paſchalike von Tripolis und Sidon ſtehen, der ſeine Reſidenz in Beirut aufgeſchlagen hat.

Erſter Anhang.

Da das Ganze dieſes Werkes größtentheils aus dem beſteht, was die Frucht meiner unmittelbaren Beobachtung iſt oder mir durch verſtändige Eingeborne erzählt wurde, ſo konnte die folgende Notiz über die Religion der Druſen nicht in daſſelbe aufgenommen werden, da ſie, obwohl weſentlich für den von mir behandelten Gegenſtand, doch nur eine Compilation iſt. Da ich aber beſorge nur wenige meiner Leſer möchten die Geduld haben ſich durch die Werke de Sacy's, Adlers, Venturels und anderer Orientaliſten durchzuarbeiten, ſo glaube ich daß ein Ueberblick deſſen, was über dieſen Gegenſtand geſchrieben worden iſt, nicht unangenehm ſeyn werde. Die am meiſten benützte Auctorität iſt das bewunderungswürdige Exposé de la Religion des Druses von dem verſtorbenen gelehrten Baron Sylveſtre de Sacy.

Urſprung der druſiſchen Religion.

Hakem b' emr allah. — Sein Betragen und Charakter. — Großmuth. — Grauſamkeit. — Anſprüche auf Göttlichkeit. Die Propheten Hamza und Darazi. — Nächtliches Abenteuer. — Kairo in Brand geſteckt. — Verſchwörung gegen Hakem. — Sein Tod. — Seine Excentricitäten. — Spionerei. — Perſönliche Züge.

Damaskus war ein Jahrhundert lang die Reſidenz der Khalifen aus dem Hauſe Omeyya. Nach ihrem Sturz würde Bagdad der Sitz des Reiches und des Hohenprieſterthums ihrer

Nachfolger, der Abbaſiden. Dieß waren die blühenden Tage des Islams, geſchmückt durch die Talente und Tugenden eines Harun-el-Raſchid, eines Mamun, und der Barmekiden. Später war Kairo die Hauptſtadt einer rivaliſirenden Dynaſtie von Khalifen, die ſich Fatimiden nannten und ihren Urſprung von Fatimeh, der Tochter Mohammeds, und von Ali, deſſen Schwiegerſohn, ableiteten oder abzuleiten vorgaben. Die Gottheit oder vielmehr die letzte und größte perſönliche Erſcheinung der Gottheit auf Erden war nach der Anſicht der Druſen der ſechste Khalife dieſer Dynaſtie, Hakem b'emr Allah der zu Kairo im Jahre 375 der Hidſchra oder 1004 der chriſtlichen Zeitrechnung geboren wurde und nach dem Tode ſeines Vaters im eilften Jahre ſeines Lebensalters zum Khalifate gelangte. Folgendes ſind die hauptſächlichſten Ereigniſſe ſeines Lebens.

Als im Herbſte des Jahres 398 der Nil ſeine Ufer nicht in der gewöhnlichen Ausdehnung überſchwemmt hatte, erhoben ſich Beſorgniſſe einer Hungersnoth. Auf die Klagen des Volkes über Seltenheit und Theuerung der Lebensmittel antwortete Hakem: „Morgen werde ich mein Pferd beſteigen, und wo ich ein Haus ohne Getreide oder Mehl finden ſollte, werde ich den Hausherrn aufknüpfen oder enthaupten." Am andern Tag beſtieg er ſeinem Worte gemäß ſein Pferd und ritt zur Moſchee Raſchida, indem er jedes Haus auf dieſem Weg durchſuchte; fand auch in der That in jedem etwas Getreide oder Mehl, zum Beweis daß die Unruhe in den Köpfen des Publicums eher ein grundloſer paniſcher Schrecken, als die Folge einer wirklich vorhandenen Theuerung war. Unmittelbar darauf fiel der Preis des Getreides. Makrizi, indem er vom Nilmeſſer ſpricht, ſagt daß die Ausſicht auf eine ungenügende Ueberſchwemmung oft eine künſtliche Theuerung veranlaßte, denn Jedermann ſuchte Vorräthe von Getreide aufzuſpeichern, ſey es in der Hoffnung, es zu hohen Preiſen ſpäter wieder losſchlagen zu können, ſey es aus Furcht am Ende einen unmäßigen Preis für die zum Haushalt nöthigen Lebensmittel zahlen zu müſſen.

Hakem war ein grimmiger Verfolger von Juden und Chriſten. Ueber dreißigtauſend Kirchen und Klöſter in Syrien und Aegypten wurden auf ſeinen Befehl zerſtört und die Synagogen der Juden theilten das nämliche Schickſal. Hakem war launen-

haft bis zur Tollheit und grauſamer als irgend einer der alten Tyrannen die man kennt, denn über 18,000 Perſonen verloren unter ſeiner Regierung ihr Leben. Großmuth allein ſcheint ſeinen Charakter von der ſchlagenden Verdammung der Nachwelt erlöst zu haben. Der erſte Miniſter Hakems, als er bemerkte daß ſeine Freigebigkeit alles Maaß überſchritt und mit der Erſchöpfung des Schatzes enden mußte, ſchrieb ihm, indem er ihm das todte Capital von Almoſen und Penſionen, mit denen er ſich zu Gunſten von Armen, Wittwen und Waiſen belaſtet hatte, auseinanderſetzte. Hakems Antwort war folgende: „Im Namen des allerbarmenden Gottes, dem der gebührende Preis gegeben ſey, Gott dem Güte angehört, iſt meine einzige Hoffnung und meine einzige Furcht. Reichthümer ſind die Reichthümer Gottes; die Menſchen ſind die Knechte Gottes, wir ſind ſeine Verwalter auf Erden. Zahle daher einem Jeden, was ihm bewilligt iſt und hüte dich das Geringſte abzuziehen.“ —

Nachdem der Miniſter die Depeſche geleſen hatte, gehorchte er, ſetzte aber eine Rechnung auf über alle während des Ramadans an die Gegenſtände von Hakems Freigebigkeit ausbezahlten Summen, mit dem Beifügen, ſo lange als dieſe Ausgaben fortgeſetzt würden, würde ein beſtändiges Hereinſtrömen von Fremden aus andern Ländern ſtattfinden.

Hakem ſchrieb auf die Rückſeite dieſer Vorſtellung: — „Die Eigenſchaft eines Fremden iſt eine demüthigende und Armuth iſt bitter. Reichthümer gehören Gott an und er vertheilet ſie, die Menſchen ſind die Familie Gottes, er iſt ihr Schöpfer. Fahre fort jedem zu zahlen, was er zu empfangen gewohnt war, denn es ſoll in der Geſchichte nicht geſagt worden, daß wir vorenthalten haben was andere gegeben haben. Gutes Herkommen zu befolgen iſt ein Theil der Tugend. Was wir beſitzen, geht durch Gebrauch zu Grunde; was Gott beſitzet, bleibet ewiglich.“

Die Verfolgung der Juden und Chriſten wurde viel heftiger und allgemeiner. Die Chriſten wurden gezwungen Kreuze von fünf Pfund Schwere an ihrem Nacken zu tragen, dieſe Kreuze, ſowie die Holzblöcke in der Form des Kopfes des goldnen Kalbes, welche Hakem den Juden zur Erinnerung an die Anbetung dieſes Symbols in der Wüſte zu tragen vorſchrieb, waren mit dem Namen des Khalifen in Blei eingedrückt verſehen.

Die Sättel ihrer Maulthiere und Eſel mußten von Holz und mit ſchwarzen Riemen gebunden, die Steigbügel von Sycomorus-holz ohne irgend einen Schmuck ſeyn. Eſeltreiber von moslimiſcher Religion durften ihre Thiere an keinen Chriſten vermiethen — eine ſtrenge Maaßregel; denn jeder Reiſende der in Kairo war, muß ſich erinnern daß in dieſer Stadt gemiethete Eſel für die Einwohner das ſind was Fiaker in Europa. Auch die Schiffleute des Nils hatten das Verbot Juden oder Chriſten zu führen, auch durften dieſe keine Siegelringe an der rechten Hand tragen. Dieſe Verordnungen wurden unter Glockenſchall in Kairo verkündigt.

Hakem ſelbſt begann ſich im Publicum einfach weiß gekleidet und ohne Schmuck oder Juwelen zu zeigen; oft ging er mit Sandalen an ſeinen Füßen und einem einfachen Tuch auf ſeinem Kopfe.

Im Jahre 404 erhielten die Juden den Befehl Glocken an ihrem Halſe zu tragen. Obwohl Hakem ſelbſt in der Aſtrologie pfuſchte, ſo wurden doch alle die dieſe Kunſt trieben, in das Exil geſchickt, ſelbſt die Erwähnung von Sternguckerei im Geſpräche war ſtreng verboten. Wenn jedoch die Aſtrologen dem Kadi verſprachen ihr Gewerbe aufzugeben, ſo wurde das Verbannungsurtheil aufgehoben. Muſikanten wurden auf dieſelbe Weiſe behandelt. Als Hakem die Hände eines Mannes abgehauen hatte, ſandte er ihm Tauſende von Goldſtücken und endete damit ihm die Zunge herauszuſchneiden. Um die Weiber vom Ausgehen abzuhalten, verbot er den Schuſtern Frauenſchuhe zu verfertigen — ja, die Frauen, dieſe armen Geſchöpfe! durften nicht einmal auf die Terraſſen ihrer eignen Häuſer hinaufgehen. Dieſer Zuſtand von gehäſſigem und empörendem Zwang laſtete auf ihnen ſeit dieſer Zeit bis zu ſeinem Tode, das heißt ſieben Jahre und ſieben Monate. Mehrere Schriftſteller ſtimmen darin überein in dieſes Jahr eine Handlung von ſo beiſpielloſer Grauſamkeit zu verlegen, daß nur die Annahme von Tollheit den Flecken bemänteln kann, welchen ſie auf ſeinem Zeitalter und ſeiner Generation läßt. Als Hakem eines Tages bei gewiſſen Bädern vorbeikam, hörte er innen ein Geräuſch; als er vernahm daß dieſes durch die Gegenwart von Frauen veranlaßt war, befahl er die Eingänge zuzumauern, und alle die innen

waren, kamen um. Der Vorwand für die Verordnungen gegen die Weiber war die Unſittlichkeit des Geſchlechtes. Hakem pflegte alle Arten von Manöuvres anzuwenden um hinter ihre Geheimniſſe zu kommen; er gebrauchte alte Weiber die ſich in die Häuſer ſchlichen, die Plane der Bewohnerinnen und die Stunden und Oerter von Rendezvous der Liebhaber entdeckten. Hakem pflegte dann einen Eunuchen mit Soldaten in das Haus, das ihm verrathen worden war, zu ſchicken, die nach dem und dem Frauenzimmer fragten, mochte es die Schweſter oder Tochter des Hausherrn ſeyn, und ſie dann vor Hakem brachten. Hatte dieſer Fürſt fünf oder zehn auf dieſe Weiſe zuſammengebracht, ſo pflegte er ſie in den Nil zu werfen. Die Verordnung die Weiber in ihren Häuſern zurückzuhalten, hatte eine höchſt verderbliche Wirkung, denn viele einſame Wittwen, nicht im Stande das Garn das ſie geſponnen, zu verkaufen oder ſich Lebensmittel anzuſchaffen, ſtarben vor Hunger und Entblößung in ihren eignen Häuſern. Um dieſem Uebel zu begegnen verordnete Hakem, daß jene Kaufleute die mit Weibern zu handeln pflegten, durch die Stadt gehen und den Waarentauſch vermittelſt einer Schaufel bewerkſtelligen ſollten, worauf das Geld und die Waare von den Weibern, ohne ihr Antlitz ſehen zu laſſen, gegeben und empfangen wurden.

Zu dieſer Zeit verfaßte ein Mann, Namens Darazi, ein Buch, worin er behauptete daß die Seele Adams in die Ali's übergegangen und die Seele Ali's durch die Vorfahren Hakems gewandert ſey, bis ſie ſich endlich in dieſem Fürſten niedergelaſſen habe. Nachdem er auf dieſe Weiſe Einfluß auf das Gemüth Hakems gewonnen hatte, wurde er von dieſem zu dem ausgezeichnetſten Rang erhoben und mit der Führung der wichtigſten Angelegenheiten betraut, ſo daß die Wezire, die Befehlshaber der Truppen und alle die in Dienſten des Fürſten ſtanden, gezwungen waren ihm den Hof zu machen, und keine Entſcheidung außer durch ſeine Vermittlung erlangten. Der Zweck Hakems bei dieſem Verfahren war dieſe Leute an eine blinde Unterwerfung unter Darazi zu gewöhnen. Der letztere las das Buch das er über die Gottheit Hakems verfaßt hatte, in der Moſchee von Kairo vor. Das Volk war beim Anhören dieſer Lehre ſo empört daß er nur durch ſchleunige Flucht ſich der Gefahr um-

gebracht zu werden entzog. Hakem nahm öffentlich keinen Antheil an Darazi, ſandte ihn aber heimlich nach Syrien, verſah ihn mit Geld und beauftragte ihn ſeine Lehren in den Gebirgen zu verbreiten, wo er ein rohes Volk, günſtig für die Aufnahme neuer Lehren geſtimmt, finden würde. Darazi kam nach Syrien, und in Teim-Allah, einem Thal des Antilibanon, las er ſein Buch den Einwohnern vor, lud ſie ein Hakem als Gott anzuerkennen, vertheilte Geld, verbreitete die Lehre von der Seelenwanderung und gab ihnen das Leben und das Eigenthum derjenigen preis, welche ſich weigern würden zu ſeiner Lehre ſich zu bekennen.

Allein derjenige den die Druſen als den Urheber ihres Religionsſyſtems anſehen, war Hamza. Hamza iſt für die Druſen was Mohammed für die Moslimen; und ihm, nicht dem Hakem, müſſen wir den Aufbau dieſes Syſtems zuſchreiben, welches auf Ideen und Allegorieen gegründet iſt, welche ſchon lange Zeit vorher bei vielen moslimiſchen Secten in Umlauf waren, beſonders bei denjenigen die eine beſondere Verehrung den Nachkommen Ali's zollen. Indem Hamza den Hakem als Gegenſtand der Anbetung des Menſchengeſchlechtes aufſtellte, vergaß er ſich ſelbſt nicht; er conſtituirte ſich als den Miniſter des Gottes, dem er diente, als das Inſtrument durch welches ſeine Gebote ausgeführt, ſeine Wille geoffenbart, ſeine Gnade ertheilt und ſeine Rache ins Werk geſetzt werden ſollte.

Hamza war kein Aegyptier, ſondern wahrſcheinlich ein Perſer. El makin ſagt: „Er ließ ſich in den Vorſtädten Kairo's nieder und forderte die Leute auf die Lehren Darazi's anzunehmen. Er ſandte eine Anzahl von Miſſionären in verſchiedene Gegenden von Aegypten und Syrien, welche eine zügelloſe Lehre verkündigten — indem ſie blutſchänderiſche Verbindungen mit Schweſtern, Töchtern und Müttern erlaubten und alle äußerlichen religiöſen Obſervanzen aufhoben, wie Faſten, Gebet und Wallfahrt. Sie machten eine Menge Proſelyten; Hakem nahm lebhaften Antheil an Hadi (Hamza) und pflegte ihn über die Neuigkeiten der Secte und ihre Anzahl zu fragen; ja er hörte auch auf, das Gebet und die Litanei in den Moſcheen an den Freitagen des Ramadan zu ſprechen, und an den zwei Feſttagen mit welchen das Faſten und die Opfer enden. Während mehrerer Jahre unterdrückte er

14 *

die Wallfahrten nach Mekka, unter dem Vorwande der Einfälle der Araber; zu gleicher Zeit hörte er auf, das Tuch womit die Kaaba bedeckt wird, wie es ſonſt der Brauch war, dahin zu ſchicken. Alles dieß erregte den Abſcheu der Moslimen, welche ſahen daß dieſer Fürſt der Religion Mohammeds zu entſagen ſchien. So bildete ſich die Secte der Darazis, die eine Berühmtheit unter den Menſchen erlangt hat; die Plätze wo ſie ſich in größter Anzahl befinden, ſind Wadi-el-tin,*) Tyrus, Sidon, das Gebirg von Beirut und die benachbarten Gegenden Syriens.“

Severus, ein chriſtlicher Schriftſteller, läßt ſich folgendermaßen über ihn vernehmen: — „Hakem hatte einen Mann, Namens Hadi, um ſich, an welchen ſich zwölf andere anſchloſſen, die ihm als Schüler folgten und ſeinen Lehren lauſchten. Hadi pflegte zu ſagen daß Hakem der Meſſias ſey, und führte andere Reden, welche hier zu wiederholen unnöthig wäre.“ Dieſe Behauptung Severus' iſt inſoferne merkwürdig, als wir durch die Schriften Hamza's ſehen daß er den Chriſten die Ueberzeugung beizubringen ſuchte, Hakem ſey der Meſſias, deſſen Ankunft ſie erwarteten.

Da Hakem ſeine Anſprüche auf göttlichen Charakter im Jahr 408 offenbarte, ſo war es ohne Zweifel in dieſem Jahre daß er die Leute zu überreden ſuchte, er könne Geheimniſſe errathen. Wir haben bereits geſehen wie er die Intriguen der Weiber zu entdecken pflegte; dieſelben Mittel von Spionerie befähigten ihn auch zu erfahren, was jeder in der Stille ſeines Privatlebens zu Hauſe that. Nachdem er ſeine Berichte empfangen hatte, pflegte er öffentlich zu ſagen: „der und der hat dieß und jenes gethan, oder einem andern iſt dieß und das zugeſtoßen.“ Dieß verurſachte Staunen bei den Zuhörern, und die Leute begannen wirklich zu glauben daß er die verborgenſten Geheimniſſe kenne, aber es gelang ihm nicht Jedermann zu imponiren. Ein gewiſſes Individuum, verſchmitzter als die übrigen, ließ unter den Petitionen die ihm gewöhnlich vorgelegt wurden, einige Verſe mit unterlaufen, deren Inhalt folgender war: — „Wir haben

*) Den Europäern beſſer als die Gebiete Hasbeia und Raſcheia bekannt, welche jetzt die Sitze der moslimiſchen Glieder des Hauſes Schehab ſind.

uns der Ungerechtigkeit und Tyrannei unterworfen, wir können aber Gottloſigkeit und Tollheit nicht dulden. Wenn du wirklich die verborgenen Dinge kenneſt, ſo nenne uns den Schreiber dieſer Zeilen." Dieſer Sarkasm brachte die gewünſchte Wirkung hervor, und er erwähnte jene Anſprüche nicht mehr. — Er rühmte ſich auch mit Gott ſich zu unterhalten, wie Moſes auf dem Berg Sinai. Er befahl, wenn der Khatib ſeinen Namen in der Litanei nannte, ſollten alle Gegenwärtigen aus Ehrerbietung gegen ihn ſich erheben; dieß wurde in allen ſeinen Staaten, ſelbſt in den zwei heiligen Städten, befolgt. Die Einwohner von Kairo pflegten ſich bei dem Namen des Khalifen niederzuwerfen und, wenn er durch die Straßen zog, gab es manche Thoren die ſich auf den Boden warfen und ausriefen: „O du der Eine und Einzige! O du, der du Leben und Tod gibſt!" Hakem pflegte ſeine Miſſionäre zu gebrauchen um auf Leute von ſchwachem Verſtande zu wirken; viele nahmen dieſe neuen Dogmen aus Habſucht oder Ehrgeiz an, um ſeine Gunſt zu erlangen. Sprach er vom Nil — der einzigen Quelle des Wohlſtandes von Aegypten — ſo pflegte er zu ſagen: „der Nil gehört mir; ich habe ihn gemacht." Die Sache ging ſo weit daß einer ſeiner Schmeichler, als er die Moſchee von Mekka betrat, in den ſchwarzen Stein mit ſeiner Lanze ſtieß, wodurch er dieſen Gegenſtand der Verehrung etwas beſchädigte, mit dem Ausrufe: „Thörichte Leute! warum verehrt und küſſet ihr das, was euch weder heilſam noch ſchädlich ſeyn kann; während ihr das wahre Weſen vernachläſſigt, das in Aegypten iſt — den Geber des Lebens und des Todes?"

Dieſer Anſpruch auf göttliche Attribute und thätliche Abſchwörung der Lehren des Islams flößte dem Charakter Hakems während der letzten Jahre ſeines Lebens einen Grad von Toleranz gegen Juden und Chriſten ein, welcher etwas Ueberraſchendes für die hätte, welche ſeine früheren Verfolgungen geleſen haben, wenn nicht Eigenſinn und Inconſequenz hervorſtechender als jede andre Eigenſchaft in ſeinem Betragen wären. Die Chriſten wurden davon befreit ihre Kreuze zu tragen, und erhielten die Erlaubniß ihre Kirchen wieder zu bauen, und eine große Anzahl von Individuen die aus Furcht zum Islam übergetreten waren, kehrten wieder zum Chriſtenthum zurück. In Zeit von ſieben

Tagen traten über ſechstauſend chriſtliche Apoſtaten zurück, und es ſcheint daß viele Juden ebenfalls den Islam abſchworen.

Hakem pflegte alle Bittſchriften während ſeiner täglichen und nächtlichen Ritte durch die Stadt anzunehmen. Manchmal erledigte er das Geſchäft unmittelbar; ſonſt pflegte er ſie dem Verlangen des Bittſtellers gemäß mit nach Hauſe zu nehmen. Dieß war die Gelegenheit die man gewöhnlich ergriff, um vor den Khalifen die Beleidigungen und Sarkasmen zu bringen, zu denen ſein unverantwortliches Betragen Veranlaſſung gab, denn das Dunkel der Nacht begünſtigte das Incognito der Pasquillanten von Kairo. Die Weiber, um ſich für den Zuſtand von Abſchließung und Erniedrigung, in den er ſie geworfen hatte, zu rächen, fielen auf das Mittel, das Bild einer Frau zu bekleiden, die in der Hand ein Papier hielt, das voll der ſtärkſten Beſchimpfungen der unverheiratheten Schweſter Hakems, Sitt el mulk, in Bezug auf ihr Betragen war. Dieſe Figur, an die Ecke einer Straße geſtellt, durch welche Hakem kommen mußte, wurde wirklich von ihm für ein Weib angeſehen, das ſeinen Befehlen über Einſchließung der Weiber zuwider gehandelt habe, und in der Wuth befahl er ſeinen Begleitern ſie mit ihren Säbeln in Stücke zu hauen. Indem ſie ſich näherten, um ſeinen Befehl zu vollziehen, entdeckten ſie daß es ein Strohweib war, nahmen ihm das Papier aus der Hand und überlieferten es dem Khalifen. Das Durchleſen des Inhalts davon ſetzte Hakem ſo in Wuth daß er von Miſr, wo das Bild aufgeſtellt worden war, nach Kairo zurückkehrte, die Befehlshaber der Truppen zuſammenrief und ihnen befahl Miſr oder Alt-Kairo zu ſtürmen und zu plündern, und alle Einwohner die ihnen in die Hände fallen würden, zu tödten.

Die Befehle Hakems wurden von ſeinen Sklaven und den griechiſchen und afrikaniſchen Soldaten ausgeführt, die Stadt wurde an verſchiedenen Seiten in Brand geſteckt. Drei Tage dauerte dieſer gräßliche Krieg, denn die Bewohner hatten zu ihrer Vertheidigung die Waffen ergriffen. Jeden Tag beſtieg Hakem die Anhöhe von Karafa und ſah der Unordnung die da herrſchte, zu. Als er fragte, was dieß bedeute, erhielt er zur Antwort daß ſeine Sklaven die Stadt plündern und verbrennen, wobei er ſich bekümmert ſtellte und ausrief: „Gott verfluche ſie!

Wer hat ihnen befohlen dieß zu thun?“ Am vierten Tag verſammelten ſich die Scherife in den Moſcheen, erhoben die Korane in die Lüfte und flehten mit Geſchrei und Thränen die Hülfe des Himmels an. Ihre Verzweiflung erregte die Sympathie der türkiſchen Miethstruppen, die ſich von den Stürmern trennten und die Partei der Einwohner ergriffen, denn viele von ihnen hatten Verwandte und Freunde unter der Bevölkerung von Miſr oder Alt-Kairo. Auch ſandten ſie eine Deputation an Hakem mit der Botſchaft: — „Wir ſind deine Diener und Sklaven, dieſe Stadt gehört dir ſammt allem was darin iſt. Wir wiſſen von keinem Fehler, den die Eingebornen begangen hätten, und der eine ſolche Behandlung verdiente. Haſt du eine geheime Urſache für dieſes Betragen, ſo geruhe es uns wiſſen zu laſſen und gewähre uns Zeit unſere Familien und Güter fortzuſchaffen, handeln aber jene Sklaven gegen deinen Willen, ſo erlaube uns ſie als Empörer und Räuber zu behandeln.“

Bei dem Empfang dieſer Botſchaft desavouirte und verfluchte Hakem das Benehmen ſeiner Sklaven, ſandte ihnen aber heimlich Waffen um ihren Muth zu ſtärken. Die Türken durchſchauten dieſen Plan und ließen ihm ſagen daß ſie die Vertheidigung der Einwohner nicht aufgeben und, wenn Hakem nicht nachließe, Kairo in Brand ſetzen würden. Dieß veranlaßte Hakem ſeinen Eſel zu beſteigen, und da er ſeine Auctorität zwiſchen die Kämpfer eintreten ließ, zogen ſie ſich zurück. Hakem brachte die Häupter der zwei Parteien zuſammen und betheuerte eidlich daß er ſeine Hand in dieſer Angelegenheit nicht gehabt habe. Dann küßten ſie die Erde vor ihm, dankten ihm und baten um Amneſtie die er auch bewilligte. So wurde die Ruhe wieder hergeſtellt, die Buden wieder geöffnet, und jeder Einwohner kehrte zu ſeinem gewohnten Geſchäfte zurück; aber ein Drittel der Stadt war verbrannt und die Hälfte geplündert. Die Einwohner mußten ihre Weiber und Töchter, die gefangen genommen worden waren, ſuchen und kauften ſie von Hakems Leuten zurück, obwohl ſie entehrt worden waren; einige hatten Selbſtmord begangen um dieſes Unglück zu vermeiden. Mehreren Scherifen, die von Hakem die Befreiung ihrer Töchter verlangten, wurde von ihm geſagt, er wolle ſie für die Summen entſchädigen die ſie zur Loskaufung derſelben auslegten. Einer

von ihnen, indem er dem Hakem ſein barbariſches Betragen vorwarf, wünſchte, Gott möge zur Vergeltung auf ſeine (des Khalifen) Familie die nämliche Schmach bringen, aber Hakem entließ ihn mit einer milden Antwort.

Hakem ermangelte nicht ſeiner Schweſter wegen ihrer vermeintlichen Galanterien Vorwürfe zu machen und maß ihr die Schuld der Beſchimpfungen bei, die er erfahren hatte, während es ſcheint daß ſie ihm bei verſchiedenen Gelegenheiten Vorſtellungen gemacht habe über die verhängnißvollen Folgen, die aus ſeinem Betragen entſpringen könnten. Im Laufe dieſes Wortwechſels hatte er ihr mit dem Tode gedroht. Da dieſer Dame bereits ein Gerücht zu Ohren gekommen war daß ihr Bruder ihre Tugend durch eine von Hebammen anzuſtellende Unterſuchung ihrer Perſon auf die Probe ſtellen wolle, beſchloß ſie auf einmal ſeine Vernichtung und trat zu dieſem Zwecke in geheimes Bündniß mit einem gewiſſen Ebn Dawas, der beſtändig auf ſeiner Hut war daß Hakem ihn meuchelmorden würde. Ebn Dawas ſchlug alle Einladungen Hakems ihn zu beſuchen aus, und da ihm dieſer einſt in einer öffentlichen Proceſſion, wo er mit dem Khalifen in Berührung kam, Vorwürfe wegen ſeiner Unhöflichkeit machte, antwortete er mit äußerſter Freimüthigkeit: „Wenn deine wirklichen Geſinnungen denen entſprechen, welche du ausdrückſt, ſo laß mich in Ruhe leben, denn meine Abweſenheit kann dir nichts ſchaden; wenn du aber unheilvolle Abſichten haſt, ſo ziehe ich es vor in meinem eigenen Hauſe getödtet zu werden, mitten unter meiner Familie und meinen Kindern, welche die letzten Pflichten an meinem Leichnam erfüllen werden, als in deinem Palaſte gemeuchelmordet und dann den Hunden vorgeworfen zu werden.“ Darüber lachte Hakem und fiel ihm nicht mehr beſchwerlich.

Sitt el mulk verkleidete ſich und ging in ſtiller Nacht zu Ebn Dawas; nachdem ſie ihm zuerſt einen Eid, um ſich ſeiner Verſchwiegenheit zu vergewiſſern, abgenommen hatte, ſtellte ſie ihm ihre gemeinſchaftliche Gefahr vor, die ihnen von der Tollheit Hakems drohte, der für Gott angeſehen werden wolle, und fügte bei, der einzige Weg eine Empörung zu verhüten, welche die kaiſerliche Familie in den Ruin ſtürzen würde, ſey ſich des Khalifen zu entledigen und ſeinen Sohn auf den Thron zu

ſetzen. „Du ſollſt der Anführer der Armeen, der Verwalter des Reiches und der Vormund des jungen Prinzen ſeyn, ich aber will ruhig in meinem Palaſte leben, ohne mich in etwas zu miſchen.“

Ebn Dawas nahm die Ausführung des Planes an, und nachdem er ihrem Wunſche gemäß zwei ſeiner vorſichtigſten und furchtloſeſten Gefährten hatte kommen laſſen, legte ſie dieſen zuerſt einen Eid auf und gab ihnen dann tauſend Goldſtücke und ſchriftliche Verſicherungen für Landgüter, Pferde und Kleider, worauf ſie ſagte: „Geht morgen in das Gebirg, wohin Hakem ſich begeben wird, bloß von ſeinem Bedienten begleitet (den er vielleicht auch wegſenden kann), folgt ihm in das Thal, fallt auf ihn und tödtet ihn ſowohl als den Bedienten und den jungen Sklaven, wenn er bei ihm iſt.“ Dann gab ſie ihnen zwei mogrebiniſche Dolche und entfernte ſich.

Man ſagt (ob mit Recht oder Unrecht, weiß ich nicht) daß Hakem eine Vorahnung hatte, daß ein Unheil ihn dieſe Nacht befallen würde. Eine Leibwache, aus tauſend Mann beſtehend und von einem gewiſſen Abu Arus befehligt, pflegte ihn vom Palaſt bis zum Thore von Kairo zu begleiten, welches geſchloſſen und erſt bei ſeiner Rückkehr wieder geöffnet wurde. Hakem kam mit ſeinem Sklaven in das Thal und wurde ſogleich von den zwei Männern des Ebn Dawas angefallen, die ihn auf den Boden warfen, worauf er ausrief: „Elende, was verlangt ihr!“ aber ſie hieben ihm die Arme ab und ſchnitten die Eingeweide auf. Sie bedeckten den Leichnam mit einem Rocke und brachten ihn zu Ebn Dawas, nachdem ſie vorher die Knieflechſen des Eſels durchſchnitten und den jungen Sklaven umgebracht hatten. Der Leichnam Hakems wurde dann in den Palaſt der Sitt el mulk gebracht, die ihn beerdigen ließ. Sie machte dem Ebn Dawas und den beiden Mördern reiche Geſchenke und ließ dann den Khater el mulk, Hakems Wezir, kommen, dem ſie ihr Geheimniß mittheilte und von dem ſie eidliche Zuſicherungen der Treue und des Gehorſams erhielt.

Als am nächſten Tag Abu Arus, der Befehlshaber der Wache, bemerkte daß Hakem nicht zurückkomme, wollte er das Thor nicht öffnen laſſen, um buchſtäblich ſeinen Befehlen nachzukommen. Als aber am zweiten die Leute in das Gebirg ge-

gangen waren um ihn zu ſuchen aber ohne Erfolg, ſandten die Officiere des Palaſtes zur Sitt el mulk um zu fragen, ob ſie etwas von ihm wüßte, worauf ſie antwortete, Hakem habe ſie unterrichtet daß er ſieben Tage verborgen ſeyn würde, und hierin liege nichts beunruhigendes.

Darauf vertheilte Sitt el mulk Geld unter den Truppen, verſicherte ſich der Treue der vorzüglichſten Männer und ließ dann den Abul Haſan Ali, Hakems Sohn, unter dem Namen Daher liezazeddin Allah zum Khalifen ausrufen.

Ich öffne das Buch der Geſchichte, ſuche aber vergebens nach einer Parallele zu dieſem höchſt merkwürdigen Charakter. In einiger Hinſicht ſcheint Hakem die niedrige Verſchmitztheit neben Aberglauben und Grauſamkeit Ludwigs XI von Frankreich ohne ſeine militäriſchen und politiſchen Talente, und den Eigenſinn und die Freigebigkeit Heinrichs VIII von England ohne ſeine Geradheit und Aufrichtigkeit, in ſich vereinigt zu haben. Aber nach allen Vergleichungen gleicht Hakem doch nur ſich ſelbſt; und ich ſchließe dieſe Abtheilung mit einigen weiteren Skizzen ſeiner Excentricitäten.

Hakem pflegte ſich damit zu beſchäftigen daß er Briefe ſchrieb und ſie dann zum Fenſter hinauswarf. Einige enthielten den Befehl dem Ueberbringer eine Summe Geldes, andere ihm eine Tracht Schläge zu geben. Diejenigen welche dieſe Billete fanden, trugen ſie zu einem Emir, der dann die darin enthaltenen Befehle ausführte.

Das Entſetzen, das er ſeinen Unterthanen einflößte, war ſo groß daß Uebelthäter von der Fortſetzung ihres Gewerbes abgeſchreckt wurden. Eines Tages verbot er die Thüren der Buden und Häuſer während der Nacht zu ſchließen, was die Leute auch genau befolgten. Eines Nachts wurden vierhundert Goldſtücke Leuten geſtohlen, die am nächſten Tage ihre Klage bei Hakem anbrachten, denn im Vertrauen auf ſeine Macht, die Uebelthäter zurückzuhalten, hatte er verſprochen jede verlorene Summe zu erſetzen. Kamen ſolche Klagen vor, ſo ließ er eine Statue kommen, Abulhaul genannt, zu welcher der Kläger ſprechen mußte: „Abulhaul, ich habe ſo und ſo viel verloren!“ worauf die Statue, hinter welcher ein Mann verſteckt war, antwortete, indem ſie angab wo die geſtohlenen Güter gefunden

werden könnten. Das Eigenthum wurde dann zurückgeſtellt, und die Diebe aufgeknüpft. Dieß waren die Wirkungen ſeines Spionirſyſtems; und dieſe prompte Vergeltung bewirkte endlich daß das Stehlen vollkommen aufhörte. Verlor Jemand ein Geldſtück, ſo blieb es auf dem Platz liegen, indem keiner es aufzuheben wagte. Als ein Mann eine Börſe mit tauſend Goldſtücken an der Moſchee Ebn Touluns hatte fallen laſſen, blieb ſie eine Woche lang auf dem Fleck, bis der Eigenthümer wieder vorüber kam und ſie aufhob. Ein Mann der eine Reiſe machen wollte, legte eine Geldſumme bei einem andern nieder und verlangte bei ſeiner Rückkehr ſein Depoſitum wieder; der andere läugnete aber den Empfang desſelben. Er beklagte ſich über ſeinen Verluſt bei Hakem, der zu ihm folgendermaßen ſprach: „Suche dich auf der Straße einzufinden; wenn ich dort morgen vorüberziehe, ſprich mich an und folge mir, immer fort ſprechend, ich will dir aufmerkſam zuzuhören ſcheinen.“ Dieß geſchah, wie geſagt, und der untreue Depoſitär, als er auf ſolche Weiſe ſeinen Freund mit Hakem ſprechen ſah, wurde ſo von Schrecken ergriffen daß er den Geldbeutel mit unberührtem Siegel zurückbrachte. Am nächſten Tag war der untreue Freund an der Thüre ſeiner eigenen Bude zu Jedermanns Erſtaunen aufgehängt.

Bei einer andern Gelegenheit opferte er Gerechtigkeit dem Vergnügen an einem thätlichen Scherz. Ein Räuber wurde vor ihn gebracht, der noch in ſeiner Hand einen Geldbeutel hielt, den er Jemandem auf dem Markte abgenommen hatte und dann davongelaufen war. „Ich möchte doch ſehen, wie du dich damit aus dem Staube gemacht haſt,“ ſagte Hakem. „Auf dieſe Weiſe“ ſagte der Dieb, aus dem Gerichtshof hinausrennend, da keiner ſeine Flucht zu unterbrechen wagte.

Als er einſt Nachts auf dem Berg Mokattam von zehn wohlbewaffneten Männern angehalten wurde, die von ihm Geld verlangten, ſagte er: „Theilt euch in zwei Parteien von je fünf Mann, fechtet, und der gewinnende Theil ſoll mein Geld haben.“ Da jeder zu gewinnen hoffte und berechnete daß das Fünftel einer Summe beſſer ſey als das Zehntel, ſo fochten ſie ſo eifrig, daß am Ende neun getödtet waren und nur einer übrig blieb, dem Hakem einiges Geld vor die Füße warf; wäh-

rend er es aber vom Boden auflas, hieben ihn die Bedienten Hakems in Stücke, und er ſteckte ſein Geld wieder ein.

Er pflegte ſeinen vornehmſten Beamten Ehrenbeinamen, die ihren Eigenſchaften gemäß waren, zu geben; wollte er ſeine Unzufriedenheit zeigen, ſo wandte er jene nicht an, ſondern gebrauchte in der Anrede an ſie ihre eigenen Namen, dieß verurſachte dann große Unruhe; zog er den Beinamen wieder vor, ſo war es ein Zeichen der Rückkehr in ſeine Gunſt.

Severus von Oſchmunein ſchildert Hakem auf folgende Weiſe: „Der Anblick dieſes Fürſten war ſchrecklich wie der eines Löwen. Seine Augen waren groß und dunkelblau. Keiner konnte ſeinen Blick aushalten, und ſeine Stimme war ſtark und fürchterlich. Sein Charakter war Eigenſinn und Unbeſtändigkeit verbunden mit Grauſamkeit, und Gottloſigkeit verbunden mit Aberglauben; er ſoll ſpecielle Verehrung dem Planeten Saturnus bezeugt und Conferenzen mit Satan gehabt haben.“

Lehren der druſiſchen Religion.

Ueber Hakem. — Hamza. — Schöpfung der Welt. — Druſiſcher Katechismus.

Die Druſen glauben daß die Erſcheinung Hakems die letzte und vollkommenſte unter den Offenbarungen der Gottheit ſey, und daß er erſt am jüngſten Tag wieder erſcheinen würde, wo er in aller Strenge mit dem Schwerte ſeine Gerichte über die Menſchen halten wird. Gewiſſe Zeichen werden dieſes Ereigniß voraus ankündigen, z. B. Könige die nach ihrem eigenen Willen regieren, Herrſchaft von Chriſten über Moslimen, ein Erdbeben zu Kairo, die Zerſtörung Aleppo's durch die Armeen des Antichriſts, der ein abgefallener Unitarier ſeyn wird, genannt „der Blinde an einem Auge, der Betrüger der Zeit der Auferſtehung.“

Zunächſt der Gottheit im druſiſchen Syſtem ſteht der Geiſt der allgemeinen Intelligenz, deſſen Incarnation zu Hakems Zeiten Hamza war. Dieſe Intelligenz war die erſte der Schöpfungen Gottes, und ſein Delegirter im Werke der Schöpfung der Dinge und der Menſchen. Mehrere andere Incarnationen der

Intelligenz erſchienen vor Hamza, eine davon war Adam. Man kann nicht umhin zu lächeln über die Weiſe, wie die bibliſche Erzählung von ihm behandelt worden iſt. Adam nebſt zwei Gefährten die ihm gegeben werden, wird angeſehen als geboren von einem Vater und einer Mutter, nicht von der Erde. „Gott bewahre daß der hochgelobte Schöpfer, deſſen Macht zu verehren iſt, ſeinen Auserwählten und ſeinen Stellvertreter aus Erde, dem gemeinſten aller Dinge, gebildet haben ſollte. Sollten wir über die Dinge nach ihrer äußerlichen Erſcheinung urtheilen, ſo hätte er ihn aus den herrlichſten Subſtanzen, wie Edelſteinen, Hyacinthen und Smaragden, gebildet.“

Noah, Abraham, Moſes, Jeſus, Mohammed der Stifter des Islams und Mohammed, der Stifter der bateniſchen Religion, werden alle als falſche Propheten und Erfinder falſcher Syſteme angeſehen. Hamza war die vollkommenſte Offenbarung der Intelligenz, und die Druſen wenden auf ihn mehrere jener Ausdrücke an, die im alten und neuen Teſtament dem Meſſias ertheilt werden. Hamza, nicht aber Hakem, gibt ſeinen Namen der druſiſchen Aera, welche von 408 der Hidjra (= 1033 nach Chriſtus) beginnt.

Die Verpflichtungsformel der Anhänger der „unitariſchen Religion“ lautet ſo:

„Geſchrieben in dem Monat ſo und ſo, im ſo und ſo vielten Jahre der Jahre des Dieners unſeres Herren, deſſen Name verherrlicht werde und ſeines Knechtes Hamza Ebn Ali ebn Ahmed.“

„Preis“ ſagt Hamza „ſey ihm, der mich aus ſeinem Licht geſchaffen und mir die Hülfe ſeines heiligen Geiſtes gewährt hat, der mich mit ſeiner Wiſſenſchaft begünſtigt und mir ſeine Befehle anvertraut und das Geheimniß ſeiner Myſterien geoffenbart hat.“

„Ich bin die Wurzel ſeiner Kreaturen, das geſchriebene Buch, das bewohnte Haus, der Herr der Auferſtehung und des jüngſten Tages, und mit der Erlaubniß meines Herrn der Blaſer der Trompete des Gerichts.... Ich bin der Meſſias der Nationen; von mir quillt Gnade und durch meinen Dienſt wird Rache auf die Polytheiſten fallen.“

Gott hat, wie man annimmt vier andere Miniſter, genannt

die Seele, das Wort, der Vorgänger und der Nachfolger, aber eine Beſchreibung ihrer charakteriſtiſchen Merkmale und mannichfaltigen Incarnationen wäre ein zu abſtruſes Thema für den gewöhnlichen Leſer.

Die Welt iſt nach den Druſen auf einmal in dem gegenwärtigen Zuſtand erſchaffen worden, beſtehend aus männlichen und weiblichen Weſen, Jungen und Alten, Millionen an der Zahl. Jedermann glaubte einen Vater und eine Mutter von beſonderem Namen und Beſchäftigung zu haben und pflegte die Grabmäler zu beſuchen, wo er Gebeine erblickte, die er für die ſeiner verſtorbenen Vorfahren anſah. Jedermann kannte ſein Geſchäft, von dem er glaubte daß es ihm von dieſer oder jener Perſon gelehrt worden ſey, aber alles dieſes war nur eine Wirkung der Allmacht des Schöpfers, und ſo war die Maſchine der Welt auf einmal in Bewegung geſetzt. Die Seelen waren durch das Licht Hamza's geſchaffen, ihre Zahl feſtgeſetzt, und es gibt weder Vermehrung noch Verminderung im Laufe der Zeiten.

Die Seele eines Unitariers geht nach ſeinem Tode in den Körper eines andern Unitarier; die Seele eines Polytheiſten in den Körper eines Polytheiſten und ſo fort. Die Incarnationen werden geboren und ſterben. Die Formen wechſeln, aber die Seele bleibt immer die nämliche.

Der druſiſche Katechismus verſichert, daß am jüngſten Tage Gott die wahren Gläubigen zu Paſchas, Emiren und Sultanen machen wird, während diejenigen welche Hakem verläugnen, den ſie als den wahren Meſſias anſchen, an ihren Ohren Ringe tragen werden müſſen, die brennend heiß im Sommer und eiskalt im Winter ſind, mit einem Kleid von Schweinsfell und dem Elend und der Plackerei im Dienſte der wahren Gläubigen preisgegeben werden.

Die Imperſonation der Gottheit, die zur Zeit unſeres Heilandes erſchien, heißt Solomon der Perſer, und Johannes, Lukas, Markus und Matthäus waren ſeine Miniſter. Solomon machte den Sohn der Maria und des Zimmermanns Joſeph „den die Chriſten Meſſias nennen" mit ſeiner göttlichen Natur bekannt, aber als dieſer ſie verwarf, goß er Haß gegen Jeſus in die Herzen der Juden die ihn kreuzigten. Jede Kritik ſolcher Abſurditäten iſt überflüſſig.

Die folgenden Fragen und Antworten beziehen ſich auf Mohammed:

Frage. Was ſollen wir von Mohammed ſagen?

Antwort. Er war ein Teufel, und der Sohn der Hurerei.

Fr. Und warum leſen wir ſeine Bücher und bekennen daß er ein Prophet ſey und weinen bei Leichen, wie die Moslimen?

Antw. Aus Zwang, denn ſeine Religion wurde durch das Schwert verbreitet, daher leſen wir mit der Zunge, nicht aber mit dem Herzen. Dieß iſt durch unſern Herrn Hakem nicht verboten worden.

Fr. Warum beten wir zu Mohammed vor den Leuten?

Antw. Wir beten zu Mohammed Mokdad, welcher iſt Solomon, der Perſer, der wahre Meſſias; aber Mohammed der Koreiſchite iſt ein Teufel, der verfluchte Sohn der Hurerei.

Fr. Warum legen wir öffentlich Zeugniß auf den Koran ab, läugnen aber ſeine Wahrheit unter uns?

Antw. Wir läugnen ſie, weil er Mohammed den Koreiſchiten preiſt. Die Worte die darin vorkommen ſind wahr, aber aus dem Evangelium genommen, welches vier Miniſtern durch Solomon den Perſer dictirt worden iſt.

Fr. Was ſind unſere Anſichten und Reden bezüglich der Sündfluth, von der die Chriſten und übrigen Menſchen ſagen daß die Welt durch ſie überſchwemmt worden ſey?

Antw. Die Sündfluth iſt Mohammed der Koreiſchite und ſeine Secte, welche die Welt überſchwemmte.

Zweiter Anhang.

Statiſtiſche Angaben.

(Nach der Handſchrift des Verfaſſers.)

A. Nachträge zu Damaskus.

Die Bevölkerung von Damaskus iſt folgendermaßen zuſammengeſetzt:

Moslimen	90,000
Griechiſche Katholiken	4,700
Orthodoxe Griechen	4,000
Syriſche Katholiken	800
Syriſche Jacobiten	10
Armeniſche Katholiken	500
Armenier	200
Maroniten	150
Juden	4,000
Soldaten und Fremde	14,000
Summe	118,360

Vor dreißig Jahren war die Bevölkerung 151,000, aber die großen Peſtfälle von 1814 und 1815 rafften mehr als 30,000 Perſonen weg; einige behaupten daß während dieſer Periode 800 Menſchen täglich ſtarben. Zur Zeit der Aegyptier war die Bevölkerung dem Cenſus der Ferdeh gemäß 112,000. Die nachfolgende Vermehrung muß der Rückkehr der Conſcribirten und der jungen Leute zugeſchrieben werden, die nach Kleinaſien und andern Gegenden geflohen waren um der Conſcription zu entgehen.

Die große Vorſtadt Salahiyeh, welche in der obigen Berechnung mit eingeſchloſſen iſt, faßt 9000 Einwohner, wovon der größte Theil moslimiſche Kurden mit einigen Noſairiern, Yezidis und Chriſten. Salahiyeh iſt berühmt wegen der Grabmäler des Mohieddin und Abd elghanî el nabolſi, zweier moslimiſchen Heiligen, wovon der letztere zuerſt annahm daß Muſik und Tabakrauchen erlaubt ſeyen, denn vor ſeiner Zeit wurden dieſe Vergnügungen wohl ausgeübt, aber als Haram, unerlaubt, betrachtet. Um zu beweiſen daß Muſik geſetzlich erlaubt ſey, ſoll er ein muſikaliſches Inſtrument gemacht haben, das an der Wand hängend das: La ilaah ill allah, Mohammed reſul Allah ſpielte. Er ſtarb im Jahre 1143 der Hidjra.

Damaskus hat acht Thore:

Bab Scharki, gegen Oſten, von römiſcher Conſtruction.

Bab Toma, gegen Norden, von ſaraceniſcher Conſtruction.

Bab Selam gegen Norden.

Bab Amara gegen Norden.

Bab Boabdji gegen Norden.

Bab Suk el Rouan gegen Weſten.

Bab Yahya gegen Weſten.

Bab Schaghur gegen Süden.

Folgende ſind die Quartiere von Damaskus außerhalb der Mauern:

Mez el Caſſab beim Bab Selam, von Gerbern und Handelsleuten bewohnt und von Fellahs beſucht.

Amara Berraniye, von Aleppinern beſucht.

Akaby, von kecken, unruhigen Leuten bewohnt.

Haret el Djedid, von Türken und Kurden bewohnt.

Suk ſerudji. Hier ſteigen die Perſer ab.

Salahiyeh.

Sandjakdar. Hier wohnen wohlhabende Leute.

Cannuat. Hier leben die Notabeln der Stadt.

Bab el ſeridji. Stadtleute und die Mittelclaſſe der Fellahs.

Suaka. Von Mogrebinen und irregulärer Cavallerie beſucht.

Cobr Atkeh; von der Mittelclaſſe der Stadtleute bewohnt.

Schuaka; von Fellahs bewohnt.

Der Meidan.

Schaghur el Berrani. Unruhige Bevölkerung.

Die Chriſten leben in der Stadt zwiſchen dem Bab Scharki und Bab Toma, und die Schiiten oder Motualis in dem Schaghur und zwiſchen Bab Scharki und Bab-es-Selam. Sie werden von den (ſunnitiſchen) Moslimen Arfad genannt, weil ſie Omar, Abubekr und Osman verwerfen; doch behaupten ſie dem Schafeitiſchen Ritus anzugehören, weil dieſer dem ihrigen am nächſten ſteht. Die Druſen heißen in Damaskus Teiamini, das iſt Bewohner von Wadi-el-teim (Hasbeia und Raſcheia). Ihr Quartier im Meidan wird Haret-el-teiamini genannt. Noſairier gibt es innerhalb der Stadt nicht. Dieſe leben alle in der Salahieh und im Meidan.

Das vorzüglichſte Gebäude in Damaskus iſt die Moſchee der Beni Omeyya, welche oft und umſtändlich beſchrieben worden iſt. Sowohl Chriſten als Moslimen glauben daß ſie das Haupt Johannis des Täufers enthalte. Die drei Minarete haben

beſondere Namen: das höchſte heißt Ma'adenet 'Isa d. h. Jeſu Minaret; das weſtliche Ma'adenet gharbiye; das nördliche Ma'adenet el aruseh oder Minaret der Braut. Es exiſtirt ein Geſetz daß nicht weniger als zehn Individuen hinaufſteigen um auf dem zuletzt genannten Minaret die Gebete zu ſprechen. Es gibt zuſammen 150 Muezzins die zu dieſem Minaret gehören. Das Amt eines Muezzins wird für ehrenvoll und Gott angenehm angeſehen. So heißt es in einem gereimten Sprüchwort

La t'im we lau talabûk
We edhdhin we lau taradùk

Werde kein Imam, wenn man dich auch einladet,
Werde ein Muezzin, wenn man dich auch zurückweist.

Das nächſte merkwürdige Gebäude iſt das Caſtell von Damaskus, das in allen Hiſtorien Aſad-el-rabed und Sebaa-el-barek, das heißt der feſte Löwe, genannt wird. Das Caſtell hat nur ein einziges Thor und eine feſte Brücke. Die gegenwärtige Garniſon beträgt 3000 Mann. Das Innere iſt eine ungeheure Ruine und enthielt früher viele Privathäuſer, die aber durch die Aegyptier bei ihrem Abzug aus der Stadt zerſtört worden ſind. Der Fluß Banias fließt durch das Caſtell und iſt ſowohl beim Eingang als Ausgang durch Gitter geſchützt.

Bei weitem die ſolideſten Proben von Mauerwerk in Damaskus ſind die Grabmäler von Malek-ed-daher (Bibars) und Malek el Adel. Das erſtere hat eine Inſchrift, worin erwähnt wird, daß es von Malek el Manſur Seif eddin Kalaon im Jahre 676 gebaut worden iſt und zwei große Könige (malikain azimain), nämlich El Malek ed Daher und El Malek es Said, einſchließe.

Von den Gebäuden, die ſeit der türkiſchen Eroberung aufgeführt worden ſind, iſt das bemerkenswertheſte das Kloſter der Derwiſche, das von Sultan Selim gebaut wurde und auf der ausgedehnten Aue des Barrada oberhalb der Stadt liegt. Eine große Kuppel und zwei Minarete, die ſich mitten unter Bäumen erheben, gewähren einen ſehr angenehmen Anblick. Man tritt durch eine ſchöne Pforte ein, und der Beſucher findet ſich in einem großen Hofraum. Der Periſtyl und die Arkaden werden von 42 Säulen getragen, wovon die meiſten aus fein geädertem und polirtem Marmor; das Ganze hat aber ein völlig vernachläſſigtes Aus-

ſehen. Die Küche des Kloſters (Tekkie) zeigt daß es die Abſicht war, daß die Derwiſche gut leben ſollten. Sie iſt ſo groß als eine Kirche mit einem gewölbten, vollkommen ſchwarzen Dache; die vier Abtheilungen werden durch eine Centralſäule getragen. Die Einkünfte des Kloſters ſind bedeutend, aber es ſind keine Derwiſche darin, und die Renten aus den Dörfern, die zu dem Kloſter gehören, fallen in den Miri (Fiskus), doch gibt es einige wenige erbliche Sinecuren, für welche eine unbedeutende Summe abgezogen wird.

Folgendes ſind, ſo weit ich ſie kenne, die Alterthümer von Damaskus:

Bab Scharki, das öſtliche Thor, von römiſcher Conſtruction.

Die freiſtehende Façade der Moſchee der Beni Omeyya und die Pforten der Moſchee ſelbſt, beide vermuthlich aus dem vierten Jahrhundert. Der Unterbau der Moſchee iſt offenbar von früherer Conſtruction.

Der Eingang zum Moriſtan oder Tollhaus, eine mit ſorgfältig gearbeiteten Sculpturen verſehene Reliquie aus derſelben Periode in dem Styl, welcher dem Palladio die Mittel gegeben haben mußte, den ſpätern römiſchen Styl der häuslichen Architektur der Neuern anzupaſſen.

Zwanzig Säulen, eingeſenkt in die Mauern von Häuſern in der Patrackie, welche offenbar einem ausgedehnten Gebäude angehört haben mußten.

Die Cannuat-Waſſerleitung und das hydrauliſche Syſtem.

Zwei römiſche Triumphbogen oder Thore innerhalb der Stadt, der eine genannt Caradis innerhalb des Bab Amara, und der andere auf dem Suk el Alabiye.

Fragmente von alten Säulen und Mauern an verſchiedenen Plätzen.

Der ſchwarze Stein den man in Damaskus braucht, kommt von Keſſueh, der weiße, marmorähnliche, von Mezza und Salahieh, der ſchwarze Marmor von Cara bei Nebk, er iſt jedoch nicht von guter Qualität, denn er kann bloß im Schatten gebraucht werden; iſt er der Sonne ausgeſetzt, ſo wird er weiß. Der rothe Marmor kommt von Mader bei Baalbek, der gelbe Stein von Aleppo und der weiße von Italien.

Hauseigenthum wirft in Damaskus nur fünf vom Hundert

ab, daher kaufen die Juden ſelten Häuſer, da durch das Darlehen des Kaufpreiſes eines Hauſes, auf die Sicherheit der Eigenthumsurkunde hin, ſie 15 vom Hundert des ausgeliehenen Geldes gewinnen. Häuſer können von den Gläubigern nicht in Beſchlag genommen werden, außer wenn der Schuldner im Bankerott ſtirbt, daher kommt es oft vor, daß Häuſer im Namen von Kindern gehalten werden. Chriſten ſetzen manchmal ihre Häuſer auf den Namen ihrer Weiber, Moslime aber niemals, aus Furcht vor der Scheidung. — Feuersbrünſte kommen beinahe nie vor.

Landeigenthum in der Umgegend der Stadt wirft im Allgemeinen 6 vom Hundert ab, Buden, Bäder und dergleichen 8 bis 10 Procent. Manche Ländereien ſind ſo durch den Miri gedrückt, daß die Eigenthümer dieſelben um Weniges oder Nichts hergeben.

Es iſt ein merkwürdiges Factum daß in Streitigkeiten zwiſchen dem Gutsherrn und dem Pächter die Commiſſion von Perſonen, die mit bäuerlichen Angelegenheiten vertraut ſind und an Ort und Stelle die Angelegenheiten unterſuchen, in der Regel günſtiger für den Pächter als für den Gutsherrn ſind. Iſt ein Pächter drei Jahre auf einem Gut geweſen, ſo iſt es beinahe unmöglich ihn wegzubringen, denn gewöhnlich ſtellt er dann eine ſchwere Rechnung von Ausgaben für Mauern, Dünger und andere zufällige Artikel auf. Die Bauern und Gärtner um die Stadt Damaskus herum ſtehen ſich gut und ſind nicht unterdrückt: die aber in den Dörfern leben, haben mit den Agenten des Miri zu kämpfen.

Viele der wohlhabenderen Perſonen in Damaskus ſind Landeigenthümer im Bekaa und Beled Baalbek (wie jetzt Cöleſyrien heißt). Dieſer Landſtrich gehört politiſch zum Paſchalik von Damaskus, wird aber beinahe ausſchließlich von den Bewohnern des Libanongebirges, folglich von Rayahs der vereinigten Paſchalike von Sidon nnd Tripolis, bebaut. In der früheren Geſchichte Syriens finden wir zwei verſchiedene Arten von Landbeſitz. 1) *Miriye*, das iſt ein von Moslimen erobertes Land, das zum *Beit el Mal* oder Schatze gehört, deſſen Verwalter der Sultan war. 2) *Kharadjiye*, ein Land, das im Kriege

übergeben worden und im Beſitz des Eigenthümers gegen Bezahlung des Kharadj oder Löſegeldes (wörtlich: das was herauskommt) geblieben iſt. Da in den Ländereien, welche nach der arabiſchen Eroberung an Multezimin, einer Art von Lehenspächtern oder Mittelsperſonen, gegeben wurden, von dieſen Unterdrückungen ausgeübt wurden, welche Urſache waren daß viele Dörfer ruinirt und verlaſſen wurden, ſo ſuchten die Mameluken-Sultane dieſem Uebel zu ſteuern, indem ſie Land in lebenslängliche Pacht gegen Bezahlung eines Zehnten (Aſcher) gaben. Beim Tode des Pächters wurde daſſelbe verſteigert, und der Sohn hatte das Recht es aus den Händen des Meiſtbietenden gegen Erlegung der gebotenen Summe zu nehmen. Nach der Eroberung Syriens durch die Türken fand Sultan Selim dieſes Syſtem gut und behielt es bei, wenn aber der lebenslängliche Pächter es ſo einrichtete daß er wenigſtens vierzig Tage vor ſeinem Tode durch eine vor dem Mehkeme beglaubigte Urkunde das Eigenthum an ſeinen Sohn übergab, ſo wurde die Uebertragung in der Regel vom Sultan genehmigt.

In manchen Fällen, wenn der Pächter wünſchte das Eigenthum an ſeine Familie zu vererben, mit dem Rückfallsrecht an den Sultan, die Armen, die Haramain es-ſcherifain (Mekka und Medina) oder andere religiöſe und menſchenfreundliche Anſtalten, machte er es zum Freigut, indem er dem Sultan eine Summe bezahlte und dagegen einen Firman el temlik oder Patent über abſolutes Beſitzrecht erhielt. Auf dieſe Weiſe kam der größere Theil der Ländereien von Cöleſyrien in die Hände der Effendis von Damaskus. Als das Erpreſſungs- und Entvölkerungsſyſtem der Türken in Wirkſamkeit trat, gewährte der Firman el temlik keinen Schutz mehr gegen alle Arten von Exactionen, welche oft die Form eines Sokhair annehmen, das iſt Beiſteuer, ſey es für den Hadj oder für das Militär; dieſe wurden bei der ägyptiſchen Occupation in ein neues Miriſyſtem conſolidirt.

In Folge der politiſchen Macht, welche die Emire des Libanongebirges während der zwei letzten Jahrhunderte erlangten, wurde vieles Eigenthum in Cöleſyrien für lange Pachtfriſten an die druſiſchen und chriſtlichen Gebirgsbewohner von

den Effendis von Damaskus vermiethet. Aber nach dem Geſetz der Schafeitiſchen Secte,*) welches von den Muftis der übrigen Secten beſtätigt worden iſt, wird ein ſolches Pachtgut nach drei Jahren Eigenthum, beſonders wenn es angepflanzt oder Häuſer darauf gebaut wurden. Jetzt ſind nur wenige Einwohner im Bekaa und Beled Baalbek und beinahe keiner auf dem weſtlichen Abhange des Antilibanon, aber dieſe Ebene gibt vielen Bewohnern des Berges Libanon eine Revenue. Im Jahre 1842 nahm die Regierung die Ländereien aus den Händen der Gebirgspächter und gab ſie ihren eigenen Agenten — gegen Bezahlung des unbedeutenden Zinſes an die urſprünglichen Eigenthümer — eine offenbare Ungerechtigkeit, denn da alle dieſe Ländereien in den Händen der Gebirgsbewohner ſeit fünfzig, hundert, ja hundertundfünfzig Jahren waren, ſo wurden ſie von ihnen beinahe als ihr Eigenthum angeſehen, zum Beweis wovon ich anführen kann, daß Verkäufe von ſolchen fixirten Pachtgütern täglich vorkommen und in der Mehkeme einregiſtrirt werden.

Nach lang hinausgezogenem Streite willigte endlich die Regierung ein zu dem früheren Syſtem zurückzukehren und die Multezims wurden zurückberufen.

Die Revenuen des Paſchalik Damaskus im Jahre 1842 waren folgende:

Von der Stadt und der Umgegend:

	Börſen von 500 Piaſtern.
Von Moſcheen und Buden	13
Zölle und Appalti	6965
Kopfſteuer von Nichtmoslimen (Kharadſ)	169
Mal defterdarie, wie Mühlen ꝛc.	107
Ländereien invalider Spahis	11
Erbliches Eigenthum	1028
	8293

*) Syrien, ſo wie Aegypten gehört der Secte Schafeis an; aber Nablus, das bis auf die neueſte Zeit ein Theil des Paſchaliks Damaskus war, gehört wie Bagdad zur Secte Hanbals.

Allocationen in Gaza für den Hadj	4500
Nablus (dem Namen nach unter dem Defterdar von Sidon)	2000
Gabe des Sur Emini	207
	14997 (?)
Revenuen von dem übrigen Paſchalik	30205
Totalſumme	45202

B. Nachträge zu Aleppo.

Die Einkünfte dieſes Paſchaliks betragen in runder Summe 30,000 Börſen, die ſich aus folgenden Quellen ableiten:

Von der Stadt Aleppo ſelbſt.

Zölle	2800
Octroi	1200
Verkäufe von Kamelen und Schafen	500
Salz	750
Allgemeine Kopfſteuer (Ferdeh)	1750
Kharadj (mit Einſchluß von Orfa, Antiochia ꝛc.)	600
Stempelung auf Fabricaten	400
Vermiſchte Gefälle	1216
	9216

Der Miri, Ferdeh und andere Steuern in den Landdiſtricten des Paſchaliks betragen mehr als 20,000 Börſen.

Dieſe Steuern ſind ziemlich dieſelben wie die, welche man zur Zeit der Aegyptier bezahlte. Die Befreiung von der Ferdehſteuer, welche man der Stadt Damaskus als einer heiligen Stadt angedeihen ließ, wurde nicht auf Aleppo ausgedehnt.

Früher täuſchte man ſich außerordentlich über die Bevölkerung von Aleppo. Man hielt dafür daß dieſe Stadt während ihrer blühenden Periode mehr als drei Kerat oder dreimalhunderttauſend Seelen beſäße — eine Berechnung welche ſich bei dem Mangel an genaueren Daten auf die Schätzung venetianiſcher und niederländiſcher Kaufleute gründete, die ihren Umfang, wie er ſich von

hohen Standpunkten aus zeigt, mit dem von Venedig und Amſterdam im ſiebenzehnten Jahrhundert verglichen und Aleppo für bedeutender anſahen als eine der genannten beiden Städte. Ruſſel gab in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine Bevölkerung von 230,000 und Brown im Jahre 1797 nicht weniger als 280,000 Einwohnern. Aber Herr Vincent Germain, ein competenter Richter, verſichert daß in ihrer blühendſten Periode die Bevölkerung nie die Zahl von 200,000 Seelen überſtieg. Selbſt noch in der Zeit vor dem Erdbeben ſchätzte M. Cauſſin de Perceval die Menge der Bevölkerung auf 150,000.

Ein regulärer Cenſus wurde zuerſt unter den Aegyptiern eingeführt und zur Ueberraſchung von Jedermann zeigte ſich, daß die Bevölkerung die Zahl von 70,000 nicht überſchritt. Da 5000 Menſchen durch das Erdbeben umkamen und ſicherlich eine ebenſo große Anzahl nach Anatolien, Kurdiſtan und Meſopotamien floh, um der ägyptiſchen Conſcription zu entgehen, ſo muß die Bevölkerung zur Zeit des Erdbebens (welches Ereigniß die Hauptepoche für den Aleppiner, wenn er von neuerer Geſchichte ſpricht, bildet) zwiſchen neunzig und hunderttauſend Seelen betragen haben. Seit der Zurückgabe Syriens an den Sultan ſind alle männlichen Perſonen, die für den Nizam weggenommen worden waren, wieder zurückgekehrt, und die Einwohnerzahl belief ſich zur Zeit meines Aufenthaltes daſelbſt auf 75,000. Nach den letzten Nachrichten aus Syrien (Juni 1844) verſucht die hohe Pforte eine Conſcription in Aleppo durchzuſetzen, mit welchem Erfolg wird die Zukunft lehren.

Die Bevölkerung Aleppo's beſteht aus folgenden Elementen:

Moslimen	50,000
Griechiſche Katholiken	6,000
Maroniten	5,000
Juden	5,000
Katholiſche Armenier	4,000
Orthodoxe Armenier	2,000
Orthodoxe Griechen	510
Syriſche Katholiken	3,000
	75,000 (?)

C.

Die folgende Liſte gibt eine ſo genaue Aufzählung des Erbadels von Syrien, als ich zu erfahren im Stande war.

Emire im Libanon.

Ort.	Name.	Religion.
Schouf	Schehab	Maronit.
Meten	Abu'l Lema	Maronit.
Gharb	Reſlan	Druſe.
Koura	Heiberiye *)	Moslim.

Emire im Antilibanon.

Hasbeia	Schehab	Moslim.
Raſcheia	Schehab	Moslim.
Baalbek	Harfuſch	Motuali (Schiit).

Mokaddem. **)

Djebel Amel	Monakera	Motuali.
Hammana	Huſſein Mezher und Beha ed-din	Druſe.

Scheikhe mit Rayahs oder Unterthanen.

Schouf	Djonbelat	Druſe.
Dair elkamar	Abu Neked	Druſe.
Arkub	Amad	Druſe.
Oberes Gharb	Talhuk	Druſe.
Djurd	Abdel Malek	Druſe.
Keſruan	Huſn	Maronit.
Ghazir	Hubeiſch	Maronit.
Aintras	Houri ſalih	Maronit.
Futuh	Dehdah	Maronit.

Die Hamadi Motualis, Häuptlinge von Djebail, hatten früher Rayahs, aber ihre Privilegien ſind aufgehoben worden.

*) Die Heiberiye von Koura haben alle ihr Eigenthum verloren und ſind Bauern und Holzhauer geworden, einige ſind ſelbſt Bettler, bitten aber bloß die Reichen um Almoſen.

**) Eine Würde zwiſchen einem Scheikh und einem Emir.

Die übrigen Scheikhe mit Rayahs ſind:

Die Monakera in Beled Beſcharra (Motualis).

Die Til in Menin bei Damaskus.

Die Mura'ab in Akkar.

Die Raad in Zuuniye.

Die Djerrar in Nablus und

Die Tokan in Safet.

Außer dieſen gibt es noch die Scheikhe des Hauran und andere Scheikhe ohne Rayahs im Lande zerſtreut.

Bemerkungen des Ueberſetzers.

Der Verfaſſer hat in der Tranſcription der arabiſchen Namen keine conſtante Regel befolgt. So wird von ihm bald Mohtara, bald Moktara, Bahlin und Baklin, Zuk und Suk geſchrieben; der achte Buchſtabe des arabiſchen Alphabets wird auf dreierlei Weiſe von ihm ausgedrückt, durch *d* in Ma'adenet, durch *th* in ethen und durch *z* in Muezzin u. ſ. f. In den Vocalen iſt ſein Gebrauch noch viel ſchwankender. Da der Ueberſetzer ſich ſo wenig als möglich vom Original entfernen wollte, ſo wird ſich in ſeiner Tranſcription ebenfalls einige Ungleichheit finden, die jedoch für den des Arabiſchen Kundigen leicht auflöslich, für den Unkundigen nicht ſtörend iſt. Im Ganzen glaubt er annehmen zu dürfen, daß der deutſche Leſer durch die hier vorkommende Schreibung der Namen ſo nahe an die wahre Ausſprache der Araber kommen wird, als der engliſche durch die von dem Verfaſſer beliebte.

Zu Seite 14. Die Geſchichte Ali Miſri's iſt nicht, wie der Verfaſſer annimmt, von der 1001 Nacht getrennt, ſondern bildet einen Beſtandtheil derſelben. (Bul. Ausg. II. 199.)

S. 33. „osbur" d. h. Geduld! Halt!

S. 34. „derb mala'on" Verfluchter Paß!

S. 91. „Dibus" lies Debbus.

S. 96. „in einer nordweſtlichen Richtung" ſoll wahrſcheinlich heißen „in einer nordöſtlichen Richtung."

S. 102. „Schami schumi" der Schami (d. i. Damaskener) iſt ein Spitzbube.

S. 191. Der Sinn der angeführten Verſe iſt folgender: ne accedas ad flumen Acrabae: alter enim in illud excrementa demittit, alter vero ex eo bibit.

S. 218. In dem Titel Daher liezazeddin Allah muß die Sylbe *ed* vor din wegbleiben.

Im Druſen-Katechismus muß ſtatt Salomon der Perſer richtiger Selman der Perſer geleſen werden.

Unter Litanei verſteht der Verfaſſer die Khotba oder das Kanzelgebet, in welchem der Name des Souveräns erwähnt wird.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Paton, Andrew Archibald

Die heutigen Syrier oder gesellige und politische Zustände der Eingeborenen in Damaskus, Aleppo und im Drusengebirg geschildert nach den an Ort und Stelle in den Jahren 1841 bis 1843 gemachten Aufzeichnungen eines Reisenden ; aus dem Englischen übersetzt und mit statistischen

Stuttgart [u.a.] 1845

Bamberg, Staatsbibliothek -- Geogr.o.274
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11450776-2